spex

G 6952

SEPTEMBER 1995 NR.9 • DM 6.–
SFR 6.– ÖS 50.– LIT. 5500.–
POSTVERTRIEBSSTÜCK
GEBÜHR BEZAHLT

SONDERBEILAGE:
DER PORTIKUS KATALOG VON WOLFGANG TILLMANS

ENGLAND'S DREAMING!

BLUR

CYPRESS HILL
PERE UBU
GARBAGE • HELIUM
MOUSE ON MARS
OASIS • STEREOLAB
LOUIS ALTHUSSER

"Zufriedenheit der Konsumenten ist garantiert."
(Spex 7/95)

URGE OVERKILL

"Ein überaus knuspriges Album.
Das Songwriting blitzt wie eine polierte Chromfelge, die Texte laben sich an Slogans und Reminiszenzen, jede Zeile sitzt bombenfest auf der Partitur, jede Schraube dieser Kompositionen ist dreimal überprüft und nachgezogen worden."
SPEX 7/95

Jetzt als CD "Exit The Dragon".

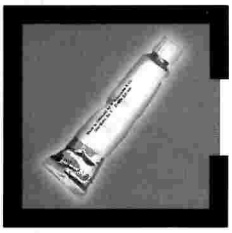
Außerdem erhältlich: "Saturation"

"Somebody Else´s Body" als Single.

MCA

Im Vertrieb der BMG Ariola Musik GmbH

SPEX Il Buono, Il Brutto, Il Cattivo.



4 **VORSCHUB.** Das Musikmagazin mit Stereolab, Palace, Wagon Christ/Luke Vibert, Zitat des Monats, Ol' Dirty Bastard & Buddah Monk, Matador-Verlosung, St.Germain, Locust, Berry Gordy, Top Ten: Bobby Sichran, Foetus, Stephin Merritt/The 6ths, Chokebore, Country Teasers und Jerry Garcia.

16 **GARBAGE.** Im Jahr zwei nach Nirvana produziert Butch Vig mit seiner neuen Band samtige Teenager-Nachtmare in der Tradition von Roxy Music. Die zeigen sogar Björk, was eine Soundschliere ist. Von Mark Sikora.

18 **HELIUM.** Wie kann die Heldin sich in einer Welt retten, die apokalyptische Monster, hilfreiche Vampire und reale Zuhälter bevölkern? Am besten macht sie verrückt, was sie verrückt macht! Von Kerstin Grether.

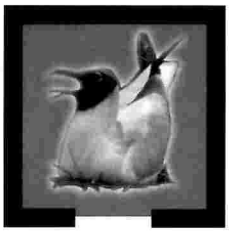
20 **MOUSE ON MARS.** Ihr verschlafener »Kraut-Dub« surft gerne auf den Sinuswellen der Pioniere elektronischer Musik. Das Electronica-Schlaraffenland bittet um Aufmerksamkeit! Von Joachim Ody.

22 **OASIS.** Essen und Trinken schmeckt, nur immer müde. Diese traurigen Söhne Albions wollen erst gar nicht wissen, wo der Bartel die Revolution holt. Von Sandra Grether.

24 **CYPRESS HILL.** Unser Agent kämpfte sich durch die sagenhaften Ungetüme Lolla und Palooza. Er klopfte an die Tür der Dope-Beat-Barone und sie gewährten ihm ihr längstes Interview. Von Lars Freisberg.

28 **BLUR.** Soll das neu entstandene Wirtschaftsgut »Britpop« etwa nur die marode Wirtschaft und das Nationalgefühl Englands retten? Kann das Flaggschiff Blur sich dem Maelstrom des Psychosozialprodukts entziehen? Wer versteht noch »fun in a post-p.c.-age«? Von Mark Terkessidis.

36 **PERE UBU.** Warum sind Elvis-Fans netter als die Leute, die über sie lachen? David Thomas erzählt die Geschichte Amerikas anhand von Brian Wilson, Elvis Presley und der Architektur nach Einbruch der Dunkelheit. Von Marcel Beyer.

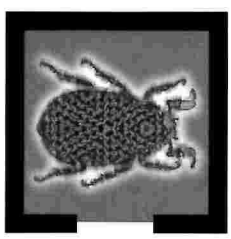


40 **VERSTÄRKER.** Das Kulturmagazin mit Rita Ackermann, Filmkolumne, Buchkolumne, Harlan Ellison, Ulla Jelpke, RAF-Geschichtsschreibung.

46 **EMILE DE ANTONIO.** Für ihn hatten die Worte »dadaistisch-marxistischer Universalist« noch einen guten Klang. Der Dokumentarfilmer verschaffte Andy Warhol Zugang zur Kunstwelt und brachte es zu etlichen Akten beim FBI. Von Sven von Reden.

48 **DARIUS JAMES.** Sein Roman »Negrophobia« führt den Rassismus des weißen Amerika vor. Darius James befreit seine Erzähltechnik und seinen Arsch in Cut-Up-Blaxploitation-Improvisation. Von Sandra Grether.

50 **LOUIS ALTHUSSER.** Der französische Philosoph ist zu wichtig, um als Autobiograph und Mörder in die Geschichte einzugehen. Die Schriften des marxistischen Strukturalisten lehren, daß nichts mit sich selbst identisch sein kann, weil alles Praxis und Produktion und Prozeß ist. Von Tobias Nagl.

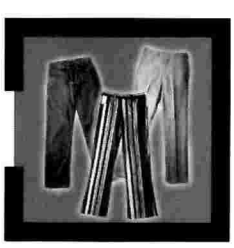


54 **STRICTLY BUSINESS.** Mit Buchservice, Backissues, Terminen, Clubland und Abo-Seite.

62 **ALLE FORMATE.** Mit Raekwon, Built To Spill, Red Crayola, Bone Thugs-N-Harmony, Crooklyn Dub Consortium, Garbage, Sensorama, Diverse: The Show, The Coctails, Diverse: Dancehall Kings, Julian Cope, Gorkis Zygotic Mynci, Autopsy, The Cardigans, Liz Phair, Air Liquide, Patra, G.Love & Special Sauce, Southern Culture On The Skids, Gang Of Four und TriTop, H-Muzik, Soul-Findin', Techno-, Jungle-, und Reissue-Control.

81 **LESERBRIEFE.**

82 **DIE NIEDLICHEN.** Von Felix Reidenbach.



9/95

IMPRESSUM

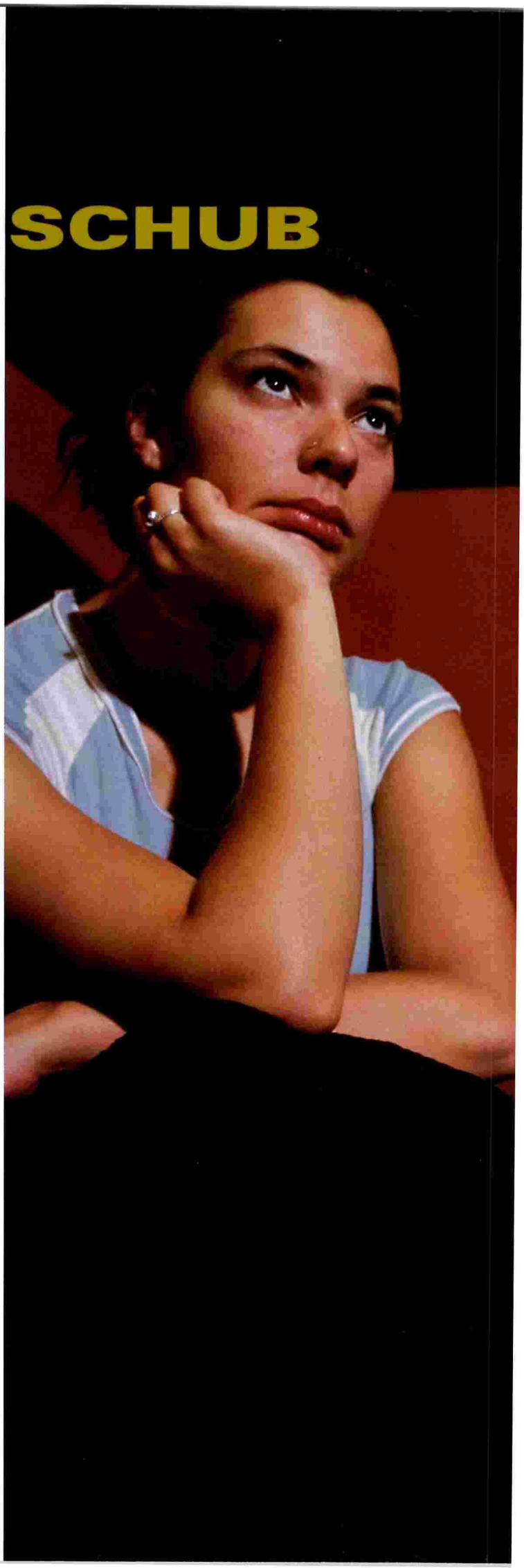
VERLAG UND HERAUSGEBER:
SPEX Verlagsgesellschaft mbH,
Aachener Straße 40, 50674 Köln;
Peter Bömmels, Diedrich Diederichsen,
Clara Drechsler, Jutta Koether,
Christoph Pracht, Michael Ruff
REDAKTION:
Christoph Gurk (V.i.S.d.P.), Ralph Christoph,
Kerstin Grether, Christian Storms
GRAFISCHE GESTALTUNG:
Sabine Pflitsch
SCHLUSSREDAKTION:
Michael Kerkmann
MITARBEITER:
Lars Albaum, Max Annas, Robin Arroyo-Schneider, Michele Avantario, Marcel Beyer, Lars Brinkmann, Eric D. Clark, Dietmar Dath, Detlef Diederichsen, Katja Diefenbach, Axel Estein (Maerz), Oliver von Felbert, Lars Freisberg, Rainald Goetz, Sandra Grether, Gerd Gummersbach, Harald Hellmann, Jörg Heiser, Manfred Hermes, Tom Holert, Birger Hübel, Gerald Hündgen, Olaf Karnik, Sascha Kösch (Bleep), Sascha Lazimbat, Thomas Lötz, Tobias Nagl, Ralf Niemczyk, Hans Nieswandt, Joachim Ody, Roberto Ohrt, Sven von Reden, Felix Reidenbach, Thomas Rhein, Andreas Schiegl, Dirk Scheuring, Mark Sikora, Dittmar Steiner, Oliver Tepel, Mark Terkessidis, Tobias Thomas, Triple R, Sebastian Wehlings, Katharina Weingartner (NewYork), Sebastian Zabel, Thomas Zimmermann
FOTOGRAFEN:
Peter Boettcher, Tibor Bozi, Wolfgang Burat, Arno Declair, Petra Gall, Stefanie Göbel, Torsten Goffin, Dirk Hasskarl, Rainer Holz, Steffen Jagenburg, Moni Kellermann, Stefan Malzkorn, Ashkan Sahihi (New York), Jens Schmidt, Oliver Schultz-Berndt, Bea De Souza, Ruprecht Stempell, David Swindells (London), Synonym, Wolfgang Tillmans, Alice Turzynski, Barbara Wüllenweber
GESCHÄFTSFÜHRERIN UND ANZEIGENLEITUNG:
Doris Volk, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln,
Tel. (0221) 51 84 88, Fax 51 11 39.
Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr.11 vom 1.1.1994
MARKETING KONTAKT:
VERSTÄRKER,
Carsten Stricker, Tel. (0234) 977 20 22
ABONNEMENT UND MAILSERVICE:
SPEX, Abt. Abo &. Mail Service,
Gudrun Brauweiler, Aachener Straße 40-44,
50674 Köln, Tel.: (0221) 51 50 15
SOFTWARE-ENGINEERING:
Frank Bitzer
DRUCK:
L.N. Schaffrath, Geldern
VERTRIEB:
VPM, Postfach 5707, 65047 Wiesbaden
ISSN 0178-6830

© 1995 by SPEX Verlagsgesellschaft mbH • Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Aufträge zur Erstellung von Fotos und Texten werden schriftlich erteilt. Erscheinungsweise monatlich. Das Abonnement für ein Jahr kostet: Inland DM 66,–, Ausland DM 72,–, incl.Porto und MwSt. Anzeigenschluß SPEX 10/95 am 12. September 1995. Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 11 vom 1.1.1994

SPEX VERLAGSGESELLSCHAFT MBH,
Aachener Str. 40-44, 50674 Köln
Anzeigenleitung: (0221) 51 84 88 •
Redaktion: (0221) 51 50 15/16 • Fax: (0221) 51 11 39
• e mail: 100672,2137@compuserve.com

TITEL: DAMON ALBARN/BLUR
Foto: Wolfgang Tillmans

VORSCHUB



STEREOLAB

Das bißchen Hi-Fi

Laetitia und Tim sitzen in der leeren Bar eines Kölner Hotels, dessen postmodernes Interieur voller »Twin Peaks«-Nippes fast noch drückendere Schwüle verbreitet als Sonne und Luftfeuchtigkeit. Passend zur monströsen Hitze wirken die beiden Stereo-Chef-Metronome übermüdet und aufgekratzt. »Im Moment haben wir einfach zu wenig Zeit«, sagt Laetitia. Sie trägt ein T-Shirt, auf dem man eine weiße Maus in einer brennenden Glühbirne sieht. (Keine Angst! Es ist nur eine Montage.) »Vorletzte Nacht mußten wir aus unserer Wohnung in London raus. Ich habe die ganzen Koffer gepackt. Tim hat aber auch etwas gemacht, oder?!« Tim verteidigt sich matt, er habe 4-Spur-Demos für das nächste reguläre Album aufgenommen. Obwohl ihre Cheesy-Listening-EP »Music For The Amorphous Body Study Center«, der Soundtrack zur Ausstellung von Charles Long, gerade erst zwei Monate alt ist, promoten Stereolab ihre zweite Singles-Kompilation »Refried Ectoplasm«. In fünf Tagen wollen sie nach Chicago fliegen, um ihre neue Platte zusammen mit John McEntire zu produzieren. Vielleicht ist es überraschend, daß von der ehemaligen Dreifaltigkeit des Too-Pure-Labels weder die nervösen Laika noch die rauhen Moonshake, sondern die frivolen, knackigen, blubbernden Stereolab Anschluß an die schon schmerzhaft kultivierte Chicagoer Intelligentsia finden. Auf dem Stereolab eigenen Duophonic-Label erschien mit der Maxi »Gamera« von McEntires Band Tortoise schon die beste Musik des Jahres: ein tropischer Eisberg, der langsam in verirrten Gewässern schmilzt. (Oder umgekehrt. Was weiß denn ich.)

›The Wire‹ schrieb, Stereolab würden mit den Sounds der Popmusik herumdrudeln, wie gelangweilte Schulkinder es während des Unterrichts in ihren Heften tun. Aber wie die esoterischen Cowboys von Tortoise wollen Stereolab sich durch die Vergangenheit ihrer Gegenwart versichern. Mit ihrem Songtitel »John Cage Bubblegum« kennzeichnet sich die Band selbst. Stereolab recyclen leicht zugängliche Klischees der Popmusik wie Status-Quo-Riffs, turtelnden Brazil-Background oder schmieriges Dröhnen und wiederholen sie so lange, bis die Hörer beginnen, Fragen zu stellen: Warum habe ich Musik bisher nur so schrecklich linear gehört? Wie hoch ist das revolutionäre Potential meiner Hi-Fi-Anlage? Was passiert, wenn ich jetzt da dran drehe? Entsprechend dieses Ansatzes interessieren Stereolab sich für Klänge, Gesellschaften und Instrumente. Tim: »Ich finde nicht, daß ein antiquarischer Moog-Syntheziser veraltet klingt. Der Moog war eigentlich der Endpunkt einer bestimmten Entwicklung, nicht der Prototyp des modernen Syntheziser. Ich interessiere mich sehr für solche Dinge, Anfänge und Enden. An diesen Punkten kann man eine Sache aufnehmen und ihr eine andere Richtung geben. Man spielt auch mit den Vorstellungen der Leute über die Zukunft herum. Warum war der Moog einmal Teil der Zukunft?« Am besten zeigt sich Stereolabs Attitude vielleicht an einer von Tims vielen Geschichten: Irgendwo in Amerika gebe es einen Plattenladen namens »Trash American«. Die Besitzer hätten nur zwei verschiedene Preise festgelegt: 1 Dollar oder 50 Dollar. Man sucht sich aus, was man kaufen will. An der Kasse wirft man eine Münze. Dann bezahlt man entweder einen Dollar oder fünfzig. »Hmm. Warum eigentlich nicht?!«

CHRISTIAN STORMS

TORSTEN GOFFIN

SKY COUN

schnell & vergänglich

* Aus für **PUBLIC ENEMY**? Während eines Konzerts in London äußerte sich Chuck D sehr zweifelnd über die Zukunft der Gruppe: »Vielleicht ist das die endgültig letzte Tour von Public Enemy. Jedes Mitglied der Band hat seine eigenen Geschäfte und Projekte laufen. Wir wollen mehr Zeit zur Verfügung haben, um junges Blut zu unterstützen. Ich werde in diesem Jahr mein Solo-Ding starten – eine Single im Oktober und ein Album mit dem Titel ›The Autobiography Of Mistachuck‹ folgt im Januar.« In einer Ausgabe des ›Melody Maker‹ sagte Chuck D, er sei über die Live-Auftritte von Public Enemy frustriert. Er habe »innovativere Formen« vorgeschlagen, wurde aber überstimmt. »Ich mache dieses Set seit ungefähr 32 Touren. Es ermüdet einen.« Ein Sprecher von PEs englischer Plattenfirma Island entgegnete: »Das mag für Live-Auftritte gelten, aber in der Public-Enemy-Welt geht das Leben weiter. Das nächste Album ist schon fertig geschrieben und wird nach Plan gegen Mitte 1995 veröffentlicht.«
Das Konzert im Londoner Kentish Town Forum bestand zum großen Teil aus Chuck Ds Reden ans Publikum. In einem Monolog, der fast zwanzig Minuten dauerte, griff er amerikanische HipHopper an, die nach England kämen und ihre Fans mit »faulen«, 15-minütigen Auftritten abspeisten.

* **SUPERGRASS** kriegten Ärger mit Hugh Grant, weil sie sein Foto benutzten, um die Single »Caught By The Fuzz« in den USA zu promoten. Die Band wollte Grants Polizeifoto verwenden, das alle Illustrierten der Welt druckten. Seine amerikanischen Anwälte drohen Supergrass mit einer millionenschweren Klage. Wie die Gruppe sich in der Sache verhält, war bei Redaktionsschluß noch nicht bekannt. Ihr Sänger Gaz lehnte jedenfalls ein fünfstelliges Angebot von Calvin Klein ab. Gaz sollte als Model arbeiten. Schlagzeuger Danny sagte enttäuscht: »Wir wären ein Jahr lang mit Hosen und Socken versorgt worden. Und mit Handtüchern.«

* »Jetzt noch alphabetischer!« Die dritte Ausgabe des **POP-ALPHABET** vom Zündfunk ist erschienen. Das quittengelbe Vademekum stellt auf 350 Seiten über 70 Bands und Interpreten vor. Die eindrucksvolle Spannweite umfaßt Cheech & Chong, Dr. John und Charles Mingus, verehrte Songwriter wie Gram Parsons neben Easy-Listening-Scheichs wie Burt Bacharach und tausend andere mehr. Jeder Eintrag ist mit einer Diskographie versehen. Der Band kostet DM 5,- und enthält dazu Zeichnungen von Jochen Distelmeyer, Blixa Bargeld, Nick Cave etc.pp. Pop-Alphabet Bd. 3 kann gegen Bar- oder Scheckzahlung bestellt werden bei: Bayerischer Rundfunk, ZÜNDFUNK, Stichwort. POP-ALPHABET, 80300 München. (Restbestände von Band 2 kriegt man noch für DM 10,-.)

* **KIM DEAL** hat eine neue Band namens **TAMMY AND THE AMPS** gegründet. Deal dementierte jedoch, daß dieses Debüt das Aus für die Breeders bedeutet. Sie habe die Breeders auch nicht zugunsten des Solo-Projekts verlassen. Die Aufnahmen für das dritte Album der Breeders, das im Herbst erscheinen soll, haben nach ihren Angaben überhaupt noch nicht begonnen. Tammy And The Amps besteht aus Deal und Mitgliedern von The Tasties, einer anderen Band aus Dayton, Ohio. Das Debüt-Album soll in Dublin fertig produziert werden. Deal: »Just because I want to hang out there.«

* Nachdem Philip Glass für **APHEX TWIN** den Track »Icct Hedral« orchestrierte, remixt der Twin jetzt »Sinking Of The Titanic« vom Hochkünschtler Gavin Briars. Der Remix soll Teil eines Multi-Media-Pakets von/mit/über Briars sein, das noch in diesem Jahr erscheinen wird. Übrigens trägt Aphex Twin nicht mehr seine Techno-Jesus-Frisur. Der ›NME‹ zitierte eine anonyme Quelle: Danach sieht Herr James jetzt wie ein leitender Angestellter aus.

PALACE
Das amerikanische Freundchen

Will Oldham zupft nachdenklich an der Unterlippe. Mit seiner Tankstellen-Sonnenbrille in Tropfenform, einem vergilbten Tattoo auf dem Handgelenk und der Andeutung eines Oberlippenbartes wirkt er angenehm deplaziert zwischen all den mondänen Gestalten um uns herum, die stilvoll an ihren Milchkaffees nippen. Weniger angenehm ist, daß ich nun schon seit einer halben Stunde mit dürftigem Erfolg versuche, meinem Gegenüber Informationen über sich und seine Musik abzuringen. Antworten kommen, wenn überhaupt, äußerst zögerlich und einsilbig, so daß ich in der Hoffnung auf wie auch immer geartete Reaktionen immer neue herumdelirierende Interpretationsversuche des Palaceschen Oeuvres in die drückende Stille absondere. Wills Sonnenbrillengläser erscheinen mir immer mehr wie schwarze Löcher, die Informationsmaterie absaugen, ohne selber Licht abzustrahlen. Dabei hatte ich geplant, bloß nicht weiter am Mythos des kommunikationsgestörten Semigenies Will Oldham zu basteln.

Plötzlich nimmt er jedoch die Hand vom Mund und beginnt, scheinbar meine Gedanken lesend, eine kleine Grundsatzrede: »Es gibt keinen Grund für mich, irgendwas über meine Songs zu sagen, außer bei direkten Mißverständnissen, aber ansonsten gibt es keinen Grund über Musik zu reden. Jeder kreiert beim Hören seinen eigenen Palace-Song, nach den eigenen Erfahrungen und Bedürfnissen. Meistens habe ich damit keine Probleme. Ich versuche nur klarzustellen, wenn Sachen einfach faktisch falsch sind. Auf ›Hope‹ etwa gibt es diesen Song ›Werner's Last Blues To Blokbuster‹, daraufhin stand in mindestens zehn Rezensionen, mit Werner sei offensichtlich Werner Herzog gemeint, was einfach nicht richtig ist.«

Oldhams Verweigerungshaltung indiziert nicht so sehr genuine Menschenscheue oder Widerstand gegen vermarktungstechnische Pflichtaufgaben, als den Versuch einer möglichst weitgehenden Nichteinmischung in den Rezeptionsprozess. Die konzeptuelle Hermetik des Gesamtkunstwerks Palace (Musik, Text, Covergestaltung, Interview- und Bühnengebahren) ermöglicht eben umgekehrt Offenheit und Freiräume für Sinnzuweisungen von außen, die Oldham, wie er schon gegenüber Christoph Gurk betonte, als integrale Bestandteile seiner Musik versteht.

WILL OLDHAMS SONNENBRILLENGLÄSER ERSCHEINEN MIR IMMER MEHR WIE SCHWARZE LÖCHER, DIE INFORMATIONSMATERIE ABSAUGEN, OHNE SELBER LICHT ABZUSTRAHLEN.

Ein bißchen kokette Selbstironie im Umgang mit seinem Image kann er sich zum Ende des Interviews allerdings dann doch nicht verkneifen: »Letztes Jahr haben wir als Opener bei einigen Lollapalooza-Konzerten gespielt. Ich habe nicht versucht, mich allzu verrückt zu benehmen, trotzdem kamen andauernd Leute zu mir und meinten: ›Hey entspann dich und hab eine gute Zeit.‹ Jeder machte sich um mich Sorgen, wahrscheinlich weil ich mit niemandem gesprochen habe.« SVEN VON REDEN

ZITAT DES MONATS

»Die neuen Lieder konnten sich gegen die Wunder vergangener Programme einigermaßen behaupten, aber richtig in Fahrt brachten uns eben doch die Klassiker; das ging auch gar nicht anders, denn diese Musik – der ›Satisfaction‹-Riff, das schmutzig Geniale an ›Honky Tonk Woman‹ – ist so tief in unser Blut gedrungen, daß wir diese Erinnerung wohl schon in unseren Genen an unsere Kinder weitergeben können, und die werden gleich nach ihrer Geburt lossummen ›how come you dance so good‹, und dann diese alten satanischen Verse, ›pleased to meet you, hope you guessed my name‹. (...) Was will man mehr? Die Rolling Stones sind vielleicht nicht mehr so gefährlich, sie sind keine Bedrohung mehr für eine anständige, zivilisierte Gesellschaft, aber eines verstehen sie immer noch: how to let it bleed. Yeah yeah yeah WOO.«

(Salman Rushdie. In: Die Zeit. 27.08.)

WAGON CHRIST

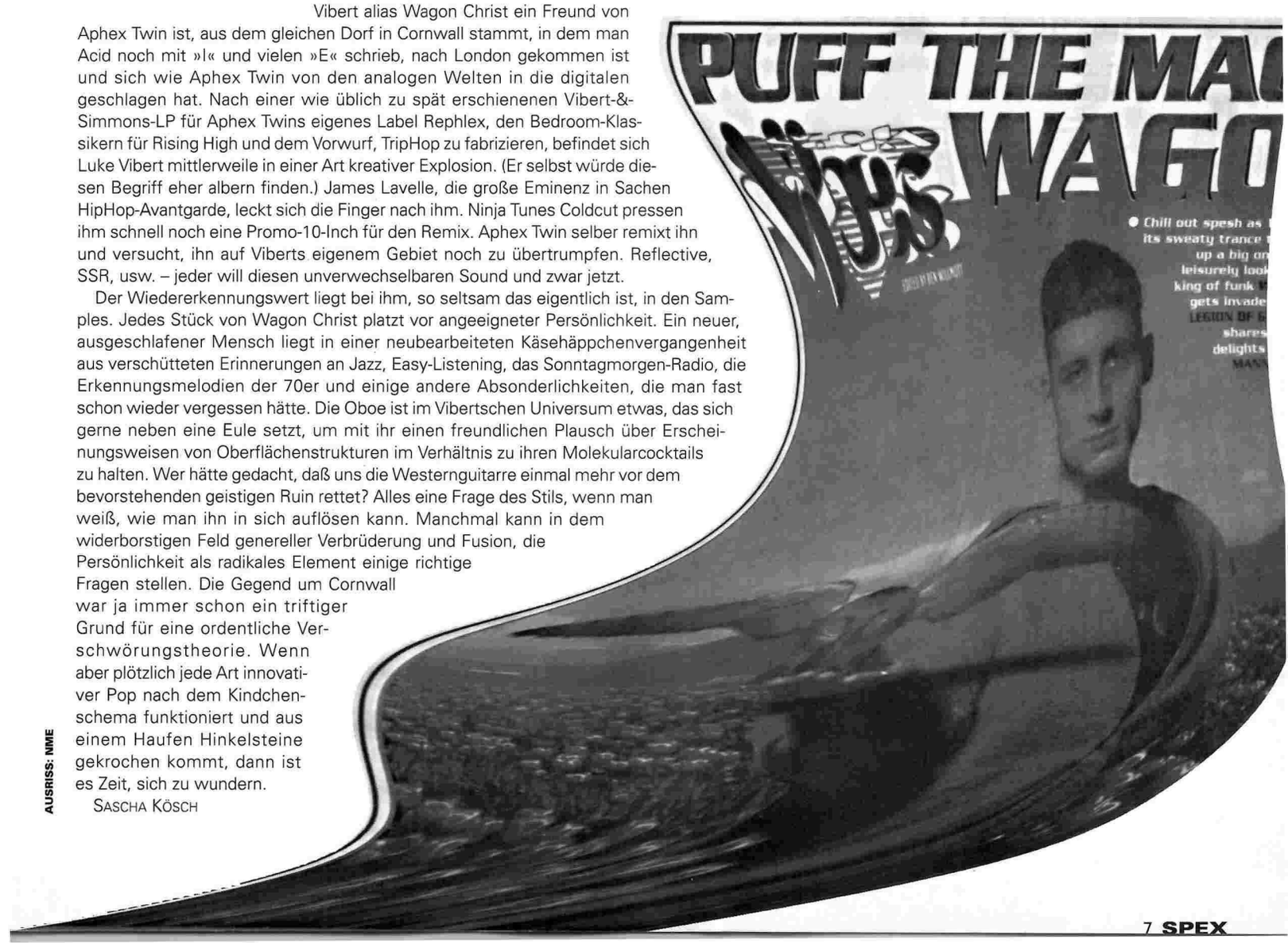
Uneasy, cheesy & sleazy

Seltsamerweise hat keine Platte der letzten Zeit in der SPEX-Redaktion so einen Run zum nächsten Plattenladen ausgelöst wie Luke Viberts anonym veröffentlichte »Plug 2«. Dieser Breakbeat steht, von jeder Funktionalität und Szenenzugehörigkeit gelöst, plötzlich da als die Spitze denkbarer Experimentalität gegen die ächzende Sequencersoftware. Plug ist aber eher ein Nebenprojekt.

Es ist kein Geheimnis mehr, daß Luke Vibert alias Wagon Christ ein Freund von Aphex Twin ist, aus dem gleichen Dorf in Cornwall stammt, in dem man Acid noch mit »I« und vielen »E« schrieb, nach London gekommen ist und sich wie Aphex Twin von den analogen Welten in die digitalen geschlagen hat. Nach einer wie üblich zu spät erschienenen Vibert-&-Simmons-LP für Aphex Twins eigenes Label Rephlex, den Bedroom-Klassikern für Rising High und dem Vorwurf, TripHop zu fabrizieren, befindet sich Luke Vibert mittlerweile in einer Art kreativer Explosion. (Er selbst würde diesen Begriff eher albern finden.) James Lavelle, die große Eminenz in Sachen HipHop-Avantgarde, leckt sich die Finger nach ihm. Ninja Tunes Coldcut pressen ihm schnell noch eine Promo-10-Inch für den Remix. Aphex Twin selber remixt ihn und versucht, ihn auf Viberts eigenem Gebiet noch zu übertrumpfen. Reflective, SSR, usw. – jeder will diesen unverwechselbaren Sound und zwar jetzt.

Der Wiedererkennungswert liegt bei ihm, so seltsam das eigentlich ist, in den Samples. Jedes Stück von Wagon Christ platzt vor angeeigneter Persönlichkeit. Ein neuer, ausgeschlafener Mensch liegt in einer neubearbeiteten Käsehäppchenvergangenheit aus verschütteten Erinnerungen an Jazz, Easy-Listening, das Sonntagmorgen-Radio, die Erkennungsmelodien der 70er und einige andere Absonderlichkeiten, die man fast schon wieder vergessen hätte. Die Oboe ist im Vibertschen Universum etwas, das sich gerne neben eine Eule setzt, um mit ihr einen freundlichen Plausch über Erscheinungsweisen von Oberflächenstrukturen im Verhältnis zu ihren Molekularcocktails zu halten. Wer hätte gedacht, daß uns die Westernguitarre einmal mehr vor dem bevorstehenden geistigen Ruin rettet? Alles eine Frage des Stils, wenn man weiß, wie man ihn in sich auflösen kann. Manchmal kann in dem widerborstigen Feld genereller Verbrüderung und Fusion, die Persönlichkeit als radikales Element einige richtige Fragen stellen. Die Gegend um Cornwall war ja immer schon ein triftiger Grund für eine ordentliche Verschwörungstheorie. Wenn aber plötzlich jede Art innovativer Pop nach dem Kindchenschema funktioniert und aus einem Haufen Hinkelsteine gekrochen kommt, dann ist es Zeit, sich zu wundern.

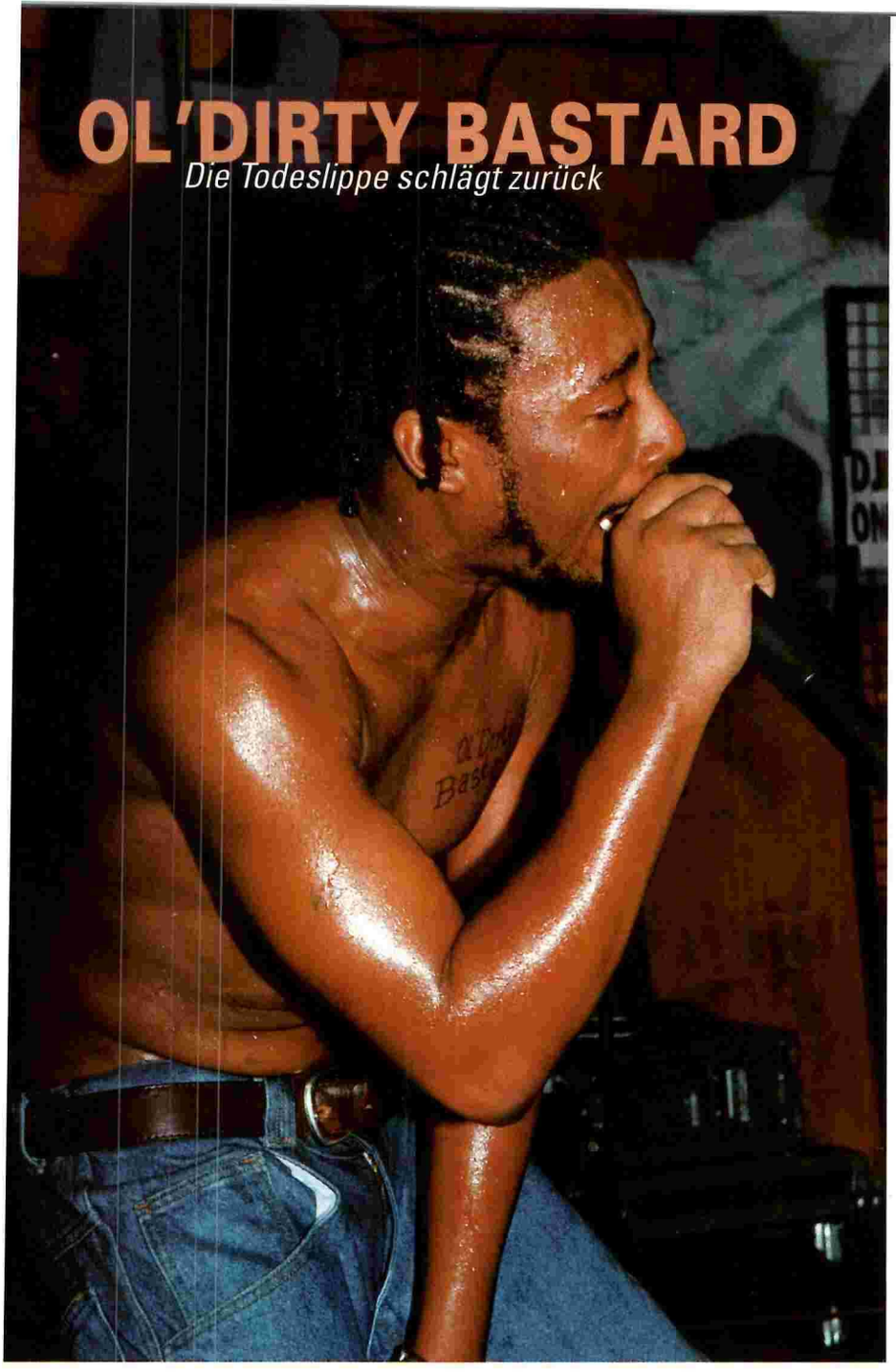
SASCHA KÖSCH



AUSRISS: NME

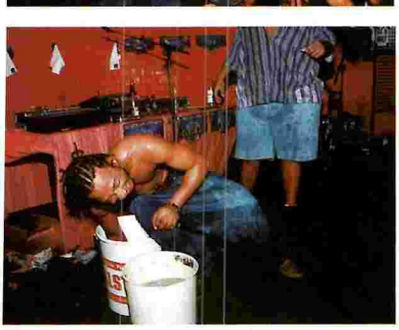
OL'DIRTY BASTARD & BUDDAH MONK

Die Todeslippe schlägt zurück



Die Flüge und die Hotels waren gebucht. Der Nitelifer stand bereit. Der rote Teppich war ausgerollt und die Veranstalter in Zürich, Chemnitz und Münster hatten sich auf das zu erwartende Wu-Tang-Chaos vorbereitet. Dann, zwei Tage vor Tourneebeginn, die ernüchternde Nachricht am Ende einer schier unendlichen (und vor allem undurchsichtigen) Vorgeschichte: Method Man sei verärgert über den Clan-Manager Moog (angeblich), weil dieser ihn zu schlechten Konditionen nach Japan geschickt hätte. Raekwon zöge es vor, bei einer Radio-Show in Philadelphia aufzutreten (so heißt es). Rakeem gar hätte sich im Kalender vertan und schon einen Kurzurlaub gebucht (wer weiß). Der Rest des Clans verschollen zwischen Heaven & Hell. Zudem drohte der letztjährige Tourveranstalter mit Anwalt, Pfändung und Konzert-Sabotage. (Der Abbruch der Tour aufgrund eines nie ganz zu klärenden Zwischenfalls wirtschaftete ihm ein fundamentales Minus in die Kasse.) Ergo: der schlimmstmögliche Ernstfall war eingetreten.

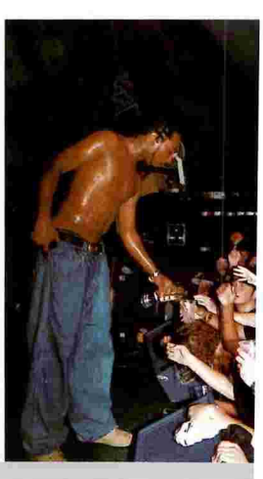
Während der Clan damit die wohl einmalige Chance verspielte, zum besten Zeitpunkt aller Zeiten in Deutschland das Haus zu rocken, repräsentierte schließlich genau der, mit dem alle am wenigsten rechnen durften. Ol' Dirty kam, gab alles (und nahm es dementsprechend auch), performte in Zürich zwei Stunden, in Chemnitz gar drei und brachte es selbst unter unmenschlichen Bedingungen in Münster nochmals auf anderthalb Stunden. Obwohl ohne DJ und mit zu wenig DATs im Gepäck angereist, zeigte Dirty, warum er der weltbeste Entertainer seit Erfindung des Sprechgesangs ist. Und als solcher erwies er sich zudem als die handzahmste und freundlichste Rap-Persönlichkeit, die jemals hier auf der Bühne stand. Er gab Interviews, ließ sich bereitwillig von jedem fotografieren und freute sich auch ansonsten bester Laune und Gesundheit. Von den weniger glanzvollen Tagen dieses Jahres zeugte nur die zwanzig Zentimeter lange Operationsnarbe auf seinem Bauch.



SABINE PFLITSCH

Ganz nebenbei ging noch ein weiterer Stern am Wu-Tang-Himmel auf: Buddah Monk. Gerade noch rechtzeitig von Dirty einen Tag vor Abflug zum Co-Star erhoben, brachte er den Brooklyn-Zoo auf die Bühne. Und natürlich kündigte auch er ganz nebenbei – wie könnte es anders sein – für dieses Jahr sein Solo-Album an. Erstaunlich jedenfalls, wie gelassen das jeweilige Publikum das enttäuschende Fehlen des Clans hinnahm und sich trotz aller Widrigkeiten der improvisierten Freistil-Show der beiden hingab. Und alle dürften mit der Gewißheit nach Hause gegangen sein: Es hätte das Konzert des Jahres werden können. So war es leider nur das Ereignis des Jahres.

RALPH CHRISTOPH



ST.GERMAIN
Le Big Mack

St.Germain-en-Laye ist eine kleine Vorstadt gleich außerhalb des weltbekannten Mekka namens Paris. »Romantisch« und »malerisch« sind gerade mal zwei angemessene Adjektive, die man gewöhnlich gebraucht, um dieses auch kuriose Städtchen zu beschreiben. Die Einwohner von St.Germain sind sehr stolz auf ihre von Bäumen gesäumten, mit Kopfsteinpflaster versehenen Promenaden... Im Grunde sieht es wie ein Teil eines Vergnügungsparks aus – »The wonderful world of Disney!« (Auch er war von französischer Abstammung.)

Ich hatte keinen Gedanken daran verschwendet, daß der Künstler »St.Germain-en-Laye« tatsächlich aus St.Germain-en-Laye stammen könnte. Der letzte musikalische Sohn der Region, von dem ich Kenntnis hatte, war Erik Satie. Einige Jahre lang ging er die ungefähr zwanzig Kilometer nach Paris zu Fuß, wenn er eine Galerieeröffnung oder eine Party besuchen wollte – sogar wenn eines seiner eigenen Konzerte stattfand! Ich wette mit euch, um alles Mögliche, daß er auch seinen Müll nicht einfach so herumliegen ließ.

Ludovic Navarre ist ein ruhiger und zurückhaltender »Parisien de St.Germain«. Mit 26 Jahren veröffentlicht er seine erste LP »Le Boulevard«, die er ganz und gar zu Hause aufnahm. Das Zuhause, in dem er aufgewachsen ist!

Warum hast du deiner Mutter einen Track gewidmet?

Sie findet meine Sachen wirklich gut. Manchmal kommt sie herunter ins Studio und hängt ab. Mit ihr kann ich mich gut über Musik unterhalten.

Weshalb hast du deine EP »Mezzotinto« genannt?

Das Wort bedeutet »auf schwarze Art und Weise«. Ich habe mir immer gewünscht, schwarz zu sein.

Das ist lustig. Es gibt den Song »Je voudrais etre noir« von Nino Ferrer. Ich habe mir geschworen, falls ich jemals etwas auf Französisch singen müßte, würde es dieser Song sein.

Ich bin mir zwar nicht ganz sicher, ob er meinen »schwarzen Humor« verstanden hat, aber egal. Später sagt er mir, wenn er etwas Inspiration nötig habe, dann lege er ein bißchen Dub oder Blues auf. Man stelle sich vor, diese Fusion aus House, Blues und Dub passiert nur 20 Kilometer von Paris entfernt... Über diese Enthüllung war selbst ich schockiert. Mein Kumpel Hans sagt, das sei alles zu romantisch und geschmackvoll, aber genau aus diesem Grunde mag ich seine Arbeiten. Besonders nachdem ich erfahren habe, daß er in dieser »malerischen, romantischen und geschmackvollen« Umgebung lebt. Beim Hören der Musik kann man sich fast vorstellen, wie es wäre, an solch einem Ort zu leben. »St. Ludovic-en-Laye,/definitely is tuned in/even if the skin he's in, is not the skin, in which born/He'd have wish been.«

ERIC D. CLARK *Übersetzung: Christian Storms*

JUTTA BECHNER

DER KÜNSTLER MIT SEINEM AUTOR: LUDOVIC NAVARRE UND ERIC D. CLARK

RAILROAD JERK: UNTERSCHÄTZT, ABER DEKONSTRUKTIVISTISCH

MATADOR RECORDS *Verlosung*

Als wir im Frühjahr letzten Jahres ein langes Gespräch mit Gerald Cosloy über Matador Records führten (siehe SPEX 7/94), kündigte er mittelfristig eine Verstärkung der Aktivitäten auf dem Kontinent an, wo die wegweisenden Veröffentlichungen seines Labels häufig nur als obskure und dementsprechend kostspielige Importe erhältlich waren. Mittlerweile hat sich die Vertriebssituation entscheidend verbessert – dennoch haben viele Bands in Europa noch nicht die Anerkennung gefunden, die ihnen zusteht. Um diesem Zustand ein Ende zu bereiten, schickt Matador drei Gruppen im September auf Package-Tour: Neuseelands führende Soundforscher Bailter Space, die wunderbare Mary Timony mit ihrem Noise-Songwriter-Projekt Helium (siehe Story in diesem Heft) und die hierzulande völlig unterbewertete Lower-East-Side-Institution Railroad Jerk, die mit ihrem neuen Album »One Track Mind« eine mehr als interessante Alternative zu Jon Spencers Dekonstruktion des Blues geliefert hat. Wer umsonst dabei sein möchte, schickt bis zum 28. August eine Postkarte an den SPEX-Verlag. Die ersten 20 Einsender fahren mit uns zur Matador-Party am 30. August in Köln, wo Bailter Space, Helium und Railroad Jerk für geladene Gäste aufspielen werden. Kennwort: Bang The Drum!

Schnell & vergänglich

* Die kommen, die Platten: Electrafixation »Burned« (Debüt der neuen Band von Ian McCulloch), Guided By Voices »Under The Bushes, Under The Stars«, Man Or Astroman? »Introvenous Television Continuum«, Sonic Youth »Washing Machine«, Funcronomicon (Tribute-Album für Eddie Hazel), Chris & Cosey (Remix-Album), Groove Cooperation, Jim Tenor »Europa«

* **S*M*A*S*H*** wurden von ihrem Label Hi-Rise gedroppt. Das Sub-Label von Virgin veröffentlichte ein Album und zwei Mini-LPs der englischen Band. Danach sagte die Band kurzfristig einen Auftritt beim Heineken Music Festival in Leeds ab. Gerüchte um einen Split dementierte der Bassist Salv jedoch.

* Am 02.09. feiert das **POWERHOUSE** in Hamburg seine »Phat Reopening Party«. Nach einer unfreiwilligen Pause nimmt der Club an alter Stelle seinen Betrieb wieder auf. Zur Wiedereröffnung legen DJ Patrick, MC Renes DJ Mirko und Cora Es DJ Marius No.1 auf. (Powerhouse. Tel/Fax bis 14.08.: 040/317 18 48. Tel/Fax ab 15.08.: 317 36 09)

* Perry Farrells Band **PORNO FOR PYROS** nimmt zusammen mit Mike Watt Tracks für ihr neues Album auf. Die Platte soll gegen Ende des Jahres erscheinen. Watt revanchiert sich für Gastauftritte einiger Pornos auf »Ball-Hog Or Tug-Boat«. (Farrell selbst singt auf der B-Seite von Watts neuer Single.)

* Nach einem Krach mit den Produzenten will **BOB DYLAN** nicht mehr in **KEANU REEVES** neuem Film »Feeling Minnesota« auftreten. Dylan sollte einen »exzentrischen Bibelverkäufer« spielen. Seine Rolle übernimmt jetzt Levon Helm, der ehemalige Schlagzeuger von The Band. Dylan weigerte sich, seine Szenen vor dem Ende seiner USA-Tour abzudrehen.

* **TRENT REZNOR** hat eine New Orleanser Leichenhalle gekauft und will dort das nächste Album von Nine Inch Nails aufnehmen. Reznor sucht in der Stadt schon seit einigen Jahren Immobilien (Wohnräume?), die auch als Studio benutzt werden können. Bisher behinderten aber die strengen Gesetze der Stadt seine Kreativität. »Downward Spiral«, das letzte Album, wurde in dem Haus aufgenommen, in dem die Mitglieder der Manson-Sekte Sharon Tate ermordeten. Im Sommer plant Reznor zusammen mit David Bowie durch die USA zu touren.

* Das führende Tritop-Label **MO'WAX** startete eine neue Single-Reihe. Auf »Mo'Wax Excursions« erscheinen limitierte Techno-, Jungle- und HipHop-Extravaganzas. Erste Veröffentlichungen sind Arbeiten der Beastie-Boys-Remixer The Prunes, von IO (Patrick Pulsinger), David Caron und Olde Scottish. Zu den zukünftigen Exkurseuren gehören Richie Hawtin, Carl Craig und Stasis.

* Like Aida never happened! Die Songs sind bestens bekannt, das Genre dagegen neu: Auf ihrer neuen Video-Compilation »Discovery - Live in Rio« erfinden die **PET SHOP BOYS** den Stadion-Pop: Großbühnenbombast a la carté, doch weit und breit keine Gitarre zu sehen. Dafür frenetisch jubelnde Bralianer, Videowände, Choreografie, Kostümorgien und Lichtergezumpel. Einzwanzig Songs von »West End Girls« bis »Go West«.

FOETUS
Psychopathia musicalis

In einem ist Jim Thirlwell mit Sicherheit gegenüber anderen Kollegen seiner Zunft haushoch überlegen: Er gilt unumstritten als einer der wenigen elementar denkenden und entschlossen handelnden schöpferischen Künstler, der sich seit mehr als einem Jahrzehnt über Wasser gehalten hat und in dieser Periode ein derart beeindruckendes Pensum an musikalischen Aktivitäten hinterlegt hat, das alles Vergleichbare in den Schatten stellt. Jim Thirlwell ist der Typus des Exzentrikers pur – eine bizarre, geniale Kultfigur, den böse Zungen oft als Unruhe stiftenden Zeitgenossen mit spürbar multiplen Persönlichkeitszügen charakterisiert haben. Zumal er in 14 Jahren unter 19 verschiedenen Pseudonymen insgesamt 32 Produktionen vorgelegt hat, wobei seine Foetus-Unternehmungen mit sieben Veröffentlichungen zu seinen markantesten Offenbarungen zu rechnen sind und er in Interviews gern, meistens in gewollt herablassender Manier in die Rollen seiner anderen Egos schlüpft. Im Gespräch erweist sich Jim Thirlwell als überaus angenehm kompetenter Partner, der klare Standpunkte in Bezug auf Musik vertritt, genötigt zu sein scheint, sein Weltbild geradezubiegen und der versucht, den Mythos »Foetus« anhand des neuesten Werks »Gash«, dem ersten nach sieben Jahren, zu entschlüsseln. Er sagt, daß er in dieser langen Phase, wo er in mehreren neuen Interims-Projekten involviert war und nebenher viel Zeit investierte, Stücke von Bands wie Red Hot Chili Peppers, Pantera, Megadeth, The The, Prong, Nine Inch Nails und Front 242 nebst vielen anderen zu remixen, sein Foetus-Anliegen niemals aufgegeben hat. »Gash«, wie alle übrigen Foetus-Plattentitel erneut ein knalliges Four-Letter-Word, ist das Ergebnis eines langwierigen Prozesses, der aus seinem Engagement mit amerikanischer Trash-Kultur herrührt und seine persönlichen Beobachtungen wiedergibt. »In meinem Kopf läuft immerfort ein Magnetic Tape, das mir hilft, meine daraus gewonnenen Visionen zu realisieren«, gibt er zu Protokoll und berichtet über Bombenattentate auf amerikanische Abtreibungskliniken, brutale Einschüchterungsversuche und rassistische Äußerungen in seinem urbanen Umfeld sowie soziopathische Chaoszustände eines Teils der US-Bevölkerung.

»Ich bin eben eine widersprüchliche Figur. Irgendein Filter aus schöngeistigem Intellektualismus und bodenständigem Spießertum.«

Er trägt allerdings nichts plakativ vor sich her. Es geht ihm mitnichten um irgendwelche Wutausbrüche gegen unsere vermeintlich schlechte Gesellschaft. Das sind nur auslösende Faktoren, bei denen letztendlich die bewährte Foetus-Philosophie zum Vorschein kommt. »Gash« ist demzufolge nichts mehr als ein weiterer unverblümter Angriff auf das kollektive Bewußtsein der heutigen Pop-Konsumenten, außer daß er, Jim Thirlwell, eben nur etwas »more sophisticated« geworden sei, zudem dramatischer und emotioneller im Ausdruck der musikalischen Umsetzung. Tatsächlich ist der extrem garstige, häßliche, nihilistische Sound, der mit den ersten Foetus-Alben seinerzeit geprägt wurde und der als Vorreiter für Legionen an Folgemusiker (u.a. Ministry und Nine Inch Nails) inspirierende Wirkung besaß, auf irritierende Art zugleich bewegender und anstrengender als auch faszinierender und vollendeter geraten. Wo damals mit den Mitteln der Montage die Demontage typischer wave-spezifischer Formen vorangetrieben wurde, regiert heute ein komplexer Eklektizismus. Eine globale Vernetzung aus Metal, Elektronik, Filmmusik, Sinfonik, Punk und Einflüssen aus der 3. Welt, die in verführerisch schönen Arrangements scharf zur mechanischen Kälte der bis zur Unkenntlichkeit verzerrten Stimme Jim Thirlwells stehen. Und dann gibt es noch im 11-minütigen Instrumental »Slung« jene bereits bei seinem Seitenprojekt Steroid Maximus angewandte irrwitzige Technik, den ganz frühen Henry-Mancini-Sound mit lateinamerikanischem Big-Band-Swing ins heutige Digital-Zeitalter zu modifizieren. Hier arbeitete er wiederum mit nennenswerten Heroen der US-Subkultur zusammen wie Marc Ribot, Art Baron, Steven Bernstein von Lounge Lizards, Frank London, Marcellus Hall von Railroad Jerk, Todd Ashley von Cop Shoot Cop und Vinny Signorelli von Unsane. Sie alle waren nur zu gern bereit, seine Workaholic-Mentalität zu unterstützen, die nach wie vor von rastlosen Exzessen gezeichnet ist. »Ich bin ständig auf der Suche nach neuen Formen in der Musik. Ich klettere seit Jahren den Berg höher und höher hinauf, aber ich kann den Gipfel niemals erreichen.« Und, angesprochen auf seine diversen Pseudonyme, seine Clint-Ruin-,Wiseblood- und Steroid-Maximus-Aktivitäten erklärt er: »Ich bin eben eine widersprüchliche Figur. Irgendein Filter aus schöngeistigem Intellektualismus und bodenständigem Spießertum. Nur daraus finde ich meine künstlerische Kraft, die sich in unterschiedlichen Facetten niederschlägt.«

JOACHIM ODY

Top Ten

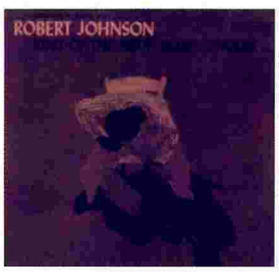
Bobby Sichran

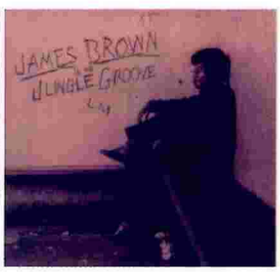
(In keiner bestimmten Reihenfolge.)

1. **SLY & THE FAMILY STONE:**
There's A Riot Going On
»You Can Make It If You Try«, »Sing A Simple Song«, »Everybody Is A Star«: Sly versuchte, so zu sein, wie er sein wollte, aber letzten Endes war das nicht so, wie er war. Von der Welt, der er soviel gegeben hatte, bekam er keine Hilfe. Mit »Riot!« ballte er seine Faust, sagte »Fickt euch ins Knie!« und schrieb die Bedienungsanleitung für Funk.

2. **BRUCE SPRINGSTEEN:**
The Wild, The Innocent And The E Street Shuffle
Bruce Springsteen war die erste Person, die James Brown gesamplet hat – auf dem »E Street Shuffle«. Jeder Jam ist wie ein kleiner Film. Niemand scheint mehr zu versuchen, diese Art von Platte zu machen. Obwohl ich gerne mehr über diese Platte sagen würde, könnte ich nicht aufhören, wenn ich einmal anfinge.

3. **BEACH BOYS:** *Pet Sounds*
Noch eine Platte, die in ihrer eigenen Sphäre existiert. Es muß ziemlicher Mist sein, wenn du Dinge hörst, wie niemand sonst, und die Anderen annehmen, du wärest verrückt, blöd oder beides. Die meisten Leute würden ihre Muse opfern, um dazu zu passen. Denn der Preis dafür, daß dein Geist nicht gebrochen wird, ist die Einsamkeit. Denjenigen, die so lange aushalten, wie sie können, gelingt es, großartige Platten zu machen. Es ist eine verdammte Leistung, aber für jeden, dem es gelingt, mag sie wie ein Trostpreis aussehen. Egal, Bruce Springsteen wird gewöhnlich mit Dylan zusammengebracht, dabei ist er viel eher ein Seelengenosse von Brian Wilson.





4. **JAMES BROWN**
James Brown wird sehr unterschätzt. Obwohl er Hunderte von großartigen Platten gemacht hat, sind die meisten vergriffen. Gewöhnlich lobt man seine innovativen Rhythmen. Aber seine Rhythmen waren nur Mittel, um seine Weltsicht auszudrücken. Die meisten Leute kommen nicht dicht genug an seine Platten heran, um wirklich zu hören, was er gesagt hat. Sogar sein Ächzen und Stöhnen sind Kommentare über Dinge, die man nicht in Worten ausdrücken sollte. »James was dropping much science.« Übrigens hörten die meisten Leute zu dem Zeitpunkt auf, die Wendung »dropping science« zu benutzen, als Rap-Platten keine science mehr droppten. Das war die gleiche Zeit, während der James Browns Einfluß auf HipHop nachließ.

5. **CURTIS MAYFIELD:** *Superfly*
Yeah, yeah, yeah, es ist funky, aber diese Platte erzählt die Geschichte des Films besser, als es dem Film gelingt. Ich liebe es, daß »Gimme Your Love« wie »Gimme Your Wallet« rüberkommt, aber dann weitergeht zu »Eddie, You Should Have Known Better« und zum Instrumental »Think«. Wie viele Platten haben Charaktere, geschweige denn eine Entwicklung von Charakteren? Auch die Arrangements sind der Schlüssel zum Ganzen, denn jede Note erzählt einen Teil der Geschichte.

6. **THE BEATLES**
Nicht das »Weiße Album«, aber alles, was sie zwischen »Revolver« und »Abbey Road« gemacht haben. Ich sollte eine Beatles-Platte angeben, aber man kann unmöglich sagen, »Sgt. Pepper« z.B. wäre besser als »Revolver«. Deshalb schmeiße ich sie alle zusammen. Sogar mit Samplern und Synthezisern ist es schwer, etwas zu machen, daß sie nicht schon geschafft haben.

7. **BOB DYLAN**
Wie bei den Beatles bringt es nichts, nur eins auszusuchen. »Bringing It All Back Home«? »Highway 61 Revisited«? »Blonde On Blonde«? »Blood On The Tracks«? »John Wesley Harding«? Und ich lasse ein paar aus. Dylan ist der einzige, der nie zurückgegangen ist. Nach dreißig Jahren hörte man auf seinen letzten beiden akustischen Platten neue, innovative Vokalstile. Für mich sind Dylan, die Beatles und James Brown das Triumvirat, »but Dylan is the only one who keeps on keeping on.«

8. **BOOGIE DOWN PRODUCTIONS:**
Criminal Minded
Die erste Platte von Boogie Down Productions fängt auf perfekte Weise eine Zeit und einen Ort ein: New York, ungefähr 1987. Diese Platte bedeutet mir ein bißchen mehr als andere, weil ich auf sie gewartet hatte. Ich kaufte sie an dem Tag, als sie erschien. Der wahre HipHop.

9. **ROBERT JOHNSON:**
King Of The Delta Blues Singers Vol.1 & 2
Ich hätte auch das Box-Set »Complete Recording Of Robert Johnson« nehmen können, aber diese beiden Platten haben bessere Cover und sind nur auf Vinyl erhältlich. Er besitzt einfach den Schlüssel zur Hintertür meiner Seele. Er könnte sagen: »I love my baby, my baby she don't love me.« Es wäre Poesie. Zugleich konnte er meisterhaft Symbole manipulieren, um über spekulative Dinge zu sprechen. Er war der beste Gitarrist, der beste Sänger, der beste Songwriter. Er ist unerreichbar. Wenn ich in das Herz der Finsternis eindringe, stelle ich fest, Robert Johnson ist mir in jeder Weise voraus.

10. **ERIC B & RAKIM:** *Paid In Full*
Ihre erste Platte. Jeder Jam ist ein Klassiker – »Eric B Is President«, »Paid In Full«, »I Know You Got Soul«, etc. Rakim redete in einer Zeile, über das, was wir früher »Metaphysik« nannten, und in der nächsten beschwerte er sich darüber, daß seine Freundin Geld fürs Essen verschwendet. Genau wie ein alter Blues-Sänger. An dieser Stelle übernahm HipHop den Stock von James Brown und setzte die Tradition des Blues in den Achtzigern fort. Und war es nicht auch die erste Platte mit 808-Kicks drauf?

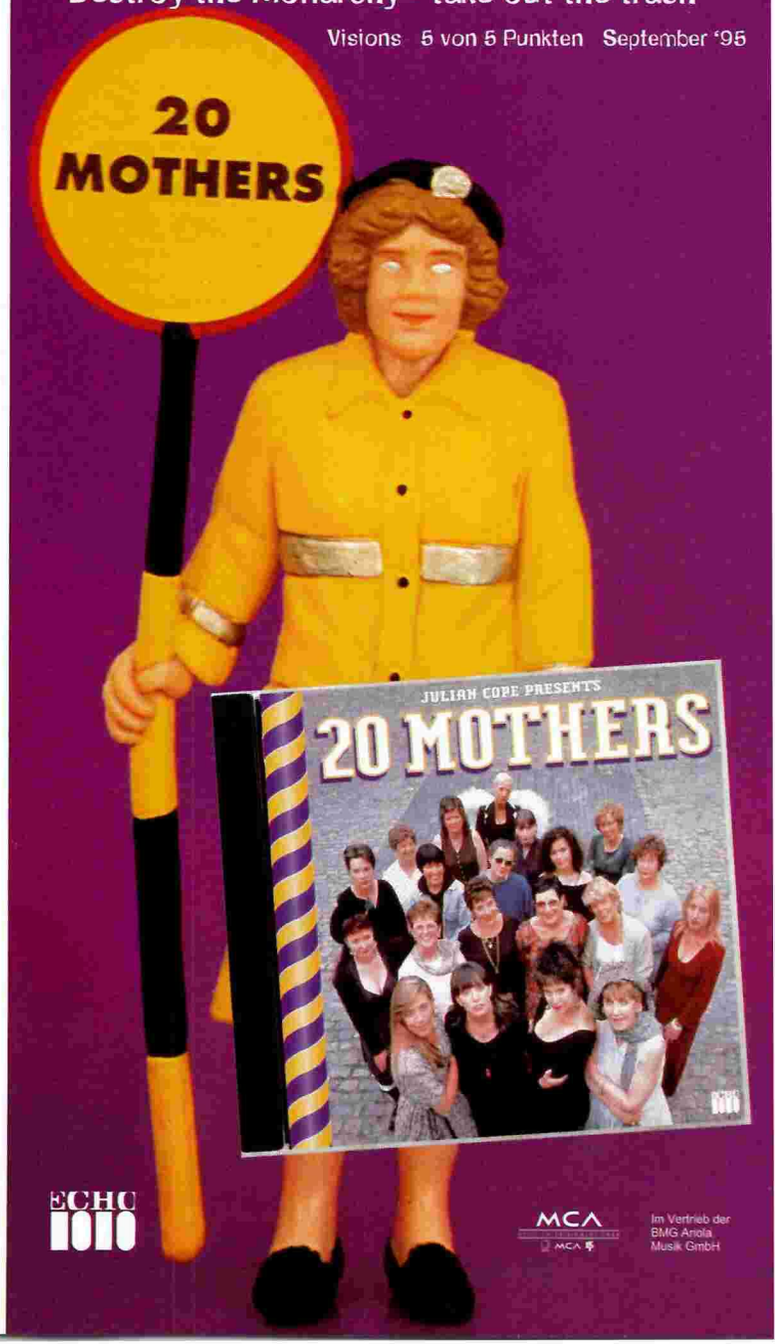
Zur Zeit lebt Bobby Sichran ohne Plattenvertrag in New York. Seine E-Mail Adresse lautet: bsich@interport.net

JULIAN COPE

"20 Mothers"

"Schelmische Streicheleinheiten, orchestraler Pathos und charmante Popsongs ... sind nur eine Seite dieses opulenten Werkes. Die andere Seite ergibt sich aus angestaubten Low-Fi-Kleinoden mit sphärischen Moog-Sequenzen, frontalen Rock-Attacken oder kitschigen New Wave-Traktaten.
...
Destroy the Monarchy - take out the trash

Visions 5 von 5 Punkten September '95



ECHO 1996

MCA

Im Vertrieb der BMG Ariola Musik GmbH

STEPHIN MERRIT/THE 6THS

Die Laus im Nacken

ASHKAN SAHIHI

Stephin Merritt, bis dato der unbekannte Kopf der noch unbekannteren Band Magnetic Fields, gibt mir zumindest ein paar Antworten auf meine Fragen. Nach vier, nicht ganz zu Unrecht hierzulande untergegangenen M.F.-Veröffentlichungen (»Distant Plastic Trees«, »The Wayward Bus«, »Holiday«, »The Charm Of The Highway Strip«), kokettiert seine Solo-Konzept-Platte »Wasps Nest« unter dem Namen The 6ths mit einem Popbegriff, an dem sich die USA und Europa wohl ewig scheiden werden. Die US-Presse glaubt an Merritts zweifelhafter Leistung festmachen zu können, daß Reminiszenzen an Abba und der penetrante Einsatz einer Casio-Taschen-Orgel mindestens einen neuen Phil Spector, wenn nicht gar Brian Wilson zu Tage fördern.

Die 15 Stücke auf »Wasps Nest«, von denen Merritt 14 von einer mit spitzen Fingern getroffenen Selektion von Indiegrößen (siehe Christoph Gurks Rezension in SPEX 6/95) hat einsingen lassen, verstärkt diesen Eindruck auf eben jene perfide Art und Weise. Von wegen! Bis auf Barbara Manning hat Merritt noch keine der beteiligten Personen jemals zu Gesicht bekommen, geschweige denn jemals ein Stück von ihnen gehört. Die Idee zum Konzept stammte von seiner M.F.-Part-Time-Schlagzeugerin und -Managerin Claudia Gonson, die Aquise ebenfalls. »Damit sie berühmt und ich reich werde«, so Merritt bei unserem Treffen in einer schon am Mittag schwer abgedunkelten Schwulenbar in Manhattan.

Am Tag unseres Treffens hat Merritt seinen Job bei ›Spin‹ gekündigt, was der ohnehin gestörten Stimmung das Krönchen aufsetzt, das es nicht mehr gebraucht hätte. Und so lief unser Frage-Antwort-Spiel nach folgendem Schema ab: *Was bedeutet der Name The 6ths?* – »Gar nichts. Ich habe ihn nur ausgewählt, weil ihn Amerikaner so schlecht aussprechen können.«

Larmoyanz is no friend of mine. Gegen Merritts Gemütsschwere paßt die Last der Welt in die Wundertüte eines Schulanfängers. Und ich fühle mich überfordert, mir von misanthropen Manhattanern, die ihren Kummer in Gin-Tonic ertränken, die Verbindung von BowWowWow und Steve Coleman erklären zu lassen. »Zerbrechliche Alltagslyrik«, lese ich in einem Artikel der »New York Times«, von »brechtianischem Ausmaß« ergänzt eine College-Zeitung. Als unser idiosynkratischer Höhenflug bei Gin-Tonic Nr. 5 langsam wieder zur Landung setzt (»Ich bekomme von dem, was um mich herum passiert, nichts mit. Nicht einmal, wenn es mich interessieren würde.«), ziehe ich meinen letzten Trumpf:

Gibt es Leute, die gefragt wurden und abgesagt haben?

»Drei Leute: Gina Aspinall, Bob Mould und Steven Malkmus.«

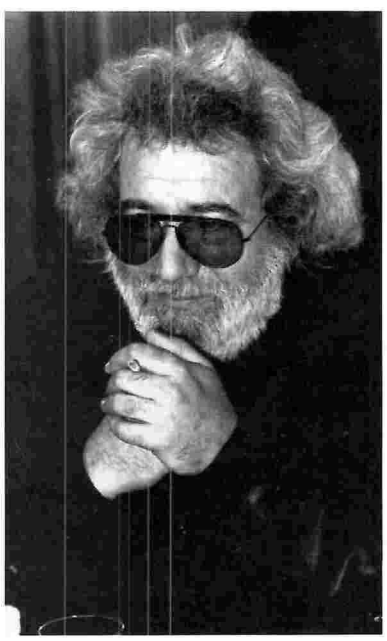
Warum hat Malkmus abgesagt?

»Er meinte, der Text, den ich ihm geschickt hätte, sei zu blöde und zu stumpf. Sind sie natürlich nicht, sie sind bloß Klischees. Freunde von mir sagen, das sei der beste Text gewesen, denn ich je geschrieben hätte.«

Wer hat ihn letztendlich auf der Platte gesungen?

»Niemand, er ist nicht auf der Platte verwertet. Das hat damit aber nichts zu tun...«

RALPH CHRISTOPH



PETER BOETTCHER

Jerry Garcia 1942 – 1995

Jerry Garcia – Gründer, Gitarrist und Sänger von Grateful Dead – ist tot. Er starb am frühen Morgen des 9. August im Alter von 53 Jahren an Herzversagen. Zu diesem Zeitpunkt befand sich Garcia in einem Therapiezentrum für Drogenabhängige im nordkalifornischen Navato.

Noch am gleichen Tag versammelten sich Tausende Deadheads zu Trauerkundgebungen in San Francisco, New York und Seattle. Ihnen war klar, daß diese Nachricht das Ende von Grateful Dead bedeuten muß, zumal die Gruppe in ihrer 30-jährigen Bandgeschichte mehrere tragische Todesfälle zu verschmerzen hatte: Ron »Pigpen« McKernan, Keith Godcheaux und Brent Mydland.

Auch Jerry Garcias Ende kommt nicht überraschend. Mehrfach hatte ihn seine Zuckerkrankheit, verbunden mit regelmäßigem Drogenkonsum, an den Rand des Todes gebracht. So brach er bereits in der Nacht vom 10. auf den 11. Juli 1986 in seinem Haus zusammen und lag vier Wochen mit der Diagnose ›Insulinschock‹ auf der Intensivstation des Marin General Hospitals in Green Wrae/Kalifornien.

Doch selbst Gesundheitsprobleme konnten Garcia nicht daran hindern, mit Grateful Dead regelmäßig durch die USA zu touren, wo sie seit Jahren als die erfolgreichste Live-Band aller Zeiten gelten. Studiosessions waren in den vergangenen 15 Jahren dagegen immer seltener geworden. »Built To Last«, das letzte Album mit neuem Material, erschien 1989. Aber Gerüchten zufolge, ist die Gruppe in diesem Jahr öfter für Aufnahmen an einer Platte zusammengekommen, die Anfang nächsten Jahres rauskommen sollte. Ob wir sie jemals zu hören bekommen?

Sei es Garcias Rolle während der seligen Tage, als San Franciscos Straßenkreuzung Haight/Ashbury das Mekka der Hippiekultur war; sein Talent als Songschreiber, das uns Höhepunkte wie »Attics Of My Life«, »Jack Straw«, »Wharf Rat«, »Candy Man«, »Eyes Of The World« und »China Cat Sunflower« bescherte; oder sein unnachahmlich perlendes, süßlich-herbes Gitarrenspiel, wo Bluegrass, Jazz, Folk und Rock'n'Roll zu wahrlich transzendenten Meditationen zusammenfanden, die der improvisierten Rockmusik neue Horizonte erschlossen – diese Verdienste und vieles mehr zu bilanzieren, würde hier den Rahmen sprengen.

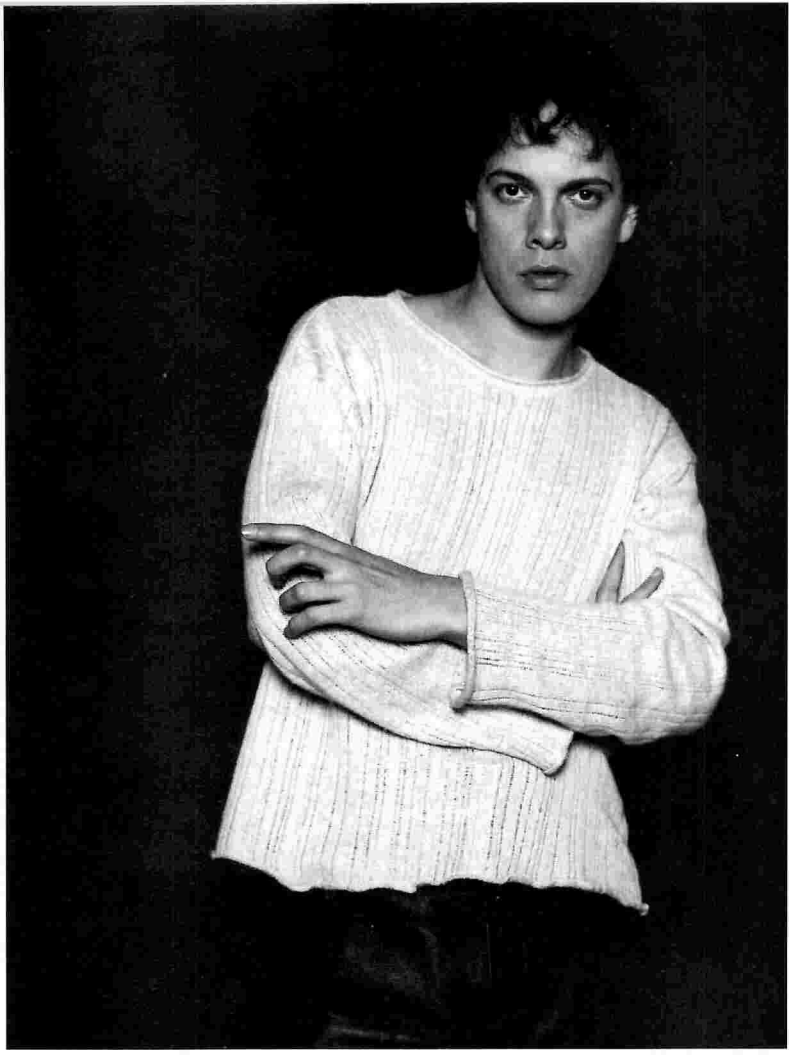
Belassen wir es daher bei einem Satz, den ein sichtlich erschütterter Bob Dylan zu Protokoll gab, nachdem er von der Todesnachricht gehört hatte: »Ich glaube nicht, daß ihm eine Lobpreisung Gerechtigkeit widerfahren ließe.« Wir trauern. CHRISTOPH GURK

LOCUST
Das Internet des Dr. Caligari

Wir haben Locust schon mit der Zukunft von Industrial verglichen – mit dem Leiden an einer Gesellschaft. Tatsächlich findet sich als zentraler Punkt in dem Selbstverständnis seiner Musik genau dieser Künstlertyp wieder, den man glaubte, durch Techno einmal mehr begraben zu können. Mark van Hoen alias Locust ist jedes Glück als ein Zustand der Unproduktivität suspekt. Seine Stücke »funky« zu nennen, würde ihn beleidigen. Tatsächlich ist Andrej Tarkowskijs »Stalker« sein Lieblingsfilm: »Diese endlos lange Kamerafahrt«, die eher eine Fahrt mit Kamera ist. Ein Bild sagt mehr als tausend Worte. Ein Film mehr als Musik. Es ist eine Frage der vereinigten Zeichensysteme. Locust empfiehlt Ehrfurcht. Ihn interessiert die monumentale, neue Komplexität eines Klanges, die wie das Arrangement eines 4-dimensionalen Bildes wirkt, als Statik in Bewegung.

Der Mensch n.L. (nach Locust) setzt seine eigenen beschränkten Energieressourcen achtsam ein. Locusts Geheimnisse gilt es gut zu bewahren. Er teilt sie aber gerne mit seinen Freunden von Seefeel, für die er auch als Sound-Engineer arbeitete. Seine graphische Umsetzung von Musik, die so einfach wie neu ist, muß vor ähnlichen Ansätzen und Nachforschungen, wie denen von Aphex Twin/Richard James, geschützt werden. Sein Bild muß gesichert sein. Schon zu vielen Eingeborenen ist die Seele gestohlen worden. Tatsächlich ist jeder Track auf seinem zweiten Album »Truth Is Born Of Arguments« bis ins letzte Detail am Computer arrangiert worden. Dort geht die Entwicklung immer mehr Richtung Schnittplatz.

Wer auch nur einmal ins Internet geschnuppert hat, der weiß, daß extrem visualisierte Gesellschaften wie unsere ihren Untergrund vielleicht nicht auf die Fortschrittlichkeit einer ganz und gar dem Visuellen verschriebenen Domäne wie dem PC bauen sollten. Locust knabbert an dieser Dominanz des bewegten Bildes, die sich hinter den Kulissen einer scheindemokratischen »Multimedialität« verbirgt. Er arbeitet sich an der Übermacht der Bilder ab wie ein Pianist, der einen Stummfilm begleitet. Im Stellungskrieg der Medien nimmt er seinen Platz *noch* neben den erreichbaren Manipulationen auf Grund von neuesten Softwarekonzepten ein. Bald manipuliert er die Visionen, vor denen er jetzt noch Angst hat. Bald ist er auf der »richtigen Seite«. Bis jetzt allerdings spiegelt sich in Locusts Arbeiten, wie in Tarkowskijs Wasser, einer der größten Machtkämpfe der Geschichte in feiner Aktualität wieder. SASCHA KÖSCH



SCHON ZU VIELEN EINGEBORENEN IST DIE SEELE GESTOHLEN WORDEN.

» SLAPJACK WITH SMOKEY ROBINSON: WE'VE NEVER STOPPED COMPETING. WE'VE NEVER STOPPED LAUGHING. AND I'VE NEVER STOPPED BEATING HIM.«

BERRY GORDY
Das Buch Motown

»Du kannst dir selbst was vormachen und dein Zeug für den Rest des Lebens in deinem Kellerloch anbeten oder du kannst versuchen, Songs zu schreiben, die Millionen von Menschen etwas bedeuten.« Das sagt Berry Gordy einem Songschreiber, der keine Hits liefert und das auf das mangelnde Qualitätsbewußtsein der Massen zurückführt. Für Gordy hingegen geht's darum: »Die Menschen haben soviel gemeinsam. Unsere Musik vermittelte grundlegende Gefühle und überwand so alle Kultur- und Sprachgrenzen. Alles ist eine Sache der Kommunikation. Denn Kommunikation führt zu gegenseitigem Verständnis und gegenseitiges Verständnis führt zu allem anderen.« Und dieses – einzige – Qualitätskriterium leitete Berry Gordy und sein Tamla-Motown-Imperium von der ersten Tamla-Single 1959 (»Money« von Barrett Strong) bis zum Verkauf an MCA 1988.

Wer an amerikanischer Zeitgeschichte interessiert ist, der kann sie hier durch die lakonische Beschreibung einer Reise in den Süden oder des ersten Treffens mit einem weißen Tamla-Manager förmlich miterleben. Doch selbst wem die und viele neue Einblicke ins Leben von Marvin Gaye, The Temptations, Diana Ross und einer Masse anderer Titanen der Popgeschichte nicht nahegehen, kommt bei diesem süffig geschriebenen Buch auf seine Kosten. Denn Gordys Buch ist so massenfreundlich und stimulierend wie die typische Motown-Single: Kurze Geschichten, knappe Dialoge und An- und Einsichten, die man sich bequem hinter ein Ohr schreiben kann. Soll man wohl auch, denn Berrys Thema ist ein Ghettokid und schwarzes Schaf der Familie, das sich per ›learning by doing‹ zum Wirtschaftskapitän und Hoffnungsträger der »black community« emporarbeitete. Z.B. so: Als obiger Songschreiber, Ron Miller, endlich mit Hits wie »For Once In My Life« überkam, klangen die allerdings eher nach »old standards« als nach brandneuen Hits, für die Motown und ihr Songverlag Jobete bekannt waren. Also griff Gordy zum Telefonbuch, wählte die »old, classy and jewish« Namen Stein und Van Stock und fertig war eine neue – natürlich erfolgreiche – Songfirma, die nach Musical- und Broadway-Patina klang.

GERALD HÜNDGEN

Berry Gordy »To Be Loved: The Music, The Magic, The Memories Of Motown« (Warner Books). (im SPEX-Buchservice erhältlich)

schnell & vergänglich

* **JAZ COLEMAN** von **KILLING JOKE** veranstaltete im Juli in London einen Workshop. Coleman sprach über die Auswirkungen von Träumen auf das Leben, den »Killing Joke Permaculture Trust« und die Pläne der Band für den Rest des Jahrtausends. Dann kommentierte er eine Aufnahme seiner ersten Symphonie »Idavoll« für die Teilnehmer des Workshops. Am 25. November will Jaz Coleman seinen Taten weitere Noten folgen lassen: Dann dirigiert er in der Royal Albert Hall das London Symphony Orchestra. Auf dem Programm stehen »Idavoll« und zwei andere Stücke »Impressions Of Pink Floyd« und »Fanfare For The Millenium«.

* **COURTNEY LOVE** droht angeblich eine Verurteilung wegen Körperverletzung. Während des Eröffnungskonzerts der Lollapalooza-Tour am 4. Juli kam es zu einem Streit zwischen **KATHLEEN HANNA**, der Sängerin von Bikini Kill, und Love. Die Polizei in Seattle gab keine Auskunft. Aber der englische Pressesprecher von Hole bestätigte, daß Hanna Anzeige gegen Love erstattet habe. Love soll Hanna zuerst mit einer brennenden Zigarette verletzt haben. Augenzeugen zufolge habe Hanna Love dann geschlagen.
THURSTON MOORE beschrieb den Zwischenfall in seinem Lollapalooza-Tourtagebuch, das im Internet erscheint: »Wir spielten eine Zugabe. Als wir zurück zu unserem Trailer gingen, sagte man mir, daß die Sängerin von Hole ihre Zigarette nach Kathleen geschnippt und ihr einen auf die Zwölf gehauen habe. Bevor Kathleen reagieren konnte, griffen die Bodyguards der Hole-Sängerin ein. Kim (Gordon) & Kathleen hatten beschlossen: Wenn die Hole-Sängerin Kathleen tätlich angreifen sollte, dann wollte Kathleen sie herausfordern, alle denkbaren feministischen Issues an einer Universität ihrer Wahl zu debattieren. Angeblich antwortete die Hole-Sängerin: ›Debattieren? Du kannst doch nicht mal lesen.‹«

* RIP: **WOLFMAN JACK** starb an einem Herzinfarkt. Er gehörte zu den berühmtesten Radio-DJs der 50er und 60er. Sie waren die Vertriebschefs der Popkultur. Einer der lautesten Aufheuler und Schreier war Robert »Wolfman Jack« Smith. Den meisten bekannt aus »American Graffiti« in der Rolle Gottes, allwissend, unausweichlich und kommentierend. Er begann in den 50ern bei XERB-AM in Tijuana, angetreten als Radio-Schreihals und Krawallschläger dem übermächtigen Fernsehen einige Upper-Cuts einzuscheppen. Er hätte seinen Namen nicht, wenn er nicht voller Unruhe weitergezogen wäre, denn es gab viele Orte, die eine Ladung Lärm vertragen konnten. So sendete er in Del Rio, Texas, bei Radio Caroline in der Nordsee (hier begann auch John Peel) und bei Radio Luxemburg. Er hatte für Plattenaufnahmen die Wolfman-Jack-Studios in Los Angeles. (Seine eigenen drei LPs und diversen Singles sind allerdings vinylgewordener Mist.) Für den Fernsehsender NBC begleitete er von 1973-1981 als Host ein Midnight Special, trat in Kampfstern Galactica in einer Nebenrolle auf und war bis zu seinem Tod jeden Freitag live aus dem Restaurant Planet Hollywood mit einer vierstündigen Oldie-Show auf Sendung. RAS

* Stop Press! Der Filmkomponist **MIKLOS ROSZA** und der Sänger **CHARLIE RICH** sind gestorben. Ausführliche Nachrufe folgen in der nächsten Ausgabe.

CHOKEBORE

Es gibt kein Wolf auf Hawaii

Um Hawaiis Ruf in der Musikwelt ist es trotz Martin Denny und Exotica nicht gut bestellt. Selbst die legendäre Pebbles-Serie, die auf ihrer unermüdlichen Suche nach obskuren Garagen-Fuzzern bis in die Niederungen der Niederlande und des Weser-Berglands vorgestoßen ist, ließ diesen Inselstrich der Vereinigten Staaten links liegen. Einzig die Erwähnung von Pearl Harbour bringt etwas Schwung in die Geschichte, taugt aber letztendlich auch nur als Symbol amerikanischen Scheiterns, als Spottobjekt nestbeschmutzender Trash-, Sleaze- und Glitterrocker.

Die »Vergaserluftklappenbohrung« stammt aus Honolulu – östlich von Pearl Harbour. Mittlerweile leben Chokebore, die man alternativ auch gern mit »Würgelangweiler« übersetzen kann, im beschaulichen, idyllisch gelegenen Los Angeles. Auch ein Symbol amerikanischen Scheiterns. Das macht die Vergaserluftklappenbohrung melancholisch und läßt sie von Zitronen singen.

Spätestens hier fällt auf, daß Vergaserluftklappenbohrung ein extrem blöder Bandname ist. Erschwerend hinzu kommt, daß sich Sänger Troy auch noch Bruno von Balthazar nennt und jault wie ein brünftiger Bezirksbefruchter. Früher gab es noch das schöne Bild von dem Wolf, der den Mond anheult. Aber den haben sie schon vor Jahren unter Naturschutz gestellt, und das schließt die Benutzung in Bildern mit ein. Außerdem sind Wölfe aufgrund ihrer Rolle im Dritten Reich alles andere als p.c. Bleibt als Stimmenreferenz nur Luis Trenker (tot), der Hillbilly-Jodler (falsche Musik) oder eben der bereits erwähnte potente Fiffie auf der Balz (hochgradig geil aber nicht ausreichend bittersüß verinnerlicht).

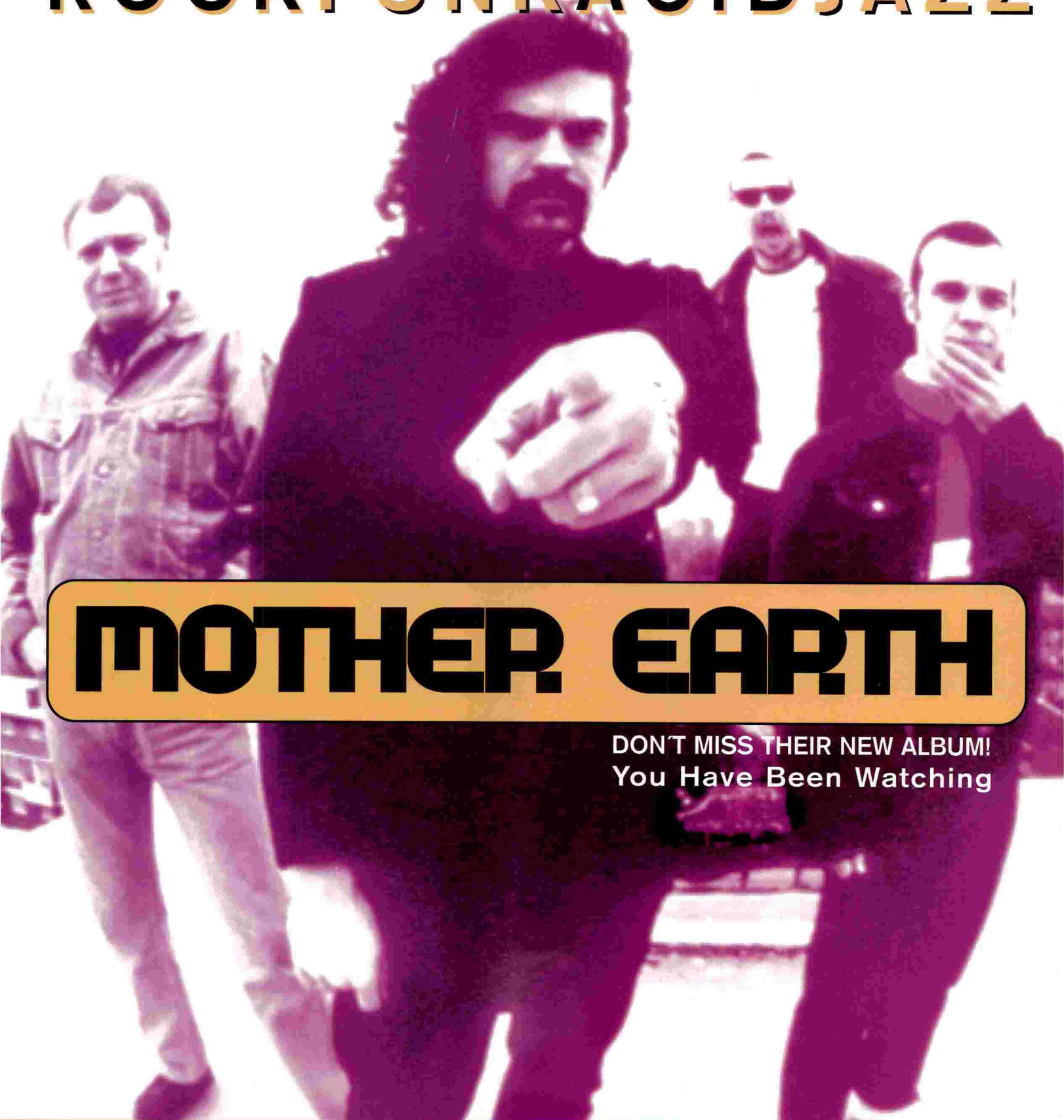
Als ich Troy Bruno von Balthazar auf der Clusterfuck-Tour das letze Mal sah, hockte er in einem leeren Pub auf einem wackeligen Holzstuhl, den Kopf tief zwischen den Knien verborgen wie eine Kneipenvariante des Vogel Strauß. Seine dünnen Arme hielten die angewinkelten Beine umschlungen, als könnten seine Extremitäten, entfesselten Mikadostäbchen gleich, auseinanderfächern. So läßt sich Troy gern beobachten. Das ist ein gutes Bild seiner Sensibilität, die zu Zeilen führt wie »Chandra fucked my loneliness away, at least for a minute or two«. Gitarrist John Kroll, der hochgewachsene D.D.-Schüler (siehe letzte Folge von »AMREP vs. Schinkelhuber«) verrät mir, daß Chandra die Freundin von Troy in Hawaii war. John ist es auch, der die Frage nach all der Einsamkeit im Chokebore-Oeuvre mit »It seems natural« beantwortet. Und was macht Chokebore glücklich? »Reisen, durch die Lande ziehen – wir freuen uns sehr, nach Europa zu kommen.«

SPÄTESTENS HIER FÄLLT AUF, DASS »VERGASERLUFTKLAPPENBOHRUNG« EIN EXTREM BLÖDER BANDNAME IST.

Während die amerikanische Presse bisher nur wenig Notiz von Chokebore nahm, gelten sie unter den Schreibern des alten Kontinents als kommende Stars. Die Vergleiche reichen von Pearl Jam über Jane's Addiction bis Nirvana, natürlich, denn Kurt war ihr größter Fan. Allerorts wird die Werbezeile für ihre letzte Platte, »Anything Near Water« bestätigt, in der die Rede war von der »poppigsten Band auf Amphetamine Reptile« und ihrer »bisher zugänglichsten Veröffentlichung«. Der Durchbruch steht bevor. Mit Golden Mountain haben sie bereits das perfekte Management, das Troy schon jetzt unnahbarer macht als andere Schützlinge, zu denen immerhin real existierende Größen wie Beck und die Beastie Boys gehören. Und was hat es jetzt mit den Zitronen in ihren Texten auf sich? »Zitronen? Ich mag Zitronen.«

LARS BRINKMANN

ROCKFUNKACIDJAZZ



MOTHER EARTH

DON'T MISS THEIR NEW ALBUM!
You Have Been Watching

THE NEW ALBUM: You Have Been Watching

eastwest

ACID JAZZ

FREE THINKER EP

MOTHER EARTH LIVE:

20.09. MÜNSTER - DOCKLAND
21.09. DORTMUND - LIVE STATION
22.09. BRAUNSCHWEIG - FBZ
23.09. BERLIN - UNIVERSAL HALL
24.09. HAMBURG - FABRIK
25.09. KIEL - M.A.X.
26.09. KÖLN - KANTINE
27.09. MÜNCHEN - STROM
28.09. FRIEDRICHSHAFEN - BAHNHOF

ELECTRIC CHAIR

eastwest records gmbh - **a warner music group company**

Garbage

Camouflage in Schwarz

Nein, »das achte Weltwunder« sind sie nicht, wie die Weltpresse nicht müde zu betonen wird. Aber sehr interessant ist sie schon, die Entlastungsstrategie, welche sich Starproduzent Butch Vig mit der Sängerin Shirley Manson für seine neue Band im Jahr zwei nach Nirvana ausgedacht hat: Teenager-Nachtmare in dunklem Samt, die Überführung von Grunge in eine so noch nicht gehörte Lesart von Britpop, und das hat bei Björk mehr gelernt als die blasse Ahnung, was eine Soundschliere ist.

Pop-Geschichte *in progress*. Ein Miasma aus Loops, Samples, Syntesizern, Gitarren, vertauschten Instrumenten und halluzinierenden Arrangements. Eingängiger Pop mit selten gehörten Hintergrund-Texturen. Bekannte Zutaten mit unbekannter Wirkung. *Surreal pop heaven mixed with industrial pop nightmares.* Zwölf Hits ohne Fett und Aber. Eine Sängerin mit Vorlieben für Patti Smith, Marianne Faithful, Siouxsie, Frank Sinatra und Iggy Pop. Schwarzer Stoff aus Büchern und Filmen. *I'm gonna tear you up, I'm gonna track you down.* Zeitungsausschnitte über sado-masochistische Paare. Verführerische Finsternis. Stalker Musik. Unterdrückte Psychosen. *Pour your misery down on me. La la la. Blondie 2000. Very fucking sinister.*

Hinein in Garbage. Der gradlinigste Weg führt über ihren Drummer und Co-Produzenten: Hinter seinem mit Produzentenschweiß gesalbten Namen windet sich seit »Smells Like Teen Spirit« eine dollarförmige Bandwurmklammer. Butch Vig, der Mann, der das meisterwähnte Album der meisterwähnten Band der Neunziger produzierte. Butch Vig, die Fachkraft für den sattesten Sound, die fettesten Drums, die ausbalancierteste Mischung aus euphorischem Pop, fragilen Melodien und massiven Gitarrenstrudeln. Seine Discographie umfaßt über siebzig Platten. Arbeiten mit Sonic Youth, Smashing Pumpkins, L7, Urge Overkill, Nine Inch Nails, Tad, Helmet, Soul Asylum etc. Butch Vig, der Dukatenesel. Der Erfolgsgarant. Der Mann, der Wasser in Wein und eine Newcomerband wie Garbage zumindest in Gold oder Doppel-Platin verwandeln kann, wenn der Wind günstig steht.

BUTCH VIG: Es ist irgendwie verdächtig. Jeder scheint unser Album zu mögen. Die Schreiber, die Leute vom Plattenlabel. Aber noch ist es nicht draußen. Noch hat es niemand gekauft. Ich glaube, weil wir ein Pop-Album gemacht haben, fallen wir zur Zeit etwas aus dem Rahmen. Jeder scheint von Garbage erwartet zu haben, daß wir ein total intensives, experimentelles Grunge/Alternative-Rock-Album machen würden. Doch es ist eben ein Pop-Album mit einigen sehr seltsamen Sounds geworden. Ich bezweifle allerdings, ob unsere Herangehensweise an Pop unbedingt als hip angesehen werden wird.

Für eine mehrheitlich amerikanische Band klingt ihr erstaunlich britisch.

Ja, das haben wir schon gestern von einigen Leuten zu hören bekommen. Wir sehen das als Kompliment. Über die Jahre hinweg sind so viele gute, ambitioniert klingende Pop-Produktionen aus England gekommen. Da sind wir in guter Gesellschaft.

Butch Vig, 38, Bart, sauberer Scheitelschnitt, dezentes Schwarz. Geboren in der norwegischen Milchfarmer-Kommune Viroqua, Wisconsin. Präsident der Madison Roxy Music Society. Moderator eines achtundvierzigstündigen Radio-Roxythons mit Roxy-Obskuritäten nonstop. Filmstudium an der Universität von Wisconsin. Nebentätigkeiten als Drummer für Spooner und deren Nachfolgeband Firetown. Experimente mit Synthesizern, Analogtechnik und Sound Effects. Gründete 1987 mit seinem Partner Steve Marker »Smart Studios«. Mag heutzutage wenig Grunge-Bands außer den Foo Fighters. Verheiratet. Will kein Rockstar sein. Bevorzugt geschicktes Agitieren aus dem Hintergrund. Trinkt gerne Vodka mit Zitrone. Andere und ähnliche Klam-

PETER BOETTCHER

meraufgüsse im Juli-Heft '93, Seite 26, Psalm 1-8.

Im Veröffentlichungsvorfeld zum ersten Garbage-Album fungiert Butch Vig als Köder für die Presse: Nirvana-Produzent mit eigener Band. Das macht neugierig. Selbst wenn Garbage grottenschlecht wären (was sie nicht sind), könnte man dem alten Butch mit Sicherheit noch die eine oder andere artikelrettende Produzentenanekdote aus den Rippen kurbeln (was nicht nötig ist).

DUKE ERIKSON (Bass, Lead-Gitarre): Uns war klar, daß sich alle auf Butch Vig stürzen würden. Und so war es auch bisher in jedem Interview. Aber das ist okay. Wir verstehen das.

STEVE MARKER (Gitarre, Loops, Samples): Wichtig ist, daß Garbage im Endeffekt als Band wahrgenommen wird, und nicht als die Supergroup eines Produzenten. Das ist Garbage nämlich definitiv nicht.

BUTCH VIG: Bei unserem Record-Deal war tatsächlich sehr wenig Hype im Spiel. Nachdem wir drei oder vier Songs fertig hatten, verschickten wir Tapes an die Plattenfirmen. Nur mit der Aufschrift »Garbage« drauf. Mein Name war gar nicht erwähnt. Es gab auch keine Fotos. Nichts. Wir wollten nicht, daß die Musik durch Spekulationen ruiniert wird. Es wäre schlimm, wenn wir nur einen Vertrag gekriegt hätten, weil mein Name mit der Band in Verbindung steht, die Leute sich aber einen Dreck um die Musik kümmern. Klingt das jetzt ziemlich blabla?

Das Interview findet an einem der heißesten Tage des Jahres im Kölner Renaissance-Hotel statt. Es ist der erste Interview-Termin am Morgen. Berge aus Watte. Das seit Spooner zusammengeschweißte Triumvirat Vig, Marker und Erikson gibt sich ruhig, höflich und diszipliniert. Sängerin Shirly Manson fühlt sich sichtlich wohl in der Rolle der quirligen Pop-Chanteuse, die gerne mal über die Stränge schlagen darf.

BUTCH VIG: Wenn du wirklich gute Zitate haben willst, dann achte besonders auf Shirley. Sie hat das schmutzigste Mundwerk von uns.

In den meisten Berichten über Garbage wird vor Shirleys Temperament gewarnt. Und ihren Schlägen.

BUTCH VIG: Ja, richtig. Schau hier und hier *(krempelt seine Ärmel hoch)*. Überall blaue Flecken.

SHIRLEY MANSON: Meine Spezial-Technik. Der »tote Arm«.

BUTCH VIG: Ich habe zwei davon.

Naja. Ich dachte, es würde schlimmer aussehen.

BUTCH VIG: Trotzdem ein harter Preis, um mit Shirley zusammenzuarbeiten. Shirley, lach nicht so!

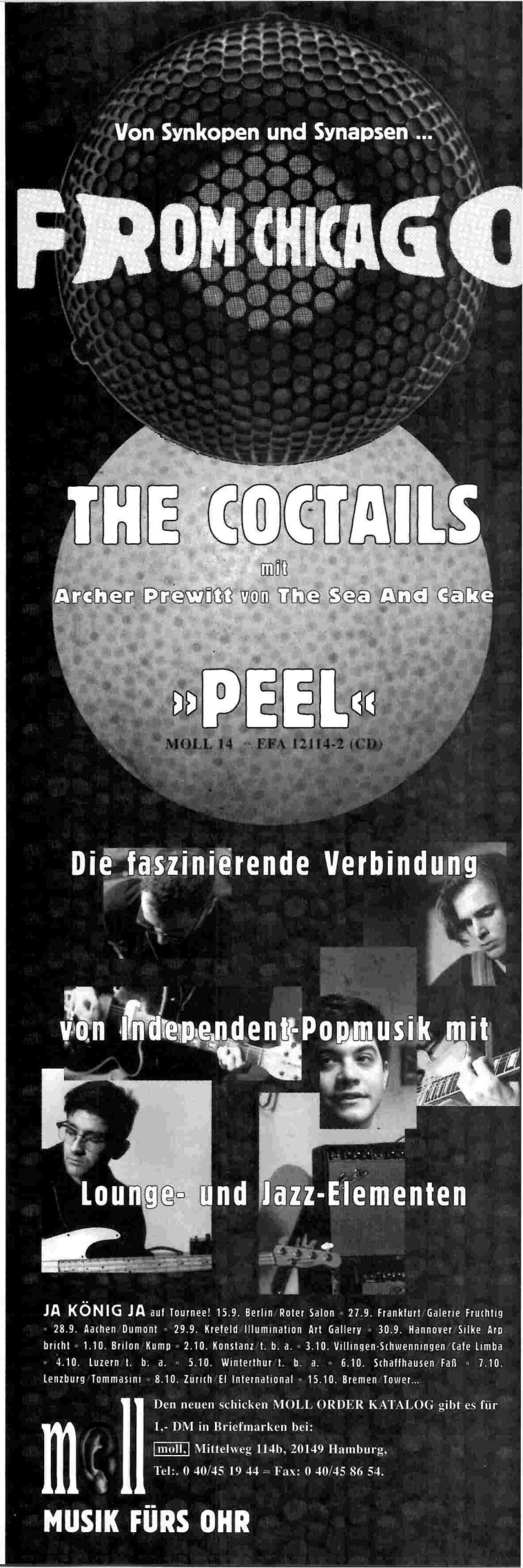
Shirley Manson, bleicher Wirbelwind aus Schottland. *A tasmanian devil in the body of a supermodel.* Alter unbekannt. Sang vorher in der Edinburgher Band Angel Fish, die niemand so richtig kennen will. Wurde von Steve Marker über einen Clip ihrer damaligen Band auf MTV entdeckt. Düst jetzt zwischen ihrem Freund in Edinburgh und dem Garbage-Hauptquartier in Madison, Wisconsin, hin und her. Ihr Vater war Experte für Geflügel-Genetik. Experimente im Hühnerstall. Der Boden voller Maden. Schreie und Gegacker. Der Stoff aus dem die Kindheitstraumata sind. Wurde in der Schule oft und fest verdroschen. Schlimme Erinnerungen an Scheren, Stiefel, Speichel und Urinale. Everybody hated me. Die Mutter eine talentierte Sängerin, die ihre Stimme angeblich durch Shirleys Schuld verlor. Entspannungstherapien halfen nicht. She hasn't sung ever since.

Shirley Manson ist das Gesicht der Band. Ihre Texte entstehen in Co-Produktion mit den übrigen Bandmitgliedern. *Anything but introspective.* Die Nase ihres Boxer-Freunds wurde siebzehnmal gebrochen. Niemand weiß, wie oft von ihr. Vor kurzem hat Ex-Groupie-Queen Pamela Des Barres sie über männliche Groupies ausgequetscht. Heute klagt Shirley über Hangover, erzählt von religiösen Anfällen während der letzten Nacht und demonstriert die Unterschiede zwischen schottischen und britischen Fuck-You-Zeichen. Von Shirley werden wir noch hören.

Währenddessen arbeiten die Mechanismen. In einem gelben Ordner mit lustlos draufgepapptem Sticker werden die ersten Presse-Landkarten von Garbage an die deutschen Medien verschickt. Grenzen werden gezogen. Zäune gebaut. Abwägungen diplomatischer Beziehungen zu anderen Welten getroffen. Landstraßen und Zugverbindungen kartographiert. Der ›Melody Maker‹ unterteilt die Band mittels Fotounterschrift in »The One Who Isn't Butch Vig«, »Butch Vig«, »The Gorgeous Girl« und »The Other One Who Isn't Butch Vig«. Doch trotz Vigscher Involvierungsklammer wagt es niemand, Garbage als Grunge zu denunzieren. Englische Vergleicher werfen wild mit Falschmeldungen wie Curve, Go-Gos meets DAF, Mary Chain und Nine Inch Nails um sich. Bald werden Garbage nur noch Garbage sein. Die Bemühungen der Band, das Debut mit dem rosa Flaum als trashig und irgendwie lo-fi hinzustellen, sind dennoch auf breiter Front gescheitert.

Pressenotizen verkaufen Garbage als das achte Weltwunder. Man munkelt von siebenstelligen Talerbeträgen. In den Augen aller Beteiligten glühen Geldspeicher. Die werden bald Nirvana als Flughafenbeschallung ablösen, orakelt das Heft mit der größten Anzahl an Garbageartikeln. John Peel spielt die erste Single »Vow« rauf und runter. Morgen wird der neue Video-Clip gedreht. *Garbage, the ultimate post-grunge name.* Dabei haben Vig und Marker damals nur über die Vorlagen ihrer Remixe gemeckert. Was fangen wir mit dem Müll bloß an? Und die Pop-Geschichte zieht weiter.

MARK SIKORA



Helium

Von Vamp zu Vampire (gegen das Empire)

Warum man nicht zugrunde gehen muß, wenn ein Arschloch von Mann der Geliebten ihre Erlebnissphäre enteignet – Mary Timony von Helium hat sich die Freiheit zurückgeholt und eine Platte nicht nur darüber gemacht, was es heißt, langsam verrückt zu werden, sondern auch über das, was auf den spirituellen Tod folgen kann: Macht verrückt, was euch verrückt macht!

Mit tatkräftiger, guter Laune beginnt das Album. In »Pat's Trick« flimmert das Leben in seiner Kostbarkeit; noch taufrisch ist hier die helle Freude an allem, was wachsen kann; daß es einen Frühling gibt; daß man sich verabreden kann; die Erinnerung, Teil einer Piraten-Gruppe gewesen zu sein und Ausgrabungen mit der Hand vorgenommen zu haben.

Die Zeile »feed me, feed me, feed me« klingt so ... so positiv, als ginge es hier nur um die schönen Seiten des Lebens. Selbst die Melodie ist freudig entzückt von den Dissonanzen in diesem Stück. »Trixie's Star«, das darauffolgende Lied, geht ähnlich vor. Seiner »Some day ... alles wird gut«-Rhetorik werden wir noch häufiger begegnen. Eines Tages ... wird sogar das Universum sich bewegen, und wir werden sehen, wie verloren wir waren.

Und wir werden, so steht es in Großbuchstaben im Lyric Sheet, CRUISING AND SHOOTING AND FUCKING LIKE SOME KIND OF MOVIE. Wie some kind of movie geht auch die Platte weiter – genauer gesagt, wie ein Horror-Film. Denn was hier so waghalsig beschworen wurde, die ganze Zeit, ist nicht so harmlos, wie es klingt. Es

STEFAN MALZKORN

geht vielmehr um eine Kraft, um die nötige Kraft, die anti-depressive Kraft für einen von der Songwriterin Mary Timony gewitzt geplanten Tötungsakt.

So wechselt spätestens Song Nummer Vier sein Interieur aus. Nicht mehr von Blumen des Lebens ist nun die Rede, sondern von Todesengeln. Schön-schaurige Verhöre folgen. Schmetterlings-Küsse, die Umrisse schwarzer Seen, vorsichtiges Heranschleichen einer Klapperschlange. Wo die Liebe in den Metaphern des Fliegens beschrieben wird, hat sie – wie in »Silver Angel« – fast außerirdische Flügel. Und das klingt gar nicht schwelgerisch.

»Comet 9« ist ein instrumentales Piano-Todes-Geklimper mit einer silbrigen Gitarre, die ihr kleines hüpfendes Spiel dazwischenspielt.

Immer wird auf »The Dirt Of Luck«, dem Debüt-Album der Bostoner Band Helium, ein freiheitsspendendes Element (verzierte fiepsende Töne, harmonische Keyboard-Melodien, hohe ätherische Hauchgesänge) mit etwas Runter- ziehendem, Bedrohlichem angereichert, so lange aufeinandergeschichtet, bis man Leichtigkeit und Bedrohlichkeit nicht mehr voneinander trennen kann. Das hat nur wenig mit dunkler Romantik zu tun. Und wenn, dann mit der Romantik des Rächers, der Rächerin. Ansonsten hat das schon mehr von zurückgehaltenem Lachen, stiller Komik.

Mary Timony hat eine Platte darüber gemacht, wie es sein wird, diese Art Mann, diesen speziellen Typus Arschloch, der ihr das Leben aushauchen wollte und sie an den Rand einer Depression gebracht hat, wie es sein wird, ihn um die Ecke zu bringen. Sie hat sich dafür zwei hilfreiche Vampire zugelegt. Um zum Vampir zu werden, braucht der Vampir einen Namen.

»Pirate Prude« heißt Vampir Nr. 1 (und das war auch der Titel ihrer ersten EP vom letzten Jahr). »Pirate Prude« ist eine »ehrbare Hure, sie zerstört das Böse durch Spucken und Sprechen«. Warum gerade »Pirate Prude«?

Mary sitzt mir gegenüber, sie trägt einen pinkfarbenen Lippenstift, eine einfache Jeans mit weißem T-Shirt, und ihr braunes Haar ist zu einem Zopf zurückgebunden. Sie hat bereits erzählt, daß »The Dirt Of Luck« davon handelt, wie es ist, langsam verrückt zu werden. Stück für Stück könne man das auf der Platte hörend nachvollziehen. Aber das ist noch eine andere Geschichte. Zuerst der Titel.

»Als ich klein war, habe ich mit meinem Bruder zusammen oft Pirat gespielt. Deshalb mag ich das Wort so gerne. ›Pirate Prude‹ ist eine Figur, die starke weibliche Macht verkörpert. Ich hätte gerne einen Teil von ihr in mir. Sie ist die Projektion der ultimativen weiblichen Freiheit. Und ich liebe Frauen, in denen ich etwas von einem Piraten entdecken kann.« Und wer ist Vampir Nr 2, den sie »Bitch Trix« nennt?

»›Bitch Trix‹ ist ein apokalyptisches Monster. Ein Vampir, der aus dem Samen der Wut entsteht und Aktionen gegen das Patriarchat durchführt.« Zu diesen beiden verwandelt Mary Timony sich in ihren Liedern. »Ich nehme die Rolle einer vampirähnlichen Prostituierten ein, die von dem Mann statt des Geldes das Leben nimmt, damit er nicht ihr Leben nimmt. Ich denke, es sind einfach eine Menge Songs drauf, die von einer schlechten Beziehung handeln.«

In »Skeleton« wird dann lakonisch festgestellt, der einzige gute Mann sei ein toter Mann. »Mit hochhackigen Schuhen kommst du nicht bis in den Himmel, du bist nur ein gefallener Engel«, heißt es da sinngemäß, und es ist nie klar, wer da mit wem sonderbare Dialoge dieser Art abhält. In »Honeycomb« jedoch, dem ultimativen laaaangsamen, dem wirklich slowesten und sanftesten Metzel-Song aller Zeiten, wird der Bösewicht gekillt, weil er sich nicht von der süßen Versuchung, die der Vampir in Verkleidung der Frau darstellt, loslösen kann: »But she's sweeter than a honeycomb, that's why you stay at home. So you better watch out for her, she'll eat you up and she'll spit out the curls.«

Jetzt merkt man, wieso diese Band so mühelos das Bedrohliche mit dem Leichten mischen kann: Beides wird eben gutgeheißen. Das Leichte (= das Weibliche) ist bereits die Bedrohung. »Ich sammle gerne weibliche Dinge. Kleider, Lippenstifte. Ich mag es, mehr aus ihnen zu machen, als sie vorgeblich sind.«

Mary Timony – on the edge of Frauenmacht. Sie spielt mit mythenbestückten Bauklötzen. Es ist ihr klar, daß Männer es gerne haben, wenn Frauen ihre Ziele mit den ›Waffen einer Frau‹ zu erreichen versuchen, und sie parodiert das, indem sie ihr ›Ziel‹ persönliche Gegengewalt nennt. Sie spielt damit, daß Frauen in dieser Gesellschaft vor allem eine imaginäre, eine eingebildete Macht haben. Spielt mit dem Mythos von der alles verschlingenden Kraft der Frauen.

Dennoch hat Mary Timony keine manifeste weibliche Heldin erfunden – dafür sind ihre Stücke zu vielschichtig. Es sind genau diese starken melancholisch-gebrochenen Bilder, die mich daran denken lassen, daß vieles auf »The Dirt Of Luck« klingt, als habe sich dieser gefallene dunkle Engel, als der Frauen so oft durch Bilder der Popmusik geistern, als habe der sich selbständig gemacht. Viel mehr als nur ein eigenständiges Räuspern ist da zu hören. Ich muß an ein Lied denken, »There She Goes Again« von Velvet Underground, das Lied über eine zu zähmende Hure. Am Ende heißt es »you better hit her«. Was Helium machen, ist eine Ergänzung. Besser töte ihn – und nicht zum Spaß.

Wie kommt Mary Timony zu so radikalen Aussagen? »Durch die Art und Weise wie mich Brian, mein Freund und unser früherer Bassist behandelt hat, fühlte ich mich wie eine Prostituierte. Er hat mich dazu gebracht, Musik so zu machen, wie er wollte, und er hat mir dafür Geld oder Gitarren oder was auch immer gegeben. Er hat immer geplant, und ich habe immer dagegen gehalten. Wir sind nicht zurecht gekommen, und die Musik die wir damals gemacht haben, reflektiert das. Es ist traurige und ärgerliche Musik, denn ich war traurig und ärgerlich zu der Zeit. Dazu kommen allgemeine Erfahrungen. Wenn du eine Frau bist und nicht mitreflektieren kannst, in welch frauenfeindlicher Umgebung du lebst, dann geht's dir wirklich schlecht«

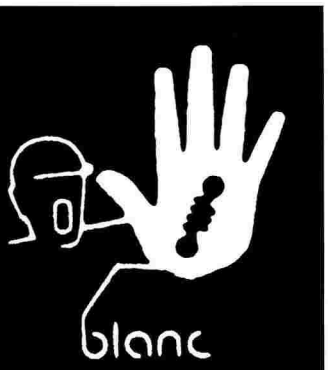
Brian Dunton, Bassist der »Pirate Prude«-Phase, ist mittlerweile durch Ash Bowie von Polvo ersetzt worden. Sind diese schlechten Erfahrungen der Grund, weshalb sie vorhin gesagt hat, »The Dirt Of Luck« sei eine Platte darüber, wie man langsam verrückt wird? »Ich bin durch eine Art spirituellen Tod durchgegangen. Ich hatte eine Phase, in der ich nur noch über den Tod geredet habe. Immer wenn in meinem Leben eine große Veränderung ansteht, die meine Unabhängigkeit einfordert, merke ich, daß ich irgendwo in meinem Kopf Unabhängigkeit mit Tod gleichsetze. Als ich das College beendet hatte, mußte ich ununterbrochen übers Sterben reden. Nachdem ich mich von Brian, der eine solche Kontrollinstanz in meinem Leben war, getrennt hatte, wurde ich sehr depressiv und kam in eine Phase, wo ich mit nichts mehr fertig wurde. Ich konnte nicht mehr essen, ich konnte nichts mehr tun, außer mit den Geistern durch die Wand zu reden.«

»Flower Of Life, Bird Of Spring« – das meint auch den ersehnten Anschluß an eine Lebensader. Sie entfaltet eine eigene Bedeutungsebene, neben dem Vampir-Ding. Und ich denke mittlerweile nicht mehr, daß sich hier eine abgenutzte Sonic Youthsche Coolness eingelagert hat, es werden so gar keine süßlich-verschrobenenen Zynismen durchgespielt. Statt dessen ist dieses Gefühl von Drüberstehen, von Gänzlich-gelöst-Sein durch jede Menge Schmutz hindurchgelaufen.

In Amerika sind Helium mittlerweile eine feste Größe, und wenn sie demnächst nach Deutschland kommen, sollte man sie nicht verpassen. Schon im Frühjahr ist Mary Timony nur mit elektrischer Gitarrenverstärkung und ohne Band im Vorprogramm von Mecca Normal aufgetreten. Es war erstaunlich anzusehen, wie die Songs auch ohne die vielen Beipackmittel, ohne Piano, Xylophone, Keyboards funktionieren.

Hätte sie, letzte Frage, nichtmal Lust, den Soundtrack für einen Horrorfilm zu schreiben? »Vor einem Jahr hätte ich dazu vielleicht noch Lust gehabt. Aber jetzt nicht mehr. Jetzt will ich keine angsteinflößenden Songs mehr schreiben«.

KERSTIN GRETHER



TACKHEAD
"Power Inc Vol. 2"
CD 18711 - 2

TACKHEAD
"Power Inc Vol. 1"
CD 18710 - 2

Both volumes contain many previously unreleased and remixed TACKHEAD-tracks from the early-mid eighties, First time on CD!

SPIKE
"Global 2000"
CD 18709 - 2

Cyberfunk Rebelmusic for head and feet. Created by Keith Le Blanc.

BACKCATALOGUE:
EARDRUM (KEITH LEBLANC)
"Beats To Sample" CD / LP 17714 - 2 - 1
KEITH LEBLANC
"Time Traveller" CD 17716 - 2
RAW feat.G.CLAIL & B.SHERMAN
"Raw" CD / LP 17712 - 2 - 1
SPIKE
"Invisible" CD / LP 17713 - 2 - 1
SPIKE
"Tasteless Cuts" CD / LP 17711 - 2 - 1
TACKHEAD
"Videohead" MS 17715 - 6

EFA

Mouse On Mars

Elektronen in der Südsee

Die Amplitude des Duos Mouse On Mars schwingt von Can bis Mille Plateaux. Mit analog generierter guter Laune experimentieren sie im Electronica-Schlaraffenland. Ihr verschlafener Kraut-Dub initialisiert elektronische Musik als »nettes Kommunikationsmittel«.

Unaufhörlich schreitet sie voran – die Entwicklung der elektronischen Musik. Vielleicht ist jetzt die Zeit reif, sie einer annähernd vollständigen Gesamtinterpretation zu unterziehen. Bedenkt man, daß Mille Plateaux auf dem Cover der »Electronic Desert«-Platte von Global Electronic Network auf die theoretischen Schriften des Kölner Komponisten Herbert Eimert hinweist, so spürt man die Bereitschaft, sich mit den Zusammenhängen auseinanderzusetzen. (Eimert war in der Fünfzigern, zusammen mit Karlheinz Stockhausen, einer der Pioniere der elektronischen Musik.) Wir befinden uns inzwischen in einer Welt, in der die Popkultur auf die Klangkunst getroffen ist. Definitiv hat sich aus der Kollision dieser Bereiche ein faszinierendes, eigenständiges Genre herauskristallisiert, in dem sich mannigfaltige Energie und allerlei andere fragmentarische Schattierungen gegenseitig befruchten können. Besonders wichtig ist die Tendenz, Klangmilieus zu erschaffen, in denen auf interaktive Weise virtuelle Klangräume mittels physischer Körperreaktionen und Stimmungsmanipulationen erlebt werden können. Gefühle des Versunkenseins sollen produziert werden, die versuchen, sämtliche Hindernisse zwischen Schöpfer, Hörer und Teilnehmer zu überwinden. Es sind nicht nur DJs, die diese Wirkung erreichen wollen, sondern gerade jener spezifizierte Klangkünstler. Ein Typus, der die meiste Zeit in der Abgeschiedenheit seines Studios arbeitet und das Ergebnis nicht nur per Tonträger, sondern unter Umständen auch in Live-Aufführungen präsentiert. Damit erkundet er das Verhältnis von Kreativen und Zuhörern, um traditionelle Grenzen dieser Beziehung umzugestalten. Auf diesem Gebiet munter mitzumischen und nicht nur verbiestert Pflichtprogramme zu absolvieren oder mit Kennermiene jemandem die globale Bedeutung seines Werkes einzureden: Laßt es euch gesagt sein, es ist möglich!

Es gilt, eine auf der musikalischen Richterskala strikt nach oben führende Bewegung mitzuverfolgen, die allerorts Fuß zu fassen scheint und mit dem Duo Mouse On Mars ihre ersten und – ja, man kann es bereits sagen – klammheimlichen Stars aufzuweisen hat. Mouse On Mars repräsentieren im Grunde die Fortsetzung bewährter rheinischer elektronischer Musikkultur.

Einerseits die 2. Kölner Schule (»Electronic Cologne«) nach Eimert, Stockhausen usw. in der Gestalt von Jan Werner, der vor allem in der Vergangenheit mit Vierspuraufnahmen gedubter Percussion- und Drumcomputersounds seinen Beitrag zur allgemein bewunderten Kölner

RAINER HOLZ

Kassettenszene geliefert hat. Andererseits eine Art »La Düsseldorf« des Jahres 2000 in der Nachfolge von Kraftwerk, Neu!, Rheingold usf., verkörpert durch Andi Thoma, einem erfahrenen Musiker in Pop- und Electrofunkbands und enorm versierten Produzenten vom Schlage eines Conny Planck. (Unter Thomas Fittichen entstand u.a. vor Jahren das epochale Album »Elpmas« von Moondog.) Beide gemeinsam sind jedoch inspiriert, beflügelt und aufs Innigste verbunden mit der Musik von Can, deren Nähe mitunter tatsächlich durchzusickern scheint. Sei es in der Wahl des gefundenen Arrangements oder bei der konzentriert minutiösen Herangehensweise, einen bestimmten Sound in mühevollem Prozeß zu gestalten. Jan Werner: »Eine ganz klare ästhetische Verbindung zu Can, der Band, die jeder mochte, gab es vor allem bei unserer musikalischen Visitenkarte, dem Album ›Vulvaland‹ vor einem Jahr. Heute befinden wir uns mehr in der Welt der Mille-Plateaux-Acts wie Oval und Air Liquide, ohne den Einfluß von Can beiseite zu schieben.«

Genau hierin bestand der Grundgedanke für das neue Album »Iaora Tahiti«, das in langwierigen Aufnahmesessions zu einem Kommentar der gegenwärtigen elektronischen Musik heranreifte. Mouse On Mars sind gebannt, ja regelrecht geblendet von all den Technologien, die heutzutage im Studio zur Verfügung stehen. Sie schöpfen aus dem Vollen. Ihre Aufnahmen sind Etuden, denen eine funktionell machbare Montage scheinbar gegensätzlicher Codes, Geräusche und popmusikalischer Songstrukturen gelingt. Mouse On Mars montieren mit Hilfe kommunikativer Medien, manueller und digitaler Aufnahmegeräte, Instrumente eingeschlossen. Nach wiederholten Eingriffen, Umänderungen und Transformierungen am Mischpult perfektionieren sie die jeweils erreichte Klanggestalt zu einem einheitlichen Ganzen. Komponieren und Musikmachen nach Art eines Baukastensystems, in dem vereinzelte Ideen eine feststehende Grundsubstanz bilden. Mouse On Mars variieren sie spielerisch und katapultieren sie per Panoramaausbreitung nach links und rechts ins Dimensionenhafte.

»Iaora Tahiti« gleicht eher einem soundtrackartigen, stimmungsvollen, von Photoshop generierten Wunderland, einem von Loops erzeugten Paradies, als den vergleichbaren nüchternen, sterilen, kalten Sequencerlandschaften, mit denen unzählige andere Elektroniker immer noch den alten Klischees Folge leisten. »Musik bedeutet für uns eine akustische Demonstration, was möglich ist, und was man machen kann, ohne die gute Laune zu verlieren«, sagt Werner. »Es ist ein nettes Kommunikationsmittel, bei der Sound, Klang, Rhythmik und Dynamik die gemeinsame Essenz ist.« Wichtig ist für Mouse On Mars dabei die Arbeit mit Computergrooves, um ein bestimmtes Grooveerlebnis zu finden. Da sie in ihrer Sicht House und die eher herkömmlichen Muster von Techno als schlecht funktionierende Musik empfinden, wählten sie eine gezielte Dub-Technik, die in ihrer verhaltenen reduzierten Form einen prägnanten Laid-Back-Charakter besitzt. Doch auch hier sind die Grenzen fließend. Nach einer Weile beginnt alles zu schwimmen, die Dubs werden kurz vor ihrem Hinabgleiten in Trance-ähnliche Dämmerzustände ihrer Wirkung entzogen. Melodische Sätze gewinnen kurz die Oberhand, bevor alles in einem verschwommenen Popgewebe wieder miteinander integriert wird. So entsteht eine dichte Assoziationskette, die folgerichtig zum »Träumen & Verweilen« einlädt. »Iaora Tahiti« ist dafür bestens prädestiniert. Tatsächlich suggeriert allein schon der Titel schwelgerische Gedanken an ferne unerreichbare Südseeinselwelten. Die Laid-Back-Stücke, die fast die komplette erste Hälfte der Platte ausmachen, unterstreichen diese Wirkung noch stärker: Sanft kreiselnde Bewegungen, schwüles Szenario, schmie- rige Hawaii-Gitarren, relaxtes Laissez-Faire, hüftschwingende Schatten, exotische Elektronik weit und breit. (Fast fühlt man sich an den Hit »Sunshine Reggae« des dänischen Duos Laidback erinnert.) Doch die Platte reflektiert auch die Nähe zu Talk Talk, Curtis Mayfield, LFO, dem Yellow Magic Orchestra einschließlich spezieller Haruomi-Hosono-Produktionen, natürlich Can, aber auch Cluster und den in musikalischer Hinsicht geistesverwandten Arbeiten von Pram und Laika. Hier schließt sich wieder der Kreis. Mouse On Mars wurden als bisher einzige deutsche Künstler voriges Jahr vom Too-Pure-Label unter Vertrag genommen. Heute finden sie das damalige riesige Interesse an ihrer Musik aufs Neue bestätigt. Drei Stücke »Kanu«, »Gocard« und »Schlecktron« entstanden zunächst für John-Peel-Sessions. In England haben sie ihre wahren Fans. Und bei den anderen Too-Pure- Leuten herrscht tiefes Einverständnis für ihren sonderbar verschlafenen »Kraut-Dub«.

Bevor es im Herbst auf große Tournee geht, werden erstmals weitere Produktionen in Arbeit bzw. abgeschlossen sein. Während Andi Thoma noch mit seiner neuen Band Loophole über eine Fusion von Soul-, Dub-, Funk- und Breakbeat-Einflüssen nachdenkt, müßte eigentlich schon nach wenigen Wochen Probezeit der letzte Schliff an das gemeinsame »Microstoria«-Projekt von Jan Werner und Markus Popp angelegt worden sein. Diese analogen neuen Kisten zeichnen sich eben auch durch eine rasche Umsetzung in die Tat aus. Brütete man früher noch monatelang über einen noch nicht näher bestimmten Ton, so geht das mittlerweile auf Interkommunikationsebene wesentlich schneller. JOACHIM ODY

Brandnew Album

available on
I.R.S. Records!

STANLEY
CLARKE

AL
DI MEOLA

JEAN-LUC
PONTY

ON TOUR

22.10 BONN
Beethovenhalle

24.10 LÜBECK
Musikhalle

25.10 HAMBURG
Musikhalle

01.11 BERLIN
Hochschule der Künste

04.11 LEIPZIG
Gewandhaus

06.11 DÜSSELDORF
Tonhalle

07.11 FRANKFURT
Jahrhunderthalle

19.11 LUDWIGSBURG
Forum am Schloßpark

PERFORMING:
THE RITE OF STRINGS

EMI
EMI ELECTROLA

Oasis

Ramschladen Freiheit

Ihnen geht es um die Freiheit des Individuums, die man selber gern ein bißchen mehr hätte, damit sich andere, die dann ein bißchen weniger haben, ein Stück davon abschneiden wollen. Oder einfacher ausgedrückt: Oasis sind das Grad Intelligenz weniger, das im Radio mehr ist.

Ja, hier muß es nochmal um den Zusammenhang zwischen Pop und Mittelstandsprivilegien gehen, wie ihn der Cornershop-Artikel in SPEX 8/95 angesprochen hat – zumal die »babe-elegisch dreinblickenden Jüngelchen«, über die der Text sich lustig machte, ohne sie beim Namen zu nennen, die jenseits aller von Punkrock erkämpften Selbstverständlichkeiten nur noch »I'm free to be whatever I choose und I'll sing the blues if I want« säuseln, Anlaß zu dem folgenden Artikel sind.

Wir reden von Noel Gallagher und Oasis, der Britpop-Gruppe, die im Moment mit größtem Erfolg noch das Verramschen von Popkultur mitverramscht: Beatles, Kinks, Gary Glitter, Sex Pistols, Primal Scream – was du willst.

Anders als die fast vergessene New Wave Of The New Wave kommt dieses Mitverramschen ohne einen Funken Restrebellion aus (wie noch bei Smash oder Compulsion), ohne jedes Underground-Gedächtnis (wie bei den tollen, mit Riot-Girl-Ästhetik arbeitenden Elastica), ohne ein Glam-Verständnis, das sich wenigstens aus Legitimationserwägungen irgendeine androgyne Subversions-Vision zusammenspinnt (wie bei Suede oder Pulp). Oasis wollen nicht einmal, wie Blur, wenigstens ein Grad mehr Intelligenz im Radio. Sie sind schon das Grad Intelligenz weniger, das im Radio mehr ist.

Schon ihre Fotos auf CD-Hüllen und Inner Sleeves enthalten die ganze dumpfe, grundlos fröhliche Grundstimmung, die den Stadion-Pop von Oasis so gespenstisch ausgepumpt wirken läßt; sie schaffen eine Atmosphäre, die zynisch in Kategorien von ›Unendlichkeit‹ und ›Weite‹ die ›So ist sie nun einmal, die Welt‹-Alleinvorteils-Attitude von Oasis verbreitet.

Mal lümmeln die fünf Typen in überbelichteten, unwirklich hellen Räumen herum, wo Attrappen von Fernsehern, Manager-Lampen und Museumsbildern auf ein ›Außen‹ wohl verweisen sollen, das die für alle Welt offene Anschlußfähigkeit des Prinzips ›Oasis‹ demonstriert.

Oder aber sie sitzen gleich ›draußen‹, am Strand, vor diesmal umgedrehten Fernsehern, die komische Schatten werfen, und mindestens einer der fünf streng Gescheitelten, wie aus einem ›How To Make Up Your Own Britpop Band‹-Science-Fiction herausgeschnitten, am besten der in der Mitte, muß noch irgendeine Ähnlichkeit mit John Lennon aufweisen können.

Sie alle tragen lange, schwarze Mäntel, obwohl auf dem, natürlich, surrealen Hintergrund doch Sommer ist, und dann gibt es noch die extra-arroganten S/W-Porträt-Fotos, wo der Unterschied in den Gesich-

tern allein durch den Wettbewerb um das ernsteste Fiesgucken entsteht.

Den gewinnt meistens der songschreibende und gitarrespielende ›Chef‹ des Unternehmens: Noel Gallagher. Seinem Bruder, Liam Gallagher, gehört als Sänger ungefähr ein bißchen weniger als die andere Hälfte des Unternehmens, und so sind sie gemeinsam fast Oasis. Sollte sich der Rest der Band über seine Statistenrolle beschweren: Bitte, die können die Gruppe ja verlassen. Noel Gallagher ist da großzügig.

Man sieht, Oasis geht es um die Freiheit des Individuums, die man selber gern ein bißchen mehr hätte, damit andere, die dann ein bißchen weniger haben, sich ein Stück davon abschneiden wollen, was die dann auch ruhig dürfen.

Noel Gallagher: »Wenn Leute unsere Platten kaufen wollen, habe ich nichts dagegen. Ich habe auch nichts dagegen, Auskünfte über unsere Platten zu geben, wenn man in Interviews danach gefragt wird. Man fühlt nun mal eine Verantwortung gegenüber den Leuten von der Plattenfirma, die für uns die Pressearbeit erledigen.« Auskünfte dieser Art gibt ›man‹ übrigens, ohne dem Interviewer einmal direkt ins Gesicht schauen zu können.

Aber das hat ›man‹ auch nicht mehr nötig. »Definitely Maybe«, ihr Debüt-Album von 1994, stieg von null auf eins in die englischen Charts ein und gilt als das bestverkaufte ›Indie-Album‹ seit zehn Jahren, obwohl es durch die Sony hergestellt, vermarktet und vertrieben wurde. Oasis spielen Konzerte vor 12.000 Leuten. Aber anders als zu erwarten, fühlten sich zuletzt sogar Vertreter der nationalistischen britischen Musikpresse durch Oasis um ihren Glauben an Pop betrogen.

»Alles kam mir so tot vor«, heißt es in einem ›Melody Maker‹-Artikel. »Alte Gitarren, nachlässiger Krämerladen-Sound, eine Rock'n'Roll-Attitüde – müde wie ein unbeherztes Hohnlachen, wie zu Fetzen heruntergekochte Krankenhauslaken. Alles was Oasis erzeugen, ist hohler, unerklärter Optimismus.«

Das trifft nicht zuletzt auf die neue Single zu: »Roll With It« verbreitet gerade wegen seiner hochgepowerten Energy-Werte eine depressiv machende Leere, die durch keinen warholistischen Kunstbegriff, durch die Rede vom ›Leben an der Oberfläche‹, zu rechtfertigen ist. Denn auch das Leben an der Oberfläche will erstmal gelebt werden.

»I think I've got a feeling I've lost inside«, singt ein mechanisch um Nachdrücklichkeit ringendes Stimmchen, das so klingt, als habe es alle ungebrochen klingenden Post-Stone-Roses-Sänger auf einmal eingefroren, verschluckt und dann, in einem Akt besonderer Boshaftigkeit, wieder ausgespuckt. Überhaupt klingt das neue Album – es heißt, großspurig im Understatement verharrend, »Morning Glory« – immer dann besonders zynisch und trostlos, wo Pathos helfen soll, »the lost inside feeling« ein Stück weit zurückzuholen.

Interessanterweise sind U2 einige der wenigen Bands, auf die sich Noel Gallagher mit sich selbst einigen kann. Zwar mache ihn die ›religiöse Art‹, nach der sie verehrt werden, schon ein bißchen »mißtrauisch«, schließlich dürfe man nur seinen eigenen »Ideen trauen«, aber die Musik sei »einfach gut – as simple as that«.

As simple as that« klingt einer der neuen Songs von Oasis: »Don't Look Back In Anger« ist so ein balladeskes Mitgröhlstück, das für diese Zwecke eigens einen Rebel-Gestus mit der wimpig-luftigen, aber gar nicht lustigen Zeile »I'm gonna start a revolution from my bed« in den Refrain gesetzt bekommen hat.

Noel Gallagher: »Das Stück handelt davon, daß Leute aus meiner Generation, die es zu nichts gebracht haben, nicht ärgerlich zu sein brauchen. So ist nun mal die Gesellschaft, und sie müssen dann nicht wütend zurückblicken auf ihr Leben. Sie sollen sich nicht als Loser fühlen.«

Noel Gallagher schaut entschlossen drein; wenn ihm da nicht ein besonders widerständlerisch-punkiger Dreh gelungen ist: Jeder ist für sein Schicksal selber verantwortlich, aber wenn's schiefgeht – bloß nicht aufregen.

So kann er sich selbst noch die Freiheit herausnehmen, Acts wie Whigfield und 2 Unlimited ausgerechnet wegen ihrer »Everybody's Free«-Hymen als »cheesy pop dance bands« zu bezeichnen. Wo kämen wir da hin, wenn jeder so fucking free wäre wie Noel Gallagher.

Der aber ist so frei, daß er sich mittlerweile von seiner Freiheit schon beengt fühlt. »Manchmal beengt mich diese Verantwortung. Dann möchte ich gerne einfach sechs Monate Urlaub machen und die Band hinter mir lassen.«

Was das für eine Art von Urlaub sein würde? »Sonniges Land, heißer Strand, blaues Meer, essen, trinken, schlafen, essen, trinken, schlafen, dann wieder essen.«

Bei diesen Worten geht sein sehnsüchtiger Blick aus dem hoch oben liegenden Fenster und streift die in einen hellblauen Sommerhimmel hineinragenden Londoner Inner-City-Hochhäuser, als gäbe es dahinter ein noch unentdecktes Land.

Eine stumpfe Szenerie, dieser Urlaub, denke ich, wie der Horror-Soundtrack zu einem Oasis-Film oder direkt wie eine Coca-Cola-Reklame.

Dann fällt mir ein, daß Coca-Cola zur Zeit einen Prozeß gegen Oasis führt, weil sie irgendein Riff geklaut haben sollen.

Schlafen und essen, denke ich, trinken und schlafen und ... flüchte schließlich aus dem Interview-Raum.

Ganz nebenbei: Wie kann man eigentlich von Coca Cola einen Riff klauen?

SANDRA GRETHER

THIS IS MUSIC FOR A NEW DECADE

THE VERVE
DAS ALBUM
A NORTHERN SOUL

Das Konzert: 26.9. Hamburg - Logo
Die Tour: November

DIE LIVE-ÜBERRASCHUNG DER LOLLAPALOOZA-TOUR

THE GERALDINE FIBBERS

DAS ALBUM
LOST SOMEWHERE BETWEEN THE EARTH AND MY HOME

Die Tour: 4.9. Frankfurt - Cooky's
5.9. Köln - Underground
7.9. Hamburg - Kunst
8.9. Berlin - Knaack
9.9. München - Substanz

Virgin

Noch vor Dr. Dre und all den anderen sind sie der vielleicht erfolgreichste HipHop-Act der Welt. Aber seit dem zweiten Album »Black Sunday« hat ihr Ansehen in der Szene gelitten. Machen Cypress Hill nur noch Musik für weiße College-Kids? Hat sich ihre kreative Energie verbraucht? Am Vorabend der Veröffentlichung des neuen Albums »Temple Of Doom« traf sich LARS FREISBERG mit B-Real genau an dem Ort, wo sich diese Fragen am besten diskutieren lassen – im Tourbus während der Lollapalooza-Tour, eingeparkt im Niemandsland, irgendwo in West-Virginia.

Lollapalooza Sucks T-Shirt-Aufdruck bei Lollapalooza 95

West-Virginia ist ein wunderbares Land. In einem der ältesten Staaten der USA, gesegnet mit unorthodoxen, aber schönen Schlachten im Sezessionskrieg, findet man, ziemlich klein, Charles Town im äußersten Nordosten des Staates. Hier versteckt es sich geradezu, möchte man meinen, nachdem man es es problemlos eine Stunde lang auf einer Karte übersehen hat. Richtig heiter wird die Fahrt dorthin aber erst dann, wenn man die Suche in Washington DC beginnt, und zwar in der Nähe des Pentagons, aber lassen wir das. Zuletzt habe ich Cypress Hill doch noch gefunden – auf dem Jahrmarkt der Schlammschlachten.

Lollapalooza ist, wie kürzlich jemand bemerkte, eine Art Freak-Show auf Rädern, als würde man den St. Marks Place aus New Yorks East Village auf Tour durch die USA schicken und dabei nette, ›alternative‹ Unterhaltungsmusik anbieten. Heute befindet sich die große Bühne an der Kopfseite einer alten Rennbahn. In ungefähr 300 Meter Entfernung, an der Längsseite, steht eine zweite, kleine Bühne, und ganz am Ende, wieder an der Kurzseite, die kleine Experimentalbühne. Was ›alternative‹ wirklich meint, das erfahre ich genau an dieser Stelle. Zwischen den Auftritten der völlig unbekannten, oft lokalen Bands, unterhält ein Entertainer, der aussieht, als hätte er sich fünf Tage nur von Speed und Vodka ernährt, das Publikum mit kleinen Spielchen. Da muß ein Typ ein Mädchen auf der Bühne küssen, ohne eine Erektion zu bekom-

Cypress Hill

Buddah ist mit dir!

men, während es das Mädchen genau darauf anlegen muß: Topfschlagen für nüchterne Collegekinder.

Als es einmal eine ziemlich coole Jacke zu verschenken gibt, wird damit die Aufgabe verbunden, etwas Erheiterndes auf der Bühne darzubieten. Der Typ, der mitmachen will, ist phantasielos, nicht einmal seine schlacksige Erscheinung will erheiternd auf die Menge wirken. Also, schlägt der Meister der Bühne vor, sollen doch drei Mädchen aus dem Publikum ihm in den Rachen spucken. Es finden sich schnell drei, die dann auch mit Inbrunst und laut vernehmbar ihren Restschleim aus dem Hals zusammenkratzen, um ihn genüßlich in des Tores Hals zu spucken. Der Bühnenmeister lacht, amüsiert sich und bemerkt nur: »That was pretty alternative, wasn't it.« Der Gesegnete aber hat Geschmack gefunden und bietet an, noch ein wenig Natursekt trinken zu wollen. Er bekommt seine Jacke und ich einen guten Grund, wieder zur großen Bühne zu gehen.

Ansonsten kann man inspirierende Fruchtsäfte trinken, alternative Chicken Wings essen, sich schnell dabei piercen lassen und eine kleine Auswahl an Leder, Peitschen und Batikhemden einkaufen. Die meisten der Besucher ziehen es jedoch deutlich sichtbar vor, sich im Schlamm vor der Bühne zu wälzen. Nach jedem Auftritt versammeln sich die Cliquen um einen Wettkampfplatz, kratzen sich den trockenen Schlamm vom Körper, wiegen ihn und befinden sich gegenseitig für gut. Die etwas andere Alternative ist Thurston Moore von Sonic Youth, der den halben Tag sein Kind auf die Beine stellt und wartet, bis es hinfällt, um es dann wieder – ihr wißt schon. Dieses Schlammbaden aber ist der traurige Überrest von Woodstoock II, von dem keiner wissen will, wie die Bands oder die Stimmung war. Das einzige, was die Daheimgebliebenen wirklich interessiert, ist die Frage: »War der Schlamm wirklich so toll?« Mud, Peace and Harmony. And some more mud, not to forget!

MC MEANS »MOVE THE CROWD!«

Ich treffe B-Real in dem kleinen Büro der Tourveranstalter, wo er sich gerade mit seiner Managerin unterhält. B grüßt mich, und in knappen Worten vereinbaren wir, daß wir uns nach ihrer Show unterhalten wollen. Etwas verloren bleibe ich sitzen und höre weiter dem Gespräch der beiden zu, bis ich eine Weile später das Konzert vom Bühnenrand aus verfolgen kann – mit schönstem Blick auf die Leute, welche letztendlich für den Riesenerfolg von Cypress verantwortlich sind. Weiße Collegekids, überdurchschnittlich gut in Form, vermutlich Nichtraucher, die sich dreimal im Jahr betrinken und sich ansonsten darüber freuen, mit Nabelringen und Hanf-T-Shirts nicht nur zu den auserwählt Coolen der Welt, sondern zu den auserwählt coolen Weißen zu gehören: Unter den Besuchern finden sich vielleicht zwanzig Afro-Amerikaner.

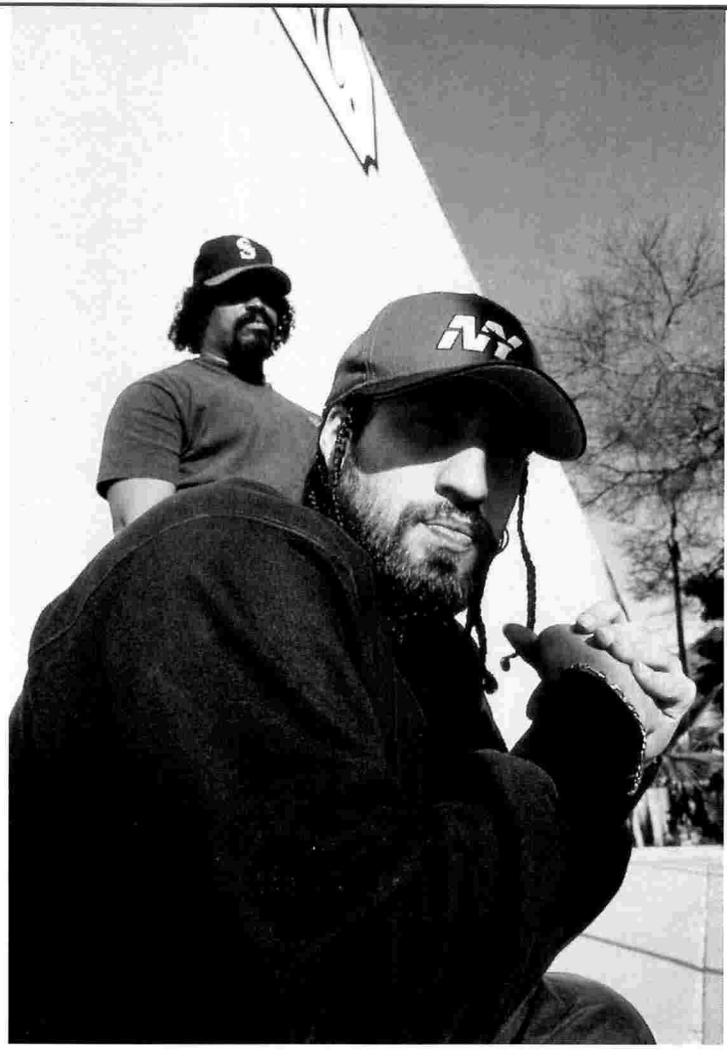
Also, die Show kann losgehen. Ein bißchen Nebel, ein wenig Sitarmusik und eine riesige Buddah-Figur, die gerade aufgeblasen wird. Rechts und links davon stehen jeweils die Podeste von DJ Scandalous und Bobo, dem Perkussionisten und Conga-Trommler. Als der Buddah aufgeblasen ist, entfaltet sich in seinen Händen ein riesiges Hanfblatt. Sen Dog und B stürmen die Bühne, Sen verliert dabei fast die Hose, die ab jetzt auf Kniehöhe hängen wird. Die Energie ist unglaublich. In den ersten Reihen sind deutlich mehr Frauen als Männer zu sehen. B-Real dominiert die Bühne, voller Energie kickt er einen Song nach dem anderen, dazwischen immer Buddah und sein Kraut preisend. Ich bin fasziniert von der Veränderung, die in ihm vorgegangen ist. Eben noch ein unlustiger, demotivierter Abhänger, jetzt ein Berserker auf der Bühne, der mit dem Publikum macht, was er will.

»Hinter der Bühne, sind wir drei alle gleich«, sagt B-Real beim Interview nach der Show. »Bei Unstimmigkeiten stimmen wir alle drei ab. Die Mehrheit gewinnt, aber meistens stimmen wir alle drei überein, wenn wir im Studio sind, es um Business geht und so. Aber wenn es auf die Bühne geht, da bin ich der General. Da bestimme ich über meine Truppen da draußen, und das habe ich von KRS-One gelernt. Er beherrscht die Bühne, und er kann mit den Leuten reden. Unabhängig davon, ob er ein tolles oder ein beschissenes Sound-System hat – er kann die Leute auf höchste Höhen heben.«

»Zuerst hatte ich Angst vor der Bühne, ein Jahr ging ins Land, ich fühlte mich wohl; noch ein Jahr, und ich konnte mich kontrollieren. Ein weiteres Jahr, und ich kontrollierte die Leute. Ich kann die Leute anknipsen, sie beherrschen. Ich weiß, wie es geht, und das beunruhigt mich auch ein bißchen. Ich werde ganz einfach jemand anders. Es hat nichts mit einem Über-Ego zu tun. Wenn ich runter von der Bühne bin, geht es wieder zurück. Einfach so. Deswegen denke ich oft ernsthaft, daß ich vielleicht verrückt bin. Aber ich weiß es einfach nicht. Ich war immer ein ruhiges Kind, weißt du – auch als ich beim Gangbangin' war. Gott scheint mir eine mysteriöse, unheimliche Begabung gegeben zu haben *(lacht)*.«

B-Real und ich sitzen uns im Tourbus auf zwei Bänken gegenüber. Während des Gespräches werden kontinuierlich Mitglieder der Posse mit jungen, vielleicht 16- bis 20-jährigen Mädchen nach hinten in einer Art Separée verschwinden. Als eine von ih-

nen, erfüllt von Gottweißwas, den Bus wieder verlassen will, fällt sie plötzlich B-Real um den Hals und küßt ihn lang und innig. Ohne ein Wort geht sie. B-Real scheint verlegen. Immerhin hatte er bis jetzt den Elder Statesman gegeben, der dieses Treiben nur am Rande beobachtet und sich konzentriert mit mir unterhält.



CYPRESS HILL III – THE TEMPLE OF DOOM

Das soll er sein, der Titel des neuen Albums, das wahrscheinlich Ende Oktober endlich in den Läden stehen wird. Der langersehnte Nachfolger des Nachfolgers. Denn »Black Sunday«, die zweite Platte, ist zwar noch erfolgreicher als das Cypress-Hill-Debüt gewesen, doch trotz aller Kicks konnte sie die Erwartungshaltung, was kreative Weiterentwicklung angeht, nicht erfüllen. Dann gab es in der Folge noch die berüchtigte Auseinandersetzung mit James Bernard und ›The Source‹, die in offenem Haß enden sollte. Doch anders als ich erwartet hätte, ergeht sich B-Real zu diesen Themen nicht in Geheimnistuerei oder bekifftem Schweigen, sondern spricht aufgeräumt, ohne Ressentiments und das zwei Stunden lang über alles, was ich von ihm dazu wissen will.

»Wir sind jetzt sehr viel disziplinierter. Aber der einzige strukturelle Wandel außer meinen Haaren *(er hat sich seinen Afro radikal gestutzt, LF)* liegt bei Bobo, dem Perkussionisten. Er ist seit '92 oder '93 bei uns, und er macht die Live-Shows wesentlich lebhafter. Was die Disziplin angeht, würde ich sagen, daß es uns leichter fällt, sich auf den Song zu fokussieren, den wir gerade bearbeiten. Wir lassen auch nicht mehr alles dahinfließen, sondern nehmen uns die Zeit. Wenn du Musiker bist, geht es nur um Musik. Das ist das Wichtigste. Alles andere muß dahinter zurückstehen. Das haben wir auch aus der Geschichte um ›Black Sunday‹ gelernt.«

In einem Interview mit dem Magazin ›Urb‹ sagt ihr, daß ihr viel von Fehlern und dem Scheitern von 7A3 (siehe SPEX 9/93) und Mellow Man Ace gelernt habt. Aber gleichzeitig sagst du auch, daß ihr mehr oder weniger unter Druck gesetzt worden seid, das zweite Album fertigzumachen, und daher nicht alles so war, wie ihr es euch gewünscht hattet. Wie geht das zusammen?

»Wir waren Anfänger, wir lernten in der Tat von ihnen. Aber nur bis zu einer bestimmten Grenze. Mellow wurde groß, hatte Erfolg. Aber nie soviel wie wir. Er erreichte nie Platinstatus mit einem Album oder einer Single so wie wir. Wir haben aus dem gelernt, was er durchgemacht hat. Aber nicht, wie man mit solch einem Erfolg umgeht. Nach dem Album gingen wir fast zwei Jahre auf Tour. Und dann kamen die

»VERDAMMT, JEDER HAT PROBLEME, NICHT NUR DER TYP AUS DEM GHETTO AUCH DIE FUCKIN' REICHEN KINDER. UND UNSERE MUSIK REPRÄSENTIERT DIE VERDAMMTE REBELLISCHE GRUNDHALTUNG FÜR ALL DIESE LEUTE.«

Stimmen, die nach dem zweiten Album fragten. Und diese Stimmen wurden immer deutlicher. Also gingen wir ins Studio und machten die Platte fertig. In zwei Monaten. Wir liebten sie wirklich. Ich meine, da sind Songs drauf, die wir mehr als lieben.«

»Nur vom Kreativen her gesehen, hätten wir mehr daraus machen können, mehr dafür machen können, aber wir hatten keine Zeit mehr. Das ist es, was einem erst der Erfolg beibringt, wenn es soweit ist. Du mußt dir Zeit nehmen, um genau das zu machen, was du willst. Ich denke, die neue Platte reflektiert das. Neulich meinte jemand zu uns, unser Album würde ein bißchen wie TripHop klingen. Ich weiß nicht, ob ich das gut oder schlecht finden soll, aber ich finde, daß das neue Album gerade vom Kreativen her wesentlich besser ist als das zweite.«

Was hältst du denn von TripHop?

»Oh, ich mag das Zeug. Portishead, Tricky, wirklich wicked, cool. Die Scheiße ist neu, die hebt es auf ein neues Level. Wie gesagt, ich bin sehr zufrieden mit dem neuen Album. Es ist nicht einfach nur eine Collage von Samples. Das erste Album geht mehr in die bluesig-funkige Richtung, das zweite war intensiver, dunkler, schwerer.«

Hatte es nicht auch einen Rock-Ansatz?

»Nein, das würde ich nicht sagen. Vom Image her, vielleicht, ziemlich sicher. Wir wollten dieses Dunkle, wie es Black Sabbath ausdrücken konnten, repräsentieren. Aber eben nur vom Image her. Musikalisch gesehen, war es Underground-HipHop. Es war viel härter als das erste, während das erste viel funkiger war. Diesmal sind wir sehr viel ausbalancierter.«

HOW I COULD KILL A MAN

Was war genau mit ›The Source‹ los?

»Das Ganze lief zum Schluß auf einem sehr persönlichen Level. Es hatte nichts mehr mit der Musik zu tun.«

Kannst du das näher erklären?

»James Bernard, damals der Senior Editor und einer der drei wichtigen Leute bei ›The Source‹, fragte mich einmal nach meiner Meinung zu einer Ausgabe, die TLC auf dem Cover hatte. Dazu muß man wissen, daß wir vorher angefragt hatten, wann wir denn auf dem Cover erscheinen würden. James sagte, daß unsere Platte mindestens Gold gemacht haben müßte und daß wir am besten zwei Alben haben sollten. Okay, mittlerweile hatte unsere erste LP Gold, und ich sehe ihn bei den MTV-Musik-Awards. Wir grüßen uns, wie geht's und so, denn wir waren wirklich gute Freunde, und er fragt mich nach der Ausgabe.«

»Ich sage, welche Ausgabe? Die neue ›Source‹-Ausgabe, sagt er, die mit TLC. Ich antworte, daß ich nicht ganz damit einverstanden bin. Denn er hat einmal gesagt, daß nur Underground-Bands aufs Cover kommen. TLC haben nur eine Platte, sind nicht Underground, sind nicht HipHop, haben noch kein Gold... Warum sind sie auf dem Cover? Ich habe nichs gegen TLC, aber sie sind kein HipHop. Ich denke, ihr habt eure Prinzipien aufgegeben! Aber in dem Moment, wo er antworten will, kommt Joe ›The Butcher‹ Nicolo *(ultrawichtiger Studioproduzent, LF)* und fängt an, sich mit mir zu unterhalten, über Produktionen, die wir gerade machen und so weiter. Ich muß das Gespräch mit Bernard unterbrechen, und so hat er keine Chance mehr bekommen, darauf zu antworten. Ich denke, das hat ihn verdammt wütend gemacht.«

»Ungefähr zwei Monate später kommt unser Album. Sie sagen, daß wir eine 4-Sterne-Kritik bekommen, daß es die neue Scheiße ist, daß es wirklich rockt. Und dann, in der Ausgabe nach dem Heft, wo wir endlich auf dem Cover sind, kommt Bernard mit seiner Plattenkritik und sagt, das Album klingt soundso, dies und das fehlt und dies und jenes könnte besser sein. Da fühlten wir uns verraten. Also sagen wir, fuck James Bernard, und plötzlich bringen sie diese Rassenscheiße aufs Tapet. Schreiben, daß wir keine Latinos, keine Schwarzen, keine Sonstwas außer Weißen bei den Konzerten hätten. Und daß wir Leute bezahlen, um unsere Konzerte zu sehen. Mann, danach haben wir in London auf der Bühne eine ›Source‹ verbrannt.«

»Dann fingen sie mit dieser Green-Card-Scheiße an. Sie machten einen echt billigen Trick und spielten darauf an, daß Sen-Dog als Cubaner eben kein ›vollständiger‹ Staatsbürger sei, sondern nur diese Aufenthaltserlaubis habe. Vollkommen legal, alles. Aber echt billig von denen, rein persönlich. ›Paßt auf‹, sagten sie, ›daß ihr keine Green Card verbrennt, wenn ihr das nächste Mal eine ›Source‹ ansteckt.‹ Danach war es vorbei. Und das alles wegen dieser dummen Anfrage nach dem TLC-Cover! Scheiße!«

ROLL IT UP, LIGHT IT UP

Neben der Tatsache, daß sie die vielleicht erfolgreichste HipHop-Band der Gegenwart sind, gehören Cypress Hill zu den prominentesten Verfechtern der Legalisierung von

Marihuana in den USA und weltweit. Das haben T-Shirt-Hersteller, alte Kifferpostillen und lokale Pflanzer bemerkt und hängen sich mit rauchenden Köpfen an den Hemp-Train. Eine ideale Ausgangsbasis für ein kurzes Gespräch über die Vor- und Nachteile des Rauchens und Kiffens zwischen B-›Buddah‹-Real und mir, Lars ›Kiffen ist kontrarevolutionär‹ Freisberg. Nichts wird mich weiterhin mehr anöden als Leute, die freiwillig langsame Drogen nehmen, mit denen sie sich völlig aus dem Orbit katapultieren und in eine selbstgesuchte Isolation verflüchtigen. Andererseits geht es Cypress Hill in erster Linie um Gras – und weniger um Haschisch. Vielleicht gibt es doch noch eine Möglichkeit, mich von der Fortschrittlichkeit des Marihuana zu überzeugen. Der Angeklagte möge sprechen.

Wo sind für dich die Unterschiede, was würdest du bevorzugen?

Ich würde Gras bevorzugen, ganz klar. Es versetzt mich in eine angenehme Entspannung. Es kann mich glücklich machen, traurig, oder hungrig *(lacht)*! Hasch, das macht mich einfach nur verdammt high. Es ist verdammt stark, ich meine, ich rauche es, weil es ja letztlich auch Marihuana ist. Aber ich bevorzuge Gras, und Tabak rauche ich überhaupt nicht *(Als ich zu Beginn im Tourbüro saß, unterhielten sich B und ihr Manager Gator darüber, daß sie ihren Busfahrer noch am gleichen Tag feuern sollten, denn der Typ, so B, rauche Zigaretten gleich kettenweise! B war todernst dabei. Am nächsten Morgen würden sie einen anderen Fahrer haben, LF).* Ich denke, ich habe schon ein paar Laster, ich brauche nicht noch eines.«

Ich finde Haschisch konterrevolutionär.

»Kann sein. Aber die meiste Zeit kann ich unter Marihuana gut arbeiten. Andere vertragen es überhaupt nicht. Das hängt, wie bei vielen Dingen, von der Grundstimmung des Einzelnen ab. Wenn ich müde bin, klar, dann drehe ich ab. Doch meistens bin ich wach, und dann macht es mich frisch. Allerdings brauche ich immer mehr, um noch einen Effekt zu bekommen. Deswegen rauche ich im Grunde nur noch um des Geschmackes willen. Und dann fast nur das gute Grüne, nicht das braune Zeug.«

Du bist so eine Art Conaisseur?

»Ja, vielleicht. Es geht mir sehr oft nur noch um den guten Geschmack von Marihuana.«

So treffen dann doch zwei verwandte Seelen aufeinander, die sich vermutlich eines Abends bei leckeren Vodkas, Pastetenschnittchen, Cohiba-Zigarren und Jahrgangsmarihuana die Sonne auf den Bauch scheinen lassen würden.

Was macht die politische Arbeit an diesem Thema, möchte ich dann noch wissen. Immerhin nehmen sie gerade »I Wanna Get High« für den »Hempelation«-Sampler des Kiffer-Zentralorgans ›High Times‹ auf. Dessen Überschüsse wiederum gehen an die nationale Organisation zur Legalisierung von Marihuana.

»Seit wir rausgekommen sind, haben viele dieser Organisationen großen Zulauf gehabt. Fünf von zehn Kids wissen, was wir wollen. Jetzt geht es darum, daß die Kids sich für Wahlen einschreiben, um Dinge in die Hand zu nehmen, die sie später angehen werden. Deswegen sage ich ›Fuck Robert Dole‹, denn er wird das Land zurückwerfen. Das gleiche gilt für Newt Gingrich. Ich werde immer für jemanden wie Clinton sein, wenn er oder Dole die Alternativen sind. Ja, ich verdiene viel Geld, ich zahle viele Steuern unter Clinton, aber das macht mir nichts aus. Wenn es um Clinton/Dole geht, und ich meine Redefreiheit bei Dole aufgeben muß, um weniger Steuern zu zahlen, fuck, da zahle ich doch lieber hohe Steuern, als meine Redefreiheit aufzugeben. Fuck Dole! Gingrich und Dole, die werden schlimmer als Bush und Reagan.«

Für alle, die es nicht wissen: Robert Dole, Mitte 70, ist der republikanische Führer im US-Senat, Newt Gingrich, Ende 40, ist der ›House-Speaker‹, der politische Führer der republikanischen Mehrheit im Kongress. Beiden wird zugetraut, Präsident der Vereinigten Staaten werden zu können. Bisher hat nur Dole seine Kandidatur bekanntgegeben, aber beide rufen, unter der Führung von Gingrich, die konservative Revolution aus. Ihre Standardformel lautet: »Weniger Staat, kürzt die Sozialleistungen, treibt am besten die Sozialhilfeempfänger ins Meer, aber kürzt keine Subvention, die der weißen Mittelschicht zugute kommt. Die weiße Oberschicht zehrt noch von den Reagan-Jahren und braucht zur Zeit weniger Zuwendung.

NO PROPS FOR CASTRO

Gegen Ende des Gespräches insistiert B-Real, daß ich mir die neue Platte anhören muß. Irgendwo aus einer der Matratzen im Bus holt er eine Kassette und steckt sie in einen schrammeligen Blaster.

»Das hier ist der Track, den der RZA vom Wu-Tang Clan gemacht hat«, kündigt er das erste Stück an. Der Track rollt los, Sen Dogs knarzige Stimme hämmert ein paar Raps in Spanisch los, dann übernimmt B-Reals Stimme. Kurz darauf fällt der RZA ein, übernimmt den Rap, Sen Dog rabaldert im Castro-Stil über die Buddah Revolution, und ein weiterer Wu-Tang-Member, noch unbekannt, setzt ein. Die Stimmen fallen übereinander, während im Hintergrund der kongeniale, gerade das nötigste beinhaltende, wie ein Hitzeflimmern schwebende Drumtrack rollt. Ich bin, vorsichtig gesagt, geplättet. »Ein paar Leute dachten, wir hätten Castro gesampelt«, meint B-Real, »aber es ist Sen. Castro bekommt keine Props von uns.« Schade eigentlich, aber Exilcubaner sind wohl so.

DJ Scandalous kommt rein. Vor ihm ein Mädchen, vielleicht 15, vielleicht 19 und 1,65 groß, schulterlanges blondes Haar, Bustier, braune Cord-Hotpants. B-Real schaut kurz auf und murmelt: »That's a cutie you got there.« Und wendet sich voller Ernst wieder dem Tape zu. Scheinbar enthält es aber nur diesen einen Track. Bobo, der Percussionist, wird via Walkie-Talkie herbeizitiert. Er habe noch eine Kopie irgendwo. Nach dieser kurzen Verzögerung, die B sichtlich ärgert, geht es weiter.

»Okay, hier ist der Titeltrack, und er heißt ›Temple Of Boom‹.« Was wir hören, ist ein Hemp-Stück, klassisch, langsam, phatt. Aber in schöner 95er-Adaption, mit verbesserten Lyrics, fetteren, weil reduzierteren Sounds. Blattfederung statt Gasdruck, wenn sie wissen, was ich meine. Cypress '95.

Nun spielt er die erste Single an, die »Throw Ya Set In The Air« heißen wird. B erklärt: »Es geht um einen alten Typen in einer Gang, der den Jungen beibringt, was es heißt, unten mit der Gang zu sein. Ein Set *(er macht seinen ›Set‹, seinen Fingercode, mit der rechten Hand, LF)* ist dein Kennzeichen, deine Marke. In dem Song geht es darum, daß man wissen muß, auf was man sich einläßt, wenn man seinen ›Set‹ zeigt, wenn man Gangbangen geht. Das sind so die Sachen, die ein Alter, ein O.G., einem Jungen sagt, um ihm klarzumachen, auf was er sich einläßt, wenn er unten mit uns sein will, wenn er sich testen will. Es ist kein Song, der sagt, daß du unten mit uns in der Gang sein sollst. Er sagt aber, was es heißt, welche Konsequenzen es hat, unten mit jemand zu sein.« Das Ergebnis ist sicher einer der wenigen, wenn nicht der schwache Track des Albums. Eher Cypress '93 als alles andere. Vielleicht wurde er deswegen von der Plattenfirma ausgesucht.

B spult ein wenig, erkennt ein Intro und wird sehr aufgeräumt. »Oh, jetzt kommt einer meiner Lieblingssongs, ›Illusions‹. Es geht um einen Typen, der Probleme im Kopf hat. Die Leute sagen ihm, er solle sich professionelle Hilfe suchen, da er verrückt würde. Aber er ist nicht verrückt.« Hört sich ein bißchen nach Ol' Dirty Bastard an, antworte ich. »Nein, das hier ist deeper als ODB. Oder, nein, laß uns zuerst den Song hier anhören.«

Das folgende Stück beginnt mit einigen biblischen Versen, dann im Hintergrund dunkle Sphärenklänge, helle Frauenchoräle, wie aus einem Horror-Melotron, darüber ein kleiner geloopter Beat. »Es soll den Leuten unter die Haut gehen Wenn sie high sind, sollen sie denken, was geht da ab. Die Sounds können einen richtig fucked-up machen.« Stimmt, vollkommen richtig. Spitzensound! Ein Buddah-Interlude, mit Sitarklängen fließt ein, denn natürlich gibt es im Temple Of Doom nur einen Gott.

Das Mädchen, das mit Muggs kam, geht wieder, B bemerkt ihr wahrlich wohlgeformtes Hinterteil. »Nice Butt, wanna swing it for us? Must be a dancer?« – »Yes, I am a dancer.« – »Wanna belly-dance?« – »Yeah, I can belly dance.« Aber schon hat sich B wieder dem Recorder zugewandt, und La belle de dix minuites verschwindet in Richtung Bühne. »Das hier ist ›Illusions‹. Der Song macht micht wirklich traurig, es geht um die Familie, die ziemlich abgefuckt ist, um Probleme mit meiner Frau, um ein paar Leute, die einfach nicht verstehen. Scheiße, das ist deep, das kommt wirklich von mir«.

Ein Xylo/Vibraphon spielt vor sich hin, verliert einen kleinen Akkord, der sich durch den Song zieht und dem Ganzen eine sehr entspannte, aber auch noch völlig ungerichtete Atmosphäre gibt. Dieses Loch füllt B mit seiner, jetzt auf einem Ton liegenden Stimme, die klingt wie ein aphatisches Loch:

»Some people tell me that I need help/Some people can fuck off and go to hell/Fuck 'em and feed 'em/I don't join them if I can beat them/They don't understand my logic/I never wanted to hurt that nigga unless he come flexin that trigga/I dig ya/I'm having illusions/Coming to conclusions/Driving me mad inside/I'm having illusions, having illusions/Fucking me up in my mind.«

Das Xylophon schlägt seinen Akkord wie zur Bestätigung hinterher. Der Beat läuft ins Leere. Der Song endet.

Die wenigen Zeilen, die ich auf meinem Interviewband noch raushören kann; die sofortige Erinnerung an die Tracks, die er mir in aller Breite erläuterte; der nicht erwähnte Track über den Freund, der ihn einmal massiv bestohlen hat und der, als B ihn zur Rede stellt, ihn mit B's eigener, ihm gestohlenen Waffe bedroht; die Ernsthaftigkeit, die Freundlichkeit, mit der er sich den ganzen Tag zeigte – das alles macht eines klar: Meine Frage, wie er sich denn den Erfolg von Cypress erklärt, die Löcher wie Fünfmarkstücke hat, beantwortet sich von selbst: Dieser Mann ist groß, genauso wie der Track, den wir gerade gehört haben.

»Verdammt, jeder hat Probleme, nicht nur der Typ aus dem Ghetto«, sagt B-Real, »auch die fuckin' reichen Kinder haben Probleme. Die fühlen genauso. Nur geht es um verschiedene Dinge. Aber bei jedem findet sich eine verdammte rebellische Grundhaltung. Und unsere Musik repräsentiert die Grundhaltung für all diese Leute. Weniger eine Outlaw-Mentaltät als eine rebellische Grundhaltung. Egal, wo du bist, egal wer du bist, ich denke, ich kann mich in die meisten Dinge hineinversetzen, oder ich kenne Leute ,die das durchgemacht haben. Gewalt gibt es überall. Nur sie kommt in den verschiedensten Formen. Und wir sagen, was die meisten nicht sagen können, weil ihnen die Mittel, die Möglichkeiten dazu fehlen.«

Recht hat er. Aber unterstützt Castro. Kauft mir seine Zigarren.

ENGLAND'S DREAMING!

BLUR

Ist das alles wirklich nur noch ein Fall für die Exotismusbehörde? Während sich die halbe Welt und auch wir uns fragen, was aus der großen Tradition von The Who, Kinks und den Beatles, über Roxy Music und David Bowie bis hin zu The Jam, Dexy's Midnight Runners und The Smiths geworden ist, feiert eine neue Generation von Bands die Neubegründung britischer Popkultur. In einer Zeit, wo die Umsatzzahlen im Musikgeschäft der maroden Stahlindustrie längst vorausgeeilt sind, überhöhen ›Melody Maker‹ oder ›New Musical Express‹ die laufenden Ereignisse mit nationalistischen Parolen – und das Flaggschiff des wiedererstarkten britischen Selbstbewußtseins hört auf den Namen Blur. MARK TERKESSIDIS sprach mit Sänger Damon Albarn über das Viereck Pop, Klassenbewußtsein, New Ladism, Postfordismus und leitet eine Diskussion ein, die uns noch länger beschäftigen wird.

Breitbeinig beansprucht Damon Albarn seinen Platz auf dem Sofa. Er sieht großartig aus. Obwohl er nicht eben muskulös ist, hat sein Körper nichts konturloses. Offenbar bewohnt er seinen Körper gerne. Mit einer gewissen Professionalität managed er beständig die beste Mischung zwischen seiner natürlichen Eleganz und dem manchmal überbordenden Bewußtsein dieser Eleganz. Schlägt er einmal in Richtung Arroganz aus, so wirkt selbst das noch charmant ironisch.

Umgeben mit einer geradezu jenseitigen Aura ewiger Jungenhaftigkeit, genießt er es zutiefst, angesehen zu werden. Das stattet ihn scheinbar mit Androgynität aus, die jedoch letztlich seine aktive Männlichkeit noch deutlicher herausstreicht. Seine Stimme hat einen vollen Klang, und sein Englisch ist verdammt englisch. Er kann es nicht ertragen, wenn PJ Harvey Gasoline anstatt Petrol singt. Damon Albarn fühlt sich sichtlich wohl, in seinem Erfolg, im teuren Hotel und in seiner Sprache. Kein Fünkchen Unsicherheit durchzuckt dieses pralle Leben.

Gestern haben sie Shaun Ryder getroffen, erzählt er mir. Zwei Tage zuvor kam David Bowie in dieses Zimmer. Damon hatte gerade seine Trainer ausgezogen, und das Zimmer stank nach seinen Füßen. »Stell dir vor, ich treffe David Bowie und das erste, was ich sagen muß, ist: Sorry, David, meine Füße stinken.« Dann lacht er ein geradezu bacchantisches Lachen. Augenzwinkernd sagt es dir auch: Mann, wieviel Leute würden weiß Gott was drum geben, mit meinen Schweißfüßen in einem Zimmer zu sein.

Da sitzt es, das Schlachtschiff des neuen englischen Pop-Selbstbewußtseins. Damon Albarns Wohlgefühl ist zur Zeit das Wohlgefühl der gesamten englischen Popkultur. Das Empire ist erschüttert. Soeben hat ›Britpop‹ das Licht der Welt erblickt (ich weiß, wir nennen das hier schon lange so): Oasis, Suede, Pulp, Supergrass, Elastica, Boo Radleys, Radiohead, Gene, Ash, Echobelly, The Verve, Shampoo, Black Grape, Menswear, Heavy Stereo, Marion – und wie der ganze Rest noch heißt – sind den Briten ein endloser Quell der Freude und des Selbstbewußtseins.

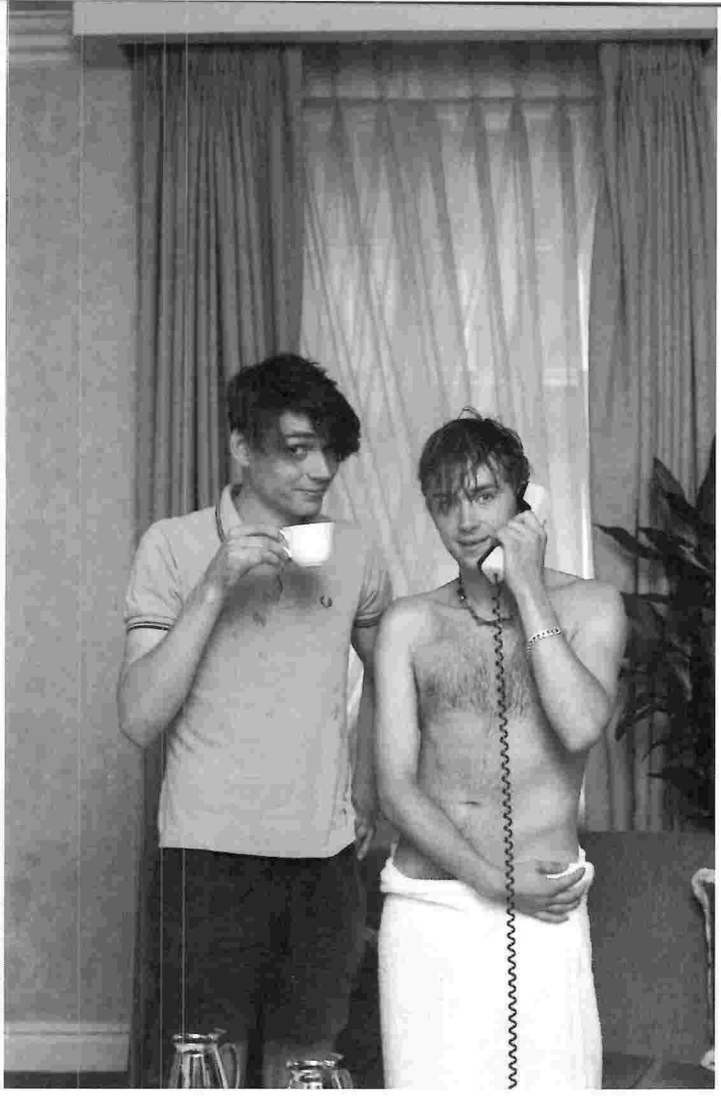
»Es passiert etwas in Großbritannien zur Zeit«, erzählt Damon. »Letzte Nacht war ich auf einem Konzert und sah Black Grape, die Pet Shop Boys, Take That, Leftfield und Tricky. Danach saßen alle zusammen und feierten und rauchten Dope bei der BBC: Das hat's überhaupt noch nicht gegeben. Ich habe sowas noch nie erlebt. Normalerweise bleibt doch jeder bei sich. In diesem Sommer, da liegt so ein Gefühl über diesem Land, that we're definitely doing it again... as a culture, as a pop culture.«

»Es gibt momentan kein Land in der Welt, wo soviel Neues rauskommt wie hier, und es ist viel mehr als in den Staaten. Amerika ist müde, sie müssen neu beginnen, so wie wir neu beginnen mußten. Jetzt fühlen wir einen großartigen Optimismus hier. All die alten Größen interessieren sich wieder für die neue Musik. Vor ein paar Wochen hab ich mit Ray Davies gesprochen, und er sagte mir, wie sehr er das neue Supergrass-Album liebt und auch Elastica. Und dann David Bowie. Gott, ich weiß, was das für ein scheußliches Namedropping ist...«

SOMMER 1982 REVISITED

Die großmäulige Rhetorik des Schlachtschiffs und der englischen Musikpresse, mitsamt des überall unverhohlenen Anti-Amerikanismus, erinnern an den Sommer von 1982. Gerade hatte Punkrock das müde Amerika hinweggefegt, und die Popbands hielten England in der Nachfolge von Punk als Heimat der Künstlichkeit, der Post-

WOLFGANG TILLMANS



»DAS IST AUCH DER UNTERSCHIED ZWISCHEN UNS UND DEN AMERIKANERN, DASS WIR TRAURIGKEIT LUSTIG FINDEN KÖNNEN. SIE SIND VIELLEICHT IN DER LAGE, SICH AN ANDEREN DINGEN ZU ERGÖTZEN, ABER WENN'S UM TRAURIGKEIT GEHT, DANN WERDEN SIE VERDAMMT TRAURIG.«

moderne, des Humors, der Kontrolle und Zurückhaltung, des Camps und der gebrochenen Identitäten hoch, während die USA der siebziger Jahre und der anschließenden Ära Reagan für so miese und verlogene Dinge wie Echtheit, Identität, Herausbrüllen standen.

Daneben waren praktisch alle 82er-Bands linker Labour-Flügel, friedensbewegt und vertraten den damals üblichen linken Antiimperialismus. Der Imperialismus wurde dabei keineswegs ganz zu Unrecht in der dominanten Macht der Nachkriegszeit verortet: USA hieß Nivellierung und Kolonisation. Und Nationalismus konnte (wie bei Labour) auch bedeuten: gegen Nachrüstung zu sein und aus der NATO austreten zu wollen.

In der neuen Welle des Britpop findet sich das gesamte Universum der damaligen Argumente relativ ungebrochen wieder. Man hat die Schnauze voll von Grunge, von der Dominanz und beständigen Wiederholung US-amerikanischer ›Authentizitäts‹-Herausbrüllerei, von der Virilität der Akteure, von Popstars, die sich zu ernst nehmen und Humor vermissen lassen. Damon Albarn hält Amis für »Emotional Hamburgers«.

Politisch denkt das Personal der neuen englischen Popbands konsensmäßig linksliberal. Sie unterstützen Labour und wünschen sich nichts sehnlicher als das Ende der konservativen Ära. Damon Albarn wurde sogar von Labour-›Erneuerer‹ Tony Blair, den er für einen »very bright and intelligent man« hält, zu einem Gespräch über die Zukunft der englischen Jugend geladen.

Nun bin ich selbst nicht gerade ein Freund des Mainstream gewordenen US-Underground-Rocks der letzten Jahre, ich hasse Neil Young, und die Kritik an Authentizitätsmythen oder Schmock-Gitarren hat diese Zeitschrift beständig geleistet. Aber auch wenn beispielsweise Faith No More heute die Genesis der Spät-Siebziger sind und viele der Vorwürfe zutreffen, so scheint mir der neue englische Pop wahrlich nicht die (Er)Lösung von diesen Übeln zu sein. Weder sind seine musikalischen Qualitäten – abgesehen von wenigen Erstligisten – überzeugend, noch sind die Argumente von '82 im heutigen Kontext von gleicher Bedeutung.

Während 82er-Pop das Erbe von Punkrock antrat und eine korrumpierte US-Hippie-Generation mitsamt ihren verkauften Utopien endgültig ablöste, läßt sich heute, was die Visionen von Grunge und Brit-Pop betrifft, kein wesentlicher Unterschied erkennen. Damon Albarn, Jarvis Cocker oder andere singen in der BBC keineswegs wie noch Kevin Rowland vor 13 Jahren: »The only way to change things is to shoot men who arrange things.« Die Radikalität war wahrscheinlich eher auf Seiten von Kurt Cobain. Darüberhinaus sind die Staaten als pauschales Feindbild wenig geeignet in einer Zeit des zunehmenden antiamerikanischen Kulturpessimismus und Nationalismus. Labour? Seit dem slicken Tony Blair nicht mehr als eine Filiale der Tories. Popmusik für einen Mann, der die Criminal Justice Bill mit durchgebracht hat?

Wie also hat man es zu verstehen, daß sich Anfang der Neunziger maßgebliche Teile der Geschichte der Siebziger und Achtziger in komprimierter Form wiederholen, ohne sich dem veränderten Kontext anzupassen? Letztlich sind die beiden ›Bewegungen‹ in ihrer von England ausgehenden und maßlos übertriebenen Konfrontation einander nicht unähnlich. Die Bands bestehen aus weißen, zumeist männlichen, zumeist aus der Mittelklasse stammenden (ächz) Twentysomethings, die in traditionellen Gitarre/Bass/Drums-Outfits in enzyklopädischer und bewußt unorigineller Weise aus Versatzstücken von amerikanischer Rock-Geschichte und englischen Pop-Traditionen schöpfen. Beide Male wird die Geschichte dieser Traditionen neu geschrieben und gegen das andere konturiert.

Der Ex-SST-Promoter Joe Carducci lieferte damals den kohärentesten Überbau für Rock, während ›NME‹- und vor allen Dingen ›Melody Maker‹-Autoren heute den Überbau für Britpop zusammenschustern. Carducci bestand auf der Einheit und Unabhängigkeit von Rock, auf der Band, der Gitarre, dem Physischen und dem Jam. Pop, Tin-Pan-Alley, Stimmen, Songs, Arrangements, Aussehen, Persönlichkeit verabscheute er zutiefst. In England werden genau diese Elemente betont und die Geschichte von Pop in eine bruchlose Kontinuität gebracht: von Who, Stones, Beatles, Small Faces, Kinks in den Sechzigern über Glam zu den Sex Pistols und Stranglers, dann über Jam, Madness, 82, Smiths, Manchester zum heutigen Britpop. Alle Wege führen nach Camden, ins neue Seattle.

Der ›Melody Maker‹ schrieb in einem Special über Britpop, daß es in den letzten Jahren immer den Wunsch gegeben habe, wieder eine Band wie die Stone Roses zu bekommen, »who would reunite a music scene blasted into myriad orbits«. Man hätte jedoch nicht erwartet, daß ein Dutzend entstünden. So wird die ganze Geschichte rückblickend wieder zu einer Einheit von englischer Musik. Kanonisierung ist angesagt: »Purity«, wie es Britpop-›Theoretiker‹ Taylor Parkes nennt. Die automom gewordenen Gesten von Rock und Pop schweben offenbar zu soundgewordener Nostalgie und ohne jede Vision vom besseren Leben heim in die nationale Tradition und in den Kultur-Konkurrenzkampf. Kann das alles sein? Was ist nun mit Blur?

THIS IS THE MODERN LIFE

Blurs Musik basiert zu einem beträchtlichen Teil auf den biografischen Erfahrungen von Damon Albarn, die wiederum exemplarische Qualitäten aufweisen. Damon stammt aus einer Familie von Bohemiens (»It was the sixties, man...«, bacchantisches Lachen). Beide Eltern arbeiteten im Theater. Während seine Mutter Avantgarde-Bühnen designte, war sein Vater gut mit Soft Machine bekannt und in die gerade entstehende visuelle Gestaltung psychedelischer Erfahrungen verwickelt. Bis Damon 10 war, lebten sie in Leytonstone, einem etwas rauheren Stadtteil von London. Schließlich zogen sie dann nach Colchester in Essex.

»Ich zog in die Hölle«, meint Damon. »Essex ... Wenn Leytonstone so etwas war wie das Spiritual Home der Sechziger, dann war Colchester das der Achtziger. 1979 kam bekanntlich Thatcher, und ihre Vision der Welt war, daß alle schnell reich werden könnten. So entwickelte sich eine ganze neue Kultur, und das alte England starb zunehmend ab. Eine brave, new world entstand. Als ich damals nach Colchester zog, war es noch eine recht ruhige Kleinstadt. Aber in nur wenigen Jahren entstanden riesige Einkaufspaläste, neue Häuser. Die amerikanischen Shopping-Malls landeten in England, zuerst in Essex. Es war einfach schrecklich anzusehen, wie ein Krebsgeschwür, aber das lief überall in Europa ähnlich. Ein Großteil der Inspiration für meine Songs kommt aus der Vorstellung von Charakteren, die in dieser Umgebung leben.«

Bassist Alex James kann während dieser Erzählung kaum noch an sich halten: »Essex ist ein vollkommen engstirniges, bigottes, rechtes, rassistisches, homophobes, xenophobes Shithome. Something to kick against.« Auf die Frage, ob er die Entwicklung in Essex für einen Verfall halten würde, meint Damon, das täte er unbedingt, und ergänzt, es sei uniform geworden. Als ich daraufhin weiterfrage, ob es denn vorher nicht uniform gewesen sei, riecht er den Vorwurf des Kulturpessimismus und betont, daß er nicht in die idyllischen alten Zeiten zurückwill, sondern nur auf den gewaltsamen Charakter des Übergangs hinweist.

For Your Own Sake:

BUY BRITISH

Die aktuelle Britpop-Compilation:
2 CDs zum Sonderpreis

21 tracks:

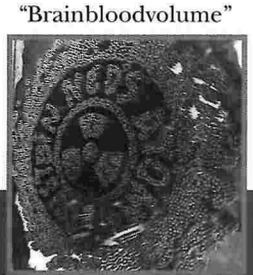
oasis, suede, manic street preachers, heavy stereo etc.,

inkl. exklusivem **portishead** remix von

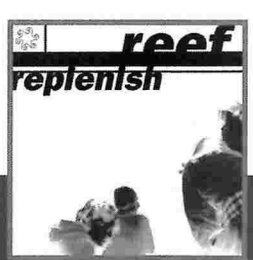
primal screams "Give Out But Don't Give Up"

featuring:

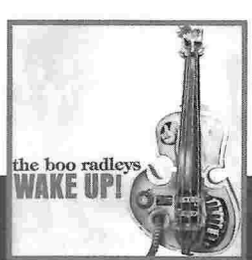
ned's atomic dustbin
"Brainbloodvolume"



reef
"Replenish"



the boo radleys
"Wake Up!"



swervedriver
"Ejector Seat Reservation"

DRAGNET

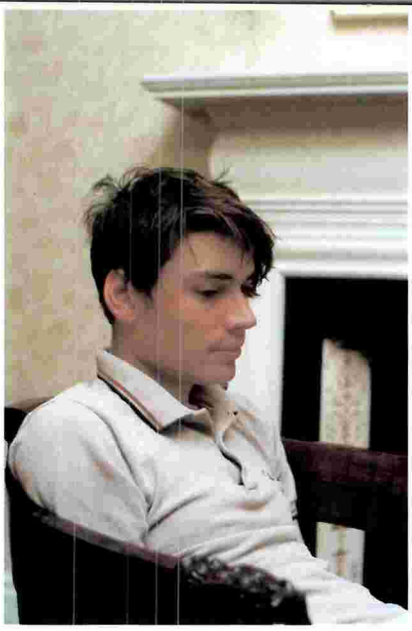
SONY S2 SOHO SQUARE

4.9. Offenbach, Stadthalle
5.9. München, Terminal 1
6.9. Oberhausen, Turbinenhalle

24.9. München, Strom
25.9. Stuttgart, Röhre
26.9. Essen, Zeche Carl
27.9. Bielefeld, Hechelei

Sony Music

CREATION



ALEX JAMES

DAMON ALBARN

Blurs erstes Album, »Leisure«, war eine einigermaßen unentschiedene Sache. Damon gibt zu, daß der Wunsch, Popstar zu werden, eine Anlehnung an die damals tonangebende Manchester-Szene mit sich gebracht habe. Blur wurden schließlich Blur mit dem zweiten Album, das die Colchester-Erfahrung thematisierte: »Modern Life Is Rubbish«. Auf dem Cover ist ein Zug abgebildet, die ewige Metapher des unaufhaltsamen Fortschritts. Offenbar waren auf »Modern Life« die Erfahrungen der Colchester-Welt noch zu frisch, um ein distanziertes Verhalten zu erlauben. Der Humor und die campige Theatralik, Elemente, von denen sie heute behaupten, sie hätten sie mit der Muttermilch aufgesogen, waren nur in Ansätzen erkennbar.

Erst »Parklife«, die Comedy-Version von »Modern Life Is Rubbish«, wie Damon selbst sagt, war in ausreichendem (englischem) Maße over-the-top: eine Instrumentierung von Vibraphonen über Geigen und Klarinetten hin zu irren Plastikorgel-Sounds trafen grandiose, von Kinks/Who/Small Faces beeinflußte Melodien und Landschaften der Britishness. Dazu Mod-Attitude, Cockney und Bilder der Band beim Hunderennen (diese Mischung hat übrigens schon Pete Townsend auf der obskuren 68er-Who-Single »Dogs« vorbereitet). Nick Terry, Autor für das britische Magazin ›The Lizard‹, kennt dafür einen netten und treffenden Namen: »Postmodernism à gogo«.

Die neue Platte, »The Great Escape«, hält Albarn für nachdenklicher, enstanden aus der Erfahrung von satten Plattenverkäufen, Berühmtwerden und weltweiten Touren. Blur haben ihr Konzept endgültig gefunden, und ihre Art der Herangehensweise an Pop ähnelt immer mehr dem Verfahren der Kinks. Albarn nennt das »geographical music«. Er glaubt, daß die Stones pornografisch, die Beatles demografisch und die Kinks geografisch waren: Navigatoren durch Orte, Menschen, Geschichten.

In jedem der Stücke auf der neuen LP wird »Modern Life«, das Leben der neuen Mittelklasse, in Charakteren verkörpert, die Albarn beschreibt oder in die er hineinschlüpft. »The Great Escape« erzählt von einer Welt, in der die Menschen »Top Man« (»He's Hugo and he's Boss«), »Charmless Man« (»He knows his claret from a Beaujolais«), »Mr. Robinson« (»Dirty dealer, expensive car«) »Ernold Same« (gesungen von dem alten Labour-Linken Ken Livingstone) oder »Dan Abnormal« (»Dan is just like you, you see, he's the meanie leanie«) heißen. Die Karikaturen sind schon fast überoffensichtlich und übereindeutig gezeichnet, wobei den Lyrics dann doch ein unübersehbarer Kulturpessimismus unterliegt.

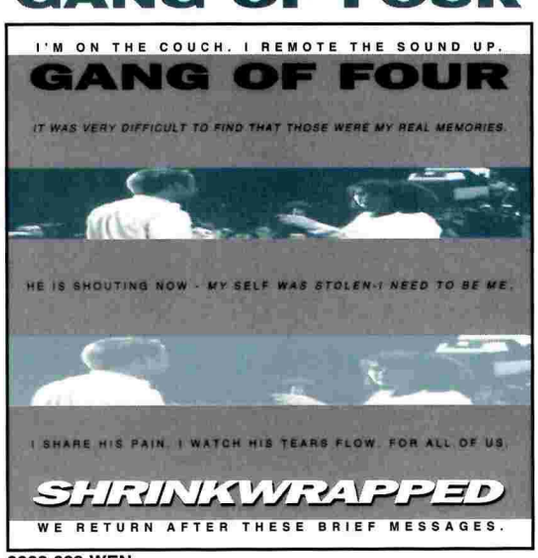
In Blurs Panoptikum leben Menschen, die nichts sehen, nichts hören wollen, schlafen, herumstolpern mit den falschen Worten, langsam schwächer werden mit einer verkauften Zukunft, einsam sind, gelangweilt in der Fernsehwelt und bewaffnet mit Waren bis obenhin. Nietzsches »letzte Menschen«, wenn man so will, mit einem »Lüstchen für den Tag und einem Lüstchen für die Nacht«. »The Great Escape« ist eine Platte wie ein Robert-Altmann-Film, wie »Short Cuts«: All diese Leben werden geschildert, und all diese Leben sind scheiße.

Damon Albarn: »Ich habe aber eigentlich einen recht liebevollen Blick auf diese Charaktere und stehe ihnen sympathisch gegenüber, auch wenn es ein wenig pessimistisch scheint. Sie leben ein sehr weltliches Leben, aber in den Songs wird daraus der Stoff von Märchen. Oder von echten Witzen. Meine Charaktere wissen nicht weniger als ich selbst. Ich schreibe eben von Erfahrungen, die ich in Charaktere umsetze.«

SHRINKWRAPPED

DAS NEUE ALBUM VON

GANG OF FOUR



0000 003 WEN

"DIE GABE DER VIER, DIE KOMPLEXITÄT MODERNER WOLLUST UND TRÄUME IN SCHRILLE KLÄNGE ZU ÜBERTRAGEN, IST NICHT VERBLASST."

(NEW YORK TIMES)

KANN MAN DIESE AUSNAHME-BAND BESSER CHARAKTERISIEREN? IM HERBST STARTET DIE '95ER WELTTOURNEE, FREUEN WIR UNS DARAUF!

CASTLE COMMUNICATIONS Auch im Internet: hhtp://www.netville.de/castle

Du nimmst nicht die Position des zynischen Beobachters ein?

»Nein, ich sehe sie nicht zynisch. There's always something in them. Weißt du, ich finde Melancholie ziemlich lustig. Das ist auch der Unterschied zwischen uns und den Amerikanern, daß wir Traurigkeit lustig finden können. Sie sind vielleicht in der Lage, sich an anderen Dingen zu ergötzen, aber wenn's um Traurigkeit geht, dann werden sie verdammt traurig. Was mir vorschwebt, das sind beängstigende, fast apokalyptische Charaktere, und gleichzeitig heitere und ausgelassene Melodien. Es ist traurig und heiter in einem. Das unterscheidet uns eben von dieser brutalen Traurigkeit von Nirvana. Wir haben mehr Kontrolle und Intelligenz. Die Spannung liegt in der Melodie. Das ist nicht dieses brüllende BUUUÄÄÄÄH. Zurückhaltung.« *(summt »Mackie Messer« von Weill/Brecht)*

Gibt es eine Vision in euren Songs?

»Ja, es gibt eine. Wir wollen genau diese Atmosphäre herstellen.«

Was ist dabei genau die Vision?

»Es ist... die Vision einer Welt, die ein sehr angsteinflößender Ort ist, und gleichzeitig bewältigt man diese Angst mit... *(lange Pause)* whistling, it's like whistling in the dark *(bacchantisches Lachen)*. Yes, it's like whistling in the dark.«

Das ist es?

Alex schaltet sich ein: »Ich bin so froh, daß das mal raus ist.«

»Ja«, meint auch Damon, »es hat lange gebraucht, bis ich das mal rausgebracht habe.«

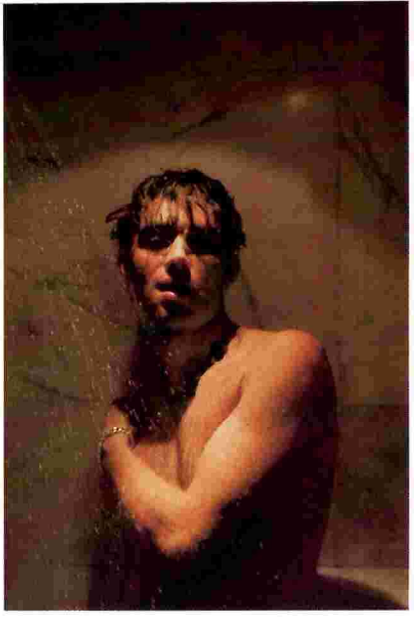
Fühlst du dich jetzt erleichtert?

»Ja, unbedingt« *(lachen)*

Das ist eine schöne Erfahrung für mich.

Auf »Country House«, dem Nachfolger von »Boys And Girls«, feiern Blur ihre ›Vision‹ wieder auf die anziehendste Weise. Ein »City Dweller, successful fella« hat genug von seinem Leben und geht aufs Land, um am Busen der Natur zu schwelgen und Balzac zu lesen. Blur konfrontieren eine sehr upliftende Melodie, die zwischen Zurückhaltung und Sich-Überschlagen entlanggleitende Stimme Albarns und einen wunderschön arrangierten Hintergrundchor (»Blow me out I am so sad I don't know why«) mit der plötzlich ausbrechenden, aber immer latent vorhandenen Angst des Stadtbewohners vor seinem Leben. Am allerbesten gefällt mir die Stelle: »For the faint at heart, a new start.« Huhhuh.

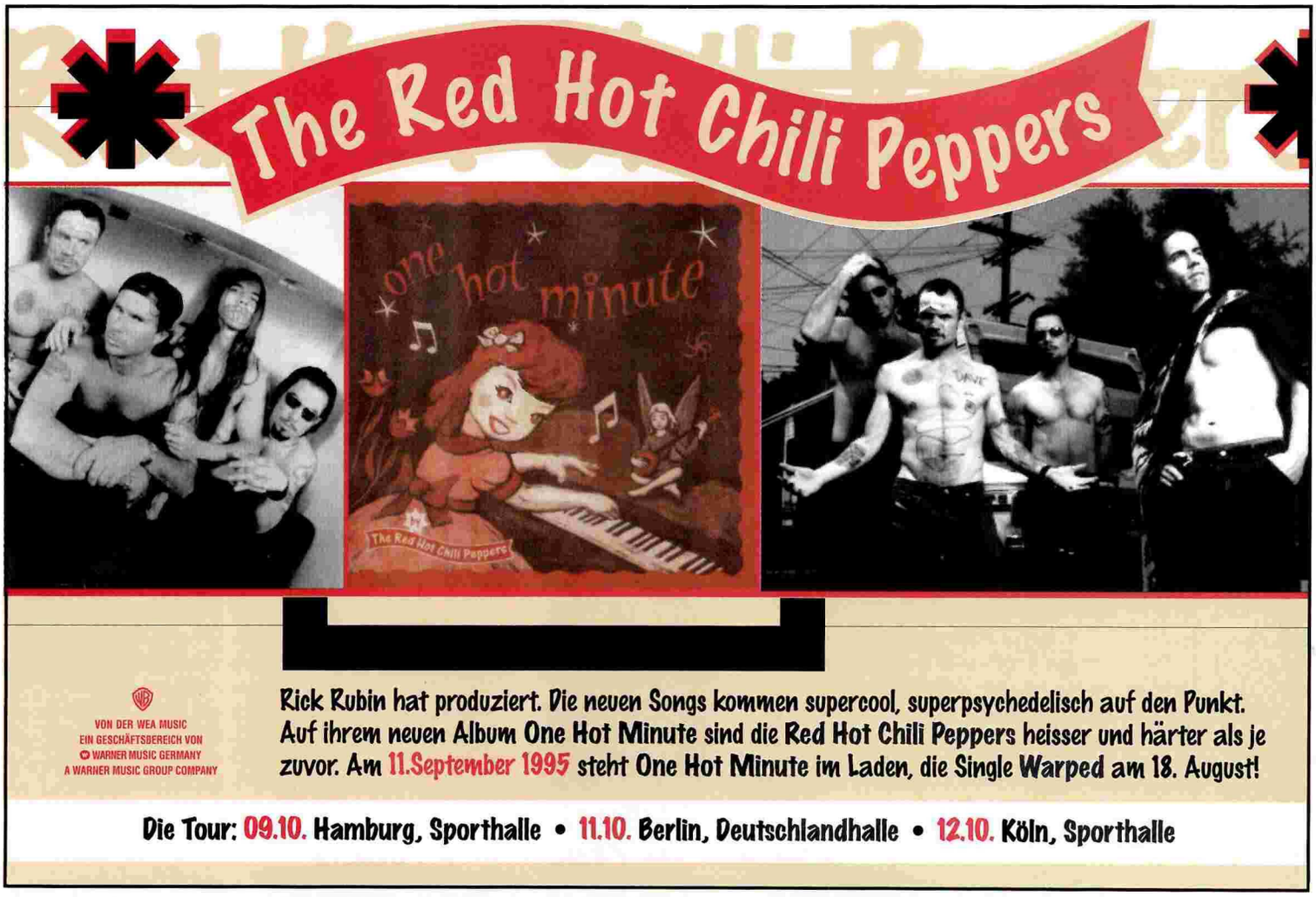
Wem könnte das nicht gefallen? Blur sind perfekt darin. Selbst der alte Ray Davies ist angetan. Er betont, auch er habe immer über ›englishness‹ geschrieben (was für ihn damals die ›class-orientation‹ beinhaltete). Ray Davis mag Blur, so wie Damon die Lifestyle-Zeitschrift ›Don't Tell It‹, die gerade ein Feature über die Sechziger als Hort alles Guten und Wichtigen gebracht hat, wegen ihres Humors mag. America dagegen »is completely different«, denn – wer hätte es gedacht – »they have no sense of irony«.



ERNOLD SAME

Was das neue englisch-englische Pop-Revival außerdem mit sich bringt und wofür Blur unbedingt stehen, ist eine Wiederauflage des britischen Lad. Die Boy-Babes des Britpop sehen durch die Bank fantastisch aus und verströmen das Odeur des androgynen Bowie-Charmes. ›The Face‹ hat die Losung »Lad U Like« neben ein solches Boy-Babe auf das Cover der August-Ausgabe geschrieben und feiert eine Wachablösung im männlichen Schönheitsideal. Innen drin zelebriert man den »new androgyne dandy«, und Jarvis Cocker, Albarn, Menswear werden zu Idealen des »fey boy«, eines »deeper, and more male narcism mainstream«, der sich durchaus an die Mod-Männlichkeit anlehnt, aber nicht mehr auf der sicheren sexuellen Terra Firma traditioneller Geschlechterrollen gründet. Der neue Lad ist ein »changing man, built on shifting sands.«

Albarn fühlt sich auch in dieser Hinsicht von US-Amerikanern mißverstanden. Pop, Fußball und Lad-Culture gehen in England für ihn eine unzerstörbare Symbiose ein. Als er dann meint, daß alle englischen Popstars Fußballfans waren, wendet Wolfgang Tillmans, beim Interview als Fotograf dabei, ganz richtig ein, daß sich Boy George, der tatsächliche ›Effeminate Male‹, dafür nie interessiert hätte. Typen wie der Boy bilden denn auch die Grenze dieser neuen Lads, die angeblich mit den Geschlechts-Stereotypen herumspielen. Zum einem wird ihr neues Selbstbewußtsein abgegrenzt von der Theatralik Morrisseys oder Brett Andersons, bei denen »fey seemed but a front for fear and self-loathing«, andererseits heben sie sich von den unra-



sierten Macho-Männern der Achtziger ab, wie sie Bruce Weber fotografierte.

Tillmans vertritt außerdem die Theorie, daß der ›Effeminate Male‹, der tatsächlich mit einiger Verwirrung und Angst die Selbstverständlichkeit attackiert, dann verschwindet, wenn ein ähnliches, aber eindeutigeres Role-Model die Bühne betritt: Suede sind nicht mehr wohlgelitten, seitdem man mit den neuen Lads sauberen Hetero-Ersatz gefunden hat. Die Verdammung der Bruce-Weber-Männer läßt sich wiederum nicht davon trennen, daß diese Männer Schwulen-Ikonen waren.

So verschiebt ›The Face‹ die heterosexistischen Stereotypen auf Schwule und Lesben: »Look in '95 who is peddling the extreme gender stereotypes: the lip-gloss lesbians teetering on the stilettos of feminine glamour, the stalwarts of the proud-to-be-gay Old Compton Street *(Londons bekanntester Schwulentreff, MT)* crew struggling with the bar-bells of manliness«. Risikolos und zur Reproduktion und Stützung der eigenen Heterosexualität eignet man sich ›Androgynität‹ an und verschiebt ›alte‹ Geschlechterrollen auf solche, die am massivsten mit ihnen konfrontiert sind und deren Parodien eben nie ohne Risiko sind.

Wirkliche Kämpfe, egal wie sich äußern, sind ›alt‹. Es geht um den wiedergefundenen Fun des Lad in »a post-p.c.-age«. Muß man überhaupt noch dazu sagen, daß Blur Courtney Love hassen? Ladism, Pop und Fußball: Eine ähnliche Anzahl Seiten wie zum Thema ›neue Lads‹ widmet sich im gleichen ›Face‹ – allerdings nicht ganz so ungebrochen – dem neuen Interesse an weiblicher Unterwäsche. Wer darf mit den Stereotypen spielen?

POP UND POSTFORDISMUS

Im letzten Jahr wurde in England mit der Popindustrie mehr Geld verdient als mit Stahl. Nun sollte das nicht Anlaß geben, nochmal darüber zu lamentieren, daß die Popindustrie ein böses Schweinebusiness ist. In dieser Statistik schlägt sich eine interessante Verschiebung nieder, die einiges aussagt über die Funktion von Pop und wie man ihn überhaupt denken muß. Als Pop in den Fünfzigern entstand, wendete er sich gerade gegen Stahl, wenn man diesen einmal als Metapher liest für eine Gesellschaft, die auf Produktion basierte und in der alles organisiert war wie eine Fabrik.

In der Nachkriegszeit funktionierte die kulturelle Schutzhülle der traditionellen Ethik noch relativ perfekt: Arbeit, Karriere, Konkurrenz, Leistung, Besitzindividualismus und die Ideologie der privaten Familie und des Heims gaben den Ton an. Als die Gesellschaft allerdings in ihr fortgeschritteneres, korporatives Konsumstadium eintrat, mußten diese Werte zum Teil ersetzt werden. Kapitalismus verlangte statt Sparsamkeit nun Konsum, statt Genügsamkeit Stil, statt Dauerhaftigkeit Wegwerfprodukte, statt Aufschub von Bedürfnissen schnelle Befriedigung. Dieser Bruch wurde am schnellsten in der Jugendkultur durchgesetzt: Zunächst innerhalb der Arbeiterjugend und schließlich innerhalb der Mittelschichtsjugend. Pop stand inmitten dieses Bruchs zwischen Arbeitsethik und Hedonismus.

Wenn Blur sich heute mit der Wiederaneignung der Mod-Attitude, die ursprünglich für das hedonistisch-rebellische Nutzen der neuen Aufstiegschancen durch Jugendliche aus dem Proletariat und der unteren Mittelschicht stand, über »Modern Life« lustig machen, dann stehen sie inmitten eines neuen Bruchs. Denn Pop ist selbst fester Bestandteil dieses »Modern Life« und des Verschwindens der alten Stahlwelt. Die Relevanz von Pop und die Relevanz der Einkaufsgalerie sind nicht voneinander zu trennen.

Pop ist mittlerweile fester Bereich des für den ›neuen‹ Kapitalismus extrem wichtigen ›Kulturvermittler‹-Spezialistentums – ebenso wie Medien, Design, Architektur, Kunst. Solchen Symbolproduzenten, auch das zeigen die Statistiken von Stahl und Pop, kommt heute für die kulturelle Definition des globalisierten Kapitalismus eine ähnliche strategische Bedeutung zu wie finanz- und unternehmensorientierten Dienstleistern oder technisch-naturwissenschaftlichen Kadern.

Der neue englische Pop will das *Gefühl* der sechziger Jahre, wo Pop definitiv ein Bestandteil von sozialen Auseinandersetzungen war, in die Neunziger zurückholen – allerdings ohne diese Auseinandersetzungen selbst. Es geht um Uplifting, Emotionalisierung (»Child, how the veins are pumping«, wie Taylor Parkes im ›Melody Maker‹ über Gene schreibt), um Fun und die schale Hülle der Rebellion. Daher können Blur von Verfall sprechen und gleichzeitig betonen, sie seien keineswegs rückwärtsgewandt.

Britpop ist die gutgemachte Reproduktion von Pop-Mythen, so wie Grunge (nicht Nirvana) die gutgemachte Reproduktion von Rock-Mythen war: Für eine Zeit, in der Popmusik zunächst ungebrochen etablierte Kultur ist. Der Kampf der Briten gegen Amerika wird so auch zu einem Kampf zwischen Produkten, die einen (national-) kulturell überformten Wert benötigen. Aus Pop als internationaler Kommunikationsform der Jugend, die sich über die nächste bessere Vision austauscht, wird ein Kultur-Konkurrenzkampf, der die US-Definitionshegemonie brechen will.

Nur heißt das alles erstens nicht, daß beispielsweise Blur nicht richtig gut sind und darüberhinaus weiß ich nicht zu sagen, was sie für einen Teen leisten können. Zweitens heißt das nicht, daß Pop nichts mehr anderes artikulieren kann. Nur der neue Brit-Pop kann es nicht. Nicht umsonst können die Lads problemlos einen Politiker unterstützen, der mit der Criminal Justice Bill hedonistische Rave-Hippies verfolgt, die mit ihrem hemmungslosen Hedonismus noch einmal über die Grenze des staatlich verordneten Konsumismus hinausgehen.

BLURS HERANGEHENSWEISE AN POP ÄHNELT IMMER MEHR DEM VERFAHREN DER KINKS. ALBARN NENNT DAS »GEOGRAPHICAL MUSIC«. ER GLAUBT, DASS DIE STONES PORNOGRAFISCH, DIE BEATLES DEMOGRAFISCH UND DIE KINKS GEOGRAFISCH WAREN: NAVIGATOREN DURCH ORTE, MENSCHEN, GESCHICHTEN.

Andererseits sagt die großmäulige Rhetorik der britischen Presse und die grundsätzlich Färbung, die so ziemlich jeder Artikel über jede blöde Band hat, einiges aus über die Verwirrung im Hause populärer Musik. Man weiß nicht mehr, was das Ganze ist und auch zur Bewertung der einzelnen Bands sind einem die Maßstäbe reichlich durcheinandergewirbelt. Ich möchte sagen, daß eine der wichtigsten und größten Kontroversen über Pop in der Nachkriegszeit im Gange ist.

In den USA spielt sie sich zwischen der »Alternative Nation« beispielsweise um ›Spin‹ und dem linken Kulturindustrie-Ansatz beim ›Baffler‹ ab, in England zwischen ›NME‹ und ›Melody Maker‹, der ›sozialen‹ Betrachtung bei Savage und Kureishi und den keineswegs unpolitischen Formalisten bei ›The Wire‹, im popdiskursiv immer noch etwas unterentwickelten Deutschland eigentlich nur zwischen AutorInnen dieses Heftes.

Nun, wenn die neue Britpop-Frage sich letztlich ein wenig darauf konzentriert, ob ich lieber einen Jaguar oder einen Chevy fahren würde, so ist mir der Jaguar lieber. Ich würde im Falle des Falles sogar einen Rover nehmen. Blur sind hingegen ein Rolls Royce, und sollte das alles sein, was man möchte, so ist man im besten Sinne gut bedient. Wäre das auch alles, was diese Zeitung noch will – Geschmacksentscheidungen –, dann könnten wir den Laden langsam dichtmachen. So möchte ich mit einem ganz reizenden Zitat des schon erwähnten Nick Terry schließen: »›Hitherto‹, wrote a little known philosopher called Karl Marcus in conjunction with his literary collaborator Friedrich Savage, ›the music critics have only interpreted the scene in various ways; the point is to change it‹.«

IMPORTED CHEESE!

CHAVEZ

GONE GLIMMERING
rtd cd/lp 378.7133.2/1

"chavez spielen einen coolen, dreist-intelligenten hardrock ohne die gängigan, stupiden hardrock kischees."

SPEX empfielt: chavez live im august (mit tocotronic und guided by voices).
16.08. MÜNSTER,
17.08. KÖLN (popkomm - luxor),
19.08. BERLIN,
20.08. MÜNCHEN,
21.08. FRANKFURT,
23.08. HAMBURG

RAILROAD JERK

ONE TRACK MIND
rtd cd 378.7127.2

„...extrem charmant gibt das new yorker quartett auf seinem dritten album seinen energiegeladenen rock-blues um besten" [VISIONS 5/95]

HELIUM

THE DIRT OF LUCK
rtd cd/lp 378.7124 .2/1

„sympathischer nineties-lärm, sehr melodisch" [PRINZ 5/95]

BAILTER SPACE

WAMMO
rtd cd/lp 378.7142.2/1

„diese wunderbare spacerock-platte gibt dir das gefühl, auf dem weg in ein anderes univerum zu sein" [PRINZ 7/95]

OUR AIM IS TRUE TOUR (helium, railroad jerk, bailter space):
04.09. HAMBURG. 05.09. BERLIN. 06.09.DRESDEN. 07.09. KÖLN. 08.09. KREFELD. 09.09. MARBURG.
10.09. MÜNCHEN. 13.09. ULM.

die **"EXTRA CHEESE"**-compilation gibt es nur auf den konzerten und während der popkomm am rough trade stand c59 (natürlich umsonst).

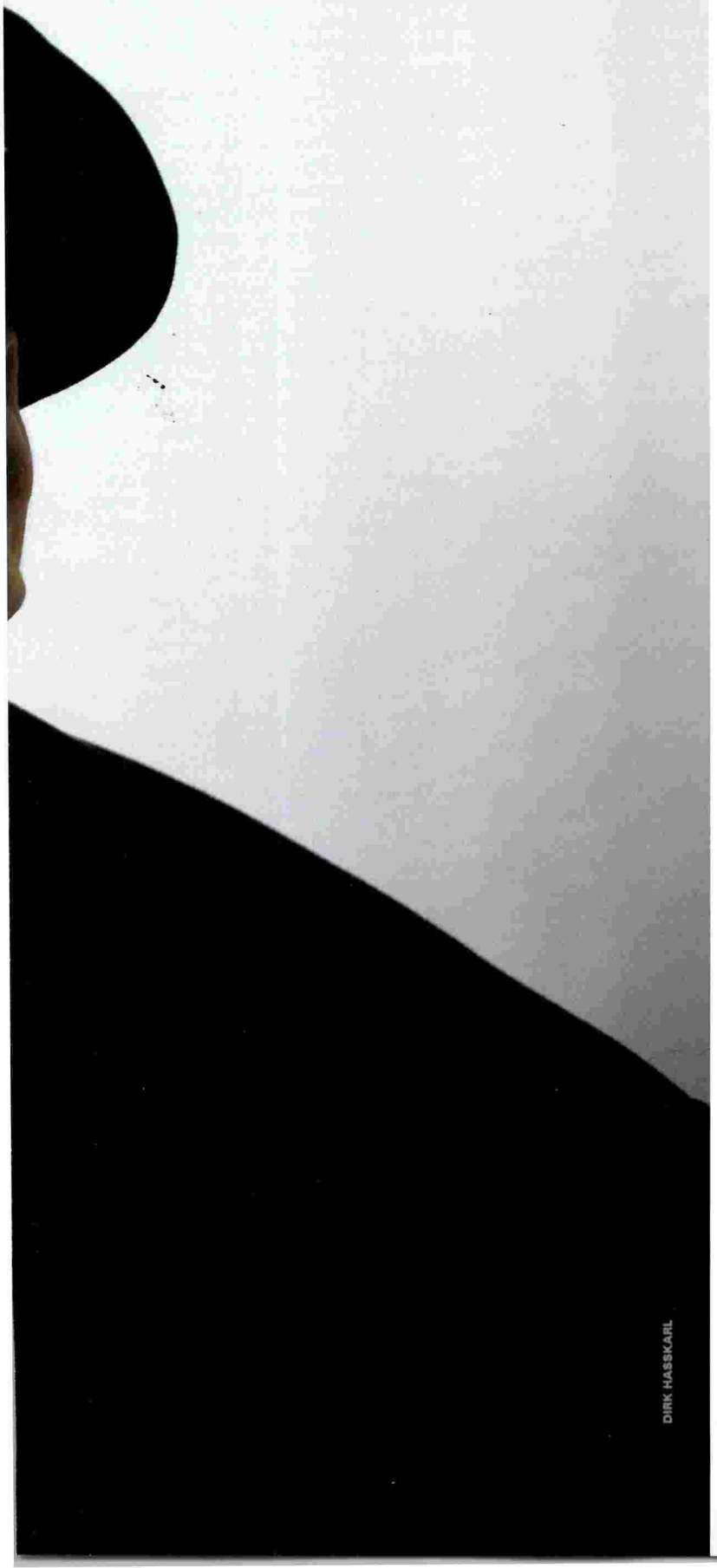
im vertrieb von rough trade records

MATADOR

ROUGH TRADE

Das Quietschen der Dinge

Pere Ubu



DIRK HASSKARL

Vor zwanzig Jahren fand in Cleveland eine Gruppe von Musikern und Künstlern zusammen. Die Stadt-Pioniere gewannen aus der Sprache der verlassenen Hochhäuser, Industrieanlagen und Labyrinthe eine neue Form der Rockmusik: Die Geräusche und Bilder von Elvis Presley, Brian Wilson, Velvet Underground, MC5 und Cpt. Beefheart sollten helfen, die Rätsel zu formulieren. Heute sind Pere Ubu die wichtigsten Übersetzer eines Amerikas jenseits von Mainstream und Gegenkultur. MARCEL BEYER begleitete ihren Sänger David Thomas in das Herz der Finsternis und Moderne.

Es wäre völlig unangemessen, Pere Ubu als eine schrullige Ausgestaltung einer avantgardistischen Kunst-Nische aufzufassen. Auf derlei Anspielungen reagiert David Thomas höflich, aber bestimmt, und macht klar, daß er ernstgenommen zu werden wünscht, weil Pere Ubu ein ernstzunehmendes Projekt verkörpern. Das Bewußtsein, daß es ihm unmißverständlich gelingt, dieses Anliegen zum Ausdruck zu bringen, erlaubt es David Thomas in der Folge einerseits, die losen Enden des Projekts, die sich bisher nicht haben verknüpfen lassen, auch zu benennen, und andererseits wird möglich, daß sich im Verlauf des konzentrierten Gespräches auf beiden Seiten mehrmals ein Lachen über Formulierungen und Beobachtungen einstellt, ohne daß damit Ernsthaftigkeit und Konzentration aufgehoben würden. Seit ungefähr fünfzehn Jahren spielen David Thomas und seine Arbeit eine Rolle für mich wie kaum etwas sonst. Ein Idol ist er dabei aber nicht, sondern ein ungebrochen wichtiger Referenzpunkt – und so wirkt er auch während des Gesprächs nicht deshalb bemerkenswert, weil er etwa ein in sich geschlossenes Bild zu präsentieren versuchte, sondern weil er, nachdem er vorsichtig vorgefühlt hat, ob er auf Offenheit trifft, ebenfalls eine Offenheit anbietet, die eine Bedingung der Präsenz ernsthafter Energie darstellt.

Das Projekt, welches Pere Ubu seit Anbeginn verfolgen, illustriert David Thomas anhand seiner zufälligen Beobachtung der Elvis Week 93, als seine Frau auf einer Reise ins Mississippi-Delta Graceland besuchen wollte. Elvis sei – jenseits der Medienbearbeitung und der Elvis-Imitatoren – ein »Homer of the inarticulate voice«. (An dieser Stelle gibt es bereits etwas zu lachen, ohne daß damit die Aussage weniger ernst genommen würde: Da der Unterschied zwischen Groß- und Kleinbuchstaben akustisch nicht in Erscheinung tritt, hörte ich zuerst »homer«, also Wohnmobil.) Nachdem Pere Ubu bereits auf »Story Of My Life« neben das »Heartbreak Hotel« die nötige »Heartbreak Garage« gebaut haben, erscheint Elvis auf »Ray Gun Suitcase« als ein Moment, das auch Pere Ubu eigen ist: Die Frage danach, wie Nicht-Formuliertes, wie also Beobachtungen, Stimmungen und Bewegungen, die außerhalb der Sprache liegen, dennoch als Erscheinungen transparent gemacht werden können – und zwar potentiell für jeden Menschen.

Von Europa aus übertragen die Auswanderer die Vorstellung einer bis in die Ewigkeit anhaltenden Bewegung Richtung Westen auf Nordamerika. Allerdings beruht eine solche Bewegungsrichtung auf der Annahme, daß die Erde eine flache Scheibe sei. Wie sonst könnte man verwundert sein, daß die Siedler, als sie im westlichsten Westen ankommen, schon von einem japanischen Schnellkoch erwartet werden, der ihnen zur Stärkung Sushi-Häppchen anbietet?

»WIR WAREN DER FESTEN ÜBERZEUGUNG, DASS WIR DIE MUSIK VERÄNDERN WÜRDEN, UND GENAUSO WAREN WIR ÜBERZEUGT DAVON, DASS NIEMAND IN DER WELT DIES JE ZUR KENNTNIS NEHMEN WÜRDE.«

Seitdem ist der Westen ein vergebliches Ziel. Und selbst wenn man meint, man könne ewig geradeaus fahren, kommt etwas dazwischen: Mitten in der weiten Prärie, wo der Blick bis zum Horizont geht, stoßen zwei Wagen zusammen, deren Fahrer beide meinten, sie könnten ungestört immer weiter geradeaus fahren – in entgegengesetzter Richtung. Das Moment der Fortbewegung bleibt bestehen, aber nun fährt man nicht auf ein Ziel hin, sondern einfach herum. In kreisenden Bewegungen, oder in einer Spirale, so wie die Bauchbemalung des Ubu Roi eine Spirale zeigt, oder auch das Plattencover der frühen Pere-Ubu-Weggefährten Electric Eels.

»Wir sind Menschen, die nirgendwo hinpassen«, sagt David Thomas, und spricht damit genau von jenem Nirgendwo her. Als Stadt-Pionier erkundet man genau das Gelände, welches von denen, die es erbaut haben und darin arbeiten, keines Blickes gewürdigt wird. »Autofahren war wie Fernsehen plus Bewegung: Die breite Windschutzscheibe war die Leinwand, auf der Bilder der verlassenen Stadt erschienen«. Verfallende Industrieanlagen mit lecken Rohren, aus denen der Dampf aufsteigt in die Werksbeleuchtung, Kontore und Gerätschaften unbekannten Zwecks, staubige Schotterwege und Gleise einer Firmenbahn, die sonstwohin führen. Oder Großbauten aus der Jahrhundertwende, Hochhäuser, ehemals zu Stein gewordene Träume, die unter der Abnutzung und dem Zerfraß zu Ruinen geworden sind; wie Rockefellers erstes Warehouse, wo Mitte der siebziger Jahre eine gammelige Bar namens Pirate's Cove untergebracht ist, in der Pere Ubu wöchentlich spielen.

»Wir waren Mittelklasse-Kinder aus den Vororten, die die Innenstadt für sich eroberten, weil wir in diesen leeren, außerhalb der Öffnungszeiten ungenutzten Zentren einen Reiz sahen, eine Schönheit. Es war, als sprächen diese alten Steine der Bauten zu uns, aber in einer Sprache, die wir nicht verstehen,« sagt David Thomas. »Dieses Moment läßt sich jedoch erst heute, im nachhinein formulieren. Damals hatten wir nur dieses Gespür, nicht aber die Worte.« In der Rückschau formuliert und zugleich in die Gegenwart weitergeführt wird dieses Moment auch auf Pere Ubus neuem Album »Ray Gun Suitcase«, das sich wie kein voriges Werk der Gruppe mit dem Klima auseinandersetzt, in dem Pere Ubu vor zwanzig Jahren entstanden sind.

Cleveland lag in zweifacher Isolation: Erstens war es menschenleer, so daß jene nicht mehr als 50 bis 100 Menschen umfassende Gruppe der Stadtpioniere (inklusive Freundinnen und Freundesfreunde) erst gar nicht die Möglichkeit hatte, hier eine Subkultur zu bilden, weil es (von der Gegenwart der Steine und Industrieanlagen abgesehen) keine Kultur gab. Zweitens war Cleveland von den sogenannten kulturellen Zentren des Landes abgeschottet. Es bestand, z. B. bei David Thomas, auch eine gewisse Abneigung dagegen, sich solchen Zentren zu nähern (so herrschte bei den frühen Pere Ubu stets Uneinigkeit darüber, ob man nach New York fahren solle oder nicht). Als eines der Bilder, die ihn und damit Pere Ubu beherrschen, extemporiert David Thomas im Gespräch eine Szenerie, die auch in »Red Sky« Niederschlag gefunden hat und darüber hinaus dazu geeignet ist, eine Bildlichkeit für jenes Gefühl doppelter Isolierung darzustellen: Roter Himmel. Ein Mann sitzt am Küchentisch, die Ellbogen aufgestützt, den Kopf in den Händen, und schaut aus dem Fenster: Über die Veranda hinweg, dahinter die Bucht, am Horizont der Highway. Nichts geschieht, es ist aber zu spüren, daß kurz zuvor etwas geschehen ist: Etwas bzw. jemand hat ihn gerade verlassen. »Ich habe dies nie in dieser Form erlebt, aber das Bild ist sehr lebendig in meinem Kopf«, schließt David Thomas.

Ein Bild, das auch von einem Vietnam-Heimkehrer stammen könnte – nur daß keines der Pere-Ubu-Mitglieder je in die Gefahr geraten ist, eingezogen zu werden –, z. B. aus »Deer Hunter« oder in Tim O'Briens Roman »The Things They Carried«: Man spürt, daß irgend etwas definitiv vorbei ist, aber niemand sonst kann das verstehen. Man ist aus den normalen Vorgängen ausgeklinkt und hat eine veränderte Sicht auf die Umwelt, ohne daß man damit tatsächlich etwas anzufangen wüßte. Man weiß, daß etwas ganz anderes beginnen müßte, aber nichts beginnt. Oft geht hier eine parallele Erfahrung voraus: Der Soldat sieht sich in Vietnam mit einem Nicht-Ort konfrontiert, einem Gebiet ausgesetzt, das nicht kartographierbar ist (schließlich befindet er sich, je nach Blickrichtung, weit im bisher unberücksichtigten Osten, oder, schlimmer noch, westlich jenseits der vorgesehenen westlichen Grenze). Währenddessen hat seine Verlobte zu Hause, also innerhalb des vertrauten Geländes, einen neuen Bräutigam gefunden. »Looking into the heart of darkness.« Dieses Aufrufen von Joseph Conrad ermöglicht demnach zweierlei Blickrichtung: Einerseits als »Apocalypse Now«, andererseits als eines der ersten Stücke, die Pere Ubu 1975 aufgenommen und veröffentlicht haben.

Cleveland bot die Möglichkeit, das Musikgeschehen zu beobachten, ohne selber beobachtet zu werden. Man setzte sich intensiv mit der Entwicklung von Elvis bis zur damaligen Zeit auseinander. Man hörte Captain Beefheart, MC5, The Stooges und Albert Ayler und glaubte, nun von den Vorfahren und -bildern die Verantwortung übernehmen zu müssen, Rockmusik zu einer ernsthaften Kunstform zu machen. »Das hat natürlich nicht geklappt«, sagt David Thomas, »doch wir glauben heute immer noch, daß dies unsere Aufgabe ist.« Er betont: »Wir waren der festen Überzeugung, daß wir die Musik verändern würden, und genauso waren wir überzeugt davon, daß niemand in der Welt dies je zur Kenntnis nehmen würde.« Die Veränderung der Musik war wiederum nur aufgrund der Erfahrung der Isolation möglich, denn erst aus dieser heraus entstand ja das Bedürfnis nach einer veränderten Musik.

Die frühen Bandprojekte waren zumeist kurzlebig, und heute sind Pere Ubu die letzten Übriggebliebenen, die noch immer denselben Ansatz verfolgen. Der Gitarrist Jim Jones, heute neben Thomas der wichtigste Pol bei Pere Ubu, begann bei den Mirrors, der Band des ehemaligen Velvet-Groupies Jamie Kimek. Die Electric Eels schufen mit ihrem Konzept des »Art Terrorism« – sowohl was Erscheinung (zerrissene T-Shirts, auffälliges Verhalten mit dem Ziel der direkten körperlichen Konfrontation etc.) als auch musikalischen Ausdruck (die Erzeugung von Geräusch) betrifft – Punk vor Punk. Ebenfalls Velvets-Anhänger, war Peter Laughner eine treibende – und getriebene – Kraft dieses losen Verbundes. Zeit seines kurzen Lebens hat er der Clevelander Szene Impulse gegeben, ohne jedoch in zahllosen Bandgründungen von Mr Charlie bis Cinderella Backstreet je einen geeigneten Ausdrucksrahmen zu finden. (»I want to do for Cleveland what Brian Wilson did for California and Lou Reed did for New York.«) Laughner und Thomas trafen in der Band Rocket From The Tombs aufeinander und gründeten später Pere Ubu, die dann mit ihrer ersten Single »30 Seconds Over Tokyo«/»Heart Of Darkness« zwei Stücke des Rocket-Repertoires aufnahmen.

Während bis heute die Meinungen auseinandergehen, ob Laughner nun eine tragische Figur oder ein nervendes Drogenwrack gewesen sei (aus beiden Sichtweisen spricht nur die Enttäuschung darüber, daß er sich nicht zu einer Ikone eignet), haben sich Pere Ubu auf ihrem Debütalbum entschieden, sich eben für keine dieser beiden Sichtweisen zu entscheiden: Da gibt es die Laughner-Komposition »Life Stinks«, die als respektvolles Aufgreifen der Weltabwendungswut gecovert wird. Dann das Titelstück, in dem der »poor boy« Laughner die Stufe des »modern dance« niemals erreichen wird. Damit sollte Laughner aber nicht persönlich abgekanzelt werden. Das Stück formulierten Pere Ubu als Ausdruck allgemeiner Selbstzweifel der Cleveland-Szene. Und schließlich »Humor Me«, das in Reflexion auf Laughners Tod entstand und von dem völlig eigenen Humor Pere Ubus ergriffen ist, der Lachen angesichts ganz und gar nicht lustiger Vorgänge und Stimmungen herbeizwingt, ohne damit lächerlich zu machen. »We laugh like this: Ha Ha Ha.«

Aus Sicht der Stadt-Pioniere gilt es also, eine Atmosphäre zu formulieren, die drei grundlegende Aspekte hat, welche sich in keine der bestehenden Amerikanismen übersetzen lassen: Erstens die nicht kartographierte Stadt, zweitens die nicht zielgerichtete Bewegung, und drittens die Zeit nach jeglichem vorstellbaren Geschehen, die aber dennoch in Erwartung zukünftigen Geschehens erlebt wird. Drei Aspekte, die in den bestehenden Mythen ausgeblendet oder kompensiert werden: Die protestantische Arbeitsmoral kann auf das Expansionsmoment nicht verzichten, womit ihr die Vorstellung von untätigem Warten verschlossen bleibt. Wo angesichts des Vietnam-Krieges die Orientierung auf ein Ziel hin kollabiert, wird statt des Westens der Weltraum als Zielpunkt anvisiert. Das Stück »Red Sky« macht zudem offenkundig, wie beide Grundzüge verquickt werden: »At NASA they build rockets/and they need a place to go.«

Paul Virilio und Michael Jackson arbeiten so gesehen an dem gleichen Projekt. Ab einem bestimmten Punkt lassen sich bestimmte Krisen-/Abweichmomente des Gesamtmythos nicht mehr ignorieren, und somit entsteht der Bedarf, diese als bedrohlich empfundenen Momente anzuerkennen und dem Mythos einzuverleiben, ohne daß andere Momente dadurch Schaden nehmen. Jackson greift Paranoia, Depression und Konsumimplosion auf, erhält zugleich aber Unschuld, Sendungsbewußtsein und Weltverbesserungspflicht aufrecht. Somit blendet er den Kollaps aus. Virilio akzeptiert zwar, daß die zielgerichtete Bewegung an eine räumliche Grenze gestoßen ist, würde aber den Kollaps anerkennen, wenn er sich auf Stop-and-Go oder Herumtrudeln einließe. Statt dessen konstatiert er den rasenden Stillstand.

Die Verfahrensweisen und Motive der Gegenkultur zu übernehmen, erschien den Stadt-Pionieren aus mehreren Gründen ebenfalls unmöglich: Die Hippiebewegung definierte sich über den Gegensatz zum etablierten Amerika und verblieb damit in einem prägenden Schema genau dieses Amerikas, das sich selber schon als Gegensatz zu etwas (nämlich Europa) erst herausgebildet hatte. Während die Hippies eine Posi-

tion in einem bestehenden Spannungsfeld einnahmen, besetzten die Stadt-Pioniere einen Ort jenseits des Spannungsfeldes, wobei es aber nicht darum ging, das Establishment mit dem Ziel zu attackieren, es zu verdrängen und somit dessen Position zu erobern.

Der Formulierungsbedarf bezieht sich schließlich auf eine Atmosphäre, die alle betrifft, da alle von einer Lähmung ergriffen sind: Die bisherigen Bilder funktionieren nicht mehr, doch es bleibt einem vorerst nichts anderes übrig, als sie weiterhin zu verwenden. Hier setzt auch die Hippiebewegung an. Einer fragwürdigen Utopie wird eine andere Utopie entgegengesetzt, die bestehende Elemente in lediglich abgewandelter Weise verwendet. In beiden Utopien erscheint die Natur als positives Gegenstück zur Stadt, die Landwirtschaft als Gegenstück zur Industrie. Entfremdung soll rückgängig gemacht werden, indem der Mensch in den Rahmen der Natur eingebunden wird. Dort übernimmt der Mensch, gleich allen anderen Elementen, wieder eine erkennbare Funktion in einem Kreislauf. Gegenkultur braucht, um Gegenkultur sein zu können, genauso Formuliertes wie Kultur. Doch statt der Verwendung von Formuliertem geht es den Stadt-Pionieren um das Formulieren, statt dem Einklang geht es um Klänge. Aus der verfallenden, inneren Stadt heraus leisten die Stadt-Pioniere nicht Übersetzungsarbeit für eine bestimmten Gruppe, sondern für alle: Jeder ist jedem fremd, aber die steingewordenen Träume richten sich gleichermaßen an alle.

Und so stellt die Tatsache, daß Pere Ubu darauf bestehen, eine Folk-Band zu sein, die gegenüber dem Publikum keine privilegierte Rolle einnimmt, sondern auf gleicher Ebene mit ihm kommuniziert, nur einen scheinbaren Widerspruch dazu dar, daß Pere Ubu eine rätselhafte Band sind. (Die früher postalischen, heute E-mail-Adressen werden auf den Platten nicht angegeben, damit man sich Autogrammkarten bestellen kann, sondern damit der Hörer mit Pere Ubu in direkten Kontakt tritt.) Es handelt sich nicht um einen witzigen Dreh in der Selbstdarstellung eines unverständlichen Projekts, welches einfach das Gegenteil seiner offenkundigen, Kommunikation verweigernden Verfassung behauptet, sondern um den notwendigen Ausgangspunkt von Pere Ubu. Die unverständlichen Aspekte daran werden auf beiden Seiten als rätselhaft erfahren, also sowohl vom Publikum als auch von Pere Ubu selber, ohne daß die Möglichkeit bestünde, diese Rätselhaftigkeit auszublenden. Denn mit der Kapitulation vor dem Formulieren entzöge sich das Projekt jede Daseinsberechtigung und gliederte sich in das Formulierte ein, ganz gleich ob nun innerhalb des Mainstreams oder der Gegenkultur.

Die Relativierung der Rätselhaftigkeit haben Pere Ubu nach ihrer erneuten Zusammenkunft 1987 mehrfach in Augenschein genommen. Mit einem Vertrag bei Fontana/Phonogram und unter Zuhilfenahme verschiedener, nicht aus Cleveland stammender Produzenten (was Thomas als »interessantes Experiment« bezeichnet, womit die üblichen Verhältnisse auf ganz selbstverständliche, folgerichtige Weise umgekehrt erscheinen) haben sie versucht, maximale Kommunikation und Vermittlung innerhalb des Pop-Rahmens nach dessen vorgegebenen Regeln zu erzeugen. Der Wunsch, diesen Pop-Rahmen für die eigenen Bilder/Atmosphären zu nutzen, hat sich aber nicht erfüllt, weil die Regeln und Formen ihrerseits entlang der Linie Mainstream/Gegenkultur Bestimmtes, Vorgegebenes generieren und damit lediglich die Ausgestaltung längst kartographierter Bereiche ermöglichen.

Pere Ubu haben sich eines Besseren besonnen und mit »Ray Gun Suitcase« ein erstmals von Thomas allein produziertes Album aufgenommen, ein ›Lost Album‹ ohne Plattenvertrag im Rücken. Die Tatsache der Anwesenheit und die im Jahre 1995 verstärkte Reflexion der eigenen Ausgangslage von Pere Ubu liegt nun aber nicht in einem Wiederholen, sondern in einem Immer-Noch begründet. Während das ursprüngliche Projekt keineswegs als abgeschlossen betrachtet werden kann (die Stadt hat keine Formulierung als 24-Stunden-Lebensraum gefunden), treten nun Pere Ubu zusätzlich ihrerseits in eine Schleife ein (das Formulieren jener Projektfindung, nach einer Formulierung zu suchen).

Im Laufe der Jahre entstand ein vermeintlich in sich geschlossener Ubu-Kosmos mit unzähligen Querverweisen, weil die Arbeit immer nur auf die eigene vorangegangene Arbeit zu antworten scheint, selbst wenn Bezüge von außen aufgenommen werden. (Hier liegt dann auch ein Moment der Rätselhaftigkeit, die jedoch eigentlich ein Antworten auf jene Ausgangslage darstellt, in der sich jeder potentielle Hörer befindet.) Indem David Thomas 1980 mit dem Traditional »Sloop John B.« ein Stück der von ihm hoch geschätzten Beach Boys coverte, verleibte er es dem Ubu-Kosmos ein, woraufhin es 1989 in dem Song »Nevada« und 1991 in »Down By The River« wieder aufgegriffen wurde. »Ray Gun Suitcase« führt gleich mehrere offene und versteckte Beach-Boys-Verweise vor, z.B. ein Stück mit dem direkten Titel »Beach Boys«, ein Cover von »Surfer Girl« und eine Rekonstruktion von »Down By The River« in völlig neuer Gestalt.

»Untergründig handelt es sich vielleicht um ein Tribut an ›Smile‹«, sagt Thomas, »das perfekte Rock-Album, weil es nicht existiert. Man hat nur diese Puzzleteile, die man sich selber zusammensuchen muß.« Ähnlich wie bei Pere Ubu Stücke aus Puzzleteilen bestehen, die potentiell immer wieder neu zu einem Bild zusammengesetzt werden können. Hier hängt alles mit allem zusammen, ohne daß jedoch die Entdeckerfreuden an Details den direkten Eindruck der Musik blockierten. Vielmehr ist es auf seltsame Weise so, daß die kompakte Energieübertragung der Musik durch Wiedererkennen und Weiterspinnen von musikalischen und sprachlichen Motiven noch gesteigert wird. Insofern hat David Thomas Recht, wenn ihn nach vierzehn Jahren gegenteiliger Praxis plötzlich die Einsicht überkommt, daß Lyrics nicht abgedruckt werden dürften, um den zwingenden Zusammenhang von Musik und Text nicht aufzubrechen.

Nachdem Pere Ubu mit »Worlds In Collision« ein einziges Mal ein Album unter perfekten High-Tech-Bedingungen aufgenommen haben, wo die Rahmenbedingungen so gut wie möglich ausgeschaltet oder zumindest ignoriert werden, waren sie bei »Ray Gun Suitcase« darauf aus, den Außeneinflüssen Raum zu gewähren. Vom Studio wurde ein Aufnahmekabel in den Garten gelegt, so daß man auf »Horse« verfolgen kann, wie es einen Gitarristen beeinflußt, wenn er während des Spielens von Mücken zerstochen wird. Oder wie David Thomas sich verspuckt, wenn er versucht, »I've got a vacuum cleaner in my head« möglichst schnell zu flüstern.

Schon auf früheren Aufnahmen läßt sich die gezielte Nutzung von Unwägbarkeiten, Zufällen und Zwängen beobachten. Mitten im Eröffungsstück auf Thomas' Soloalbum »Monster Walks The Winter Lake« bittet der Sänger plötzlich die Musiker der Reihe nach, sich spontan mit einem möglichst abwegigen Gegenstand zu vergleichen – die Musiker aus Cleveland parieren sofort, aber dann folgt ein angestrengtes Schweigen, schließlich peinliches Murmeln... Thomas kommentiert: »Garo ist eben nicht von hier.« Und für jemanden wie mich, der am liebsten aus jeder Platte heraushören möchte, bei welchem Wetter sie aufgenommen worden ist, bedeutet es natürlich einen Höhepunkt, wenn sich (wie auf Thomas' »The New Atom Mine«) an der Veränderung des Gesangs erkennen läßt, daß die eben angezündete Zigarette aus dem Mund gefallen ist.

Das Hörbarmachen der Rahmenbedingungen bedeutet, den urbanen Gegebenheiten im Prozeß iher Formulierung nicht das ›Wort‹ abzuschneiden, sondern ihr Kommunikationsangebot an den Menschen zu verdeutlichen, indem man ihn einbezieht. Die früher von Allen Ravenstine an seinen EML-Synthesizern generierten Geräusche spielen hier eine zentrale Rolle. Ohne diese akustische Ebene, die heute vom Ravenstine-Schüler und einzigen Nachkommen Edisons, des Erfinders der Schallaufzeichnung, von Robert Wheeler also, eingezeichnet wird, wäre die Musik Pere Ubus hinfällig. Hier drückt ein Mann auf eine Taste oder stöpselt einige Kabel ein, und dann sprechen die Artefakte selber, jene eigentlich innerhalb der zerfallenden Industrielandschaft situierten Gebilde, und was sie senden, ist diese Sprache der Gegenstände, für die es keine Formulierungen gibt, aber sie senden auch jenseits eines Zwecks. Sie dienen nicht als Codier-/Decodiermaschinen für formulierte Nachrichten, Radioprogramme oder Funksprüche. So daß ein Element der Stadt-Welt in jenes Gefüge – nämlich die Musik – einbezogen wird, welches gerade die Stadt-Welt zu formulieren versucht.

Wer mit Pere Ubu in Kontakt treten möchte, kann entweder an Ubu Projex, PO Box 972, London SE24 0PD, England, schreiben und von dort Informationsmaterial für DOS oder Mac erhalten, oder die einzelnen Mitglieder unter folgenden e-mail-Nummern erreichen: David Thomas: david@projex.demon.co.uk, Jim Jones & Ubutique: ubu@mcimail.com, Robert Wheeler: rwheeler@clovs8.clo.dec.com

VERSTÄRKER

RITA ACKERMANN

Bilder, die sich verbreiten

Mit Rita Ackermann und ihrem, an klassischer Malerei geübten, Auge kann man köstliche Wochenenden im Metropolitan Museum verbringen. Eine ihrer Lieblingsabteilungen sind die Impressionisten (pop!pop!pop!). Man hat Rita Ackermann als »Girl Gauguin for Gen X« bezeichnet. Das war naheliegend, aber auch zutreffend. Doch so abgegriffen wie »Gen X« sind ihre Auffassungen, ihre Arbeiten nicht. Nichts liegt ihr ferner als Slacker-Humörchen

Körper als wirkliche und gleichzeitig als Symbole ihrer selbst behandeln, und gleichzeitig zum Umschlagplatz machen – dieser Entwurf streckt sich in Downtown New York von der Techno-Kids-Skater-Szene um den Laden/Hangout »Liquid Sky«, über die Mode- und Kunstszene SoHo bis nach Uptown Manhattan. »Anstatt das Sehen strukturell diskursiven Symbolismen einzufügen, ginge es darum, Schnittstellen zwischen Wahrnehmungs- und Diskursanalyse zu formulieren«, schreibt Gesa Lindemann in »Auge und Affekt« (hg. von Gertrud Koch, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1995). Dies ist eventuell ein theoretischer Strang, an dem die Wahrnehmungsweise und das Vorgehen von Rita Ackermann ausgemacht werden könnte, die ihre Sache lebendig mit anderen Personen und der Welt vernetzt, in der sie lebt.

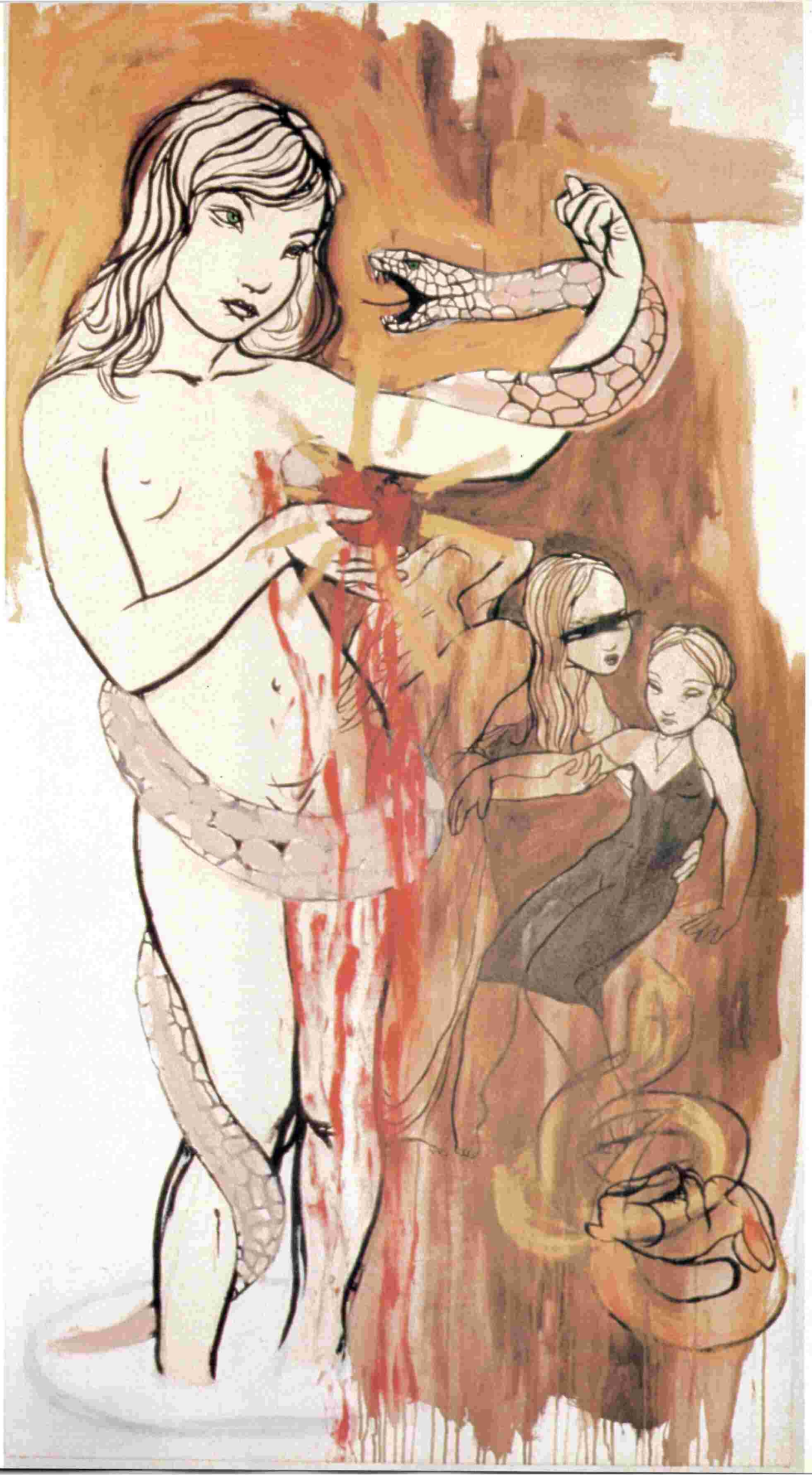
Im Mittelpunkt der Kunst von Rita Ackermann steht die Darstellung von Mädchen, ihren Handlungen, Befindlichkeiten, Beziehungen. Da es sich oft um vielfältiges Erleben handelt, mehren sich die Perspektiven, Ritas Aktionskreis wird größer. Am Anfang standen Papier und Leinwand. Rita Ackermann, 27, ist in Ungarn aufgewachsen und hat den klassischen Akademiedrill mitgemacht. Gleichzeitig versuchte sie, den Hunger nach Pop Art, nach Zeugnissen der westlichen Welt zu befriedigen, um nach der Öffnung des Ostens an die Quelle, also nach New York zu gehen. Dort lebt sie seit einigen Jahren, dort hat sie ihren Mädchen-Stereotyp entwickelt, ihrer eigenen Statur nicht unähnlich. Bei exzessivem Einsatz dieser Figur stiftet das durch teilweise widersprüchliche Situationen und Aussagen Verwirrung. Die Bedingungen des Auslebens von Weiblichkeit, die in Ackermanns Arbeiten immer wieder vorkommen, werden eben nicht am realen Beispiel vorgeführt, sondern von diesen großäugigen, großkopfigen Wesen, die mit ihren Blicken oft genau sprechen von Drogenerfahrungen, Beziehungsstreß, ausgebeutet werden, selber ausbeuten. Halb ausgezogen, manchmal mit modischen Details versehen, ist der »Typ« eher androgyn als »girlie« (im Sinne eines Tank Girl oder anderer Girl-Figuren). Dadurch steigt das Potential von mißbräuchlichen Lesarten und neuen Mißverständnissen. Rita hat man schon oft den Vorwurf gemacht, ihre Darstellungen seien Päderastenfutter oder Pro-Drogen-Propaganda, oder aus feministischer Sicht ganz inkorrekt. Daß sie mit einem Kindchenschema und Lolita-Appeal spielt, ist ihr sehr wohl klar. Sie sagt, dies genau so zu tun, sei die Freiheit des Künstlers, Diskussionen mit visuellen Griffen weiterzuführen. Von künstlerischer Seite her wird kritisiert, ihre Sachen seien zu oberflächlich, zu naiv. Wohl ist es mehr Pop als »Kunst«. Eine Bemühung liegt vor, Pop und Kunst in ein Wort einzuschmelzen, unter Berücksichtigung der gegenwärtigen Bedingungen. Davon findet man einiges im Detail der Arbeiten.

Zu Rita Ackermanns direkter Emotionalität und deren materialistisch-plakativer Darstellung in Form von Blut, Tränen, Spritzen, Heftpflaster gesellt sich ein überschäumender Verbreitungswille, der in Kunstkreisen argwöhnisch beäugt wird, weil er als unseriös gilt. Auch eine Frau, die sich der Popkunst verpflichtet, entfaltet sich nicht komplett haltlos. Allerdings nennt Rita, fragt man sie nach Orientierungen und Vorbildern, schon Leute mit ähnlichen Problemen: Jean-Michel Basquiat, Keith Haring (R.I.P.).

Populistisch arbeiten, den Kitsch nicht scheuen, aber dennoch das Gestalten, das sich verbreitet, dem Weg in Richtung Großspektakel vorziehen: So verstrickte sich Rita in verschiedene Segmente von Kultur hinein, im Gegensatz zum grade, monolithisch Setzenden, und läßt damit Peinlichkeiten, Versehen, Ausrutscher zu. Bei Rita wäre das beinahe die Unterwäsche gewesen. Ihre Zeichnungen auf Wäsche stellten für einen Moment die ultimative Hipness dar, die.von ›Village Voice‹ bis ›Vogue‹ im Zuge der Girl-Mode gefeatured wurde. Gleichzeitig sind viele andere gute Bilder entstanden, Bilder auf Jeans, ein Fensterbild, Hinterglasmalerei, Auftragsarbeiten für Skateboards usw. Die Girls bleiben trotz allem fester Bestandteil der Darstellungen.

Ritas Werke sind in der Kunstsammlung von Kim Gordon und Thurston Moore zu finden. Eine ihrer besten Freundinnen ist Chloe Sevigny, die eine der weiblichen Hauptrollen in Larry Clarks »Kids« spielt, zur Zeit Ritas »model« ist und wie Rita Ackermann ein Beispiel für ein sich auf ganz neue Weise selbstbestimmendes Verfahren von Frauen, die bewußt (auch post Girlism) Popkultur machen. Dies geschieht in einer Vernetzung, in der man sich selbst auch als Informationsträger, Umschlagplatz zur Verfügung stellt. Daß dabei bestimmte, auch ästhetische Codes eine Rolle spielen, ist ein anderes Kapitel. Von dem einen *und* dem anderen aber handeln die Bilder, die man jetzt hier sieht! JUTTA KOETHER

Wo man was findet von Rita Ackermann: in der Galerie Andrea Rosen in New York, bei Interim Art in London, bei Rebecca Camhi in Athen; in diversen Zines und Magazinen (von ›Purple Prose‹ bis ›Spin‹); als Covergestaltung von Thurston Moores Solo-Platte und dem Debütalbum ›Delicious‹ der Gruppe Cake Like; im ›Blender‹ (CD-Rom-Magazin); die T-Shirt/Unterwäsche-Produktion wurde erstmal abgebrochen.



WIRKLICHE UND SYMBOLISCHE KÖRPER: RITA ACKERMANN, »YOU NEVER GONNA GET ME FUCKING JERK« 1994

COURTESY
ANDREA ROSEN GALLERY

Filmkolumne

Werke der Vereinfachung

von Tom Holert

Wohin schieben wir eigentlich heute die Geschichte des Avantgardefilms? Wenn diese Geschichte überhaupt noch eine Rolle spielt, dann in formalen Anleihen, als Effekt, Trick, Montagetechnik, ›Poesie‹ wie in den Filmen von **PHILIP RIDLEY** beispielsweise. Ridley, der Regisseur von »The Reflecting Skin« (1990) und »The Passion of Darkly Noon« (1995) sucht irgendwo zwischen Buñuel, Cocteau, Kazan und Lynch sein neosurrealistisches Auskommen, indem er Triebabfuhr und Selbstkasteiung, Versuchung und Verzicht, Schuld und Sühne auf das Format von einerseits übersichtlichen, andererseits übersymbolistischen Natur-Kammerspielen bringt. Anleihen bei Techniken des historischen Avantgardefilms (in seinen eher lyrischen Momenten, versteht sich) markieren in Ridleys Filmen die Grenze zwischen der Normalität des Erzählkinos, wie man es früher nannte, und einem Bereich, wo ›Fantasy‹ die Funktionen von ›Avantgarde‹ übernommen hat, und langsam aber sicher anderen Märkten, etwa dem Splatter-Markt, das Wasser abzugraben beginnt, wie auch das Programm des diesjährigen Fantasy Film Festivals zeigt.

»Der kommerzielle Film behauptet von sich: Experimente werden heute bei *uns* gemacht«, schrieb **PETER WEISS** (1916-1982) um 1960 in Notizen für die Überarbeitung seines Buches »Avantgardefilm«, das der Schriftsteller, Theaterautor, Maler und Experimentalfilmer 1956 auf schwedisch veröffentlicht hatte. Fast vierzig Jahre später ist diese filmhistorische Skizze erstmals auf deutsch erhältlich (Avantgarde Film, übers. und hg. v. Beat Mazenauer, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1995, DM 18,80). Die Ausgabe zeigt, wie Weiss von einer existentialistischen Betrachtung, die dem Buch ursprünglich zugrundelag, in den Ergänzungen der Folgejahre zu einer militanten Filmästhetik übergegangen ist. »Wegzukommen von den üblichen Forderungen an eine realistische Dramatik und sich statt dessen unter die Oberfläche vorzutasten, wo sich ein seelischer Prozeß abspielt«, lautet 1956 noch das Programm, das Weiss auch für seine eigenen Filme »Studie II« (1952) und »Studie IV« (1954) in Anspruch nimmt. Eine materialistische Analyse des Avantgardefilms, die auf den Widerspruch von kommerziellen und nichtkommerziellen Filmen verweist, entwickelte er erst nach der Veröffentlichung seines Buches. »Künstlerische Konsequenz«, heißt es jetzt, soll sich radikalisieren, trotz gesteigerter technischer Möglichkeiten »muß die Erneuerung doch wieder von den Außenseitern kommen, von den Werken der Vereinfachung, der primitiven Ausrüstung.« Weiss denkt die Avantgarde, ganz der traditionellen Semantik verpflichtet, als Kampf einer »unterirdischen Bewegung« gegen die korrumpierenden Mächte eines profitabhängigen Filmgeschäfts und die Gesellschaftsform, die diese begründet.

TAPETE DES SOZIALEN: PAUL AMERICA IN ANDY WARHOLS »MY HUSTLER«

Einen anderen Frontverlauf zeichnet 1969 der Dichter, Kunst- und Filmkritiker **PARKER TYLER** (1904-1974), eine Schlüsselfigur der New Yorker Kunstszene seit den dreißiger Jahren, in dem Buch »Underground Film: A Critical History«. Dessen deutsche Übersetzung von 1970 ist lange vergriffen, dafür steht jetzt aber eine amerikanische Neuausgabe zur Verfügung (Da Capo Press, 233 Spring Street, New York, NY 10013, 1995, $ 13.95). Anders als Weiss konnte Tyler von einem spektakulären Popularitätsschub des Avantgardefilms berichten, der in den späten 50er und 60er Jahren einsetzte, als die New American Cinema Group um ihren Impresario Jonas Mekas unter dem Begriff »Underground Film« Karriere machte. Keine »unterirdische Bewegung« im Sinne von Peter Weiss sieht Tyler bei Warhol, Jack Smith oder Ron Rice, vielmehr diagnostiziert er einen Verrat an den künstlerischen Errungenschaften der historischen, der surrealistischen Avantgarde. Tyler, der kultivierte Modernist, hält an Kenneth Anger und Stan Brakhage fest – unverrückbare ästhetische und historische Standards, die er gegen den »peepholism« und das »camping« des neuen Underground der 60er aufbietet – und verbringt 260 entfesselte Seiten damit, das eine Territorium des Avantgardefilms mit allen polemischen und apodiktischen Mitteln gegen den Einfluß des anderen, warholisierten, vom Regime des »footage fetishism« und der »voyeuristischen Kamera« beherrschten Bereichs zu verteidigen. »A thing may well be groovy and yet far from great«, geißelt Tyler die Permissivität eines Filmverständnisses, das nichts dagegen einzuwenden habe, den Film als Tapete für soziale Handlungen zu verwenden, wie in der Factory und anderswo geschehen. Andererseits ist Warhols »Primitivismus« der fixierten, passiven Kamera (man erinnere sich an Weiss' »primitive Ausrüstung«) für Tyler der einzige legitime Nachfolger einer trickbefreiten, anti-technischen, anti-ästhetischen surrealistischen Linie. Sein kaum verschleierter Hegelianismus macht ihm zum Verfechter einer »hard-core history«, die in ihn in die Lage versetzt, »anti-Establishment« (Surrealisten, Warhol) und »super-Establishment« (Eisenstein) dialektisch und nicht ausschließend aufeinander zu beziehen. Daß Tyler zurückschreckt vor dem disintegrativen Impuls des »Underground«, der Auflösung des Werks, der Ablenkung vom Film zugunsten sozialer Prozesse, macht ihn nicht zum Konservativen (der er auch war), sondern vor allem zu einer historischen Figur, zu einem Sechzigjährigen im New York der 60er Jahre.

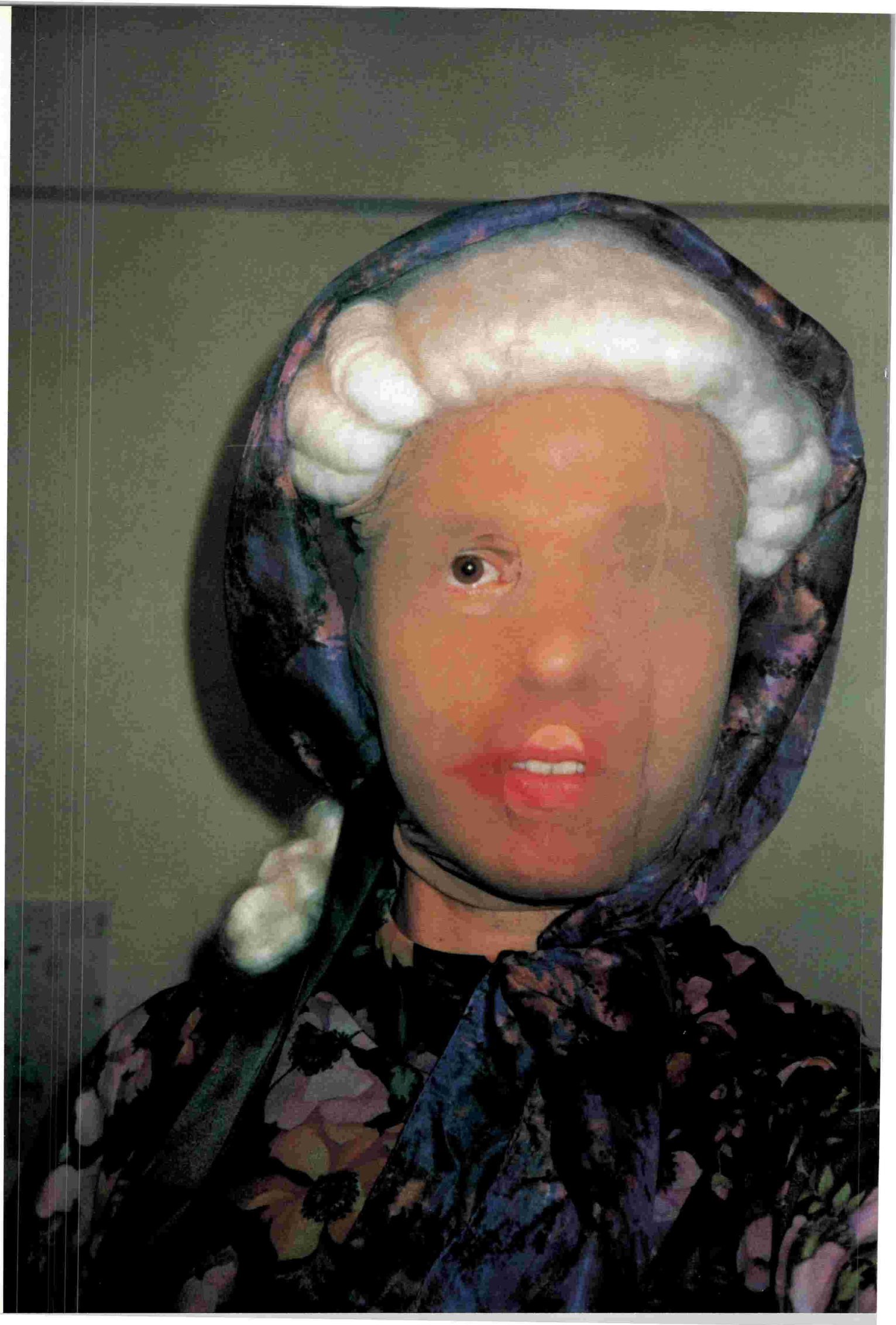
Tylers, noch mehr als Weiss', Rigidität könnte man heute auch zur Beurteilung von Filmen von Philip Ridley und Konsorten mobilisieren. Nicht Strenge als Wert an sich, sondern ihre spezielle Zusammensetzung (das Eingeweiht-Sein in die sozialen Arten und Weisen, über Film und Underground zu sprechen; das Insistieren auf historische Verlaufsformen, gekoppelt an die Klausel, hinter einmal gewonnene ästhetische Standards nicht zurückzufallen; die Form der solidarischen Kritik, bei aller Polemik usw.) würde einer Kritik am aktuellen ›Fantasy‹-Paradigma – oder auch am ›Tarantino‹-Paradigma – auf die Sprünge helfen. Das hat man nun von diesen alten Texten: Programme, die ärgern.

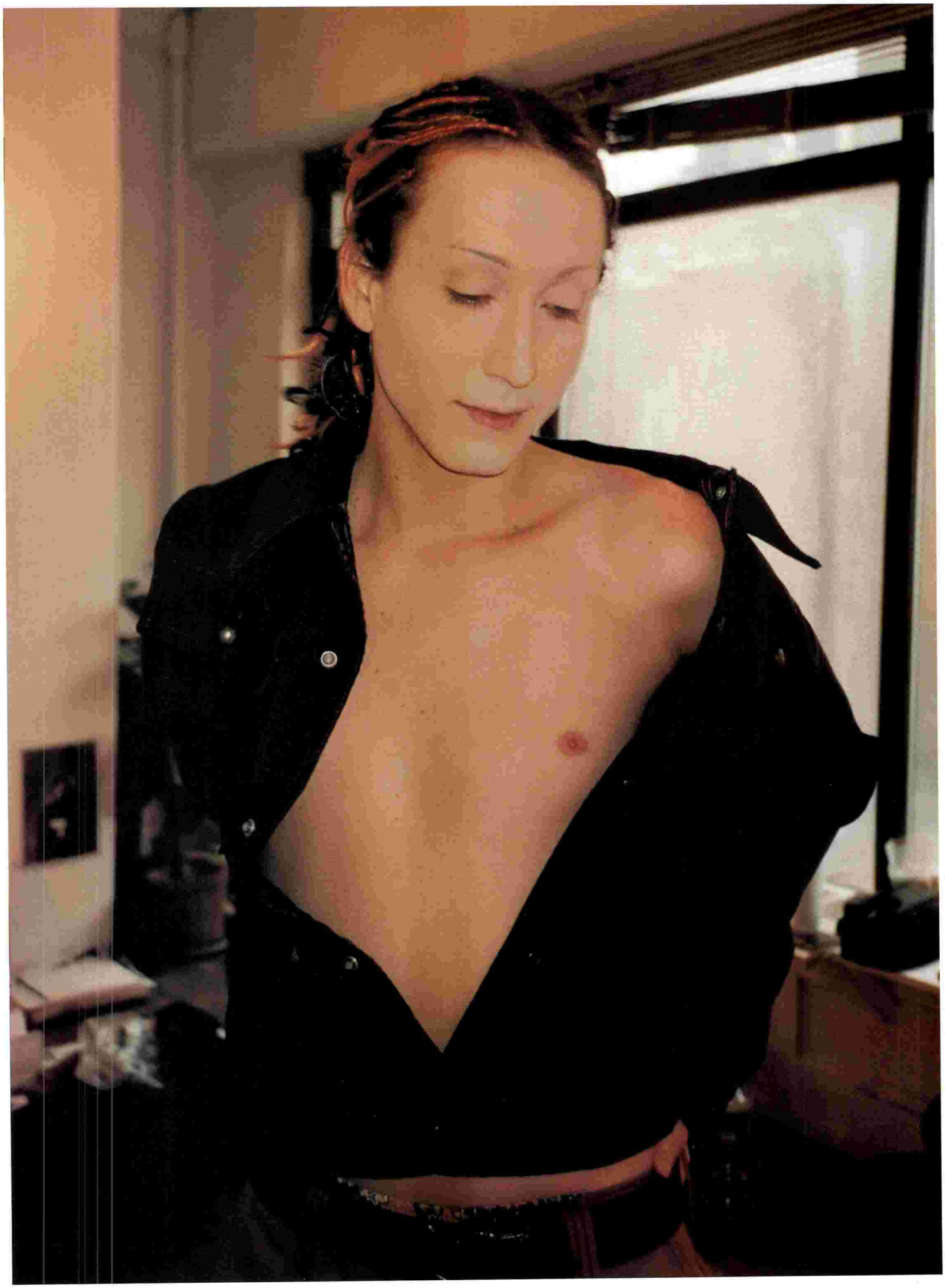
ACHTUNG, ACHTUNG,

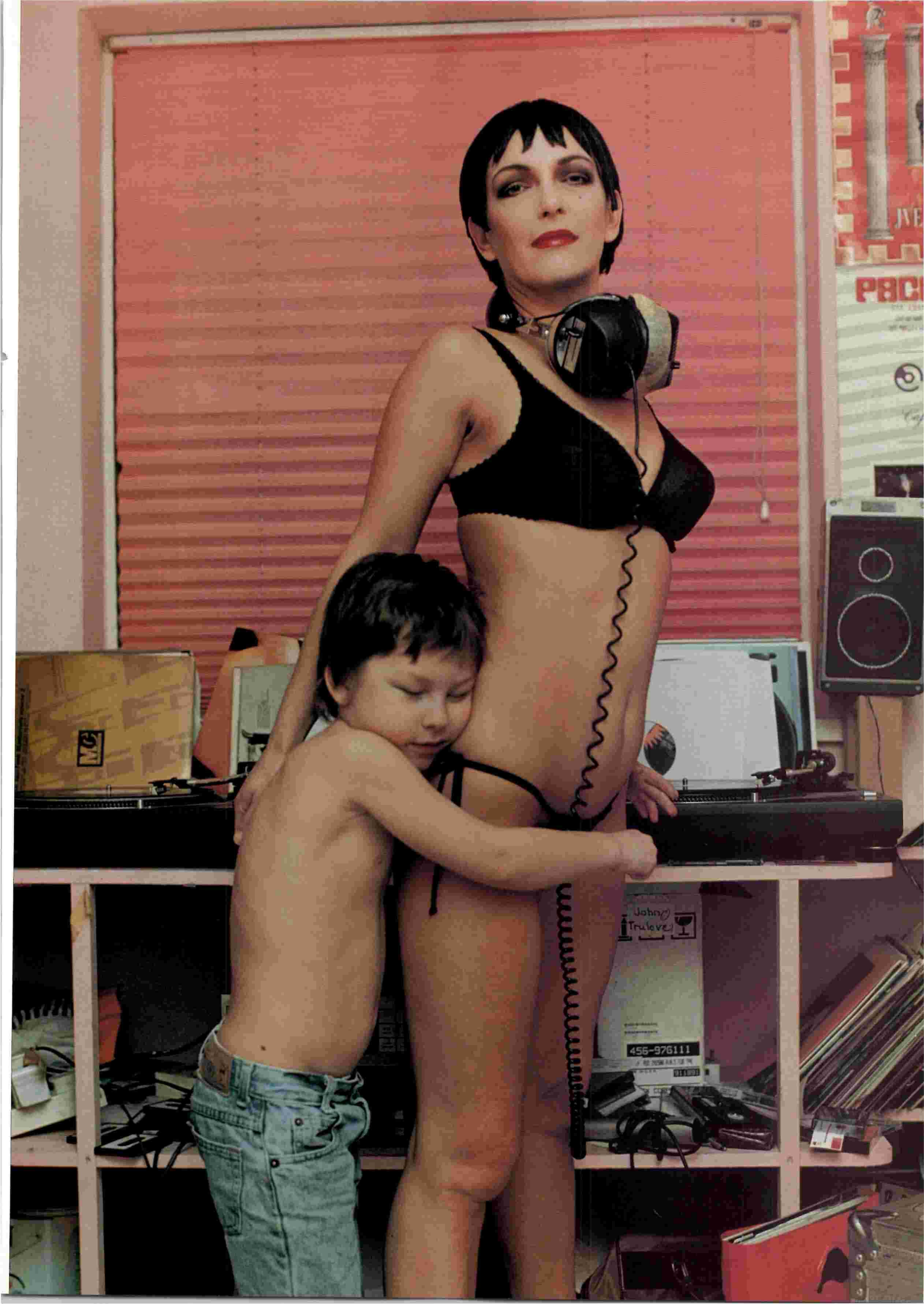
liebe SPEX-LeserInnen!

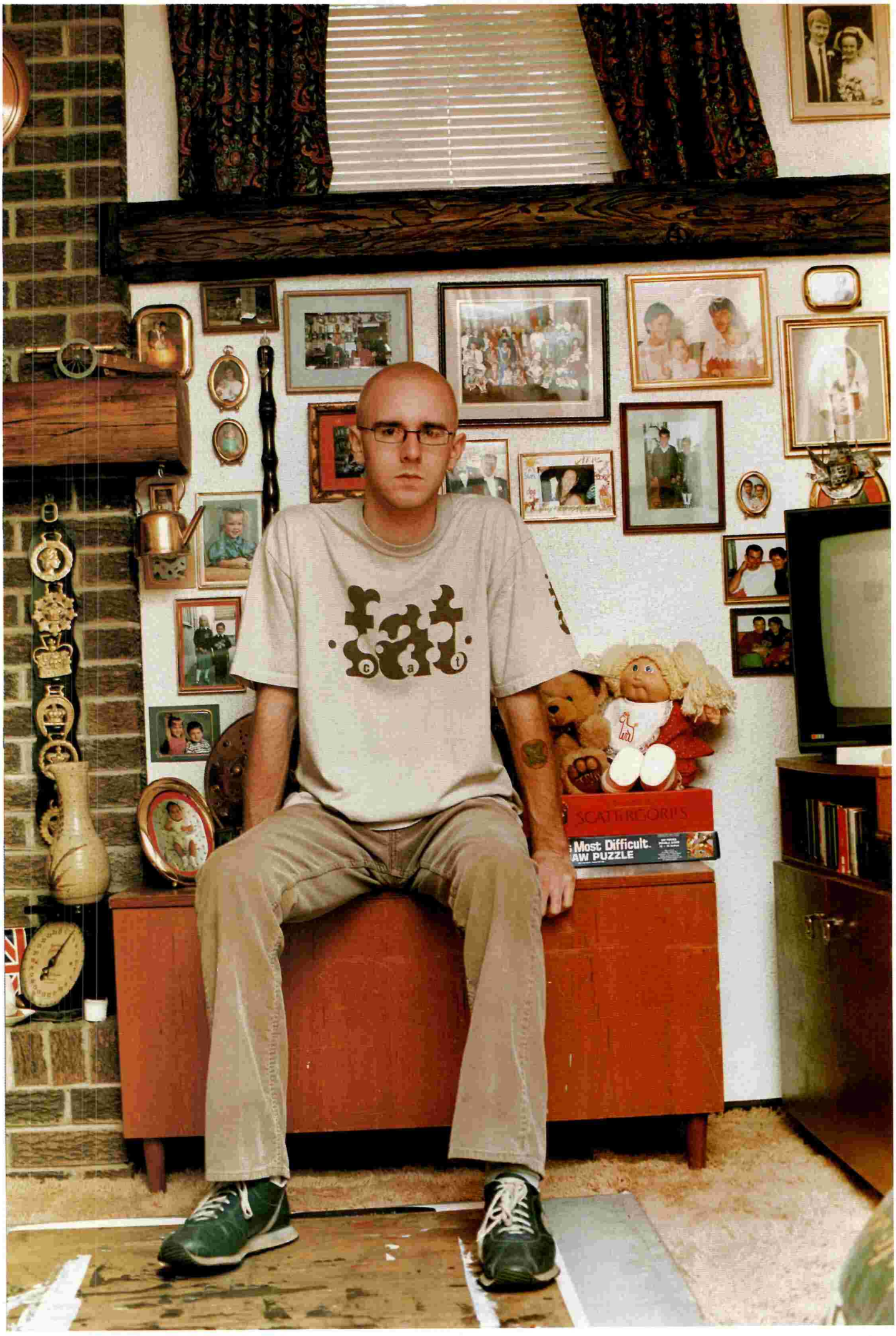
Sie verlassen durch den Blick auf die rechte Seite und anschließendes Umblättern für 32 Seiten die Zeitschrift SPEX und begeben sich auf eigene Gefahr in einen Katalog zur Ausstellung unseres Lieblingsfotokünstlers Wolfgang Tillmans. Dieser Katalog erscheint exklusiv in, neben, zwischen, bei und inmitten von SPEX. Er begleitet die Tillmans-Show im »Portikus«, Frankfurt, der auch als Herausgeber presserechtlich verantwortlich zeichnet. Die Eröffnung findet am 1.9. von 20 bis 22 Uhr statt, die Ausstellung bleibt bis zum 15.10. geöffnet, täglich außer Montag, 11-18 Uhr; Schöne Aussicht 2, Frankfurt/Main. Tillmans fotografierte für SPEX u.a. Primal Scream, Richie Hawtin, Aphex Twin, St.Etienne u.v.m wie auch die Titelgeschichte dieses Heftes. Er stellte seit 1992 u.a. in New York, Zürich und Köln aus. Seine Arbeit zeigt echte Menschen in ihren originalen, eher frei gewählten als erzwungenen Umgebungen, dokumentarisch, aber inszeniert, bzw. umgekehrt, aber von einem Blick geprägt, der seinen Urheber weder distanziert, noch kritisieren und relativieren will. Auch wenn die Schattenseiten der Parties und des Lebens im Boheme-, Rave- und Kunst-Szene nicht ausgespart bleiben, bleibt der Künstler solidarisch mit seinem Milieu. Und bei aller Feier verengt sich der Blick nicht auf die Feier (und deren Feier): um sie herum stehen Bushaltestellen, Zigarettenreklamen und sonstiges Inventar der Zivilisation herum. Das Zustandekommen dieses Projekts verdankt sich maßgeblich Kasper König, Brigitte Kölle und der Ausstellungshalle Portikus, Frankfurt am Main.

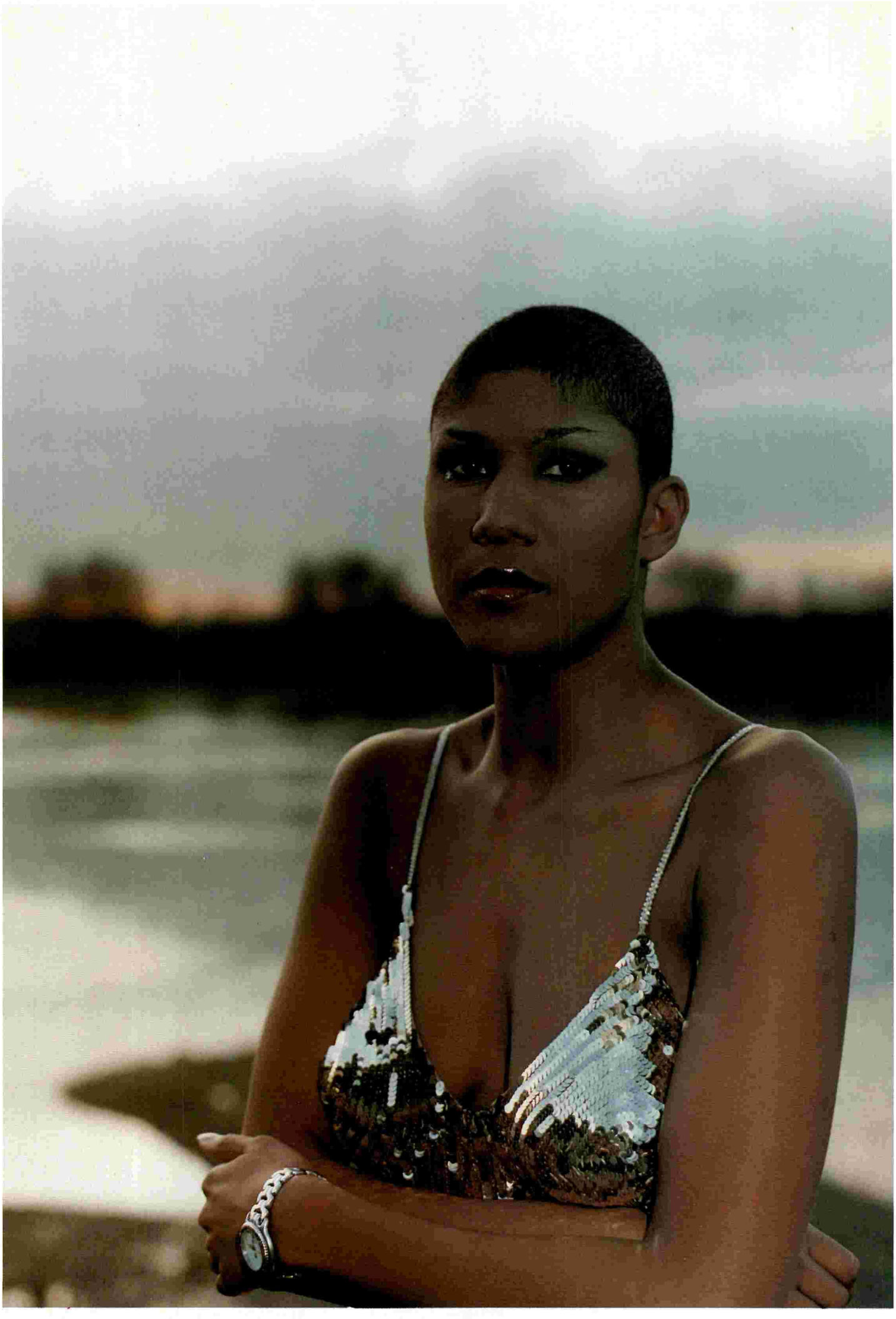
CAMEL
CAMEL
CAMEL
CAMEL
werktags
7-17 h
F CN 214
D
„Ich will eine gesunde Umwelt"
ruhrgas

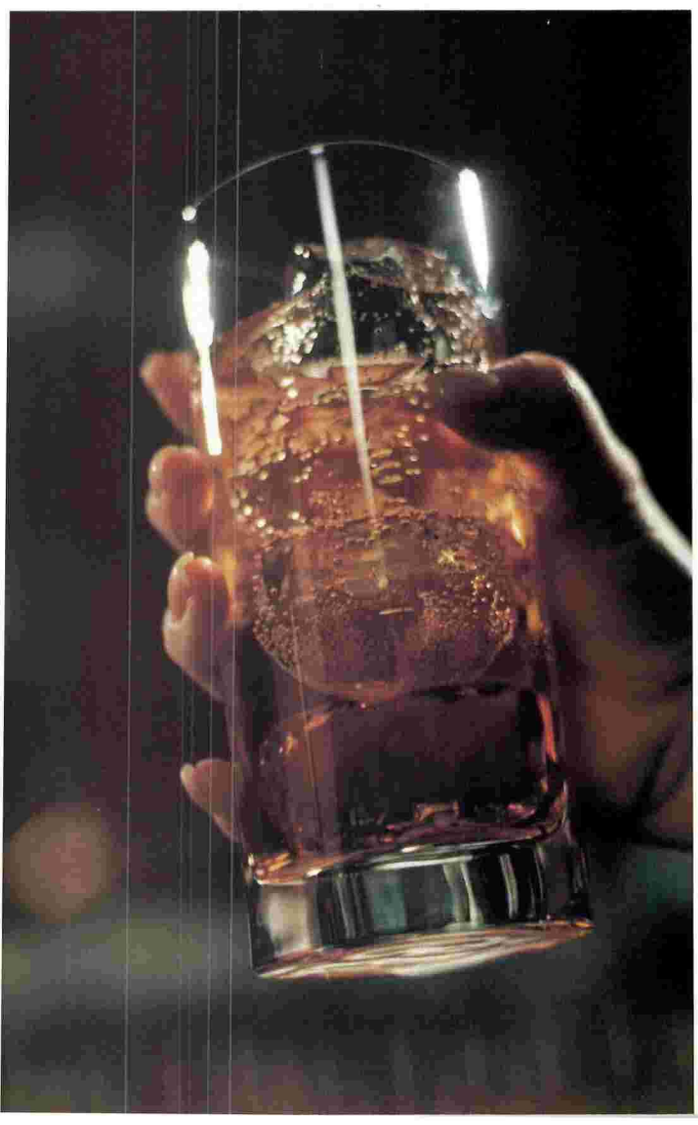


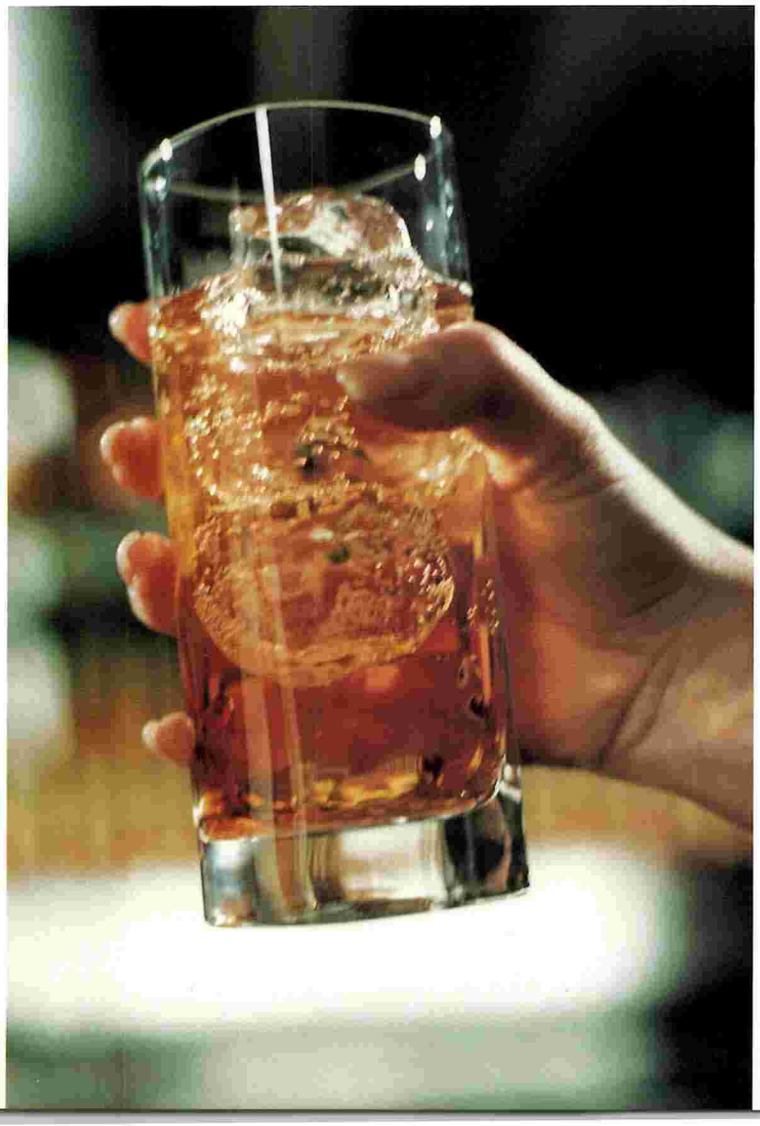


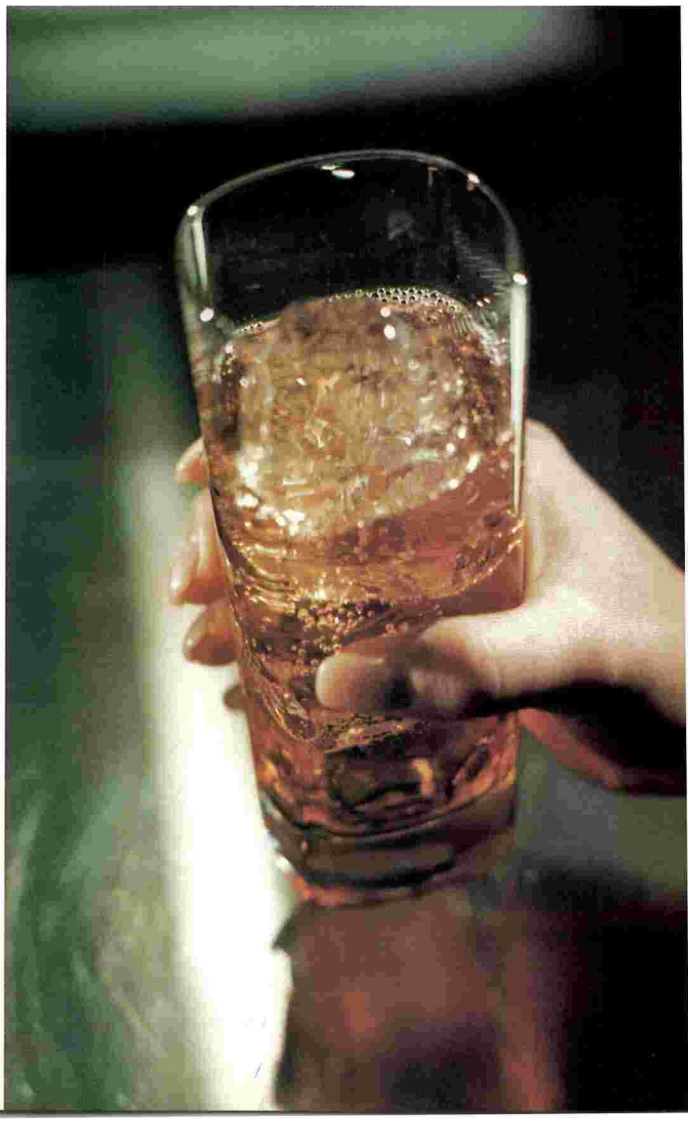

John's Truluv
456-976111


SCATTEGORIES
Most Difficult.
AW PUZZLE



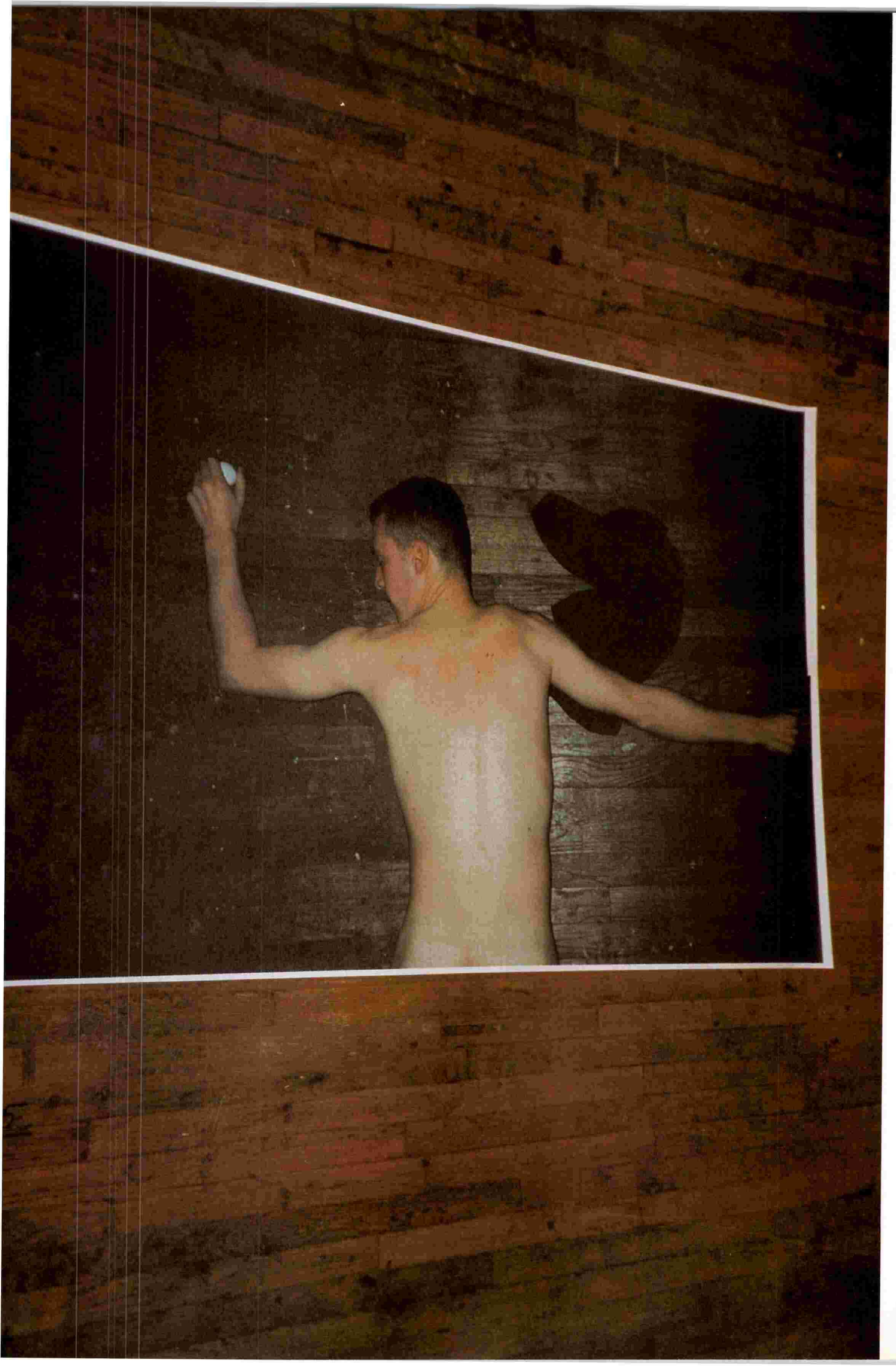


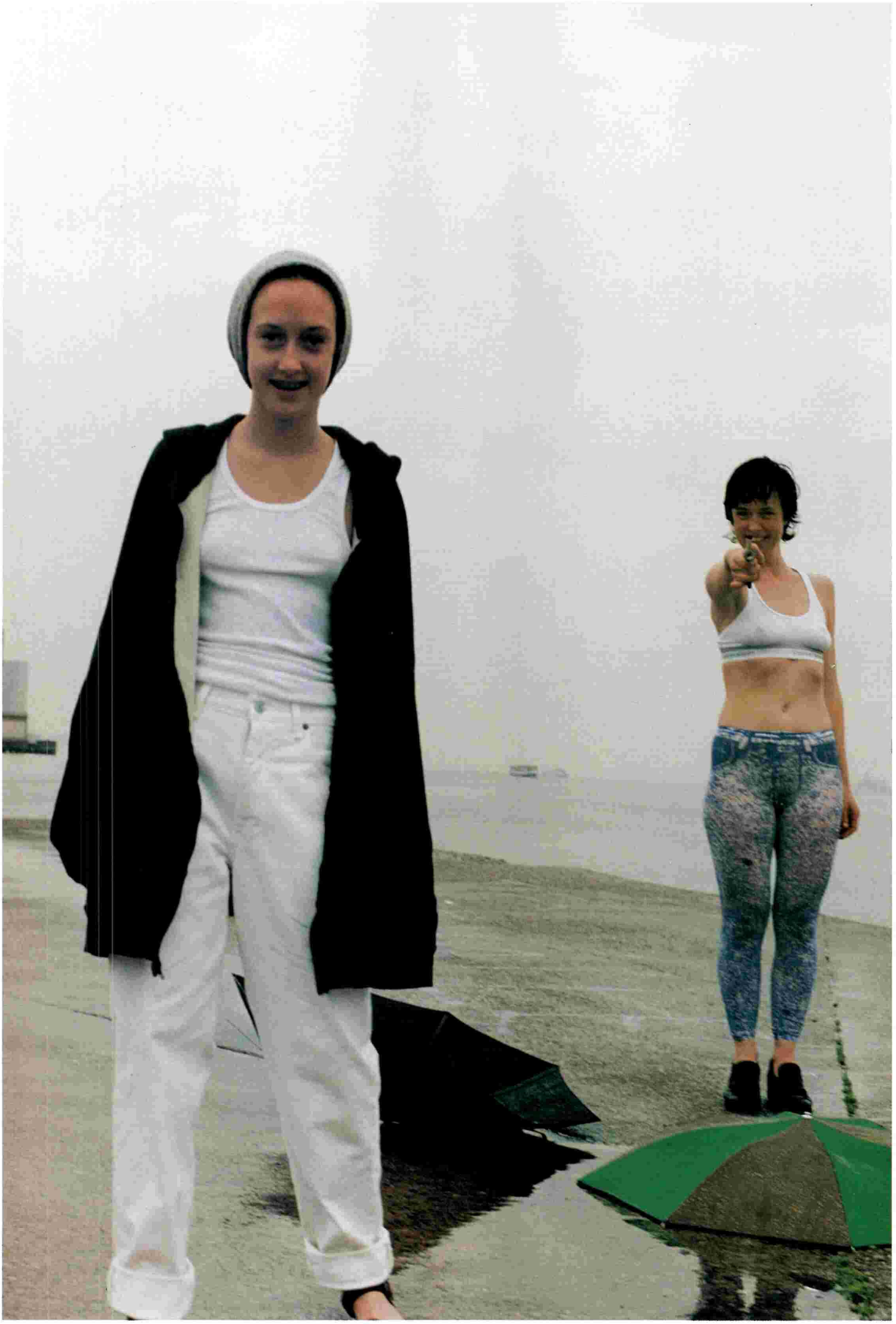


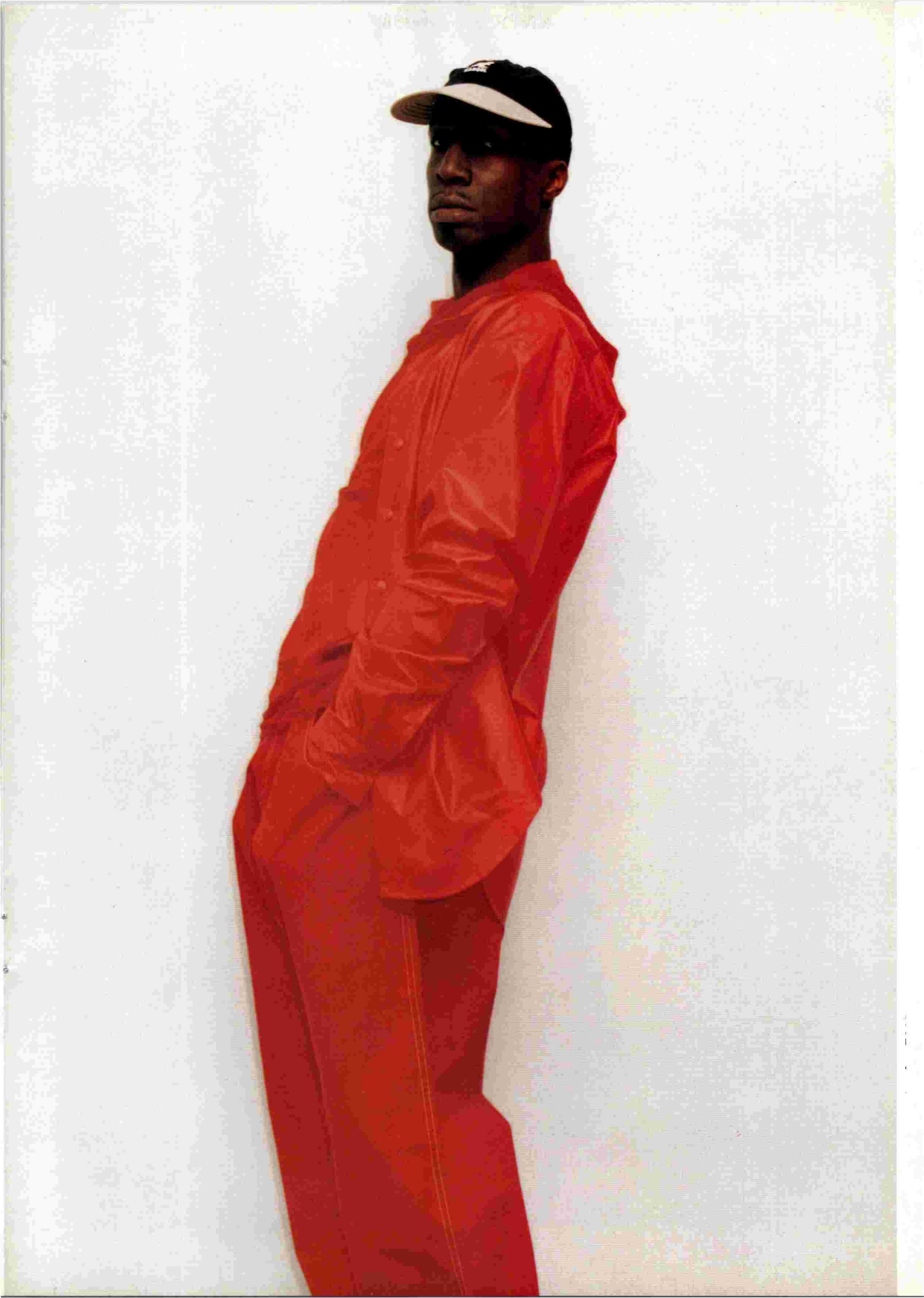


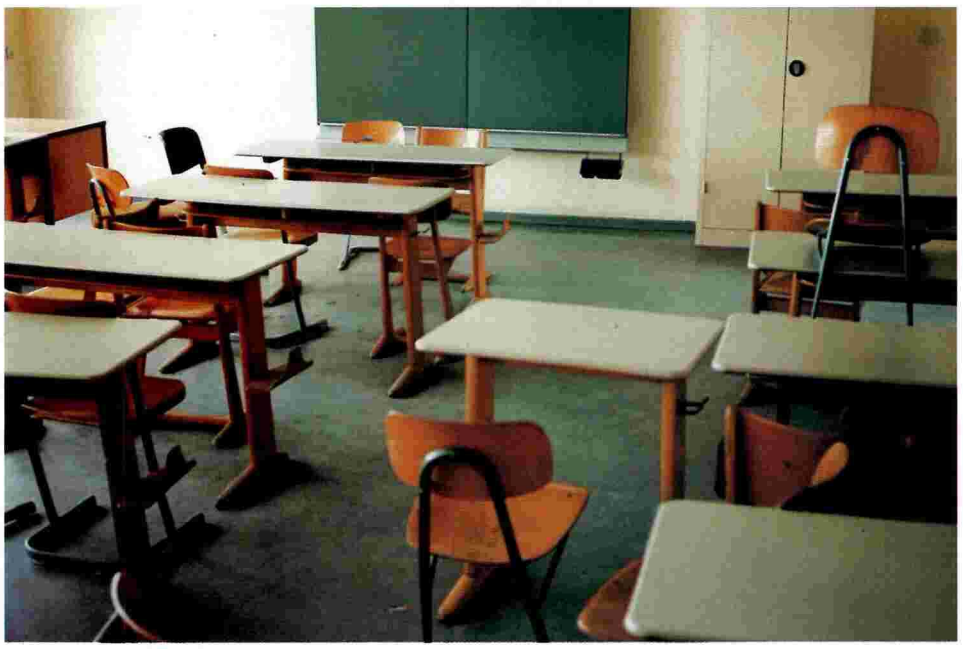
stern
NEU
TV-Magazin mit mehr Programm
STERN EXTRA
Wirtschafts-Standort Deutschland
„Pretty Woman" als Thriller-Heldin
Julia Roberts
Wirbel um Flugzeug-Absturz im Kosovo
Das Geheimnis der Cessna

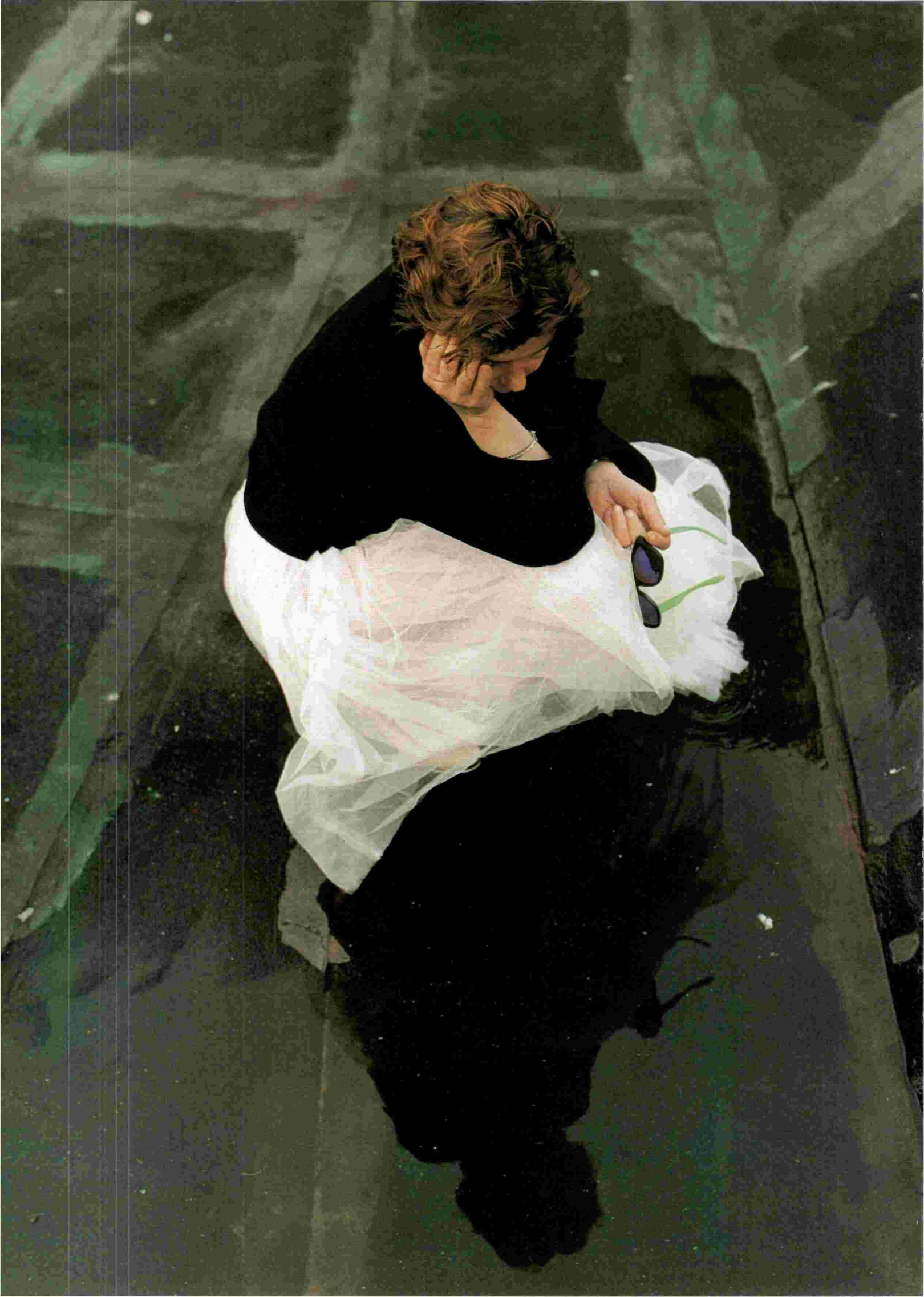
PARIS MATCH
LES FRANCAIS ♥ NANCY
Une vraie star
Sa joie et ses malheurs
Le drame de sa mère
Un jury sous influence
JOHNNY ADELINE
Exclusif. Le voyage de noces de deux divorcés amoureux
YANN PIAT
Assassinée par contrat. La collusion du milieu et de la politique
A 24 ans, Nancy Kerrigan est la vraie triomphatrice des Jeux d'hiver. Avec son éclatant sourire, elle a imposé son talent et sa beauté contre tous les coups bas.
M 2533 14,00 F











WOLFGANG TILLMANS – PORTIKUS, FRANKFURT – KATALOG

Bildlegenden:
1: »Ich will eine gesunde Umwelt«, *Frankfurt, 1992*
2: Waldarbeiter, *Schweiz, 1994*
3: Rock, *New York, 1995*
4: Räumung eines besetzten Hauses, *New York, 1995*
5: Comedian, *New York, 1995*
6: Felix in Lutz Huelle Kleidern, *London, 1995*
7: Torben und Jonas, *Hamburg, 1995*
8: Selbstportrait, *London, 1995*
9: Grandmaster Flash, *New York, 1995*
10: Mistress Formika, *New York, 1995*
11: Rachel Auburn und Sohn, *London, 1995*
12: Richie Hawtin, Windsor/ *Canada, 1994*
13: Smokin' Jo, *London, 1995*
14/15: Whiskey Glas I-IV, *New York, 1995*
15: USS America, *New York, 1995*
16/17: Jochen, *Puerto Rico, 1995*
18: Zeitschriften, *London, 1994*
19: Michael Bergin und Fan, *New York, 1995*
20: Paul on floor, *New York, 1995*
21: Alex & Lutz, Seifenblasen, *London, 1994*
22: Rylan & Paula, *New York, 1995*
23: Remscheid Güldenwerth, *1992*
24: Calendar Leafs, *New York, 1994*
25: Unscharfer Rückenakt, *New York, 1995*
26: Isa vor Sound Factory, *New York, 1995*
27: Grandmaster Flash, *New York, 1995*
28: Vickie & Scott, *New York, 1995*
29: Turnhose, Bournemouth, *1992*
30: Leibniz Gymnasium, *Remscheid, 1991*
31: Ankommende, Heathrow, *1992*
32: Isa, *New York, 1995*

Wolfgang Tillmans dankt allen bei Portikus Ausstellungshalle, Frankfurt am Main, und bei SPEX. Gestaltung: Wolfgang Tillmans. Weiterer Dank an Daniel Buchholz, Justus Koencke und Jochen Klein;
Seiten 5,9,19,27: courtesy Interview Magazine; Seite 7: courtesy Stern
© copyright Wolfgang Tillmans, New York; Portikus, Frankfurt am Main

Buchhaltung

von Kerstin Grether

Wie sieht's eigentlich mit sozialen Kämpfen in SPEX aus? Was bedeutet zum Beispiel Feminismus? Ist das so eine arg angespannte Kampf-Sache, mit der die Frauen angeben wollen? Ein Wortmeldung zum Weiterblättern? Die nichts mit Musik zu tun hat?

Wenn Christoph Gurks Guided-By-Voices-Artikel (SPEX 8/95) exemplarisch dafür ist, was männliche Autoren und Leser außerhalb des HipHop-Diskurses über das ewige Gedöns von diesen Frauen und diesen Halbgriechen oder wie diese Asiaten gleich nochmal heißen, jetzt mal frei weg von der Leber, wirklich denken, dann gute Nacht. Gurk verfällt in eine Rhetorik die noch jedem deutschen Deutschen gut zu Ehre verholfen hätte. Eine »Jetzt-wollen-diese-Pseudo-Marginalisierer-auch-noch-uns-weiße-Männer-belästigen«-Logik: Frech werden wollen die, sollen doch unter sich bleiben, als ob sie nicht schon genug Glamour-Stoff hätten für ihre wichtigtuerischen Kämpfe. Davon lassen wir uns aber noch lange nicht beirren. Unsereins ist auch benachteiligt, nicht nur die. Und unser Gefühl gehört uns. Außerdem sind wir die wahren Opfer. Denn mit uns hat auch keiner Mitleid, mit uns ist auch keiner solidarisch, immer sollen wir für die Kriegsflüchtlinge bluten. Wir sind umzingelt. Und tragen wir unser Leid nicht mit Würde? Gebt uns frisches Bier und frische Tatoos, dann sagen wir auch nichts, wir sind nämlich eigentlich der friedliche Teil der Menschheit. Nur wenn man uns ärgert, dann werden wir fuchsteufelswild.

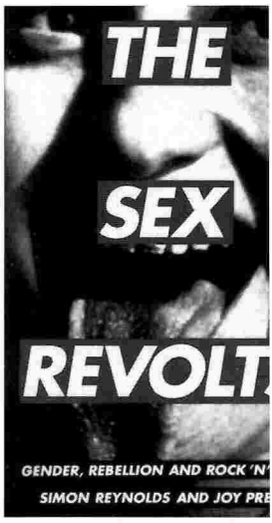
Ich will nicht unterstellen, daß alle Leute, denen gerade mal nichts zu Feminismus oder zu MigrantInnen-Politik einfällt, so denken, sich so geschickt entziehen, aber es fällt schon auf, daß es praktisch auch nie Leserbriefe zu diesen Themen gibt, obwohl im Kulturteil dauernd davon die Rede ist. Im Gegensatz zu Hardcore-Fanzines wie dem frühen ›ZAP‹ oder ›Trust‹ beispielsweise, wo Ende der 80er, noch lange bevor p.c. ein eingeführtes Wort war, männliche Leser sich jeden Monat seitenweise zu Sexismus o.ä. geäußert haben.

Hier scheint es hingegen so, als sei es für musikliebende deutsche Jungs immer noch schwer vorstellbar, sich in Gender oder Ethnifizierungs-Prozesse reinzudenken, ohne das Gefühl zu haben, daß ihnen gleich ihre eigene Realität enteignet wird. Ist SPEX weniger politisch oder warum ist das so? Muß denn das Ästhetische immer das Politische verdrängen bzw. in ein Konkurrenzverhältnis zu ihm gesetzt werden? Wenn Schreiben über Pop wieder, wie Mark Terkessidis in seiner Buchkolumne vom August fordert, davon handeln soll, was Pop im Feld des Sozialen leistet, dann müssen heute Sachen gedacht werden können, die sich auch von dem unterscheiden, was man bisher unter »dem Politischen« verstanden hat.

In **»THE SEX REVOLTS. GENDER, REBELLION AND ROCK'N'ROLL«** *(Serpent's Tail, 4 Blackstock Mews, London N4, £ 14.99)* buchstabiert das amerikanisch/englische Autorenduo **JOY PRESS/SIMON REYNOLDS** die Musikgeschichte auf eine Weise durch, daß die üblichen Musik-Diskurse zwar noch durchscheinen, aber so um Gender-Kategorien erweitert, daß sich ganz neue Relationen und Farbabstimmungen ergeben. (Vgl. auch Cultural-Studies-Special im Juli.)

Wichtig ist dabei, daß die soziale Bewegung der Frauen in einen bohemistischen, einen Rock-, einen Folk- oder whatever-Rahmen eingeordnet wird. Denn genau das will uns dieser eingangs zitierte Artikel ja absprechen: daß wir uns als Kritiker männlicher Produktionsweisen in die Leiden eines Homerecorders, in die »Lost on the human highway«-Gesänge eines Neil Youngs, in die hysterisch-depressiven Wimp-Tragikomöden überhaupt einfühlen können – dabei basiert der Diskurs über Männer in der Rockmusik, natürlich, muß man es tatsächlich nochmal sagen, auf Fantum. Und auf Solidarität mit dem Vergesellschaftungs-Haß aller Gegenkulturen sowieso.

Sonst müßte man darüber nicht reden, sonst könnte man gleich Women's Musik hören oder nur noch Songwriterinnen oder Musik radiomäßig im Hintergrund mitlaufen lassen. Ignoranz ist ein hartes Geschäft, man muß es schon richtig beherrschen. Wobei das Schöne an dem Buch »Sex Revolts« dann wiederum ist, daß es auf alle Formen von Ignoranz verzichtet, fast wissenschaftlich alles angeht, vom FrauenKörperAbsonderungs-Blues eines Nick Cave über die militanten soldatischen Kampfesriten à la The Clash bis zu den freiwilligen (Morrissey) oder unfreiwilligen (Nirvana) Kastrations-Hymnen des muttergebundenen Soft Male.



Das Buch will niemanden ausschließen, sondern analysiert detailliert, was in bürgerlichen Kreisen »Perversionen« und »Ersatzhandlungen« genannt wird. Jenseits der Frage, ob alle oder keine sexuellen Spielweisen zu problematisieren sind, ist es die Gutheit oder Bedeutung der Musik, die entscheidend ist für das, was untersucht wird. Von Soft Machine über John Lennon bis zu Grindcore, von den Slits über Janet Jackson zu Nico – Rock wird immer auch als eine männliche Rebellion gegen ein »weibliches« Sozialisations-Umfeld gelesen und die Musik der Frauen als Rebellion gegen diese Rebellion. Das kann sogar produktive Entgegensetzungen ergeben: Henry Rollins, der den Vergewaltiger (in sich?) bekämpft, Lydia Lunch, die die Annahme ihres Opfer-Status verweigert usw.

Mit der Beobachtung, daß in den späten 80ern/frühen 90ern die Polarität von Agit Punk versus Dreampop so weit zugenommen hatte, daß alles Interessante im Musik-Biz sich zwischen den Extremen Hypermotivation (Public Enemy) oder komplette Unmotivation (Dinosaur jr.) abspielte, bekommen jetzt auch viele Diskussionen, die in SPEX zum damaligen Zeitpunkt geführt wurden, deutlichere Konturen. Man denke nur an die Coolness-Abhängen-Spaß-Diktatur (Nieswandt), die ständig mobil machte gegen eine nur in ihrer Einbildung existierende Anstrengung-Kampf-Intellekt-Fraktion.

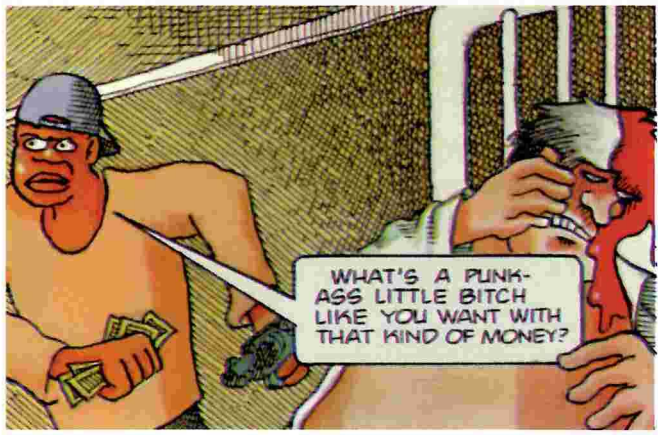
Man gewinnt hier die Erkenntnis, daß die künstliche Aufsplittung dieses Pseudo-Gegensatzes in Dancefloor und Rock unsinniger nicht hätte sein können. Wobei SPEX sich mittlerweile wie eine Synthese aus beiden Elementen liest, also ungefähr so, wie sich State-of-the-Art-Musik von Pavement oder Aphex Twin anhört. So ausdifferenziert und perfekt, daß man fast schon wieder beides – Spaß und Kampf – vermißt.

Es ist die Lektüre dieses Buches, die einen solche Sachen plötzlich denken oder sehen läßt. Geschult sowohl an Theweleits Männerphantasien und an Deleuze/Guattari, an feministischer Theorie (eher Kristeva als Butler), an musikologischen Inside-Kriterien und an viel Fantum.

Bei soviel Synthese und Geschichts-Arbeit ist der Verzicht auf einen experimentelleren Schreibstil, auf die Haken und Ösen, die ich an der einen oder anderen Stelle vermißt habe, dann auch verzeihbar. Ein gut-lesbares Standard-Werk also und ziemlich unverzichtbar.

HARLAN ELLISON

Traumkorridor für Windows



Welcher Teufel reitet wohl einen bisher unbescholtenen Kulturpessimisten, der das Fernsehen haßt, aber zwei dicke (und gute!, und vergriffene!) Bücher darüber geschrieben hat, als das sonst wenige taten (60er), einen Talkshow-Dauergast, von dem die ›New York Times‹ geschrieben hat, er habe »a cultural warehouse for a mind«, einen Mann, der »diese moderne Popmusik« haßt (aber kennt) und Archie Shepp liebt, einen Burschen, der 62 Bücher geschrieben hat, von denen es keins auf deutsch gibt (was sich vielleicht bald ändert), obwohl eine Anthologie der »Wichtigsten Science Fiction der 60er« auch in der deutschen Ausgabe u.a. seinen Namen im Titel trägt (»Von Ellison bis Haldeman/Wege zur SF«, Heyne), einen Herrn, der entscheidend an der Gewerkschaftsbewegung von Hollywoodscreenwritern beteiligt war und mehr Prozesse geführt hat als Filmkritiken geschrieben (und mehr Filmkritiken geschrieben als es Filme gibt), wobei er einen besonders spektakulären, gegen Paramount und ABC-TV, gewann und $ 337.000 einstecken durfte, einen »Old School Jewish Gentleman« (Eigenreklame), der sich auch gegen die Macher des ersten »Terminator« durchsetzte, weil die ihm die Storyidee für ihren Arnoldfilm aus einer alten Kurzgeschichte (»Soldier«) geklaut haben – was bewegt einen solchen LEGENDÄREN TYPEN, was zwingt diesen Harlan Ellison, sich 1995 plötzlich panisch allen möglichen »neuen Medien« an die Brust zu werfen?

Dark Horse, ein Comicverlag, der drolligerweise u.a. mit »Terminator«-Spin-Offs reich wurde, bringt zum für ein Heftchen ungewöhnlich hohen Preis von $ 2.95 auf »Gutem Papier« (statt Newsprint) jetzt die bei uns in jedem besseren Comicladen ausliegende oder doch wenigstens bestellbare Serie »Harlan Ellison's Dream Corridor« raus, monatlich, deren Ziel sein soll, im Laufe der Zeit möglichst alle (!) von Ellisons 1.400 Short Stories (SF, Horror, seltsame Wuscheltexte aus Burroughs' Matratzengruft etc.) von möglichst berühmten KünstlerInnen vercomicen zu lassen. Und im Herbst erscheint, auch hier über Computerläden (Import) zu haben, von der Firma Cyberdreams eine CD-Rom für MS-DOS, Macintosh und Sony PlayStations namens »Harlan Ellison's I Have No Mouth And I Must Scream«, eine interaktive (bah!) Spiel-/Story-Adaption von Ellisons gleichnamiger Geschichte von 1967, die Bruce »Cyberpunk« Sterling (den Ellison »entdeckt«, d.h. früh gefördert hat, wie andere Neustars), »die erste und letzte Computergeschichte der Weltliteratur« genannt hat. Grund für diese hektischen Aktivitäten könnte ja sein, daß der 60-jährige Ellison das 21. Jahrhundert wirklich nicht erwarten kann – solche Ausbrüche sind nichts Neues in seiner meiner unmaßgeblichen Meinung nach äußerst beispielgebenden Laufbahn: Als er in den frühen 50ern als junger Journalist einen Artikel für eine Zeitschrift über »junge Rockerbanden« schreiben sollte, lieferte er nicht pünktlich und war plötzlich verschollen. Ein dreiviertel Jahr später tauchte er bei seinem Verlag mit einem Stapel Papier auf – das Manuskript schilderte die sieben Monate, die er als Mitglied einer innerstädtischen Motorradgang verbracht hatte, in einer selbstausgedachten Jive-Diktion, die seither oft kopiert und nicht mehr erreicht ward. »One thing is sure: The man can write.« (›Booklist‹) Allerdings. Von seinen Büchern werden euch die zuständigen Buch-Importeure wahrscheinlich derzeit nur die genialen Anthologien »Deathbed Stories« (70er-Sammlung, Reprint Collier Books, 1993), »Angry Candy« (80er-Sammlung, Plume/Penguin, 1986) und »The Essential Ellison« (Gesamtretrospektive von '91, Morpheus Press, 1.000 Seiten) besorgen können. Wenigstens die Comicadaptionen solltet ihr jetzt lesen und Ellisons Wahlspruch solltet ihr euch merken: »Alone against tomorrow.«

DIETMAR DATH

Strategie des Steckbriefs

Wie die PDS-Abgeordnete und Rechtsextremisten-Expertin Ulla Jelpke unter Druck gesetzt wird.

An einem Mittwochmorgen klingelte das Telefon im Büro der PDS-Bundestagsabgeordneten Ulla Jelpke. Am Apparat meldete sich eine Frau, die vorgab, Mitarbeiterin einer Fraktionskollegin zu sein. Sie bat um Jelpkes Faxnummer, um »mal schnell was über die Anti-Antifa rüberzufaxen.« Wenige Minuten später kam ein Steckbrief mit Foto, Privat- und Büroanschrift von Ulla Jelpke aus dem Fax-Gerät. Als Absender war das Büro, aus dem der Anruf kam, angegeben. Kurze Nachforschungen ergaben jedoch eindeutig, daß dies nicht stimmen konnte.

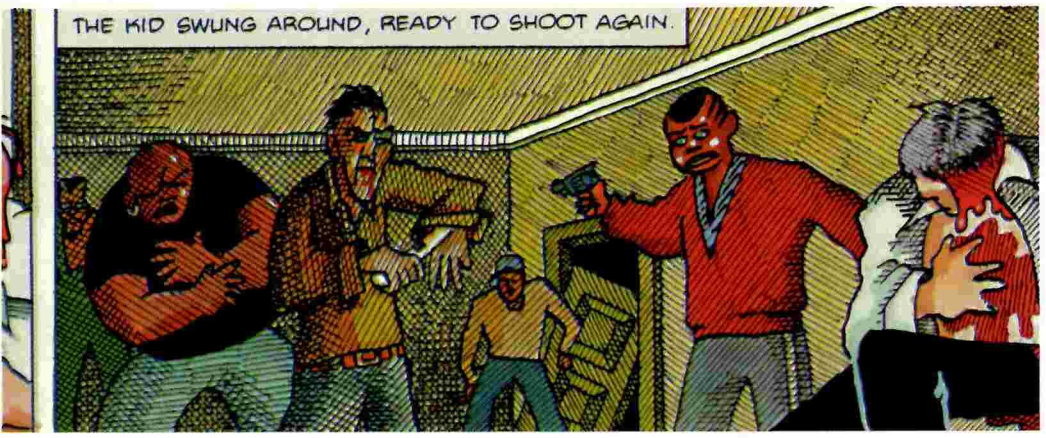
In dem Steckbrief heißt es, »Jelpke stellt häufig Anfragen im Bundestag, die im Zusammenhang mit der nationalen Opposition stehen.« Durch diese Anfragen setze sie »den Sicherheitsapparat der BRD unter Druck (...). Will man es Jelpke recht machen, so soll der Staat eine ohnehin schon starke Repression gegen nationalbewußte Deutsche noch erhöhen.« Das Bürokollektiv Ulla Jelpke arbeitet in der Tat kontinuierlich zu den Aktivitäten von Rechtsextremisten.

Etwa zur selben Zeit, als der Steckbrief in Ulla Jelpkes Büro in Bonn eintraf, tauchen die Pamphlete auch in der Nähe ihrer Hamburger Wohnung auf. Im Treppenhaus ihres Hauses werden die BewohnerInnen mittels Steckbrief über ihre Nachbarin aufgeklärt. Die Zielsetzung ist klar: »Der Fortschritt der nationalen Opposition darf nicht durch solche Personen behindert werden.

Nach Einschätzung des Steckbriefs ist Jelpke das »Bindeglied der ›demokratischen‹ SED/PDS zur linksradikalen Szene (›Antifa‹, Anarchisten, Autonome, Kommunisten, RAF-Umfeld usw.)«. Eine Einschätzung, die auch von dem erzkonservativen Professor Patrick Moreau in von der Konrad-Adenauer-Stiftung bestellten Untersuchungen geteilt wird. In seinem pünktlich vor der Bundestagswahl im Berliner Ullstein-Verlag erschienenen Buch macht er Jelpke als »Hauptakteurin« der PDS zur »Annäherung zur Unterstützerszene« der Roten Armee Fraktion (RAF) aus. In einer Studie, die Moreau für die CDU anfertigte, heißt es weiter, Jelpke hätte sich »offensichtlich vorbehaltlos der Bad-Kleinen- und auch der Pro-PKK-Kampagne verschrieben.« Auch Zeitungen wie ›Der Schlesier‹ oder die Neue Rechte-Schülerzeitung ›Junge Freiheit‹ schießen seit einiger Zeit gegen die Abgeordnete.

Unterzeichnet ist der Steckbrief von der neofaschistischen »Anti-Anti-fa.« Diese Gruppe sammelt akribisch Namen und Adressen von Linken. Für Aufsehen erregte hierbei die 1993 verbreitete Broschüre ›Der Einblick‹. Es spricht einiges dafür, daß Nazis, die schon beim ›Einblick‹ mitgemischt haben, auch diesmal ihre Finger mit im Spiel haben. Die Spur der Verfasser geht nach Naumburg an der Saale in Thüringen. Eine »Anti-Antifa-Infogruppe« hat ihr dortiges Postfach unter dem Pamphlet angegeben.

Das »Nationale Infotelefon Schleswig Holstein«, ein Informationsdienst der Naziszene, verbreitete die Nachricht, daß die gegen die Steckbriefschreiber ermittelnde Hamburger Staatsanwaltschaft das Ermittlungsverfahren an die Bundesanwaltschaft in Karlsruhe weitergeleitet habe. In einem Antwortschreiben an die Abgeordnete teilte die Hamburger Staatsanwaltschaft mit, diese Nachricht sei nicht nur im Nationalen Infotelefon, sondern auch »in anderen Medien erschienen.« Folglich ist das Nationale Infotelefon nach Ansicht der Staatsanwälte ein ganz normales Medium – so wie der Rundbrief der »Deutschen Nationalisten (DN)« oder Freys ›National-Zeitung‹. INGO MALCHER



»THE ROYAL BOYS« AUS: »HARLAN ELLISON'S DREAM CORRIDOR«

DABEI SEIN

Über den neuen olympischen Geist in der RAF-Geschichtsschreibung

Auf dem Cover des ›Spiegel‹ Nr. 29 vom 17. Juli 1995 steht, abgewandelt, eine Zeile aus einem Brief von Ulrike Meinhof an ihre Kinder: »... und seid nicht traurig.«

Für die Ausgabe schrieben die Meinhof-Töchter Bettina und Regine Röhl nach der Johannes-Mario-Simmel-mäßigen Titelaufschrift in einem elegischen Christa-Wolf-Ton zwei Abhandlungen über ihre Mutter. In der Ausgabe darauf verleiht ein Professor Seifert aus Hannover einem lange unterdrückten Gefühl des Zum-Zuge-kommen-Wollens Ausdruck, indem er der Frage nachgeht, ob Meinhof einer »anarchistischen Romantik verfallen« war und es ihr an einem »langen Atem gefehlt« habe. Seifert legitimiert sich mit dem Hinweis, Ende der 50er Jahre mit der späteren ›konkret‹-Redakteurin Artikel für die Anti-Atom-Bewegung entworfen zu haben.

Für die Töchter ergab sich das Tun und Lassen ihrer Mutter aus »persönlichen Problemen«. Für den Professor begab sich Ulrike Meinhof in den Untergrund, weil ihr »nach der Trennung von Klaus-Rainer Röhl« ein »fester Bezugskreis« fehlte, der ihr die »persönliche Einbindung« beschert hätte, welche der Ehemann vermeintlich noch garantieren konnte. Wie notwendig die Einbindung und der Bezugskreis seien, begründet Seifert prompt: »Ulrike Meinhof hat früh ihren Vater verloren.«

AUSRISS: ›DER SPIEGEL‹ NR. 27/95

Mutter Meinhof, Zwillinge Regine, Bettina (1963): Das Glück war perfekt

In einem Ton, der das Pendant zu dem tragisch sentimentalen Blick der Schauspielerin Angela Winkler bildet, berichtet Bettina Röhl: »Sie sprach fast beiläufig davon, die Kinder zu verlassen.« »Sie stürzte sich auf den Beruf, während der Vater sich um andere Frauen kümmerte.« »Statt zu helfen, zog meine Mutter, indem sie sich aufgab, andere mit ihr in ihr Unglück hinein – diejenigen, die an sie glaubten und die sie liebten.«

Jemand, der sich einige Zeit in der Nähe von jemand anders aufhält, kann fast alles über die/den Betreffe/n mit dem Hinweis auf die »authentischen« Umstände verzapfen, aus denen er seine Erinnerung schöpft. Wahrscheinlich ist es für einige erleichternd, dort, wo Strauß, Enzensberger und Walser »Kontroversen« lostreten, sich Ulrike Meinhof endlich auf einer gleichberechtigten Ebene gegenüberzustellen, ohne daß eine Meute von Nichteingeschüchterten in Lachen ausbricht. Die Töchter bereiten für Seifert das Feld und konstatieren, daß sich Ulrike Meinhof von der Trennung von Klaus-Rainer Röhl, »von diesem Zusammenbruch ihres Lebens nie wieder« erholt hat.

Eine politische Begründung für ihre sich radikalisierende Haltung – da mögen noch so viele für ›konkret‹ verfaßte Artikel dagegensprechen – scheint nicht plausibel, denn wenn die Töchter erlebten, wie die Mutter »mal wieder wie üblich mit irgendwelchen Menschen über die Verbesserung der Wohnverhältnisse diskutierte, liefen wir durch die Matschpfützen«. »Ständig hörten wir, wie schrecklich alles sei und welches soziale Unrecht in der Welt geschehe.«

Es hat sich eben, das mögen auch drei ›Spiegel‹-Artikel belegen, etwas in den Auffassungen geändert. Es wird geprobt, ob ein paar Hau-drauf- und Schluß-Psycho-Erklärungen heute noch so dumpfdreist wirken, wie sie das vor ein paar Jahren getan hätten. In der Rückschau sieht es für Seifert und die Röhls so aus, als wären linke Ziele zuerst und zuletzt von denen angepeilt worden, die bloß nicht so links wie die Linken sein konnten. Die Folgen dieser Kämpfe bekamen schließlich am meisten diejenigen zu spüren, die gar nicht an ihnen teilgenommen haben, aber auch auf die Lorbeeren für beides so lange Zeit verzichten mußten. Daß sich da gerade etwas tut, läßt sich auch anderswo beobachten.

So schrieb Susan Faludi kürzlich im Zusammenhang der Debatte um Postfeminismus in der ›taz‹ über Leute, welche auf Veränderung zielende Begriffe für sehr persönliche Zwecke nutzen. Es seien diese Leute, die »keine bessere Zukunft« wollen, »sondern daß über sie geredet wird«. Ob es sich um Familienangehörige handelt oder ehemalige Mitstreiter, mit dem Namen Ulrike Meinhof eröffnet sich für einige, die nach den Maßgaben der Sendung »Explosiv« »dabei« gewesen sind, eine Reihe von Möglichkeiten, zu erreichen, daß über sie geredet wird.

KRISTOF SCHREUF

* Wie aus für gewöhnlich gut unterrichteten Kreisen zu hören, hat sich Wim Wenders **JACQUES DERRIDA** zur Hauptfigur eines neuen Films erwählt. Vorgesehen für die Rolle des, neuerdings von Marx' Gespenstern heimgesuchten, französischen Schriftmeisters: Peter Falk.

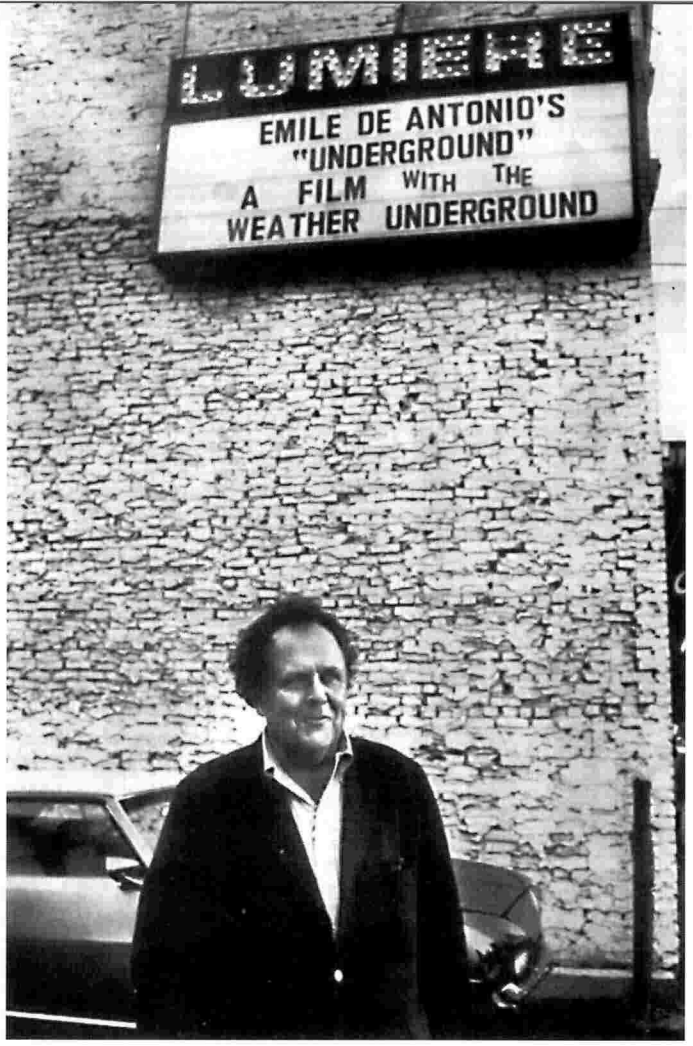
***EINE LESUNG IST** ein Konzert ist eine Lesung ist eine Literatur-Performance ist ein Live-Hörspiel ist ein Literaturkonzert ist eine Lesung. Vom 29. September bis 3. Oktober findet die EXperimenta '95 zum Thema »Amerika« statt. »Tage experimenteller Literatur in Rheinland-Pfalz«, organisiert vom LiteraturBüro Mainz e.V (Veranstaltungsort: Frankfurter Hof/Mainz und Kulturzentrum Bingen; Informationen unter 06131/22 02 02), die Hardcore-Punk-Szene und Wim-Wenders-Kultur auf den gemeinsamen, dehnbaren Nenner Lesung bringen wollen. Lee Hollis (2BAD) liest eigene Texte, Otto Sander (»Himmel über Berlin«) liest Beckett, Lydia Lunch liest nicht wirklich, sondern führt ihre Spoken Words Performance »Confrontator« auf, dafür liest ›ZAP‹-Autor Martin Büsser aus seinem Buch über Punk und Hardcore. Musik kommt von The Notwist, Headcrash und Heiner Goebbels (Hörspiele), aber auch hier gipfelt alles in einer – »musikalischen« – Lesung von Katharina Franck (Rainbirds) bzw. in einer Literatur-Performance von Blixa Bargeld. Büsser und der ebenfalls in Mainz auftretende **POPKULTURGERMANIST** Johannes Ullmaier bereiten, gemeinsam mit Frank Schütze, seit längerem die erste Ausgabe der musikhistorisch/musikologisch angelegten Halbjahreszeitschrift ›testcard‹ vor (zum Thema »Pop und Destruktion«). Ullmaier veröffentlicht in der Wartezeit, zum Vorschmecken, den Essay »Pop Shoot Pop. Über Historisierung und Kanonbildung in der Popmusik« als ›testcard‹-Buch (Verlag Frank Hofmann, Marktplatz 5, 65428 Rüsselsheim, 1995, 105 Seiten). Sein Einsatz: die Rückgewinnung verlorener Höhepunkte der Popgeschichte durch Umstellung von soziologischen auf ästhetische Kriterien. Ullmaier entwirft dafür eine **»VERSTÄNDIGE POPHISTORIE«**, die nach »vitalistischer Präsenz« Ausschau hält und »Tiefe« und »Existentialität« zu rehabilitieren versucht. Brenzlige Hermeneutik, dies.

*»What me worry«: Das deutsche **›MAD‹ MUSS AUFGEBEN**. Die 300. Ausgabe des verdienten Satireblatts wird die letzte sein. Der Lizenzvertrag mit dem amerikanischen Mutterblatt verbietet jegliche externen Anzeigen im Heft. Das hält am hiesigen Zeitschriftenmarkt heutzutage niemand mehr durch.

*»What me freui«: **DIE DATHS KOMMEN.** Freiburgs Kurzgeschichtler und Essayist mit den ersten beiden (veröffentlichten) Romanen seiner jungen, aber textimmensen Laufbahn: »Cordula killt Dich! oder Wir sind doch nicht Nemesis von jedem Pfeifenheini. Roman der Auferstehung« (Berlin: Verbrecher Verlag, 1995, 175 Seiten) ist schon erschienen, »Die Ehre des Rudels. Novelle« (Berlin: Maasverlag, ca. 160 Seiten, ca. DM 19,80) ist für September angekündigt. Beide Dietmar-Dath-Schriften werden noch gründlich besprochen. Versprochen.

*Ergänzend zu Tim Burtons **ED-WOOD**-Film sollten sich Interessierte auch die späteren Sexploitation-Produktionen des Angora-Trashisten (»Orgy of the Dead« oder »The Violent Years«) ansehen, um das Gesamtbild abzurunden und nicht im allzuleicht studentisch verkultbaren Gebiet der frühen »Klassiker« hängenzubleiben. Unterstützend sei hierfür auch das von Gary Owens erzählte Bio-Video »Ed Wood. Look Back in Anger« empfohlen (alle Warner Vision/Rhino Home Video) Zu diesem Zweck wende man sich an **GUTSORTIERTE VIDEOTHEKEN**, die Kassetten mit Originalversionen führen. Dort eingetroffen jetzt auch neue Filme wie »Shallow Grave« von Danny Bolye oder »God's Army« von Gregory Wilden (mit Christopher Walken als Erzengel Gabriel) sowie die legendären 60er-Jahre-Yakuza-Filme des Suzuki Seijun »Branded to Kill« und »Tokyo Drifter« – von Jetztlingen wie Takeshi Kitano innig verehrte Gewalt/Eleganz-Demonstrationen der ersten Stunde.

Wie man von Aktivismus zu Kapitalismustravestien zu Nixon-Satiren kommt, Andy Warhol den Einstieg in die Kunstwelt verschafft und für einen Haufen Akten beim FBI gut ist? Emile de Antonio, dadaistisch-marxistischer Universalist und filmender Chronist des Weather Underground, verließ alle quasidarwinistischen Zwangslaufbahnen der Linken, und hinterließ als Dokumentarfilmer Dokumente einer höchst wechselvollen, um nicht zu sagen: prallen Biographie.



EMILE DE ANTONIO, ENDE 1976

Kompromittieren, ohne zu kommentieren

Emile de Antonio

Nie werde ich das Gesicht von Fred Astaire vergessen, als er den Umschlag öffnete und auf den Zettel blickte, als ob er Scheiße in den Händen hielt.« Emile de Antonios Dokumentarfilm »In the Year of the Pig« hatte es 1969 zu einer Oskarnominierung gebracht, obwohl er sechs Jahre vor Ende des Vietnamkrieges analysierte, warum die Amerikaner gegen den Vietcong verlieren mußten. Nicht nur Fred Astaire war angewidert. Kaum ein Kinobesitzer war bereit, den Film vorzuführen, nachdem es in Houston und LA zu Bombendrohungen und Leinwandzerstörungen gekommen war.

De Antonios Dokumentarfilme haben wenig mit dem gemein, was wir täglich an nonfiktionalen Filmformen über das Fernsehen frei Haus geliefert bekommen: keine öffentlich-rechtliche »Ausgewogenheit« (Nachrichten, Reportage), keinen privatwirtschaftlichen Sozialvoyeurismus (Reality-TV). Die Tatsache, daß dokumentarischer Film im Fernsehen fast ausschließlich in den Geschmacksrichtungen pseudoobjektiv, sozialarbeiterisch oder kulturpessimistisch angeboten wird, verstellt den Blick auf eine Tradition, in deren Blütezeiten das Genre nicht ständig den *common sense* reproduzierte, sondern gerade Zeugnis ablegte vom Aufbrechen gesellschaftlichen Konsenses. De Antonio glaubte nicht an die Unschuld der bürgerlichen Konzepte Bildung und Aufklärung, sondern erkannte sie als zutiefst ideologisch unterwandert. Seine Filme sollten polarisieren und agitieren, statt hinter der Maske von Objektivität oder Betroffenheitsrhetorik dem Status quo zu huldigen. Dabei verzichtet er auf den moralisierenden Zeigefinger in Gestalt eines auktorialen Kommentars aus dem *Off*. »Ein Schwein, lange genug ausgestellt, entlarvt sich selbst«, war Motto aller seiner Filme. In Didaktik müssen sich nur schlechte Regisseure flüchten, die »gute Politik« mit Gesinnungshuberei verwechseln. Nixon oder McCarthy entlarven sich selber als Marionetten ihres eigenen Machthungers. Hinter der Arroganz der Macht verbergen sich jämmerliche, dadurch aber umso gefährlichere Figuren. Symbole eines korrupten und verbrecherischen Systems.

Bis zu seinem Tode 1989 galt Emile de Antonio definitiv als *der* legendäre Typ des amerikanischen Dokumentarfilms. Wie alle »legendären Typen« qualifizierte sich de Antonio für dieses Prädikat weniger durch sein »Werk« als durch Biographie, Lebenswandel und Persönlichkeit, durch Vermittlungsarbeit an den Schnittstellen verschiedener politischer und kultureller Diskurse. Seine »Karriere« begann Jahre bevor er mit sich vierzig (!) das erstemal an den Schneidetisch setzte. Aus der Rückschau mutet de Antonios Leben an wie eine Umkehrung der Forrest-Gump-Geschichte. Statt dumpf reaktionär in eine geschichtsträchtige Situation nach der anderen zu tapsen, versuchte er immer wieder, relevante kulturelle und politische Bewegungen mitzugestalten, allerdings ohne große Hoffnungen, seine Vorstellungen eines »dadaistischen Marxismus« auch nur innerhalb der amerikanischen Linken durchsetzen zu können.

Einige Eckdaten seiner Lebensgeschichte: Erstmals politisch aktiv wurde de Antonio in seiner Studentenzeit in Harvard, wo er als Mitglied der Young Communist League bei der gewerkschaftlichen Organisation von Gummiarbeitern half. Als die USA in den zweiten Weltkrieg einstieg, meldete er sich freiwillig zur Luftwaffe, um gegen den Faschismus zu kämpfen. In den entpolitisierten Nachkriegsjahren verdiente er sein Geld wechselweise als Proletarier und als Intellektueller. Er arbeitete u.a. als Hafenarbeiter, Lastkahnkapitän, Übersetzer und Philosophiedozent. In New York gründete er die Handelsgesellschaft Conservative Enterprises, die nur aus de Antonio und einem mit lateinischem Motto und den beeindruckenden Namen der Aufsichtsratsmitglieder verziertem Briefkopf bestand. Die Kapitalismustravestie Conservative Enterprises machte ein Vermögen mit dem Verkauf von Kriegsüberschußproduktion. So verscherbelte de Antonio Hunderttausende von Armeegesichtsmasken für die Arbeit unter Wasser als angebliche interplanetarische Gesichtsmasken an eine Corn-Flakes-Firma, die diese in der Zeit des Weltraumfiebers ihren Produkten beilegte.

Viel Freizeit und finanzielle Unabhängigkeit, die ihm Coups dieser Art brachten, ermöglichten Emile de Antonio in den Fünfzigern ein hemmungslos hedonistisches Leben, das ihn allerdings wenig befriedigte. Der repressive Zeitgeist der McCarthy- und Eisenhower-Ära ließ

wenig Platz für politischen Aktivismus. De Antonio versuchte, sein Gefühl der Isolation und Enge in den Kneipen und Bars Manhattans zu überwinden. Dort freundete er sich mit den damals noch mittellosen Künstlern Jasper Johns, Robert Rauschenberg und John Cage an, denen er in der Folge Jobs und Kontakte zu Sammlern und Galeristen vermittelte. Andy Warhol lernte er Ende der Fünfziger näher kennen, als er ihm einen Auftrag für die Ausmalung eines Kinos in Spanish-Harlem besorgte. In seinem Buch »Popism« porträtiert Warhol de Antonio als wichtigsten Wegbereiter der Pop Art in New York: »Die Person, von der ich meine Kunstausbildung bekommen habe, war Emile de Antonio. Er war der erste, den ich kannte, der Werbung als Kunst ansah und Kunst als Werbung, und er brachte es fertig, daß die gesamte New Yorker Kunstwelt es ebenso sah. Ich war mir nie so sicher, wo mein Platz in der Künstlerszene sein könnte. De Antonios Unterstützung und seine Offenheit gaben mir die nötige Sicherheit.«

De Antonio selber war mittlerweile fast vierzig, seine besten Freunde hatten maßgeblichen Anteil am Aufstieg New Yorks zur Weltkunstmetropole, während er immer noch nicht wußte, was er, der »Künstler ohne Kunst«, mit seinem Leben anfangen sollte. Film repräsentierte für ihn bis dahin die ultimative kapitalistische Gehirnwäsche. Dies änderte sich erst, als er 1959 den Beat-goes-Nouvelle-Vague-Klassiker »Pull My Daisy« im Kino sah, der eine Art Bekehrungserlebnis bei ihm auslöste. Als völliger Laie begann de Antonio Anfang der Sechziger die Arbeit an seinem ersten Film »Point of Order« über den Fall des Kommunistenfressers Joe McCarthy. »Point of Order« besteht ausschließlich aus einem Zusammenschnitt der 188 Stunden Fernsehübertragung der Senatsanhörungen, die 1954 den paranoiden Charakter des Politikers vor den Augen der amerikanischen Öffentlichkeit enthüllten. De Antonio verzichtete nicht nur auf die Verwendung eigenen filmischen Materials, sondern auch auf jeden gesprochenen Kommentar (für den sich immerhin Paul Newman unentgeltlich angeboten hatte). Die »Stimme« des Regisseurs erschließt sich einzig und allein durch Auswahl und Schnitt des Materials. Diese radikale Anwendung des Collagenprinzips aus der bildenden Kunst auf den Film führte dazu, daß »Point of Order« vom wichtigen New Yorker Filmfestival nicht als eigener Film anerkannt wurde. Das änderte allerdings nichts daran, daß er als erster Dokumentarfilm nach dem Krieg mit großem Erfolg in den New Yorker Kinos gezeigt wurde.

Somit kehrte de Antonio – nicht zufällig zu Beginn der Sechziger – zum politischen Engagement zurück. Dokumentarfilm erwies sich als das geeignete Medium, seine künstlerischen und politischen Ambitionen zu verbinden. Die politischen Entwicklungen gaben ihm die Themen seiner kommenden Filme vor. In »Rush to Judgement« (1966) versucht de Antonio, den Kennedy-Attentäter Lee Harvey Oswald zu verteidigen. Bei den Dreharbeiten (diesmal sollten gefilmte Interviews aus Archiven zusammengesuchtes Filmmaterial ergänzen) machte de Antonio erstmals Bekanntschaft mit dem FBI, das der Filmcrew überall hin folgte und nicht nur Interviewpartner, sondern auch Mitarbeiter dermaßen stark einschüchterte, daß kaum mehr jemand bereit war, mit dem Regisseur zusammenzuarbeiten. »Millhouse a White Comedy« (1971), eine Doku-Satire auf Richard Nixon, brachte de Antonio die Ehre ein, es als einziger amerikanischer Filmemacher auf die persönliche Feindesliste des amtierenden Präsidenten geschafft zu haben.

»Millhouse« sollte jedoch noch nicht den Höhepunkt seiner filmischen Provokationen gegen den Staat markieren. Nachdem er 1972 mit »Painters Painting« einen Film über seine alten Freunde aus der New Yorker Kunstszene drehte, wendete er sich wieder politischeren Themen zu. 1974 bekam der Regisseur das Buch »Prairie Fire«, verfaßt von der *Weather Underground Organization,* in die Hände und beschloß, einen Film über die aus dem SDS hervorgegangene, seit knapp 5 Jahren im Untergrund lebende Gruppe zu machen. Die WUO hatte seit 1969 über zwanzig Bombenanschläge auf amerikanische Symbole und Institutionen verübt und sich durch Aktionen wie die Befreiung Timothy Learys aus dem Gefängnis von San Luis Obispo je nach Standpunkt einen Ruf zwischen Staatsfeind Nr.1 und Pop-Art-Guerilla erworben. Es gelang de Antonio, was über tausend FBI-Agenten in fünf Jahren vergeblich versucht hatten. Über junge politische Aktivisten ließ sich relativ leicht Kontakt zum Führungskader herstellen. Allerdings bekam vor der Fertigstellung von »Underground« (1976) das FBI Wind von der Thematik des Films. Man versuchte, de Antonio über eine gerichtliche Vorladung zur Herausgabe des Filmmaterials zu zwingen. Statt Folge zu leisten, organisierte er jedoch mit Hilfe seines Kameramanns Haskell Wexler (Oskarpreisträger für »Who's Afraid of Virginia Woolf«) eine Unterschriftenaktion gegen die Einschränkung der Meinungs- freiheit und mobilisierte damit halb Hollywood (u.a. Jack Nicholson, Warren Beatty, Shirley MacLaine, Peter Bogdanovich). Drei Wochen später wurde die Vorladung vor Gericht ohne Angaben von Gründen zurückgezogen. Der WDR kaufte 1977 »Underground«, der damalige Programmbereichsleiter Günther Rohrbach weigerte sich jedoch, angesichts von Stammheim, eine solche »einseitige Agitation« zu senden, woraufhin der Film bis heute im Archiv verschwand.

Dokumentationen wie »In the Year of the Pig« oder »Millhouse«, die dialektisch die Produktion von Sinn offenlegen, statt Wahrheit vorzuführen, bleiben bis heute Maßstab für *New Documentarists* wie Errol Morris (»The Thin Blue Line«) oder Jenny Livingston (»Paris is Burning«). Schon zu Lebzeiten für sein Werk verliehene Ehrentitel hinderten de Antonio jedoch nicht daran, in einem seiner letzten Interviews, mit knapp 70 Jahren, seinen Rückzug aus dem Genre anzukündigen, das ihn nach 30 Jahren langweilte. Stattdessen plante er einen »marxistischen Science-Fiction« mit Martin Sheen in der Hauptrolle (der schon zugesagt hatte, unentgeltlich für diesen Film zu arbeiten). De Antonio starb jedoch vor Beendigung des Projekts in New York, er wäre dieses Jahr 75 geworden. Er hinterläßt neben 10 Filmen und über 10.000 Seiten FBI-Akten seine Lebensgeschichte als ultimatives Dokument für diejenigen (meist neurechte Altlinke), die mit Vorliebe das Scheitern am (richtigen) Leben (im falschen) oder den Marsch durch die Institutionen als quasidarwinistische Zwangslaufbahnen linken »Weltverbesserertums« darstellen.

SVEN VON REDEN

DEM SYSTEM DEN RÜCKEN GEKEHRT.

SZENE AUS: »UNDERGROUND«, V.L.N.R.: BILL AYERS, EMILE DE ANTONIO, BERNADINE DOHRN, JEFF JONES, HASKELL WAXLER

Vom 13. bis zum 20. September zeigt das Kölner Stadtgartenkino »Point of Order«, »In the Year of the Pig«, »Millhouse a White Comedy«, »Painter's Painting« und »Underground«.

Anschließend, vom 21. September an, sind die Filme im Filmrauschpalast in der Kulturfabrik, Berlin zu sehen.

The Perc

»Worldlooker«

Erstes Soloalbum von Tom »The Perc« Redecker (The Perc Meets The Hidden Gentleman, Taras Bulba), eingespielt mit Gästen von Artwork, Kastrierte Philosophen, Boa/T.A.S.S., Amon Düül II und Grobschnitt. Erinnert mit seinen Stimmungen zwischen Folk, Progressiv-Rock und melancholischen Wave an das zweite TPMTHG-Werk »This Maid Of Delphi«.
Strange Ways CD, Indigo 1217-2

Billy Moffett's PlayboyClub

»Last Exit Moffett Boulevard«

»Genial, kreativ und ungewöhnlich« (Kiki Borchardt / Zillo)
Strange Ways CD, Indigo 1204-2

The Perc & Billy Moffett's Playboy Club LIVE:
22.9. Heidenheim · K2
5.10. Potsdam · Lindenpark
6.10. Hannover · t.b.c.
7.10. Ahlen · Schuhfabrik
8.10. Bremen · Modernes
Wird ergänzt!

Pat Johnson

»Mooner«

Strange Ways CD, Indigo 1202-2
Nachdem das Solodebüt »Mooner« des Singer / Songwriters aus San Francisco (u.a. Songwriter und Musiker in der Penelope Houston Band) auf großartige Resonanz stieß, kommt Pat Johnson jetzt mit Band auf Tournee: 13.9. Berlin · Huxley's 14.9. Halle · Objekt 5 • 15.9. Hamburg · Knust • 16.9. Köln · Bürgerhaus Kalk 19.9. Frankfurt · Nachtleben • 21.9. Passau · Zeughaus • 22.9. A-Wien · B.A.C.H. • 23. 9. CH-Bern · ISC Club 24.9. CH-Zürich · EL International
Booking:
Konzertagentur Berthold Seliger
Telefon: 0661 · 7 47 06

Klaus Cornfield

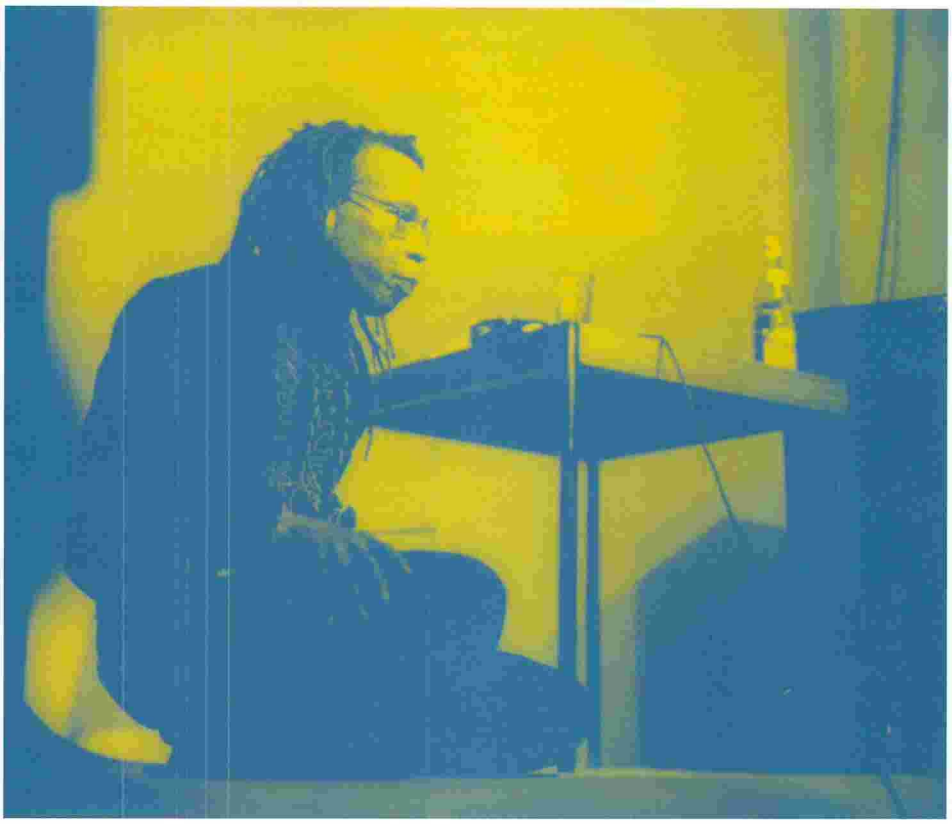
»Klaus Comes«

Das neue Soloalbum des Frontmanns der berühmten deutschen Guitar-Popband aus Nürnberg. Zum gelingen der 15 charmanten Ohrwürmer trugen Musiker von u.a. Shiny Gnomes, Deep Freeze Mice, Vulgar Boatmen, und Fit & Limo bei.
Strange Ways CD, Indigo 1209-2

Promotion-Kontakt:
040 · 4 30 76 66
Fax 040 · 4 30 76 96
Bitte kostenlosen Mailorderkatalog mit Shirts, CDs, und Vinyl anfordern!

STRANGE WAYS RECORDS · DARK STAR

Strange Ways Records
Große Johannisstraße 15
20457 Hamburg
Fon 040 / 37 23 27
Fax 040 / 37 12 12



Der Roman »Negrophobia« analysiert Rassismus nicht, sondern führt ihn vor. Er ist voll von kollektiv unbewußten Bedrohungsszenarien des weißen Amerika. Bubbles Brazil, die blonde Protagonistin, flieht vor sprechenden Dreadlocks und schwarzen Lakritzmännchen. Darius James, der Autor, wechselt die Perspektiven in antirassistischen Cut-Up-Blaxploitation-Improvisationen. Krasses Chaos, oder: die Stoffe der Gegenwart.

Darius James

Mit diesen Ambivalenzen leben

INNEN: Westwerk Hamburg – kleiner Lesungssaal, bestuhlt – Nacht.

EXTREME GROSSAUFNAHME EINER ALS LESUNG ANGEKÜNDIGTEN EIN-MANN-SHOW: (Sie findet auf einer ansonsten kargen Bühne statt und bietet eine monologisch-verhakte und dennoch mitreißende Kommunikation). Da sitzt der afro-amerikanische Autor Darius James, der seit Erscheinen seines Thriller-Romans »Negrophobia« 1992 in den USA rasch hip geworden ist. Seine Art der Aufführung hat die rassistischen Betonungen schwarzer Emotionalität bereits miteinkalkuliert. Weil Emotionen beim Lautvorlesen des eigenen Textes nun mal vorhanden sind, ist in den Vortragsstil etwas betont-genervt Mechanisches eingebaut, das mehr ist als nur ein weiteres Signifying-Entertainment. Das Gesagte erhält so etwas von seiner Unvermittelbarkeit zurück. Eine angemessene Art mit slangabhängigen Rhetorikexperimenten, Umwandlungen kanonisierter Rassismen in Kinderfabeln und Sampling-geschulten Cut-Up-Kniffen umzugehen.

GUTLAUNIGE LESERIN VON NEGROPHOBIA: Das Buch ist übrigens ein Drehbuch eher. Deshalb auch die zunächst befremdend wirkenden Kameraschwenks. Und die bereits beim bloßen Draufblicken erkennbaren Sprecher-Wechsel. Die Handlung selbst ist dann schon der Film dazu; ein Horrortrip, der sich steigert wie das Karussell im Alptraum, das in rasantestem Tempo noch mal an Geschwindigkeit zulegt. Bevor man weiß, wie ein möglicher Endpunkt aussehen würde, verschwindet die Sequenz, geht unangekündigt von Beschreibung in Sprechen über. Manchmal sprechen die vorangestellten Kulissen als Monolog des Erzählers munter mit.

ÜBELLAUNIGE LESERIN VON NEGROPHOBIA: Als Hauptfigur geistert ein drogiges 16-jähriges Teenage Girl durch New York, sie wird »Bubbles Brazil« genannt und ist aus den verschiedensten Versatzstücken weißer widerständiger Jugendkulturen zusammengeschnipselt. Ihr offen rassistischer Blick, der wie in einer endlosen Gewohnheits-Schlaufe Bilder schwarzer Stereotypen reproduziert, trifft auf Voodoo-Mägde, Ninja-Queen-Banden und auf cartoonartige sprechende Dreadlocks. Die zitronenblondgelockte Komm-Fick-Mich-Pantoletten und Herzchen und Hakenkreuz-Accessoires tragende Bubbles Brazil crasht irgendwie mit Malcolm X, Dr. Mengele Duck, dem Elvis Zombie und Black Muslims zusammen, rennt als Personifizierung des weißen Amerikas durch Höhlen, ist auf der Flucht vor schwarzem Essen, vor Lakritzmännchen beispielsweise.

DIE ROCKY HORROR NEGER SHOW: Musik: Gothic Speed Metal. Abblende hinter dem Titel. Die Credits laufen durch. In den Hauptrollen: Hunderte toter Neger. Musik ausblenden.

BUBBLES BRAZIL: Welcher krausköpfige Hipster würde ernsthaft eine Begegnung der betrunkenen arischen Art wollen? Uns über die Nigger lustig zu machen, war unser erstes nationales Freizeitvergnügen.

AUSSEN: NEGROPHOBIA

Hastiger Kameraschwenk auf den Buch-einband mit der plakativen Dringlichkeits-Erklärung von Darius James: »Ich will, daß jedem, der einen rassistischen Gedanken hat, körperlich schlecht wird.«

ÜBELLAUNIGE LESERIN VON NEGROPHOBIA: Zunächst dachte ich beim Lesen dauernd, daß hier irgendwie die Unterdrückung Weißer durch Schwarze durchexerziert wird, und das fand ich irgendwie weird. Obwohl mir schon klar war, daß es problematisch ist, das weiße Amerika als »Unterdrücker« zu vereinheitlichen und »Blackness« selber ja bereits eine westliche Kategorie ist.

Erst später verstand ich das auch methodisch Neue an diesem Perspektiven-Dreh: Daß nämlich der latent rassistische Leser sich mit den dumpf und widerlich beschriebenen Rassismen wird identifizieren müssen. Wobei mir anfänglich noch mißfiel, daß sich das alles in so Bewußtseinskriterien-Forderungen abspielte, was ja auch diesem Nicht-Nicht-Subjekt-Ansatz entsprach.

BELL HOOKS: Ein Befreiungskampf muß notwendigerweise den Weg vom

VISUM/ANDRE LÜTZEN

Objekt zum Subjekt gehen. Auch in der afroamerikanischen Kultur geht es immer noch darum, daß das Subjekt sich selbst Gehör verschafft. Wenn weiße Studierende mir mit postmodernen Einwänden kommen, die den Tod des Autors betreffen, muß ich ihnen leider entgegnen, daß es wenig Sinn macht, sich eines Prinzips zu entledigen, das es erst noch zu etablieren gilt.

GUTLAUNIGE LESERIN VON NEGROPHOBIA: Aber diese Betonung des manipulationsoffenen Nervs des Lesers beinhaltet doch schon, daß die Sprechenden selber nie zu Charakteren werden dürfen. Sie dürfen sich nicht ändern. Insofern geht es immer um den »Blick von außen«, dem es nicht genügt, aus den umgewandelten Aussagen selbst die Aussage zu machen. Das beinhaltet auch, daß Darius James bis in die 20er Jahre zurück ein Zitat-Zapping betreibt. Fernsehdokumentationen, kanonisierte Polit-Reden, rassistische Sit-Coms so einarbeitet, daß es nicht nach Historie-Herbeiholen klingt: eher werden die Stoffe der Gegenwart zur Geschichte.

SCHNITT AUF SCHATTEN: Die Zeit wird knapp, das Chaos krasser. Hier gibt es jede Menge Blaxploitation-hafte Illusionslosigkeit. Diese stählern-abhakende Rhetorik selbst in der schönsten Beschreibung noch...

HENRY LOUIS GATES JR.: Auf diese Weise wurde meine Botschaft von der Theorie des formalen Revisionismus, der durch Figuren der Übertragung, Pastiche und Parodie charakterisiert ist, aber noch lange nicht völlig verzerrt.

GREG TATE: Yo, Mann! Das ist mir zu textgebunden, zu gebücherwurmt.

INNEN: NEGROPHOBIA

BUBBLES BRAZIL: (sich zur Flucht wendend, während eine Deadhead-Barrikade die Treppe blockiert) Zwischen den Welten driftend, schmolz meine Umgebung dahin wie Dalische Uhren in einer sandverwehten Traumlandschaft.

ÜBERBLENDEN AUF: Altonaer Appartment in Bahnhofsnähe – Schlafzimmer. Morgen, noch taufrisch. Die Kamera schwenkt fahrig im abgedunkelten Raum auf und ab und streift ab und an eher zufällig das müde Gesicht von Darius James, der noch bis ins Morgengrauen hinein seinen Geburtstag wohl recht glückselig gefeiert hat.

INNEN: NEGROPHOBIA

MALCOLM X:

Wie erstaunlich
Zeit flieht stündlich
Ideen werden alt
Drum merkt auf jetzt

AUFBLENDE

Jetzt hilft dazwischengeschnittenes Archiv-Material nicht viel weiter. Stattdessen der Versuch eines Interviews. Extrem pointiert Darius James' Art, Ergebnisse mitzuteilen, die immer ihren persönlichen Erkenntnis-Weg mitvermitteln.

DARIUS JAMES: Ich stehe auf offene Formen im Schreiben, denn sie haben keine Mauer. Ich muß diese Freiheit unbedingt haben. Ich würde es mit der Improvisation im Jazz vergleichen wollen. Ich schreibe seit Jahren für verschiedene kommerzielle Zeitschriften des weißen US-Mainstream und es passiert viel zu häufig, daß explizit politische Stellen herausgestrichen werden – oder aber meine Schreibweise ist ihnen zu unkonventionell. Dabei interessiere ich mich einfach für alles, was außerhalb der Mainstream-Sicht liegt. Denn was außerhalb der Mainstream-Sicht liegt, hat immer eine Wirkung auf die Sprache, die in den Mainstream eingeht. Negrophobia zu schreiben, war für mich eine große Herausforderung in sprachlicher Hinsicht. Die erzählte Geschichte war dabei zweitrangig.

GUTLAUNIGE LESERIN VON NEGROPHOBIA: In der Verbindung von Sprache und erzählter Geschichte fällt auf, daß der Frage, wie Rassismus funktioniert, nie irgendwie argumentativ nachgegangen wird. Das Angenehme daran ist, daß sich dennoch gegenüber Theoretikern auch nicht irgendwelche spinnerten Positionen herausgenommen werden.

DARIUS JAMES: Es hat eine Zillion Leute vor mir gegeben, die gegen Versklavung und Rassismus und Mißbrauch von schwarzen Leuten anargumentiert haben, und nichts, was ich sagen könnte, wäre irgendwie neu. Ich will hinter die Gründe in die Gründe hinein gehen und das erreichen, was sich das »Kollektive Unbewußte« nennt. Ich biete dem Leser keine Lösungen an. Aber es wäre schön, wenn er beim Lesen des Buchs mit sich selbst ein bißchen kämpfen müßte. Ich finde das nicht sonderlich altmodisch, denn es gibt Verhaltensweisen, derer wir uns bewußt sind und Verhaltensweisen, derer wir uns nicht bewußt sind. Ich habe versucht, die Verhaltensweisen im Hintergrund und die daran geknüpften speziellen Bilder des Unbewußten in den Vordergrund zu kriegen.

HENRY LOUIS GATES JR.: Der Irrtum der Rassisten liegt in ihrem Denken und nicht oder nicht nur in ihrem Verhalten. Gleichzeitig denke ich, daß »Rassismus« immer dann am Werk ist, wenn man anfängt, individuelle Eigenschaften zu verallgemeinern und die jeweilige Person entsprechend zu behandeln. Es gibt immer die, die argumentieren, daß Schwarze keine Rassisten sein können, weil sie diejenigen sind, die zum Opfer der Kultur gemacht werden. Ich finde es nicht richtig, die Verhältnisse einfach umdrehen zu wollen. Meiner Erfahrung nach brauchen sich die schwarzen Nationalisten und die weißen Herrschenden regelrecht, um sich gegenseitig zu bestätigen.

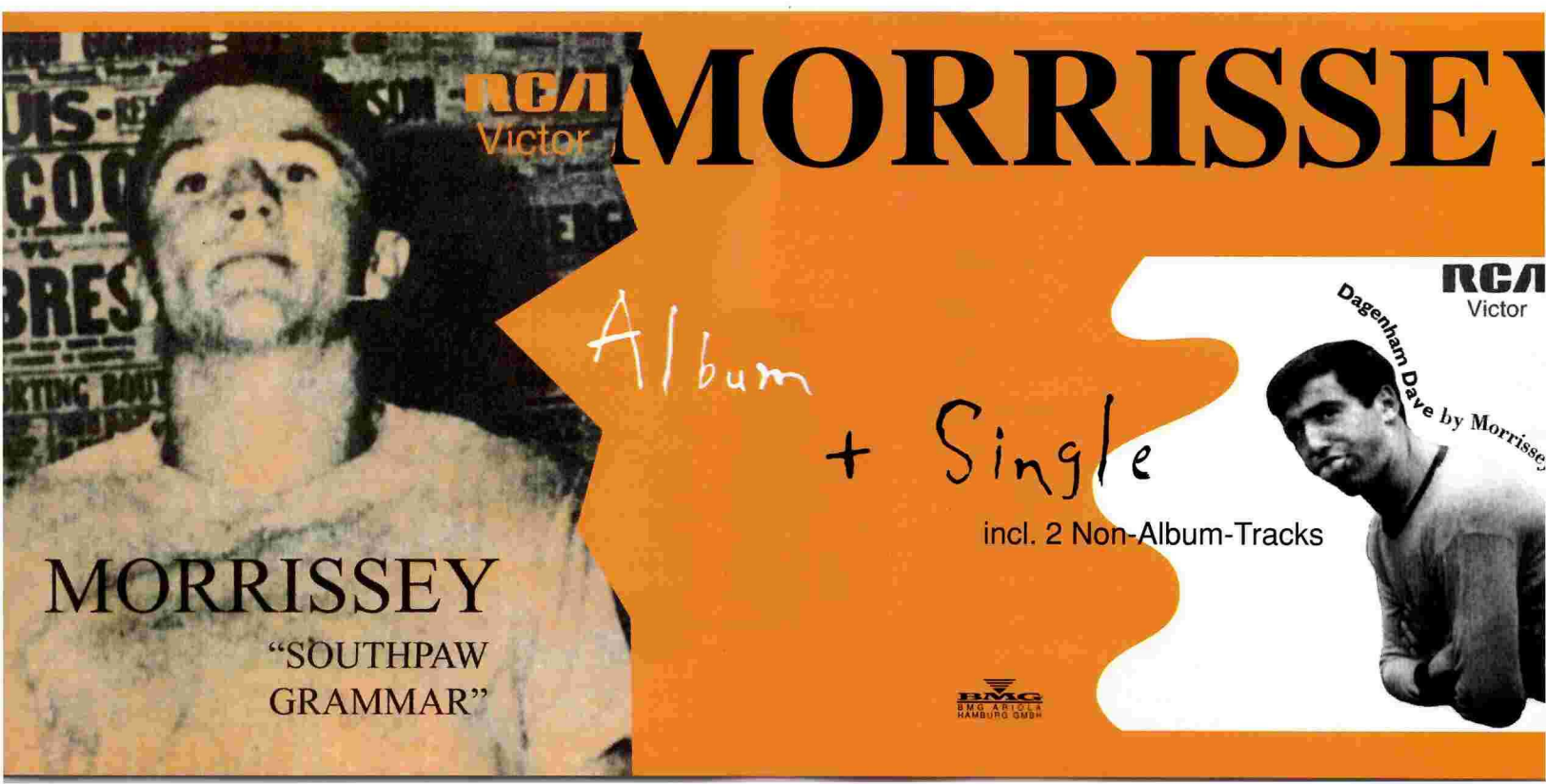
GUTLAUNIGE LESERIN VON NEGROPHOBIA: Immer wenn in Verbindung mit Kunst die Sprache auf p.c. kommt, bringt irgendwer den Einwand, daß ›politisch korrekte‹ Kunst doch langweilig sei, und genausogut könne man über die Ästhetik von Flugblättern reden. Das Mißverständnis besteht häufig darin, daß nicht verstanden wird, daß gerade die Forderung nach ›politisch korrekter‹ Kunst ein faszinierendes und struggelndes Verhältnis zur Kunst voraussetzt. Es scheint, als wüßten gerade die, die gegen die Kunstforderungen von p.c. anreden und dabei was von Ambivalenz reden, nicht wirklich, was es heißt, mit diesen Ambivalenzen zu leben.

Die Perspektive des Punk-Girls und die auffallend kenntnisreichen Beschreibungen weißer Subkulturfetzen in Negrophobia, legen den Schluß nahe, daß vieles an dem Buch auch von einer Faszination für weiße Youth Culture ausgeht. Vielleicht einer der tieferen Gründe, die dem Funktionieren des Buches zugrunde liegen.

DARIUS JAMES: Ja, denn das ist auch die Welt, in der man aufwächst. Aber hauptsächlich habe ich schon versucht, mittels Ishmael-Reedscher Satire die widersprüchlichen Realitäten und Identitäten innerhalb der Black Community als traditionsreich kenntlich zu machen.

DIE KAMERA FÄHRT ADRENALINBESCHLEUNIGT ZURÜCK. In der Ferne driftet ziellos eine Limousine. Eine kleine Plakette hängt an ihrem Hintern, auf der kursiv ein bekanntes afroamerikanisches Sprichwort zu entziffern ist, das die ganze hoffnungsvolle Verlorenheit des Projekts Negrophobia zu enthalten scheint. »If you can't dazzle them with your brilliance then baffle them with your bullshit«. SANDRA GRETHER

»Negrophobia« ist 1995, übersetzt von Gunter Blank, im MaasVerlag, Berlin, erschienen und kostet DM 23,-.



Louis Althusser

Die Stunde der letzten Instanz schlägt nie, und Ideologie ist das imaginäre Verhältnis der Individuen zu ihren realen Lebensverhältnissen. Die Schriften des marxistischen Strukturalisten Louis Althusser lehren, daß nichts mit sich selbst identisch sein kann, weil alles Praxis und Produktion und Prozeß ist. TOBIAS NAGL erklärt, warum der französische Philosoph zu wichtig ist, um als Autobiograph und Mörder in die Geschichte einzugehen.

Zeichen einer jüngsten, aber überholten Vergangenheit, antiquiert wie die Musik der Beatles oder die ersten Filme von Godard – das sei Althussers Marxismus, resümierten Luc Ferry und Alain Renant, als sie Mitte der 80er Jahre mit dem ›Denken von '68‹ abrechneten. Zehn Jahre später erscheint allerdings gerade diese modische Art der Vergangenheitsbewältigung, die eine ganze Generation von Intellektuellen betrieben hat, ebenso historisch wie die ersten Platten von Madonna, wie Kohlwitze oder Lederkrawatten.

In der Geschichte der westdeutschen Linken, anders als in Frankreich, Italien oder Großbritannien, mußte Althusser nie begraben werden. Reichten in einer von der Frankfurter Schule und deren Bezug auf den utopischen Humanismus des jungen Marx geprägten Linken der 60er Jahre Vorwürfe des ›Anti-Humanismus‹ oder der strukturalistischen ›Geschichtsfeindlichkeit‹, um eine Auseinandersetzung zu verhindern, wurde im ungleich orthodoxeren Klima der K-Gruppen der 70er Jahre der ›Fall Althusser‹ auf ›kulinarische‹ Weise entsorgt: parteikonforme Auseinandersetzungen mit Althusser gipfelten in der mehr als unappetitlichen Frage, ob man ihn »mit anderen Marxisten in einen Topf werfen, oder ihn besser in die Pfanne hauen« sollte. In dieser Atmosphäre reichte der Mord an seiner Frau Hélène im November 1980, um das Schweigen perfekt zu machen und ihn lebendig zu begraben. Die letzten zehn Jahre seines Lebens pendelte Althusser zwischen Klinikaufenthalten und der Verborgenheit des 20. Arrondissement in Paris.

Mit der postumen Veröffentlichung seiner Autobiographie »Die Zukunft hat Zeit« (Fischer) vor zwei Jahren ließ sich die Akte dann endgültig schließen und Althussers schwieriges und widersprüchliches Werk, das oft nur im Rahmen zeitgenössischer Debatten zu verstehen ist und zudem zwischen martialischen Lyrismen im Stil Maos und ›harter‹ Theorie schwankt, der pathologischen Betrachtung überantworten. Dadurch konnte der Text aus der Biographie erklärt werden wie es schon seinem Schüler Foucault widerfahren war. Tragisch ist dies angesichts einer Philosophie, die sich nicht als ›große Erzählung‹, sondern als Reihe von Interventionen in politischen Kräfteverhältnissen artikulierte. Mit dem Begriff der »symptomalen Lektüre« bezog

Fort da, vorgängige Evidenzen!

Althusser Front gegen die Kategorien des Autors und des kohärenten Subjekts. »An den Menschen etwas erkennen«, hatte Althusser in »Für Marx«, seinem vielleicht schönsten und sicherlich zugänglichsten Buch, geschrieben, »kann man nur unter der absoluten Bedingung, daß der philosophische (theoretische) Mythos vom Menschen zu Asche reduziert wird.«

Nachdem Althussers Marxismus, der den politischen Radikalismus der maoistischen Linksopposition zur KPF und einen avancierten philosophischen Modernismus – die Wissenschaftstheorie Bachelards und die strukturalistische Psychoanalyse Lacans – verband, zum Mythos erklärt und damit verabschiedet worden war, ist in letzter Zeit Bewegung in die Ruhe geraten. Obwohl die Übersetzungen aller wichtigen Texte Althussers vergriffen sind und die Althusser-Edition im Argument-Verlag seit Jahren stockt, kursieren seit einer Weile – zumindest im halbakademischen, subkulturellen Theorie-Proletariat – wieder Althussers Texte als Fotokopien und in Antiquariaten wird verzweifelt Jagd auf die entsprechenden Ausgaben der Zeitschrift ›alternative‹ gemacht, einem der wenigen Orte, an denen in den 70er Jahren Althussersche Konzepte auf der Höhe der Texte diskutiert wurden. In Uni-Seminaren fallen wieder Begriffe wie »Überdetermination«, »abwesende Ursache« oder »ideologische Staatsapparate« und selbst auf dem Autonomie-Kongreß an Ostern in Berlin fand sich eine Gruppe zusammen, die nicht nur mit Althusser die RAF von links kritisieren wollte, sondern auch in diesem nicht gerade theoriebegeisterten Rahmen auf dessen Relevanz für die feministische und antirassistische Diskussion hinwies. Zudem sind mit den Aufsatz-Sammlungen »Denk-Prozesse nach Althusser« (Argument), »Der Staat in den Köpfen« (Dekaton 1994) und »Für Althusser« (Dekaton 1994) von Étienne Balibar, Althussers langjährigem Freund und Schüler, drei Bücher erschienen, die Einblick in die Produktivität dieser kleinen theoretischen Renaissance geben.

Louis Althusser war einer der ersten, der die »Krise des Marxismus« angesichts der zerstreuten sozialen Auseinandersetzungen seit den 70er Jahren ernstzunehmen versuchte. Hier zeigt sich die anhaltende Relevanz seines Werks: Wo sich die traditionell linken Auffassungen eines Hauptwiderspruchs und daraus abgeleiteter Nebenwidersprüche endgültig erledigt haben, geht es darum, relativ autonome und mit Eigengesetzlichkeiten versehene Kampffelder wie Sexismus und Rassismus und das kapitalistische Ausbeutungsverhältnis konzeptuell aufeinander zu beziehen, ohne sie hierarchisch zu »vermitteln«. Inzwischen steht aber nicht nur das traditionell-marxistische Paradigma eines homogenisierten revolutionären Subjekts zur Disposition. Vom Poststrukturalismus bis zum amerikanischen, dekonstruktiven Feminismus wurde die essentialistische Konzeption eines stabilen und gegebenen Subjekts, das dem ›Außen‹ der Macht als ›Innen‹ gegenübersteht, theoretisiert und damit fraglich. Die Evidenz von Identität, die sich bei Theoretikerinnen wie Judith Butler erst als Effekt performativer Äußerungen ergibt, aber als deren Ursprung auftritt, hatte Althusser schon zwanzig Jahre zuvor als grundlegende Funktionsweise von Ideologie analysiert. »Um dialektisch-materialistisch zu sein, muß die marxistische Philosophie mit der idealistischen Kategorie des ›Subjekts‹ als Ursprung, Wesen und Ursache, brechen [...] Für die marxistische Philosophie kann es kein Subjekt als Absolutes Zentrum, als Tiefsten Ursprung, als Einzige Ursache geben«, heißt es im »Prozeß ohne Subjekt und ohne Ende/Ziel«, dessen Titel die doppelte Dekonstruktion in Althussers Marxismus beschreibt und ihn zum Wegbereiter einer anti-essentialistischen politischen Perspektive macht.

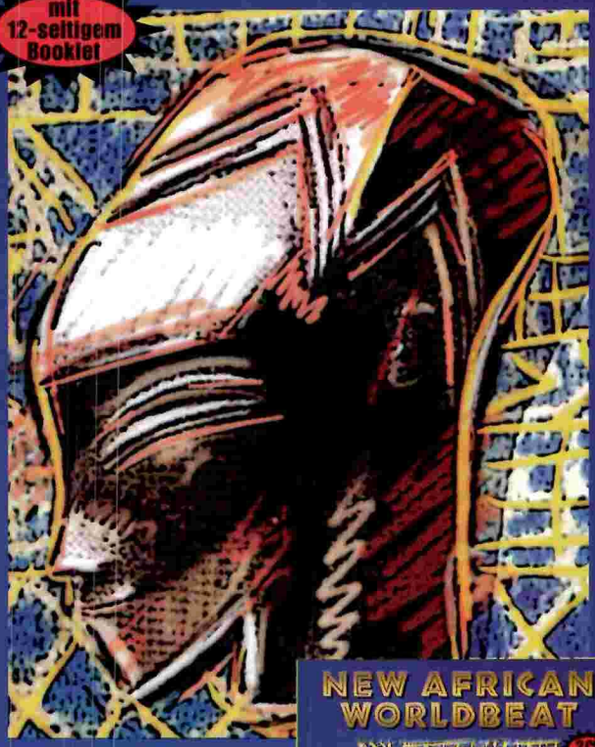
Nach Kriegsende und Entlassung aus fünfjähriger Gefangenschaft in Schleswig-Holstein schließt Althusser 1948 sein Philosophiestudium bei Gaston Bachelard mit einer Arbeit über Hegel ab und beginnt seine Lehrtätigkeit an der École Normale Supérieure. Im gleichen Jahr tritt er in die KPF ein. Kommunistische Parteien im Westen waren zu dieser Zeit von tagespolitischen Überlegungen dominiert. Die politische Praxis diktierte die politische Theorie, die als Ausdruck eines – dem bourgeoisen entgegengesetzten – proletarischen Standpunktes aufgefaßt wurde, der sogar in den Naturwissenschaften gelten sollte und zu längst vergessenen Phänomenen wie der ›proletarischen‹ Biologie Lyssenkos führte. Dies war nicht nur politisch rückschrittlich, sondern für einen Intellektuellen wie Althusser auch theoretisch außerordentlich unbefriedigend. Im Vorwort von »Für Marx« beschreibt er dieses Klima der unmittelbaren Nachkriegszeit: »Brutal wurden wir in die großen politischen und ideologischen Schlachten geworfen, die die Partei führte: Wir mußten damals unsere Wahl abwägen und ihre Konsequenzen annehmen. In unserer politischen Erinnerung bleibt diese Zeit die Zeit der großen Streiks und Massenmanifestationen [...] In unserer philosophischen Erinnerung bleibt diese Zeit die der bewaffneten Intellektuellen, die den Irrtum in allen Schlupfwinkeln verfolgten, die der Philosophen ohne Werk, die wir waren, die aber aus jedem Werk Politik machten [...] Wie viele unter den jüngeren Philosophen, die im Krieg oder in der Nachkriegszeit ins Mannesalter kamen, hatten sich in erschöpfenden politischen Aufgaben verbraucht, ohne sich Zeit für die wissenschaftliche Arbeit zu nehmen! Auch das ist ein Zug unserer Sozialgeschichte, daß die Intellektuellen kleinbürgerlicher Herkunft, die damals in die Partei eintraten, sich angehalten fühlten, sich in reiner Aktivität, wenn nicht gar in politischem Aktivismus, von der imaginären Schuld zu entlasten, die sie glaubten dadurch auf sich geladen zu haben, daß sie nicht proletarischer Abkunft waren.« Möglichkeiten, den Stalinismus als ›stalinistische Abweichung‹ von einem revolutionären Standpunkt innerhalb der Partei zu kritisieren, bestanden nicht, und marxistische Philosophie war zu »Kommentaren verurteilt und zu mageren Variationen über die Berühmten Zitate.«

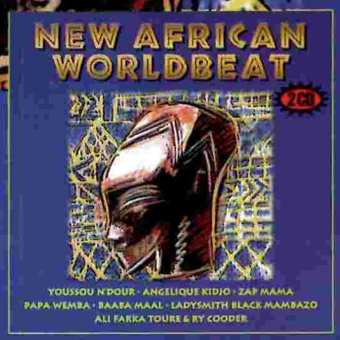
Die Kritik am Stalinismus auf dem XX. Parteitag der KPdSU 1956 hatte beträchtliche ideologische Auswirkungen auf die kommunistische Bewegung weltweit, entfernte diese aber paradoxerweise von einer linken Kritik. ›Tauwetter‹ meinte letztlich Unterordnung einer revolutionären Perspektive unter die Staatsraison und Öffnung ins bürgerliche Lager. Losungen dieser Zeit waren die ›friedliche Koexistenz‹ der Supermächte, die Transformation der Diktatur des Proletariats zum ›Staat des ganzen Volkes‹, statt dessen Absterben, der ›friedliche Übergang‹ im Westen in Allianz mit den sozialistischen Parteien und im Dialog mit allen, die ›guten Willens‹ waren (einzig die KP Chinas wandte sich 1960 von der sowjetischen Linie ab und wurde deshalb zum Bezugspunkt der Linksopposition). Die Revolutionierung der Produktivkräfte wurde der Revolutionierung der Produktionsverhältnisse vorgeordnet. Dafür wurde – hoher Preis der Neurorientierung – der humanistische Charakter der marxistischen Theorie betont.

New African Worldbeat

Die ultimative Doppel-CD mit aktueller afrikanischer Musik

mit 12-seitigem Booklet





525791-2

featuring:

YOUSSOU N'DOUR
ANGELIQUE KIDJO
ZAP MAMA
PAPA WEMBA
BAABA MAAL
LADYSMITH BLACK MAMBAZO
ALI FARKA TOURE & RY COODER
THE SOUL BROTHERS
STELLA RAMBISAI CHIWESHE
ISMAËL LO
NYBOMA
MANSOUR SECK
GHORWANE
THOMAS MAPFUMO & THE BLACKS UNLIMITED
S.E. ROGIE
JOHNNY CLEGG & SAVUKA
UND VIELE MEHR

POLYMEDIA
INTERNATIONAL MUSIC SERVICE
Ein Geschäftsbereich der PolyGram GmbH

In diese Zeit fallen dann die ersten Texte Althussers, die alle ein Datum tragen, sich wesentlich als fragmentarische »Eingriffe in eine bestimmte Lage« verstehen und in erster Linie darauf zielen, einen Raum für Theorie zu eröffnen. 1965 erscheinen beim ultra-linken Verleger Maspero in der Reihe »Théorie« die Aufsatzsammlung »Für Marx« und die beiden Bänden von »Das Kapital lesen«. Damit wird Althusser zum luziden Vertreter einer neuen Generation linker Oppositioneller im Vorfeld des Mai '68 und zum Hip-Intellektuellen im Quartier Latin, in dem jeder selbstbewußte, linke Oberschüler oder Student entweder Maoist oder Castro-Anhänger war, wie der spätere Kritiker E.J. Hobsbawn schreibt, und Sartre oder Lefebvre zu alten Monumenten wurden.

Theoretische Autonomie wollte Althusser wiedergewinnen, indem er gerade auf den wissenschaftlichen Charakter des Marxismus insistierte – im Bruch mit alltagssprachlichen Vorstellungen von der Korrespondenz zwischen wissenschaftlicher Erkenntnis und Realität. Erfahrung bleibt kontingent und opak und wird nur dann zum Wissen, wenn sie diskursiv bearbeitet, transformiert und in einem konzeptuellen System von ›Problematiken‹ situiert wird. Wissen entsteht nur in wissenschaftlichen Problematiken. Es verifiziert sich nicht in bezug auf ein außer-diskursives ›Real-Objekt‹, sondern in seiner eigenen diskursiven ›theoretischen Praxis‹. Das bedeutet zum einen, daß der Marxismus als wissenschaftliche Problematik fähig sein muß, über sich selbst Rechenschaft abzulegen, zum anderen aber, daß sich eine Problematik immer notwendigerweise zwischen der Darstellung ihrer Begriffe und dem, was ihnen widerstrebt, ihrem Ausgeschlossenen oder Unsichtbaren abspielt. Das ist wiederum bestimmt »durch die Existenz und Struktur des Feldes der Problematik«. Die ›symptomale Lektüre‹, die Marx laut Althusser an der klassischen Ökonomie vornimmt, versucht genau dieses Bedingungsverhältnis von Sichtbarem und Unsichtbarem aufzuweisen, und zwar nicht als Ausdruck der Leistung eines individuellen Subjekts, sondern als Notwendigkeit des diskursiven Feldes, als strukturelle Produktion.

Althussers Lektüre des »Kapital« richtet sich dagegen, die Fragestellungen des frühen auf den späten Marx zu projizieren, weil dieses Verfahren gerade die Diskontinuität seiner theoretischen Entwicklung ignoriert und überdies die Problematik der ›Entfremdung‹ und ›Befreiung‹ des ›menschlichen Wesens‹ als entscheidendes Motiv im ganzen Marx entwickelt sieht. Dem hält Althusser entgegen, daß es den Marxismus als ›wissenschaftliche Problematik‹ auszeichnet, diese essentialistischen Konzeptionen des Menschen, wie sie sowohl in der ›Frankfurter Schule‹ im Westen als auch im ›Klassenhumanismus‹ im Osten wirkten, zurückgewiesen zu haben. Diesen Einschnitt bei Marx, der sich als Aufgabe des Mythos vom Menschen als autonomem Subjekt der Geschichte manifestierte, bezeichnet Althusser als den entscheidenden ›epistemologischen Bruch‹. Durch ihn wurde eine ideologische Problematik durch eine wissenschaftliche ersetzt, d.h. durch nicht in der Erfahrung unmittelbar und evident gegebene Begriffe wie Arbeitskraft oder Produktionsverhältnisse. »Die bestimmenden und verteilenden Faktoren«, heißt es in »Das Kapital lesen«, »kurz, die Produktionsverhältnisse (und die politischen und ideologischen Verhältnisse einer Gesellschaft) sind die wahren ›Subjekte‹. Aber da es sich hierbei um ›Verhältnisse‹ handelt, können sie in der Kategorie des Subjekts nicht gedacht werden«.

So wie der ›theoretische Humanismus‹ soziale Entwicklungen als Ausdruck einer gegebenen menschlichen Natur ableitet, so bezieht der ›Ökonomismus‹, Althussers zweiter Hauptgegner, Veränderungen des Überbaus direkt auf die ökonomische Basis zurück. In beidem wirkt nach Althusser ein Hegelianismus, der alle gesellschaftlichen Phänomene als Ausdruck eines Prinzips, einer ›expressiven Kausalität‹ liest. Als Kritik stellt Althusser dem sein Modell ›struktureller Kausalität‹ entgegen, in dem soziale Formationen als dezentrierte Struktur von ökonomischen, politischen und ideologischen Instanzen aufgefaßt werden, die alle eine ›relative Autonomie‹, eine eigene Spezifität und Effektivität, besitzen. Widersprüche liegen demnach nie einfach vor, sondern sind immer ›überdeterminiert‹, wie Althusser in Anlehnung an die Psychoanalyse formuliert. So wie ein Symptom sich auf mehrere Determinationen zurückführen läßt, Repräsentation mehrer unvereinbarer Wünsche ist, so kann in einer sozialen Formation ein bestimmter Moment als überdeterminiert durch alle drei Instanzen auftreten – und zugleich als Kompromiß verschiedener sozialer Widersprüche (›Überdetermination‹ wird deshalb als Begriff da relevant, wo eine ungenaue Rede von ›triple oppression‹ in den Cultural Studies nahelegt, man könne sich dann jeweils wieder für einen Widerspruch entscheiden). Diese radikalen Heterogenitäten sind nicht Erscheinung eines im Grunde ›einfachen Widerspruchs‹, sondern sind Existenzbedin-

gung und -weise des Widerspruchs. Wesentlich ist, »daß die ökonomische Dialektik nie im reinen Zustand sich geltend macht, daß man in der Geschichte nie sieht, daß diese Instanzen, die Überbauten etc., sich respektvoll zurückziehen, wenn sie ihr Werk vollbracht haben oder sich auflösen wie ihre reine Erscheinung, um auf dem königlichen Weg der Dialektik ihre Majestät die Ökonomie voranschreiten zu lassen, weil die Zeit gekommen wäre. Die einsame Stunde der ›letzten Instanz‹ schlägt nie, weder im ersten noch im letzten Augenblick.«

Genau wie die Psychoanalyse hat der Marxismus nicht ein ›Realobjekt‹ (Unbewußtes/Klassenkampf) als Gegenstand, sondern mit dessen Wirkungen zu tun, weil es sich bei diesem Objekt um keine Substanz, sondern um einen Prozeß handelt, der als ›abwesende Ursache‹ wirkt. Im Anschluß an Theoretiker wie Slavoj Zizek wird deshalb der Althussersche Begriff des ›Klassenkampfs‹ als Symptom oder Metonymie für den grundlegenden traumatischen Konflikt dieser Gesellschaft aufgefaßt

Althussers kleiner Text über »Ideologie und ideologische Staatsapparate« aus den späten 60ern revolutionierte die gesamte marxistische Ideologietheorie. Heute liest er sich als eine Foucault vorwegnehmende Kritik an der ›Repressionshypothese‹. Althusser erkennt das Fehlen einer ausgearbeiteten, marxistischen Staatstheorie. Traditionelle Positionen faßten den Staat ausschließlich als Unterdrückungsinstrument der herrschenden Klasse auf. Diese Funktion, die Althusser als ›Repressiven Staatsapparat‹ (Polizei, Armee, Verwaltung etc.) bezeichnet, erklärt aber nicht vollständig, wie sich Produktionsverhältnisse außerökonomisch reproduzieren. Deshalb fügt Althusser dem ›repressiven Staatsapparat‹, der auf Grundlage der Gewalt arbeitet, eine Vielzahl von relativ autonomen ›ideologischen Staatsapparaten‹ hinzu (Schule, Religion, Familie, Kultur, Parteien etc.), die in erster Linie auf der Grundlage der Ideologie arbeiten. Diese erweiterte Konzeption von Staat hat den Vorteil, die Unterscheidung von öffentlich und privat, die Althussers Modell scheinbar zugrunde liegt, selbst als Funktion des Staates ausweisen zu können. Ideologie heißt in diesem Zusammenhang nicht negativ ›falsches Bewußtsein‹ oder ›ideelle Widerspiegelung‹, sondern wird von Althusser als produktive Kategorie, als gelebte Erfahrung, als »imaginäres Verhältnis der Individuen zu ihren realen Lebensverhältnissen« aufgefaßt. Ideologie ist dabei aber selbst real, existiert in materiellen Praxen und Ritualen der verschiedenen ›ideologischen Staatsapparate‹, die Althusser mit dem Diktum Pascals illustriert: »Knie nieder, bewege die Lippen zum Gebet und du wirst glauben!« Performative Praktiken sind also nicht Ausdruck oder Ursprung einer bestimmten Identität, sondern bringen diese erst hervor. Ideologie naturalisiert damit die diskursiv hergestellten Konzepte und Praxen. Das meint Althusser, wenn er von der ›Anrufung‹ der Individuen als Subjekte durch die Ideologie spricht. Ideologie liefert ein Inventar an symbolischen Konzepten, in denen wir uns phantasmatisch und retroaktiv wiedererkennen (und damit notwendig verkennen) als diejenigen, die wir ›immer-schon‹ sind.

Linke Politik kann also nach Althusser nur da revolutionär sein, wo sie sich allen vorgängigen Evidenzen, deren allererste das Subjekt ist, verweigert. An diesem Punkt ist der aktuelle Diskurs im Spannungsfeld von Deleuze, Butler oder Zizek auch nicht viel weiter. Diese Verweigerung aber dezidiert politisch gedacht zu haben, macht Althussers Aktualität aus.

K.F. 72-95 R.I.P.

ZUR WEITEREN ALTHUSSER-SCHULUNG GEEIGNET

Louis Althusser, **ÉCRITS POLITIQUES ET PHILOSOPHIQUES**, *Paris: Edition Stock, 1994.* Unveröffentlichte Schriften aus Althussers letzten Jahren. Schwerpunkt: eine Philosophie des Ereignisses und der Begegnung.

DENK-PROZESSE NACH ALTHUSSER, *Argument-Sonderband N.F. Bd. 228, hg. v. H. Böke, J. C. Müller, S. Reinfeldt, Hamburg 1994.* Rekonstruktion von Althussers Verhältnis zum Marxismus der 70er Jahre und zur Psychoanalyse. Langes Interview mit Derrida über das intellektuelle Feld der 60er Jahre. Bibliographie.

DER STAAT IN DEN KÖPFEN – ANSCHLÜSSE AN LOUIS ALTHUSSER UND NICOS POULANTZAS, *hg. v. J.C. Müller, S. Reinfeldt, R. Schwarz, M. Tuckfeld, Mainz: Dekaton Verlag/Edition Bronski, 1994.* Althusser und traditionell-linke Staats- und Ideologiekonzepte.

Etienne Balibar, **FÜR ALTHUSSER**, *Mainz: Dekaton Verlag/Edition Bronski, 1994.* Versammelt verstreute Texte Balibars, die einige zentrale Begriffe seines Lehrers und Freundes erläutern. Hilfreicher Aufsatz über die französische Epistemologie, die für Althusser wie für Foucault von enormer Bedeutung war.

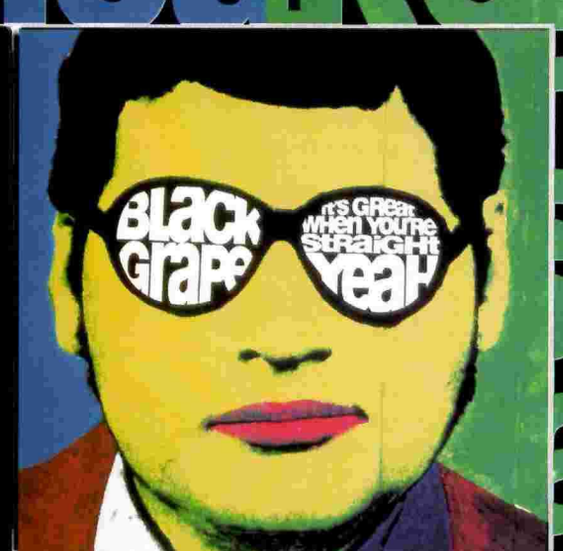
Black Grape

Die Band von Ex- "Happy Monday" SHAUN RYDER

it's GReat WHen YOU'Re StRaIGHt ... YeaH!

Man nehme:
Einen funky Bass, dazu einen groovigen Hip Hop - Beat, streue gezielt ein paar clevere Samples, schräge Geräusche und psychedelische Effekte ein und garniere abschliessend mit Mundharmonika und einer knackigen Hornsection.
Zum Schluß vermische man alle Zutaten zu einem fetten Funkadelic Groove.
VOX, Juli 1995

Die Songtexte provozieren Gekicher - übrigens mit voller Absicht
The Times, 21. Juli 1995



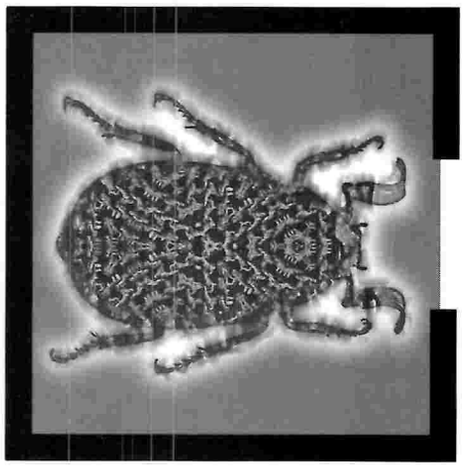
Black Grape mit dem UK-Hitalbum "It's Great When You're Straight ...Yeah!" inclusive Top 10 UK Hits

- Reverend Black Grape
- In The Name Of The Father

produziert von Danny Sabre (Cypress Hill, House Of Pain, Bobby Womack)

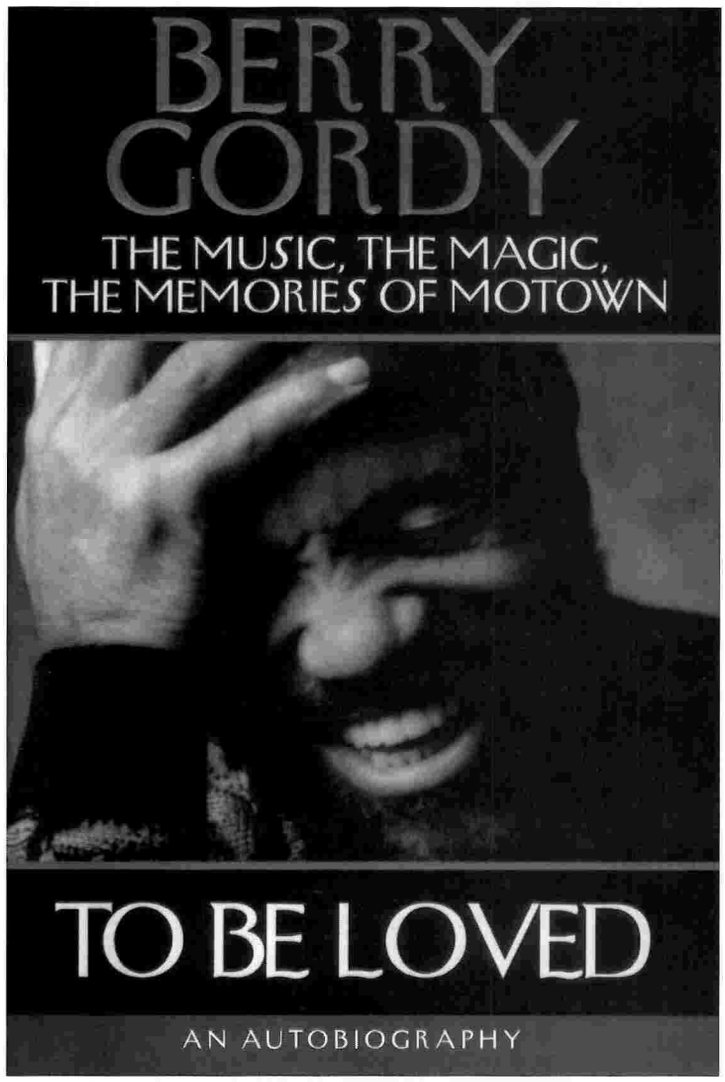
radioactive

Im Vertrieb der BMG Ariola Musik GmbH



STRICTLY BUSINESS

9/95



Anz/Walder (Hg.): TECHNO. Techno als umfassender Historienaufriß: Wurzeln, Köpfe, Stile und opulenter Anhang im blaugrünen Glitzerumschlag. Dezentes Layout, schlaue Texte (u.a. div. SPEX-Autoren), schnöde Technik und schwungvolle Notenbeispiele. Ein Standardwerk sondergleichen; voll Uni-tauglich! ***(Fettes Mittelformat, 286 S., DM 65,- plus DM 5,- Porto&Verpackung; Ausland: plus DM 8,- Porto&Verpackung)***

DIE BEUTE Nr. 2/95 – Fiktionen des Imperialismus. Interviews und Dokumentarisches zu Mexico, Agentur Bilwet über die Technokultur der Westcoast, Hans-Christian Dany über Rechte Netzwerke, Kerstin Grether über Männer in der Rockmusik, Helmut Draxler/Hedwig Saxenhuber über Yvonne Rainers feministische Filme. ***(144 S., DM 14,-)***

DIE BEUTE Nr. 1/94, Nr. 2/94, Nr. 3/94, Nr. 4/94 uns 1/95 sind ebenfalls noch erhältlich! ***(jeweils 147 S., DM 14.-)***

Boy George: TAKE IT LIKE A MAN. Die Autobiographie des verlorenen Sohns. Der Skandal als schöne Kunst betrachtet. »Nach der ganzen Drogenscheiße konnte ich ein viel besseres Buch schreiben.« (siehe SPEX 8/95) .***(490 Seiten, DM 53,90) engl. (momentan nicht lieferbar, voraussichtlich wieder in ca. 8 Wochen.)***

Henning Breuer: TECHNO TEKKNO TEXTASY. Ein Reisezug durch Techno. Kritik des praktischen Tekkno. Techno als Wille und Vorstellung. Ein Diskurs mit Tempomat (taxiert auf 280 BPM). Die Idee »Techno« according to Hölderlin & Sascha Kösch. ***(100 S., DM 15,-)***

William S. Burroughs: MY EDUCATION. Ein Tagebuch über Burroughs' eigene Träume. Seine Träume bilden den Schlüssel für Ideen zur Literatur und Malerei, zum Bewußtsein und zur Kreativität. Dieses Buch kommt einer Autobiografie so nahe, wie es für Burroughs möglich ist. ***(193 S., geb., DM 59,90) engl.***

Richard Cook/Brian Morton: THE PENGUIN GUIDE TO JAZZ ON CD, LP AND CASSETTE. Die neueste Ausgabe des kiloschweren Jazz-Lexikons. Wer war der einzige Jazzmusiker, den Ronald Reagan je öffentlich zitierte? Wo findet man die besten Arbeiten von Stan Getz? Was war die kreativste Zeit John Coltranes? Alle Antworten in diesem Buch. Über 3.500 Einträge mit sorgfältigen, ausführlichen und teilweise bösartigen Kommentaren der Kritiker Cook und Morton. Inklusive Besetzungsangaben, Katalognummern und Register. ***(1.514 S., DM 49,90) engl.***

Brian Cross: IT'S NOT ABOUT A SALARY... – RAP, RACE & RESISTANCE IN LOS ANGELES. Die Geschichte von Rap und HipHop in Los Angeles. Geschichtlicher Abriß und Suche nach den Wurzeln plus einer Dokumentation des Parralleluniversums »HipHop Chicano« von Raegan Kelly. Massig Interviews mit Boo Yaa Tribe, Kid Frost, Eazy E, Ice Cube, Cypress Hill, Freestyle Fellowship u.v.m. Inklusive Diskographie und einer Statistik rassistisch motivierter Polizeiübergriffe mit Todesfolge von 1965-91. ***(333 S., DM 59,90) engl.***

Mike Davis: CITY OF QUARTZ. Wenn »Lipstick Traces« von Greil Marcus eine Geschichte der Dissidenz ist, dann steht »City Of Quartz« für die kreuz-und-quer-gelesene Geschichte der Stadt im 20.Jahrhundert. Festgemacht an Los Angeles. Dt. Erstveröffentlichung. ***(520 S., DM 45,-)***

S.H. Fernando Jr.: THE NEW BEATS. Exploring the Music, Culture, and Attitudes of HipHop. Hochaktuelle HipHop-Anthologie. Von den Anfängen auf dem Sugar Hill bis hin zum »Oral Funk Journalism«, plus Kapitel über Raggamuffin, Nationalismus, Mixing uvm. ***(304 S., DM 39,90) engl.***

Alec Foege: CONFUSION IS NEXT (The Sonic Youth Story). Eine ausführliche Biografie über Sonic Youth. Exklusive Interviews mit den Mitgliedern der Band und vielen assoziierten Musikern/Künstlern, wie den Beastie Boys, Pavement, Mike Kelley oder fIREHOSE. Mit kompletter Diskografie, vielen seltenen Fotos, Postern und Flyern. ***(275 S., DM 39,90) engl.***

Simon Frith/Andrew Goodwin/Lawrence Grossberg: SOUND & VISION. The Music Video Reader. Was man schon immer mal über Musikvideos wissen wollte! Dieser erlesene Band versammelt neue und klassische Texte zum Thema und verknüpft die Rolle von Musikvideos mit dem geschichtlichen Status von Popmusik und deren Verbindung zu anderen Medien. Es geht um Fragen wie: Was bedeutet die Monster-Metaphorik in Michael Jacksons »Thriller«, und: In welcher Tradition stehen eigentlich Country-Videos? Mit Texten von Robert Walser, Simon Frith, Kobena Mercer u.a. Ziemlich unverzichtbar: nicht nur für passionierte MTV-Gucker! ***(214 S., DM 59,90) engl.***

Simon Frith/Andrew Goodwin: ON RECORD, ROCK, POP & THE WRITING WORD. Der definitive Musikbuch-Reader unter den Cultural-Studies-Büchern. Vereint klassische soziologische Analysen über Rebellion und Popkultur, Texte zu technologischen Veränderungen und Studien zu speziellen feministischen, philosophischen und musikologischen Leseweisen von Musik mit »Close-Readings« von Popstars, Bands und deren Fans. Das Buch ist recht aktuell und schon jetzt ein Klassiker »for everyone who takes music seriously.« ***(492 S., DM 59,90) engl.***

Andrew Goodwin: DANCING IN THE DISTRACTION FACTORY. Das ausführlichste und anregendste Buch über Musik und Fernsehen im allgemeinen und MTV im besonderen. »Ein smartes Buch: Es wird sich auf die Debatten um Popkultur auswirken, und es ist auch für Popmusikfans von großem Interesse.« Susan McClary (s. SPEX 8/95). ***(237 Seiten, DM 56,90) engl.***

Karl Taro Greenfeld: SPEED TRIBES. Eine Essaysammlung über das Japan nach der Wirtschaftskrise Anfang der Neunziger. Greenfeld porträtiert zwölf Personen und schreibt anhand ihres Lebenslaufs über Tokio, Drogen, Elite-Universitäten, Pornografie, Fernsehen und Familien. »Razor-sharp... Debut non-fiction of the year, no contest.« (vi-De) ***(242 S., DM 38,90) engl.***

THE GUINNESS WHO'S WHO OF SOUL. Lexikon der wichtigsten Figuren der Soul-Geschichte von Herb Abramson bis Timi Yuro. Biographisches Material plus Auswahldiskographien und 100 Fotos, zusammengestellt von kompetenten englischen Soulsters. ***(315 S., DM 59,90) engl.***

THE GUINNESS WHO'S WHO OF REGGAE. Lexikon wie oben, von den Abyssinians bis Tapper Zukie. Biographisches, Auswahldiskographien und über 100 Fotos. ***(318 S., DM 62,90) engl.***

THE GUINNESS WHO'S WHO OF RAP, DANCE AND TECHNO. Lexikon wie oben, unterteilt in Rap und Dance, von Above The Law bis YZ und von Aaliyah bis ZYX. Biographien, Auswahldiskographien und 87 Fotos und Abbildungen. ***(348 S., DM 59,90) engl.***

Victor Headley: YARDIE u. EXCESS. *(s. SPEX 5/95)* ***je Buch ca. 200 S., DM 22,90) engl.***

Dick Hebdige: CUT'N'MIX. Ein Geschichtsbuch über Musik aus der Karibik – von Calypso und Ska zu Reggae und den Einflüssen auf Funk, Disco oder HipHop. Hebdige beschreibt die Stile, Sounds und kulturellen Identitäten, die sich mit der Musik entwickelt haben. ***(177 S., DM 48,90) engl.***

Dick Hebdige: SUBCULTURE. The Meaning Of Style. Ein klassisches Buch der »cultural studies«. Hebdige schreibt über die weiße, englische Jugendkultur der Nachkriegszeit: Teddy Boys, Mods, Rocker, Skinheads und Punks. »Subculture« untersucht nicht nur Stil, es hat ihn auch. (s. SPEX 7/95.) ***(195 S., DM 48,90) engl.***

John Javna: CULT TV. Ein Sammelband über die besten Fernsehserien aller Zeiten. Der Herausgeber des »Whole Pop Catalogue« hat die 75 tollsten Soaps, Sit-Coms und Thriller zusammengestellt. Jede Serie bekommt ihre eigene Stasi-Akte. Fakten, Klatsch, seltene Bilder, Memorabilia und alles, was man garantiert nicht über seine Lieblingsserie wußte. ***(256 S., DM 39,90) engl.***

Pagan Kennedy : PLATFORMS. Wenn die Beastie Boys und Luscious Jackson zusammen ein Buch über »die 70er« geschrieben hätten, dann sähe es wohl so ähnlich wie »Platforms« aus. Obsku-

»KING SIZE DUB«

Der SPEX-Dub-Sampler – von The Disciples und Small Axe bis Bim Sherman und Revolutionary Dub Warriors. Ausführliche Linernotes von Marcel Beyer. 2 CDs!
(incl. Porto Inland: DM 40,-/Ausland. DM 45.-)

Felix Reidenbach, Das Niedlichen-T-Shirt Ab heute kann jeder ein Niedlicher sein. Wie das geht? Ganz einfach: Bestelle das original »Die-Niedlichen-T-Shirt« mit seinem schönen »Weiß-auf-blau-Druck«, 100% Baumwolle im XL-Format und einem besonders reizenden Motiv auf dem Rücken. ***DM 35,- plus DM 4,- Porto***

re Fernsehserien, Blaxploitation, Feminismus, »Drei Jungen und drei Mädchen«, P-Funk, Frampton, Disco, Autos, Philly-Soul und politisierter Kaffeeklatsch. (s. SPEX 11/94). ***(182 S., DM 39,90) engl.***

LOCALIZER 1.0 – THE TECHNO HOUSE BOOK. Die Bilder- & Designer-Bibel der deutschen Rave-Szene! Ein Layout-Feuerwerk sondergleichen.Durchgeknalltes & Wissenswertes in englisch und deutsch. Immer wieder neu entdecken. Zentnerschwer, deshalb Zusatzporto! ***(309 S., DM 69.-, plus DM 5,- Porto&Verpackung; Ausland: plus DM 8,- Porto&Verpackung)***

Helen McCarthy: ANIME! A BEGINNER'S GUIDE TO JAPANESE ANIMATION. Eine Einführung in die Geschichte des japanischen Zeichentrickfilms. Geschichte der japanischen Zeichentrickfilme von »Momotaro« (1918) bis »Silent Möbius« (1993). Mit vielen farbigen Bildern der Mantel-&-Degen-, Monster-, Roboter-, Heimat-, Cyberpunk- und Sex-Cartoons. ***(64 S., DM 29,90) engl.***

Chris McGowan/Ricardo Pessemba: THE BILLBOARD BOOK OF BRAZILIAN MUSIC – Samba, Bossa Nova and The Popular Sounds Of Brazil. Einführungen und Erläuterungen zu brasilianischer Musik. Geschichtlicher Abriß, die wichtigsten und populärsten Künstler und Künstlerinnen, ausführliches Glossar und umfangreiche Diskographien. Über 200 Fotos und Abbildungen. ***(215 S., DM 59,90) engl.***

MEDIAMATIC VOL. 8#1: STORAGE MANIA ISSUE. (Mit »Doors Of Perception«-CD-Rom!) Themenheft: »Speicherwahnsinn«. Ende des Jahrhunderts wird die Menge der Speicherkapazität der Computer größer als die Menge der Information sein. Zu diesem Zeitpunkt wird die Nachfrage nach Speicherplätzen von der Nachfrage nach Information abgelöst werden. Wer fragt nach dem Sinn des Archivierens angesichts der Explosion von Speicherkapazität? ***(100 S., DM 33,-) holl./engl.***

MEDIAMATIC: HOME. VOL.8 #2/3. Virtuelle Realität für Sesselfurzer. »This issue contains a signature with strange pictures: visualisations of spaces in Mediamoo. Moos are very powerful – because fully text-based – virtual realities.« Mit »Airbag«-CD-Rom. ***(162 Seiten, DM 44,-) engl./holl.***

RE/SEARCH NR. 4/5: WILLIAM S. BURROUGHS. Brion Gysin, Throbbing Gristle. Ein Reader über die künstlerischen Outlaws. Interviews mit und exklusive Texte von Burroughs und Gysin. Dazu Welteroberungspläne, Alptraummaschinen und Diskografien von Throbbing Gristle. 58 Fotos und Illustrationen. Mit Bezugsadressen. ***(100 S., DM 59,90) engl.***

RE/SEARCH NR. 6/7: INDUSTRIAL CULTURE HANDBOOK. Ein Nachschlagewerk über subversive, anarchistische Performance-Künstler und Musiker der »Industrial«-Bewegung: Survival Research Laboratories, Throbbing Gristle, SPK. 10 Interviews und Essays. Zitatsammlung, Bibliographien, Filmographien und Diskographien. Bezugsadressen und Register. 179 Fotos und Illustrationen. ***(140 S., DM 59,90) engl.***

RE/SEARCH NR. 8/9: J.G.BALLARD. Ein Reader über den einflußreichen Schriftsteller J.G.Ballard (weltbekannt durch »Empire Of The Sun« und »Day Of Creation«). Mit drei Interviews und einer Biographie von David Pringle. Auszüge aus Ballards Belletristik und Essays. Zitatsammlung. Bibliographie, Bezugsquellen und Register. 76 Fotos und Illustrationen von Ana Barrado, Ken Werner, Ed Ruscha u.a. ***(176 S., DM 59,90) engl.***

RE/SEARCH NR. 11: PRANKS! Ein Handbuch über »Pranks«. Ein »Prank« ist eine boshafte und komische Handlung. Eine Untat zwischen einem Streich, einer Performance und einem Anschlag. Über ihre Pranks erzählen: Timothy Leary, Abbie Hoffman, John Cale, Jello Biafra, John Waters, Henry Rollins, Joe Coleman, situationistische Splittergruppen und tausend andere mehr. 164 Fotos und Illustrationen. Mit Register. ***(240 S., DM 59,90) engl.***

RE/SEARCH NR. 12: MODERN PRIMITIVES. Ein Handbuch über bewußte Veränderungen am menschlichen Körper: Tattoos, Piercing und Hautritzungen. Verblüffende und explizite Fotos. 22 Interviews, 2 Essays. Zitatsammlung, Bezugsquellen und Register. 279 Fotos und Illustrationen. ***(212 S., DM 59,90) engl.***

RE/SEARCH NR. 13: ANGRY WOMEN. Eine Interview-Sammlung mit 16 Performance-Künstlerinnen. Zu den »zornigen Frauen« gehören Annie Sprinkle, Diamanda Galas, bell hooks, Kathy Acker, Lydia Lynch und Valie Export. Themen sind: Menstruation, Masturbation, Vibratoren, S&M, Rassismus und gescheiterte Utopien. Die ›Village Voice‹ lobte das Buch als »heilsamen Rausch«. ***(240 S., DM 59,90) engl.***

7 x Iceberg Slim: PIMP. The Story Of My Life (*312 S.*); ***THE NAKED SOUL OF ICEBERG SLIM.*** Robert Beck's Real Story (*248 S.*) ***TRICK BABY.*** The Story Of A White Negro (*310 S.*); ***MAMA BLACK WIDOW.*** Story Of The South's Black Underworld (*313 S.*); ***LONG WHITE CON.*** The Biggest Score Of His Life! (*224 S.*); ***AIRTIGHT WILLIE.*** The Story Of Six Incredible Players (*215 S.*); ***DEATH WISH.*** A Story Of The Mafia (*288 S.*)
(siehe SPEX 6/95) ***(je Buch DM 19,90)***

Karline Smith: MOSS SIDE MASSIVE. Manchester jenseits der glücklichen Hacienda-Tage. Die Moss Side, ihre Bewohner, ihre Gangs, deren Träume und Alpträume. Eine nordenglische Variante der »Yardie«-Trilogie Victor Headleys, in dem schwarze Kids aus dem berüchtigten Bezirk Manchesters einen Gangwar auf Mountainbikes führen. ***(ca. 200 S., DM 28,90) engl.***

Steiner, Kleinschmidt, Platzgumer, Ringel (Hg): MUSIK MACHT POLITIK. Die schonungslose buchstabengetreue Dokumentation der legendären Salzburger Saalschlacht und Szene-Konferenz: Bernd Begemann, Diedrich Diederichsen, Jutta Koether, Günther Jacob, Tobias Levin u.v.a. im brillanten O-Ton. Großzügig gestaltet, illustriert und ausgestattet, nebst Podiumsdiskussionsauszügen und Textprotokollen der Konzerte. ***(121 S., DM 25.-)***

Quentin Tarantino: RESERVOIR DOGS und PULP FICTION. Die Originaldrehbücher des heiligen Quentin. Keine ausformulierten Wischi-Waschi-Romane, nur Dialoge, Dialoge, Dialoge und ein paar Regieanweisungen. Beide Bücher enthalten jede Menge Fotos und Szenen, die in der Filmfassung nicht vorkommen. Jetzt kann man offene Fragen der Tarantino-Forschung hart am Paperback recherchieren: Wer erschießt Nice Guy Eddie in »Reservoir Dogs«? Sind Profi-Killer Vincent Vega und Sängerin Suzanne Vega miteinander verwandt? Im »Reservoir Dogs«-Drehbuch ist ein 10-seitiges Interview mit Tarantino abgedruckt. ***(Reservoir Dogs: 113 S., DM 29,90; Pulp Fiction: 198 S., DM 29,90) beide engl.***

Mark C. Taylor/Esa Saarinen: IMAGOLOGIES. Media Philosophy. Einer der »führenden Philosophen Amerikas« trifft sich mit dem »amerikanischsten aller finnischen Philosophen« zu einer rasend hypertextuell gestalteten Auseinandersetzung darüber, wie man den kulturpessimistischen Widerstand gegen die elektronischen Medien bricht und gleichzeitig die Kritikfähigkeit bei den bereits Bekehrten wieder erhöht. So überlebt das Buch im Bildermeer. Ein irrer Neologismus jagt den nächsten; tausend benutzerfreundliche Kalendersprüche für das Überleben im Netz. ***(ca. 400 S., DM 66,90) engl.***

Ralph Tee: WHO'S WHO IN SOUL MUSIC. Nachschlagewerk der Soul Music von den A.B.s (aus Japan) bis Zushii (aus London). Das umfangreiche Lexikon des früheren Redakteurs von ›Blues And Soul‹ listet – aus Brit-Perspektive – Bands und Interpreten von den Anfängen des Souls bis in die 90er DJ-Ära. (***Mittelformat, 309 S., rund 2.000 Stichwörter, DM 48,90) engl.***

Mark Terkessidis: KULTURKAMPF – VOLK, NATION, DER WESTEN UND DIE NEUE RECHTE. Was man schon immer über die Strategien zur Erringung der »kulturellen Hegemonie« wissen wollte. Eine Analyse der Neuen Rechten, die weit über das hinausgeht, was zu diesem Thema bisher publiziert worden ist. (s. SPEX 4/95). ***(290 S., DM 29,80)***

TEXTE ZUR KUNST Nr. 18 – Interessen-Gruppen-Zwänge. Jutta Koether zur Wiederentdeckung von Florine Stettheimer/Pavel Tchelitchev, Diedrich Diederichsen über Larry Clark/Jock Sturges; Utopie und Sexualität, Tom Holert über Mike Kelley, Isabelle Graw über Gruppenzwänge, Michael Dreyer über Charline von Heyl, Peter Geimer über Martin Heidegger als Tourist, James Meyer über die Bedingung von Bohème. ***(218 S., DM 25,-)***

(Weiterhin erhältlich sind die Nummern 1-4 und 6-17, siehe auch im Buch-Katalog!)

VIDEOS: Wenzel Storch: SOMMER DER LIEBE. Das Video zum Film. »Sommer der Liebe« ist eine Geschichte aus den 70er Jahren. In liebevoller und undeutscher Kleinarbeit auf Super-8 gedreht und von Heinz Paetsch, dem Sprecher der »Europa«-Märchenplatten, erzählt. Das Video enthält über zehn Minuten, die man nicht in der Kinofassung sehen konnte. ***(DM 69,- plus DM 5,- Porto&Verpackung; Ausland: plus DM 8,- Porto& Verpackung)***

Bohren & Der Club Of Gore/Wald: SPLIT EP. Exklusive und limitierte Vinyl-Single! Weltunter mit zwei schönen Farbcovern! Bohrens »Schwarzer Sabbat für Dean Martin« ist »Twin Peaks« im Autopsiekeller. Schmodder pur. Wald sind Bohren und Mark Sikora. Kryptischer Krach mit seltsamen Texten. Da bleibt keine Ader trocken! ***(DM 10,- plus DM 3,- Porto.)***

NEU! ***Minou Zaribaf/Andreas Michalke: ARTIGE ZEITEN NR.5.*** In der neuesten Ausgabe des stacheligen Comics flüchten die Autoren/ Comicfiguren Minou und Andreas vor den »blonden Bestien« auf die Bahamas. Dazu andere Geschichten und Hunderte von Bildern über Weltschmerz, Punkgeschichte, Voodoo sowie Engelmacherinnen. ***(35 S., DM 8,-)***

Stefan Dinter: GOOD COMICS/THIRTEEN INTERVIEWS. Eine zweibändige Arbeit über amerikanische Underground-Comics. »Good Comics«, der erste Band, beschreibt ihre Geschichte von 1968 bis 1976. Das zweite Buch enthält dreizehn ausführliche Interviews mit den wichtigsten Autoren und Autorinnen der letzten Jahre. Teils in englischer Sprache. Mit tausend Abbildungen. ***(308 S., DM 46,- inkl. DM 6,- Porto)***

Jaime Hernandez: WIG WAM BAM (Love & Rockets). Die neuen und verbesserten Abenteuer von Hopey. Das Leben als Comic zwischen X-Ray-Spex und Sweet. Folgende Bände der Los Bros Hernandez haben wir auch noch im Angebot: »Fliegen an der Decke« und »Das Blut von Palomar«. ***(122 S., DM 39,90) engl.***

Berry Gordy: TO BE LOVED. Die Autobiographie des Motown-Gründers. Selbst wem die und viele neue Einblicke ins Leben von Marvin Gaye, The Temptations, Diana Ross und einer Masse anderer Titanen der Popgeschichte nicht nahegehen, kommt bei diesem süffig geschriebenen Buch auf seine Kosten. Denn Gordys Buch ist so massenfreundlich und stimulierend wie die typische Motown-Single: kurze Geschichten, knappe Dialoge und An- und Einsichten, die man sich bequem hinter ein Ohr schreiben kann. ***(432 S., DM 68,90) engl.***

Hanif Kureishi/Jon Savage (Hg.): THE FABER BOOK OF POP. Ein gigantischer Reader mit den wichtigsten Texten der Geschichte des Pop. Kureishi und Savage haben Linernotes, Biographien, Zeitungsartikel etc.pp. aus den Jahren 1942 bis 1994 zusammengestellt. Zu den Autoren gehören Malcom X, James Brown, Nick Tosches, Nik Cohn, John Waters, John Lennon, Manthia Diawara, Penny Reel, Fred und Judy Vermorel, Jane Suck, Neil Tennant, Greg Tate, Ann Powers, Ice-T, Simon Reynolds und mehrere Millionen mehr. (s. SPEX 8/95) ***(862 S., DM 65,90) engl.***

Paul Spinrad: THE RE/SEARCH GUIDE TO BODILY FLUIDS. Ein Katalog der Körperflüssigkeiten. Alles, was sie über Schmalz, Schleim, Schlacke und Smegma wissen wollten und nicht zu fragen wagten. Haben Sie schon mal jemand anders in der Nase gebohrt? Oder aus einem fahrenden Auto gepinkelt? Ein nützlicher Ratgeber! ***(150 S., DM 49,90) engl.***

SPEX-CD ***Diverse: L'AMIGAMORE.*** Wie die Sechziger wirklich waren, vorgeführt von Rundfunk- und Tanzorchestern aus Berlin und Leipzig. Die Alexanders, die Berolinas, die Theo Schumann Combo u.v.a. schossen mit »Radebeul West« oder »Kollalleniff« ganz schön »den Beatle ab.« Dokumente eines Wendepunktes,und komme hier keiner mit ›Retro‹. (siehe ausführliche Besprechung in SPEX 8/95) ***(CD, DM 29,95 plus 3,- Porto, Ausland; plus 8,- Porto)***

Wenn Sie noch mehr lesen wollen, z.B. über die Temporäre Autonome Zone, Fußball, Kulturvermarktung, Nirvana, Kifferkreuzzüge, Burroughs, Splatter, unglaublich seltsame Musik, Neil Young, die Siebziger, Journalismus on the edge, Velvet Underground u.v.m., dann bestellen Sie bitte den umfangreichen SPEX-BUCH-KATALOG!

SPEX MAIL SERVICE
AACHENER STR. 40-44 50674 KÖLN
TELEFON: 0221/515015
Hiermit bestelle ich folgende Produkte

STÜCK	TITEL/CD/MC	DM:
		plus Porto

Name

Straße

PLZ /Ort

Datum, Unterschrift

IM PREIS SIND MWST. UND VERPACKUNG ENTHALTEN. LIEFERUNG GEGEN VORKASSE. PORTOANTEIL: INLAND: 3,- DM PRO BUCH UND CD, AB 150,- DM BESTELLWERT PORTOFREI. AUSLAND: 5,- PRO BUCH UND CD. BITTE ÜBERWEISEN SIE AUF UNSER POSTGIROKONTO KÖLN, BLZ 370 100 50, KONTO NR. 340 97 500 ODER LEGEN SIE IHRER BESTELLUNG EINEN VERRECHNUNGSSCHECK BEI (BEI AUSLANDSSCHECKS + DM 8,– SCHECKGEBÜHR). LIEFERZEIT: CA. 2-3 WOCHEN.

Wir haben noch mehr Bücher im Angebot:

Katalog bei SPEX!
Aachener Straße 40-44, 50674 Köln

Name

Straße

PLZ

Ort

bitte 3,- Rückporto in Briefmarken beilegen!

BACK ISSUES

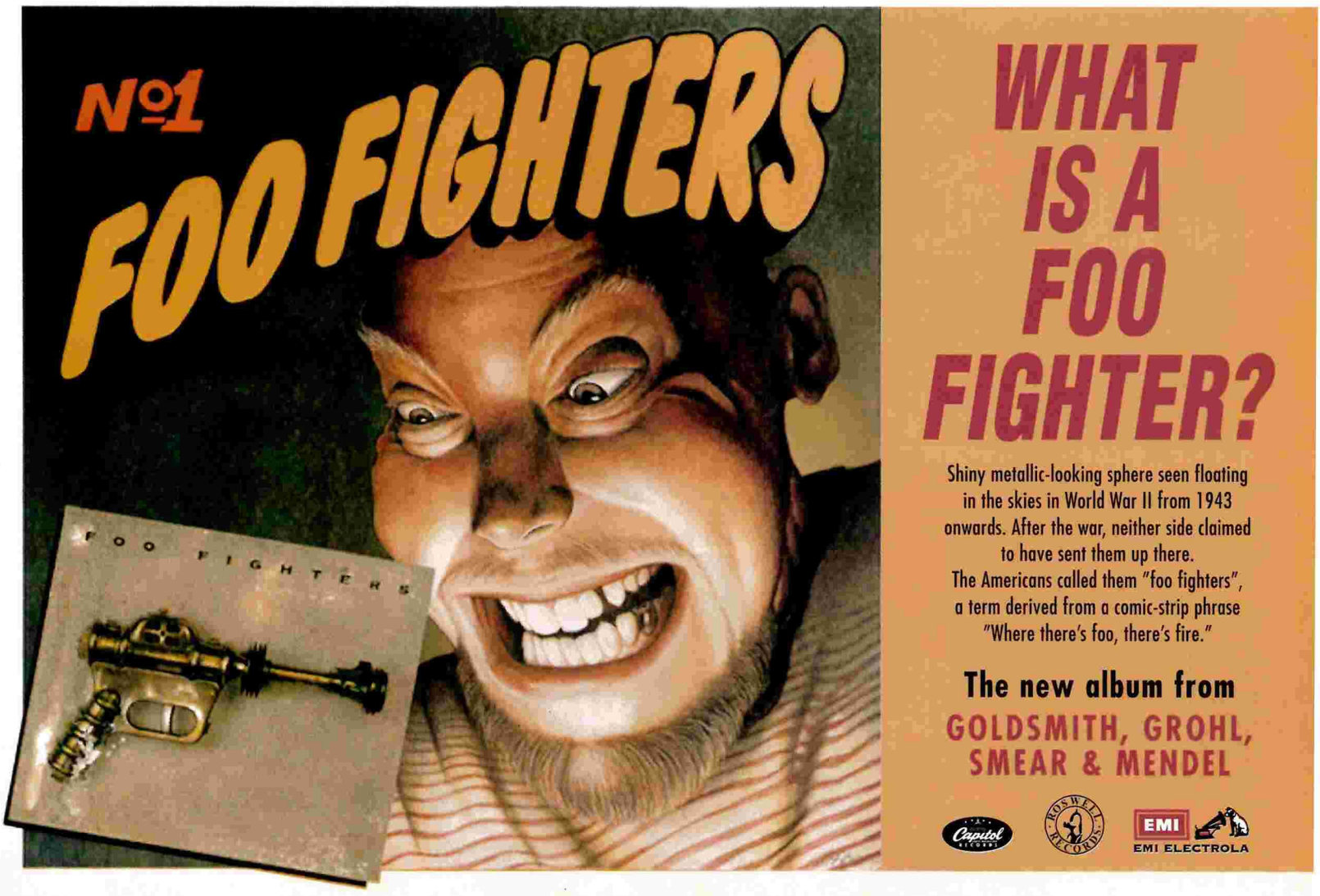
In **England** war immer alles anders. Hier gab es nie die Beschränkung auf entweder den **Charterfolg** zum Preis der totalen Gesichtslosigkeit, oder das erfüllte, von der Außenwelt kaum wahrgenommene Dahinvegetieren im **Underground.**
Aber gilt das heute alles noch? SPEX 9/87

Back-Issues gibt es gegen DM 6,– pro Exemplar in Briefmarken (DM 1,–er). Bestellung an: SPEX, Abo-Service, Aachener Str. 40-44, 50674 Köln. Folgende Back-Issues sind noch erhältlich:

- ***11/83*** Madonna (1st Appearence in der Weltpresse), Costello
- ***6/84*** Special AKA, Scott Walker, Keith Haring
- ***8/84*** Lou Reed, Psychedelic Furs, Palais Schaumburg
- ***9/84*** Northern Soul I, Heaven 17, Sade
- ***10/84*** Northern Soul II, Aztec Camera, Scritti Politti
- ***12/84*** Lobos, Anderson, Cole, Dream Syndicate
- ***1/85*** Die Ärzte, Culture Club, Redskins, Stranglers
- ***3/85*** Bob-Dylan-Congress, GoGo-Special, Assosciates, Working Week
- ***4/85*** Yello, Ramones, Kane Gang, Fleshtones, Bebop
- ***5/85*** Everything But The Girl, Green On Red, Paul Young, Ashford & Simpson, Killing Joke, Cool Jazz
- ***6/85*** Hosen, Jesus & Mary Chain, Beefheart, Maze
- ***9/85*** Prefab Sprout, Damned, Clinton, Foetus
- ***10/85*** Rowland, Cure, Sudden/Kusworth, Goetz
- ***12/85*** Pogues, A. Chilton, Tom Waits, Patsy Kensit
- ***1/86*** Townshend, Siouxie, Big AD, ABC
- ***2/86*** Cave, Psychic TV, Psychobilly, DD's USA
- ***3/86*** John Lydon, The Cult, Bangles
- ***4/86*** Cramps, Violent Femmes, Def Jam, Swans, Yoko Ono
- ***5/86*** Hüsker Dü, SYPH, Laibach, Sheila E.
- ***6/86*** Redskins, Suzanne Vega, Australien-Madrid
- ***7/86*** Go-Betweens, James Brown, Butthole Surfers, Membranes
- ***9/86*** Noise Pop, Nick Cave, Crime & The City Solution, Warhol, Nahost, Working Week
- ***10/86*** Run DMC, James, Inca Babies, 13 Moons
- ***11/86*** Philip Boa, Triffids, Wipers, Lizzy Mercier,
- ***12/86*** Alien Sex Fiend, Byrds-Story, Jörg-Schröder-Saga, Julian Cope, NMA, Killing Joke
- ***1/87*** XTC, The The, Mekons, Feelies, Byrds II, Iggy Pop, Saints
- ***2/87*** Felt, Lolitas, Scratch Acid, Head Of David, Big Black World Dom., Leser-Poll, Gun Club
- ***3/87*** Mission, Scientists, Commander Cody, Neubauten bei Zadek, Tour-Die-Aries, Tama Janowitz
- ***4/87*** Kraftwerk, Fuzztones, Brix/Fall, Afghanistan
- ***5/87*** Beastie Boys, Tav Falco, Age Of Chance, Camper Van Beethoven, Ornette Coleman, The Cult
- ***7/87*** Neil Young, Just-Ice, Bad Brains, Thomas Ebermann
- ***8/87*** Skate-Special, ABC, Hüsker Dü, Suicidal Tendencies, Sonic Youth, Zodiac Mindwarp
- ***9/87*** Morrissey, FSK, Trent D'Arby, Pet Shop Boys
- ***10/87*** R.E.M., H. Rollins, Sport/Spiel/Sputnik, Butthole Surfers, Sonny Sharrock, Rainald Goetz
- ***11/87*** Public Enemy, Guns'n'Roses, Meat Puppets, Straub/Huillet, allerlei Grebos, Roy Orbison
- ***12/87*** LL Cool J, New Order, Leather Nun, Anthrax, Three Johns
- ***1/88*** Sisters Of Mercy, Happy Mondays, Chills, Primal Scream
- ***2/88*** Alex Chilton, They Might Be Giants, Abwärts
- ***3/88*** Pussy Galore, Spacemen 3, 39 Clocks
- ***4/88*** Pogues, Cold Chillin', J.Richman, dB's, Leaving Trains, L.Cohen, England-Indie-Report
- ***5/88*** Fall, Sugarcubes, Soul Asylum, »Rocky«, Rocchigiani
- ***6/88*** Tackhead, Bomb Party, Pixies, Opal, Johnny Cash
- ***7/88*** fIREHOSE, BDP, Union Carbide Productions, Killdozer, Johnny Thunders
- ***8/88*** HipHop-Special, Green On Red, Cassandra Complex, Derek B., Young Gods
- ***9/88*** Deutschland-Special, Goldene Zitronen, Nick Cave, Liste
- ***12/88*** Nephilim, Foetus, Stesasonic, Fugazi, Van Morrison, Blind Idiot God, Fishbone, Thin White Rope
- ***1/89*** Jingo De Lunch, House Of Love, Julian Cope, Kastrierte Philosophen, R.E.M., TarBabies, Angst
- ***2/89*** Beatnigs, F. Y. Cannibals, Happy Mondays, Flaming Lips, Flowerpornoes, Suicidal Tendencies
- ***4/89*** H.R., Depeche Mode, Redd Kross, Costello, Sky Saxon, Screaming Trees, Deja Voodoo
- ***6/89*** Giant Sand, Pixies, Ten City, Manchester Rave On, Inner City, Watchmen, Italo-Horror
- ***7/89*** Soul II Soul, Soundgarden, XTC, Soft Cell,Yo La Tengo
- ***8/89*** Bob Mould, Mad Professor, Burning Spear, Pere Ubu, The Feelies, The Clean, Stereo MCs, Bullet Lavolta, Lemonheads,
- ***10/89*** A.R. Kane, Beasts Of Bourbon, Gang Starr, John Cale, Bad Religion, Lewis
- ***11/89*** Stone Roses, SKA-Special, Galaxie 500, Queen Latifah, Mega City 4, Bobby Womack, Gavin Friday
- ***12/89*** UK Hardcore, Henry Rollins, Urban Dance Squad, Nirvana, Amphetamine Rep., Bad Brains, Lenny Kravitz
- ***1/90*** Grant Hart, Rückblick '89, Young MC, Inspiral Carpets, Gangsta, Farrakhan, Rainald Goetz
- ***2/90*** Neil Young, 24-7 Spyz, Big Daddy Kane, EBM 90: Antler/Wax Trax, Morbid Angel, Leserpoll
- ***3/90*** HipHop in Deutschland, GWAR, SpeedNiggs, Boa, White Zombie, Cooking Vinyl, Lieutnant Stitchie, Psychotronic Sounds
- ***4/90*** Abwärts, 808 State, Ice T, Loop, Snuff, Negazione, The Chimes, Faith No More, Gang Green,
- ***5/90*** Nick Cave, Jungle Brothers, Souled American, A Tribe Called Quest, Beats International, Boo-Yaa-Tribe, Kung-Fu-Kino
- ***6/90*** Public Enemy, Lee Perry, Boston Punk History, Lush, Birdland, Pale Saints, Eleventh Dream Day, Radio St. Pauli, Autopsy, Stüssy, Comics
- ***7/90*** Girlism, Sonic Youth, Louis Tillet, Death Angel, Cows, God Bullies, Godflesh,
- ***8/90*** Club/Core: Vinyl Solution, Llwybr Lleathog, Sp. Cowboys, Consolidated, Pixies, D. Springfield, Thee Hypnotics, Bastro, Celtic Frost, Rad. Linke, Almodovar
- ***9/90*** Velvet-Underground-Interview, Shudder To Think, Above The Law, NWA, Dead Moon, Tav Falco, D. Lynch, A. Ferrara, Kolossale Jugend,
- ***10/90*** 10-Jahre-SPEX: Rave-O-Lution, Def Jam/R. Rubin, Blaze, Human League, Spandau Ballet, J. Biafra, Sp. Lee, Slime, Goetz-Praxis,
- ***11/90*** Fugazi, Dee-Lite, Charlatans, Stereo MCs, Gun Club, Carcass, Comics
- ***12/90*** Happy Mondays, Greatful Dead, Frisco-Core, Sisters Of Mercy, Leather Nun, Heads Up
- ***1/91*** Throw That Beat, Jane's Addiction, X-Clan, Chemical People, Jeff Dahl, Replacements, Jahresrückblick, Todesblei, Jazz, Afhgan Whigs,
- ***2/91*** Charlatans, Massive Attack, Danzig, James, Victim's Family, Beloved, Teenage Fanclub
- ***3/91*** Lemonheads, Tom Jones, KLF, Senator Flux, Jesus Jones, Jazz-HipHop-Special, Didjits,
- ***4/91*** Bosshog, Ice-T, The Farm, The Silos, Coil, J. Cope, Gumball, Betty Page, Dancehall-Reggae-Special, Gainsbourg
- ***5/91*** Jim Morrison, Morrissey, The Fall, Galliano, Raymond Pettibon, Poison Idea, Young Black Teenagers
- ***6/91*** Chumbawamba, Traveller-SPEX: Italo-House, Dinosaur Jr., St. Etienne, Larry Clark, Peter Hein, Community 3
- ***7/91*** DeLaSoul, Kraftwerk, AmRep-Tour, Steven Duffy, Gary Clail, Caetano Veloso, Jaime Hernandez
- ***8/91*** Primal Scream, Rebel MC, Green On Red, Beat Happening, Screaming Target, J. Zorn
- ***9/91*** Campino tritt das kleine Arschloch, ABC, H. Hiller, Omar, Chris Bailey, Violent Femmes, Krautrock, Tekkno
- ***10/91*** Son Of Bazerk, Red Hot Chili Peppers, Brit-Pop, Blur, Linton Kwesi Johnson, Robert Wyatt
- ***12/91*** The Cult, Naughty By Nature, Codeine, 3rd Bass, Underground Resistance, Kid Frost/Lowrider, Hole, Softcore, Yannick Noah, Kittler
- ***1/92*** Jahresrückblick: Rock-Definitionen, S. Ranks vs. Ninjaman, K. Salmon, Digital Underground, Al-Comet, Firehose
- ***2/92*** Nirvana, MC 900 ft Jesus, Meat Puppets, Lou Reed, Altern 8, Teenage Fanclub, Blumfeld, Yma Sumac, Jeff Koons
- ***3/92*** My Bloody Valentine, Poor Righteous Teachers, Lush, Pressure Drop, Death Metal, Minister Of Noise,Tony Wilson
- ***4/92*** Henry Rollins, Right Said Fred, Apachi Indian, Pearl Jam, England-Pop, NoMeansNo, Adrian Sherwoood
- ***5/92*** Ice-T, Cpt. Kirk &, N. Cave, Corrosion Of Conformity, Disp. Heroes, Beastie Boys, Angry Samoans, C. Stalling, Burroughs
- ***6/92*** Ragga Twins, Bobby Konders, Bad Religion, Tori Amos, KRS 1, Monster Magnet, Riots In L.A.
- ***7/92*** Helge Schneider, Pavement, Laibach, GallonDrunk, B-52's, EMF, M-People, Tex Avery,
- ***8/92*** Faith No More, Smart Metal, Sub Pop, Arrested Development, Suicide, Magnapop
- ***9/92*** Stereo MCs, Fellow Travellers, Black Sabbath, Morrissey, Jungle Techno, Gang Starr, Arthur Lee
- ***10/92*** Babes In Toyland, Dc Basehead, Dr.Dream-Label, Dr.John, Paul Weller, Schramms, Ten City
- ***11/92*** House Of Pain, Ende der Jugendkultur, Daisy Chainsaw, Shamen, Hollywood Basic, Gary Lucas
- ***12/92*** Sonic-Beastie-Connection, Sugar, Biohazard, Pantera, H.P. Zinker, Sandow, Computerspiele, Arfmann, Schwule Theorie
- ***2/93*** Poll, Masters At Work, Kreator, Come, rechter Medien-Hype, Einst. Neubauten, London Underground, Tim Dog
- ***5/93*** 150er Jubiläumsausgabe, Atari Teenage Riot, New Order, Television, H. Czukay, Brand Nubian, Rainald Goetz, Big Head Todd, Unsane/Jon Spencer
- ***6/93*** Old School: Run DMC, Gun Club, W. Marsalis; Cop Shoot Cop, Clarence »Gatemouth« Brown, Red House Painters, Sebadoh, Snow
- ***7/93*** San-Francisco-Special: Penelope Houston, Bedlam Rovers, Sonya Hunter, LL Cool J, Donald Fagen, Smashing Pumpkins,
- ***8/93*** German Issue: Mutter, Cora E, Begemann, Das neue Brot, Station 17, TNI/Spacecube, Attwenger, Umfrage: Indies vor dem Kollaps?
- ***9/93*** Cypress Hill, Urge Overkill, Shara Nelson, Royal Trux, Game Shows, Fußball-Special, Burrell-Bros., Paul Westerberg
- ***10/93*** Melvins, Dr.Dre & South Central, Rrriot Grrrls, Velvet Underground, Luscious Jackson, Dub-Special Teil 1
- ***11/93*** Iggy Pop, Nirvana, Big Chief, Little Annie, Leaders Of The New School, Hongkong-Filme, Dub-Special Teil 2
- ***12/93*** A Tribe Called Quest, De La Soul, KRS One, Palace Brothers, Jamiroquai, Jim Thompson, Black Cultural Criticism
- ***1/94*** Jahresrückblick, Pet Shop Boys, Raggamuffin, Sven Väth, Jam & Spoon, Oval
- ***2/94*** Snoop Doggy Dogg, Liz Phair, Too Pure, Tindersticks, Aphex Twin, Kramer, Leser-Poll 1993
- ***3/94*** Pavement, Therapy?, D. Argento, Die Regierung, Fugees, W. Storch, Rödelheim Hartreim, Seefeel, P. Bagge, House-Update
- ***4/94*** Soundgarden, Gang Starr, Elvis Costello, African Headcharge, The Setters, Alpha & Omega, Meat Puppets, RAF
- ***5/94*** Nick Cave, Schooly D, Kim Salmon, Isaac Julien, Amphetamine Reptile, Unrest, Fernseh-Special Teil 1
- ***6/94*** Beastie Boys, Kurt-Cobain-Roundtable, Violent Femmes, Nas, Stereolab, Wu-Tang Clan, Swell, Fernseh-Special Teil 2
- ***7/94*** Beck, Boo-Yaa Tribe., Queen Latifah,Robert Hood, Blur, IAM, Matador Label, Walkabouts, HomeboyCosmopolitism
- ***8/94*** Goldene Zitronen, Pulp, Mekons, Arrested Development, Jeru, Combustible Edison, HiTec Indieland, Kunst/Pop '90
- ***9/94*** R.E.M., P. Enemy, K. Philosophen, G.Love, Moonshake, Jeff Mills, Huggy Bear, Heavy D., DJ Duke, D.Clowes, Steve Keene
- ***10/94*** Blumfeld, Warren G, Smog, Remixe in Metal, Green Day, Techno, B. Sichran, P. Rock & C.L. Smooth, Kunststaat Slowenien
- ***11/94*** Jungle, Madonna, Portishead, The Cult, Jon Spencer, Gravediggaz, Sebadoh, Tarantino, Flowerpornoes, God, B. Marsalis
- ***12/94*** Luscious Jackson, Grifters, F'master Flex, Am. Music Club, L. Garnier, Workshop, V. Zandt/Hurley/Hancock, Boredoms
- ***1/95*** Hole, Jahresrückblick, Laika, Organized Konfusion, Force Inc., Revolution in Mexiko, Mike Davis über Compton
- ***2/95*** Poll '94, Ween, Wayne Kramer, Shampoo, Plastikman, S.O.U.R., Digable Planets, Lassie Singers, Situationismus
- ***3/95*** PJ Harvey, Monster Magnet, Silver Jews, Tortoise, Paris, Pram, Krautrock, Klaus Theweleit, Birgit-Hogefeld-Prozeß
- ***4/95*** Mike Watt, Pavement, Tricky, Goldie, Bootsy, Tocotronic, MC 900 ft Jesus, Peter Brückner
- ***5/95*** Retro: Pizzicato Five, Whirlpool, Royal Trux; Shellac, A Subtle Plague, Janet Jackson, Lisa Germano, Internet, Japan-Sekten-Medien-Terror
- ***6/95*** Björk, White Zombie, Aaron Fuchs, Souled American, Epic Soundtracks, Cartel, A Guy Called Gerald, Isaac Hayes, Fettes Brot, Towa Tei, Ragga-Krimis
- ***7/95*** Wu-Tang Clan, Urge Overkill, Scott Walker, Kyuss, More Rockers, Bohren, Michelle Shocked, Juan Atkins, Cultural Studies Teil 1, Abu-Jamal
- ***8/95*** Red Hot Chili Peppers, Neil Young,Cornershop, Guided By Voices, Mad Lion, Long Fin Killie, Fear Factory, Max Müller, Cultural Studies Teil 2

TERMINE

A.D.: 26.9. Paderborn/KW – 27.9. Hamburg/Markthalle – 29.9. Berlin/Knaack – 30.9. Dresden/Star Club* **ATARI TEENAGE RIOT**: 13.9. Würzburg/AKW – 14.9. CH-Zürich/Luv Club – 15.9. CH-Basel/Kaserne – 16.9. Lemgo/Remise – 20.9. Essen/Zeche Carl – 21.9. Rendsburg/Altes Kino – 23.9. Lugau/Landei – 27.9. Stuttgart/Röhre – 28.9. Esterhofen/Ballroom – 29.9. Leipzig/Conne Island – 30.9. Hannover/Bad* **BABES IN TOYLAND**: 5.9. Nürnberg/Hirsch – 6.9. Stuttgart/Röhre – 8.9. Friedrichshafen/Kulturufer – 10.9. Frankfurt/Batschkapp – 11.9. Dresden/Star Club – 12.9. Berlin/tba – 13.9. Rendsburg/Garage – 16.9. Krefeld/Kulturfabrik – 17.9. Bremen/Schlachthof* **BADTOWN BOYS**: 11.9. Düsseldorf/Stahlwerk – 12.9. Osnabrück/Hyde Park – 14.9. Berlin/SO 36 – 15.9. Esterhofen/Ballroom – 16.9. Waghäusel/Skatepark – 17.9. Rostock/Kunstraumschiff Stupnitz* **BEDLAM ROVERS**: 1.9. A-Linz/KAPU – 2.9. A-Innsbruck/Utopia – 3.9. A-Hallein/Folk Festival – 8.9. CH-Rorschach/Uferlos Spektakel – 9.9. Göppingen/Odeon – 10.9. Dresden/Star Club – 11.9. Braunschweig/FBZ Bürgerpark* **BJÖRK+GOLDIE FEAT. THE METALHEADZ**: 25.9. München/Terminal 1* **BLACKEYED BLONDE**: 21.9. Augsburg/Rockfabrik – 22.9. Freiburg/Subway – 26.9. Aschaffenburg/Collosaal – 27.9. Ludwigsburg/Scala – 28.9. Nürnberg/Komm – 29.9. Berlin/Komm* **BLOBNUT**: 2.9. Dortmund/Roter Punkt Festival – 21.9. Warburg/Kuba – 22.9. Berlin/Zosch – 23.9. Bad Wörishofen/JUZ – 27.9. Potsdam/Lindenpark – 29.9. Ilzhofen/Lamm – 30.9. Kassel/Bazille* **KURTIS BLOW**: 21.9. Heidelberg – 22.9. Leipzig – 23.9. Rostock – 24.9. Dortmund – 25.9. Hamburg – 26.9. Potsdam – 29.9. München* **CHOKEBORE**: 1.9. Enger/Forum – 2.9. Berlin/Knaack – 5.9. Hamburg/Fabrik – 16.9. Halberstadt/Zora – 17.9. Dresden/Star Club – 19.9. A-Wien/Bach – 21.9. Linz/Posthof – 22.9. A-Zell am See/Sbasekafe – 23.9. Ehingen/Festival – 24.9. Lindau/Club Vaudevill – 25.9. Schwenningen/NaPo – 27.9. Karlsruhe/Subway – 28.9. Saarbrücken/Ballhaus* **DESMOND Q. HIRNCH**: 1.9. Erfurt/Domizil – 5.9. Dresden/Star Club – 6.9. Münster/Gleiss 22 – 7.9. Berlin/Buncker – 8.9. Hailberstadt/Zora – 9.9. Spremberg/Erebos – 10.9. Dresden/Riesa Efau* **THE DICKIES**: 5.9. Kassel/Spot – 6.9. Freiburg/Crash – 7.9. Stuttgart/Schützenhaus – 9.9. Essen/Zeche Carl – 10.9. Hamburg/ Markthalle – 14.9. Düsseldorf/Stahlwerk – 15.9. Berlin/Marquee – 16.9. Hannover/Glocksee – 17.9. München/Strom – 19.9. A-Wien/Arena* **DRUGSTORE**: 1.9. Köln/Luxor – 2.9. Hamburg/Große Freiheit 36 – 3.9. München/Strom* **EPIC SOUNDTRACKS**: 8.9. CH-Basel/Kuppel – 21.9. CH-Bern/ISC – 22.9. CH-St.Gallen/Grabenhalle – 23.9. CH-Luzern/Schürf – 24.9. Schaffhausen/tba* **LISA GERRARD**: 20.9. Bremen/Glocke – 21.9. Berlin/Passionskirche – 23.9. Düsseldorf/Robert-Schumann-Saal* **GET EASY FEAT. THE CARDIGANS**: 5.9. Hamburg/Cafe Keese – 6.9. Berlin/Boudoir – 7.9. Frankfurt/Cooky's – 8.9. München/Strom – 9.9. Köln/Stadtgarten* **GREEN DAY**: 5.9. Hamburg/Sporthalle – 6.9. Köln/Sporthalle – 8.9. München/Terminal 1 – 10.9. Offenbach/Stadthalle* **HALF JAPENESE**: 1.9. A-Wien/Szene – 3.9. Augsburg/Kerosin – 4.9. München/Substanz – 5.9. Ulm/Büchsenstadl – 6.9. Marburg/KFZ – 7.9. Dortmund/FZW – 8.9. Hannover/Glocksee – 9.9. Bremen/Wehrschloß – 10.9. Würzburg/AKW – 11.9. Saarbrücken/Ballhaus – 12.9. Frankfurt/Nachtleben – 14.9. CH-Bern/Reitschule – 15.9. CH-Thun/Cafe Mokka – 16.9. CH-Zürich/Dynamo – 18.9. Ludwigsburg/Scala/Jad Fair (Solo) – 19.9. Konstanz/Kulturladen – 20.9. Stuttgart/Röhre – 21.9. Karlsruhe/Subway* **HELIUM/BAILTER SPACE/RAILROAD JERK**: 4.9. Hamburg/Fabrik – 5.9. Berlin/Knaack Club – 6.9. Dresden/Star Club – 7.9. Köln/Live Music Hall – 8.9. Krefeld/Kulturfabrik – 9.9. Marburg/KFZ – 10.9. München/Backstage* **CHRIS ISAAK**: 9.9. Köln/E-Werk – 12.9. Berlin/Tempodrom – 13.9. Hamburg/ Große Freiheit* **JAZZKANTINE**: 2.9. Friedrichshafen/Kulturufer – 9.9. Herne/Westfaliastadion – 22.9. Geislingen/Stadthalle* **PAT JOHNSON**: 13.9. Berlin/Huxley's – 14.9. Halle/Objekt 5 – 15.9. Hamburg/Knust – 16.9. Köln/Bürgerhaus Kalk – 19.9. Frankfurt/Nachtleben – 21.9. CH-Zürich/El International* **DIE KRUPPS**: 24.9. München/Wappensaal – 25.9. Stuttgart/Wappensaal – 25.9. Stuttgart/Longhorn – 26.9. Saarbrücken/Kulturfabrik – 27.9. Frankfurt/Batschkapp – 30.9. Bremen/Schlachthof* **LAZY COWGIRLS**: 26.9. Bochum/Planet – 27.9. Münster/Gleis 22 – 28.9. Oberhausen/IK Altenberg – 29.9. Braunschweig/Brain Club – 30.9. Bremen/Wehrschloß* **LOCUST FUDGE**: 2.9. Bielefeld/Kamp – 3.9. Frankfurt/Dreikönigskeller – 5.9. Saarbrücken/Haifischbar – 6.9. Weinheim/Cafe Central – 7.9. Nürnberg/Desi Open Air – 8.9. München/Backstage – 9.9. A-Linz/KAPU – 10.9. Klagenfurt/Kellertheater – 12.9. Reutlingen/Zelle – 19.9. Berlin/Insel der Jugend – 20.9. Münster/Gleis 22 – 21.9. Bremen/Tower – 24.9. Hamburg/Marx – 28.9. Detmold/Alte Pauline* **MOTHER EARTH**: 20.9. Münster/Dockland – 21.9. Dortmund/ Live Station – 22.9. Braunschweig/FBZ – 23.9. Berlin/Universal Hall – 24.9. Hamburg/Fabrik – 25.9. Kiel/M.A.X. – 26.9. Koln/Kantine – 27.9. München/ Strom – 28.9. Friedrichshafen/Bahnhof* **NED'S ATOMIC DUSTBIN**: 4.9. München/Strom – 5.9. Frankfurt/Batschkapp – 6.9. Berlin/Loft – 7.9. Hamburg/ Markthalle* **MOJO NIXON**: 30.9. München/Backstage* **THE NOTWIST**: 5.9. Augsburg/Kerosin – 6.9. Leipzig/Conne Island – 7.9. Nürnberg/Desi Open Air – 8.9. Backnang/Juz – 9.9. Trier/Ex-Haus – 11.9. Hildesheim/Dome –



TERMINE

12.9. Solingen/Getaway – 14.9. Lingen/Schlachthof – 15.9. Hannover/Bad – 16.9. Essen/Steele Open Air – 17.9. Leer/Juz – 19.9. Krefeld/Kulturfabrik – 20.9. Heidelberg/Schwimmbad – 21.9. Würzburg/AKW – 22.9. Ehingen/Festival* **MY DYING BRIDE**: 21.9. Osnabrück/Hyde Park – 22.9. Leipzig/Conne Island – 24.9. Nürnberg/Komm – 26.9. Köln/Rhenania – 27.9. Trier/Exil* **PALACE**: 24.9. CH-Basel/KWK – 25.9. Frankfurt/Cooky's – 26.9. Würzburg/AKW – 27.9. Dresden/Star Club – 29.9. A-Wien/Szene – 30.9. Ebensee/Kino* **PENNYWISE**: 17.9. Hamburg/Markthalle – 18.9. Berlin/SO 36 – 19.9. Bremen/Schlachthof – 20.9. Gelsenkirchen/Kaue – 23.9. Bielefeld/JZ Niedermühlenkamp* **RANCID**: 16.9. München/Backstage – 17.9. Frankfurt/Batschkapp – 18.9. Köln/Luxor – 19.9. Hamburg/Markthalle – 20.9. Berlin/Trash – 26.9. Osnabrück/Hyde Park* **ROCKERS HI-FI**: 7.9. Hamburg/Markthalle – 8.9. Hannover/Experience Music Cafe – 11.9. Frankfurt/Cooky's – 12.9. Nürnberg/Hirsch – 13.9. Bochum/Planet* **CALVIN RUSSEL**: 12.9. Karlsruhe/Irish House – 14.9. München/Schlachthof – 15.9. Leipzig/Anker – 16.9. Dresden/Star Club – 19.9. Potsdam/Waschhaus – 20.9. Hamburg/Markthalle – 21.9. Bielefeld/Hecheleu – 22.9. Hannover/Pavillion – 24.9. Essen/Zeche Carl – 25.9. Köln/Bürgerhaus Stollwerk – 26.9. Trier/Exil – 27.9. Frankfurt/Nachtleben – 28.9. Stuttgart/Röhre – 29.9. Erlangen/E-Werk* **HELGE SCHNEIDER & ORCHESTER**: 2.9. Bremen/Bad – 4.-10.9. Hamburg/Tivoli – 12.+13.9. Stollberg/Stadthalle – 15.9. Elspe/Karl May Festival Gelände – 25.+26.9. Essen/Gruga Halle – 27.9. Limburg/Stadthalle – 28.9. Nürnberg/Meistersingerhalle – 29.9. Würzburg/Karl-Diehm-Halle – 30.9. Regensburg/Audimax* **SOUNDGARDEN+WHITE ZOMBIE+PENNYWISE**: 4.9. Offenbach/Stadthalle – 5.9. München/Terminal 1 – 6.9. Oberhausen/Turbinenhalle* **THE SUBWAY SURFERS**: 2.9. Berlin/Tommy Weissbäcker Haus – 3.9. Hamburg/Marquee – 4.9. Oldenburg/Amadeus – 5.9. Braunschweig/Brain – 6.9. Bremen/Tower – 7.9. Heidelberg/Schwimmbad – 8.9. Bielefeld/Zakk – 9.9. Dortmund/FZW – 11.9. Köln/Live Music Hall – 13.9. Emsdetten/Metro – 15.9. Märschendorf/Circus Musicus – 16.9. Backnang/JUZ – 17.9. Darmstadt/Goldene Krone – 18.9. Giessen/Tanulokal Ausweg – 21.9. Heiligenhaus/Der Club – 22.9. Lemgo/Remise – 23.9. Krefeld/Kulturfabrik* **SWANS+CORNERSHOP**: 3.9. A-Wien/Szene – 5.9. Nürnberg/Komm – 6.9. Heidelberg/Schwimmbad – 7.9. München/Muffathalle – 13.9.- Stuttgart/Röhre – 14.9. Würzburg/AKW – 15.9. Hamburg/Große Freiheit – 28.9. Bremen/Schlachthof* **TERRORGRUPPE**: 3.9. Dortmund/Eissportfestival – 8.9. Neuruppin/Liveclub – 12.9. Kiel/Hoern – 13.9. Salzgitter/KIT Hamberg – 14.9. Heidelberg/Schwimmbad Club – 15.9. A-Bludenz/Villa K. – 16.9. A-Bad Ischl/Alternative Kulturfabrik – 22.9. Frankfurt/Au – 23.9. Nürnberg/Komm – 24.9. Siegen/Meyer – 25.9. Oberhausen/Altenberg – 26.9. Hamburg/Marx – 27.9. Rostock/Jazz* **THERAPHY?**: 13.+14.9. Hamburg/Docks – 22.9. Berlin/Neue Welt – 23.9. Hannover/Music Hall – 24.9. Fürth/Stadthalle – 26.9. München/Terminal 1* **TINDERSTICKS&ORCHESTER**: 14.9. Hamburg/Markthalle* **YO LA TENGO+ DAS WEETH EXPERIENCE**: 4.9. Nürnberg/Hechelei – 5.9. Dresden/Star Club – 6.9. Leipzig/Conne Island – 7.9. Berlin/Loft – 11.9. Hannover/tba – 12.9. Hamburg/Markthalle – 16.9. Essen/Zeche Carl* **HARALD »SACK« ZIEGLER**: 29.9. Hamm/Pro Mille*

FESTIVAL: Achtes Ehinger Festival, Ehingen: 22.9. Motowns, Hellmute, Accuser, Sun, The Notwist, Such A Surge und 23.9.: Poster Children, Sidi Bou Said, Bang Bang Machine, Chokebore, Trieb, Supergroove*

CLUBLAND

Dub · Soul · Funk · Rap · Independent · Crossover · Underground · Grunge · Metal · Punk · Reggae · Dub · Soul · Funk · Rap · Hip Hop · World · Ethno-Beats · Jazz · Blues · Techno · Ambient · Independent · Crossover · Underground · Grunge · Metal · Punk · Reggae

1st CLASS 2nd HAND

MUSIC REBEL

Neue und gebrauchte CDs

VERKAUF ANKAUF TAUSCH

Roonstr. 7, 50674 Köln

Telefon 0221-240 93 93

CLUB VAUDEVILLE
MOTZACHER WEG 24
88131 LINDAU
FON 08382 977116
FAX 08382 72187

Fr, 15.09.
Vernissage W.Franz
RAVIN' JAZZ mit Charles
Sa, 16.09.
ASIATIC WARRIORS

So, 24.09.
CHOKEBORE

Klavier im Club:
Fr, 29.09.
PETER VOGEL & BAND
Sa, 30.09.
MARK DRESSER TRIO
Mo, 02.10.
KATHARINA FISCHER

INFO LINE
08382/7 33 30

BACK STAGE
Liveclub • München

08.9. LOCUST FUDGE
09.9. CELTAS CORTOS
10.9. HELIUM
BAILTER SPACE
RAILROAD JERK
11.9. NEGU GORRIAK
WEMEAN + ZOVIANK
16.9. RANCID
17.9. THE DICKIES
21.9. TRIEB + CERBRIS
22.9. THEE ROMANTICS
23.9. ACCURACY
24.9. WAYNE KRAMER
29.9. KURTIS BLOW
30.9. MOJO NIXON
5.10. HAZEL O'CONNOR

Helmholtzstr. 18
Infos: 089/18 33 30

kWk basel

klybeckstrasse 1 b
4057 basel-suisse
tel. 0041616812045
fax 0041616918219

8. september:
ALMAMEGRETTA
14. september:
ROCKERS HI FI
MOUSE ON MARS
15. september:
ATARI TEENAGE RIOT
23. september:
FLESHTONES
28. september:
RENEGADE SOUNDWAVE

kWk basel

autonomes kultur zentrum würzburg

10.9.
Half Japanese
13.9.
Atari Teenage Riot
14.9.
SWANS
support:
Cornershop
21.9.
Notwist
support:
Couch

Programm anfordern

AKW!
Frankfurter Str. 87. 0931/41216

TEXTILDRUCK
T-Shirts Sweat-Shirts Kapuzenpullis

A DRUCK

T-Shirts in weiß (Gr.XL), mit einfarbigem Druck ab DM 8,00
FRANZ-SCHUBERT-STR.8
64625 BENSHEIM
TEL. (06251)-77425
ORDER INFO NOW

SCHALLPLATTEN & CD - BÖRSEN
DER TREFFPUNKT FÜR PLATTEN- UND MUSIKFANS

27. 8. OBERHAUSEN Music-Circus-Ruhr
3. 9. WATTENSCHEID Stadthalle
10. 9. MÜNSTER Jovel
17. 9. MÖNCHENGLADBACH Kaiser-F.-Halle
23. 9. MANNHEIM Stadthaus N 1
1.10. GIESSEN Kongresshalle
1.10. GELSENKIRCHEN Hans-Sachs-Haus
3.10. FRANKFURT Bürgerhaus Bornheim
8.10. DÜSSELDORF WBZ am Hauptbahnhof
15.10. KÖLN Bürgerhaus Stollwerck
15.10. SOEST Stadthalle
15.10. WETZLAR Stadthalle
22.10. BOCHUM Ruhrlandhalle
29.10. WIESBADEN Tatter-Sall
29.10. RATINGEN Stadthalle
1.11. TRIER Europahalle
5.11. MÖNCHENGLADBACH Kaiser-F.-Halle
5.11. OBERHAUSEN Stadthalle
12.11. MÜNSTER Halle Münsterland
19.11. HEIDELBERG Stadthalle
19.11. FRIEDBERG Stadthalle
25.11. MANNHEIM Rosengarten
26.11. SAARBRÜCKEN Kongresshalle

Öffnungszeiten jeweils 11-18 Uhr
Info: Agentur LAUBER
Kleiststrasse 7 · 57072 Siegen
Tel. 0271/2390133 · Fax 0271/2390135

WASCHHAUS POTSDAM
FAHRPLAN SEPTEMBER 95

8.9. Stahlwerk + live: Pothead
9.9. O_2 Stereo Pop Club plus live-act
10.9. Bobo In White Wooden Houses
16.9. Brennstoff (Indie Pop Disko)
22.9. Wayne Kramer + WM 66 Disko
26.9. Kurtis Blow + DJs: Blackboard Jungle
29.9. De/Vision + Chandeen
30.9. Hazel O'Connor

14467 POTSDAM I SCHIFFBAUERGASSE 1
FON 0331-280 50 39 I FAX 0331-280 48 36

CLUB SHOTS
& EVENTS
Beginn: 23.00
Einlass: 22.00
Am Salzhaus 4
60311 Frankfurt/M
Tel. 069 / 28 76 62

Cooky's

SEPT. '95

Mo. 4.9. 'Lost somewhere between...':
THE GERALDINE FIBBERS
Do. 7.9. 'Easy Listening Party':
THE CARDIGANS / EASY LISTENING DJ-TEAM (Detlef Diederichsen & Matthias Strzoda) / very special guest star / &&&
Mo. 11.9.'Rockers To Rockers':
ROCKERS HI-FI
Di. 26.9.'Club Supreme presents':
'ACID JAZZ':
EMPERORS NEW CLOTHES

DYNAMO
KONZERTVORSCHAU

Di	29.8.	20.00	Babes in Toyland*
Sa	2.9.	20.30	Ned's Atomic Dustbin*
Fr	8.9.	20.30	Swans*
Sa	9.9.	21.00	Xymox Jubilee Party
Mi	13.9.	20.00	Lö Schanal, Blanks'77, Fucking Faces
Sa	16.9.	20.30	Half Japanese
Fr	22.9.	20.30	Spiritualised*
Sa	23.9.	20.30	Emperor's new clothes
Fr	29.9.	20.30	Tubelo Honey
Do	5.10.	20.00	Death & Support*
Sa	7.10.	20.30	The fair sex
Sa	7.10.	20.00	Lunacy & Support Gr.Saal
Fr	3.11.	20.00	Bang Bang Machine & Sidi Bou Said
So	5.11.	20.00	Kong

Wasserwerkstr. 21 8006 Zürich Tel. 361 60 80
Vorverkauf

New stuff from bands like
DUNLAVY (ex-MIKE GUNN) • SUNDIAL •
DEAD C • DARK • BLUNDERBUSS
• ORIGINAL SINS • DOLOMITE •
SMELL OF INCENSE • REFRIGERATOR
FLYTE REACTION • TVP'S • GHOST •
FSA • MOOSEHEART FAITH
• PALACE • MAN OR ASTROMAN •
DENISON/KIMBALL • GRIFTERS
KARL HENDRICKS TRIO • MARY JANE

...and tons more of stuff on the most renowned, trail-blazing, non-major labels.
Order your free catalogue now from
GREATEST HITS MAILORDER
Sigmundstr. 92 90431 Nürnberg Germany
Tel. +49 911 3262182 Fax 318233

NEW NOISE

NEW NOISE RECORD SHOP AND MAILORDER
Schönleinstr. 31 • 10967 Berlin • Hotline: 030-691 50 63
Potsdamerstr. 106 • 10785 Berlin • Tel: 030-262 24 33
Katalog jetzt bestellen gegen 2 DM/Briefmarken

KULTURFABRIK KREFELD
Dießemer Straße 45
fon [0 21 51] 85 86 87

KULTUR FABRIK

SEPTEMBER

01.	KuFa-Polterabend mit KR-Bands
08.	Matador-Festival: Helium, Railroad Jerk, Bailter Space
10.	String Thing
15.	Freaky Fukin´Weirdoz
16.	Babes in Toyland
17.	Wendelin Haverkamp
19.	Notwist
22.	Die Form plus DJ Diva
23.	Subway Surfers

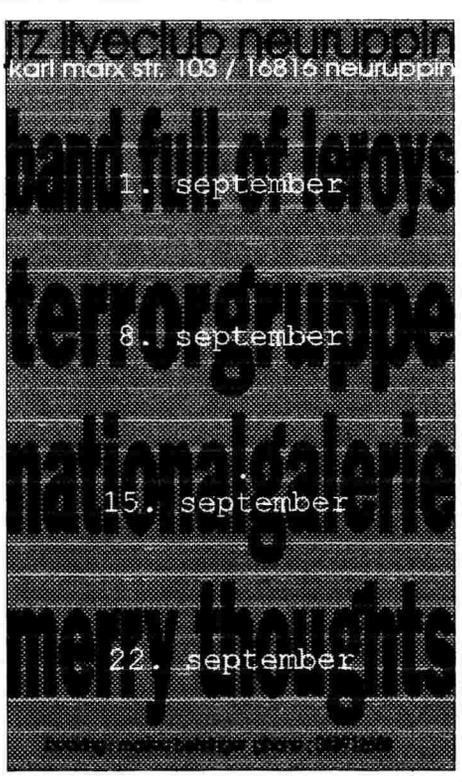
SCHWIMMBAD
MUSIK CLUB
DISCO VIDEO KINO KONZERTE
Öffnungszeiten: Mi u. Do 20 - 2 Uhr, Fr u. Sa 20 - 3 Uhr
Tiergartenstraße 13 - 69121 Heidelberg - Telefon 47 02 01

SEPTEMBER

MI. 06.	THE SWANS Supp.	CORNER SHOP
DO. 07.	PETER WELLS & BAND	EX-MEMBERS ROSE TATTOO
FR. 08.	DIE SCHANDE Spec. guest:	SCHREINER
MI. 13.	FREAKY FUKIN´WEIRDOZ	
DO. 14.	TERRORGRUPPE Spec. guest:	AAARGH
MI. 20.	THE NOTWIST Supp.	COUCH
DO. 21.	KURTIS BLOW Spec. guest:	DAHOME CANDLES
SA. 23.	JUNGLE NIGHT BASSLINE GENERATION feat.	DJ REEDO + DJ DEE JEE E +FUNKY DRUMMER ALEX
MI. 27.	THE BATES	
DO. 28.	NATIONALGALERIE	
FR. 29.	LOVE STREET	DOORS NIGHT
SA. 30. OKTOBER	ROCK-A-BILLY BOP NIGHT THE KING RATS Supp.	SHETLAND TRIO
MI. 04.	POTHEAD + LAZY COWGIRLS	
DO. 05.	PSYCHOTIC WALTZ	

Konzertbeginn 21.30 Uhr Einlaß 20 Uhr Kein Vorverkauf Änderungen vorbehalten

---



DISASTER AREA
mail order
INDUSTRIAL
GRUNDGE/PUNK
NOIZE
etcetera
Katalog mit über 2000 Titeln von:
Tweehörnweg 61, D-26316 Varel

MUSIC WORKS

Laden & Versand

Soul Funk Reggae Hip Hop

6 - Monats-Abo

und alle 2 Wochen erhält man eine Importliste neuer Titel - wahlweise per Fax oder Post.

Bestellen per Scheck DM 15,- an :

Maybachstr. 100, 50670 Köln

Tel.: 0221 / 1378 78, Fax: 13 76 01

Geöffnet Montags - Samstags

Überweisung auf Konto:

G. Gummersbach, Dresdner Bank,

KTO 34 14 76 001, BLZ 370 800 40

Batschkapp

60433 Frankfurt
Maybachstr. 24
Tel. 069 53 10 37

28.8.	THE SWANS
30.8.	YO LA TENGO
4.9.	POEMS FOR LAILA
/.9.	LEGENDARY PINK DOTS
10.9.	BABES IN TOYLAND
11.9.	CELTAS CORTOS
12.9.	CALVIN RUSSELL
17.9.	RANCID
19.9.	*Prima Nierenbeat Party*
21.9.	URIAH HEEP
25.9.	MORBID ANGEL
26.9.	SKYCLAD
27.9.	DIE KRUPPS
1.10.	DE/VISION
3.10.	M WALKING ON THE WATER
5.10.	PINK CREAM 69
10.11.+11.11. - Offenb.	DIE ÄRZTE

Disco in der Batschkapp:
Freitags: IDIOT BALLROOM
Samstags: NOODLES & BEANS

Nachtleben

60313 Frankfurt • Kurt-Schumacher-Str. 45 • Tel. 069 20650

3.9.	DRUGSTORE
5.9.	SUGAR RAY
6.9.	WAKING HOUR
10.9.	CATHERINE WHEEL
12.9.	HALF JAPANESE
19.9.	PAT JOHNSON
20.9.	MARION
26.9.	1.Love Earth Benefit - Night

Disco im Nachtleben: Do. WILD PITCH CLUB Fr. DA SWING • Sa. TRICKY CHRIS + MC MARKIE J.

Tel. Kartenservice: 069 944 366 0 / 920 0 920

KAMP

September

1.9.
Didgeridoo Festival
mit
RECONCILIATION & CIRCULAR BREATHING

2.9.
LOCUST FUDGE

9.9.
MAGNUS Party mit STEFAN RUNGE

15.9.
RENEGADES IN EXILE
(Reggae)

29.9.
FRESH FAMILEE

30.9.
LEMONBABIES

JZ Kamp, 33604 Bielefeld
Niedermühlenkamp 43
Fon/Fax: 0521/512574

NEU BEI

WHAT'S SO FUNNY ABOUT..

Ab sofort lieferbar:

FSK Bei Alfred ↔ Do-CD DM 29! Zum 15-jährigen Jubiläum von ZickZack die ersten 10 Jahre FSK (die 44 wichtigsten, überwiegend vergriffenen, Tracks von 1980 – 1989)

STURM + TWANG German Underground auf Big Cat ↔ DoLP/CD je DM 20! ● TOCOTRONIC Digital... ↔ LP DM 20/CD DM 28 ⚡ Jugendbewegung ↔ MS DM 13 ● BLUMFELD Draußen.../Jet Set (NME Single of the week) ↔ DM 6 ⚡ + alle anderen BLUMFELD-Platten / CDs / T-shirts! (Ghetto-7" ↔ DM 6/ Do-7" DM 10) ● STATION 17 Tolles Tour-Video! ca 70 min ↔ DM 39 ● MAX MÜLLER Solo-CD ↔ DM 29 ● KNOCHEN=GIRL neue CD ↔ DM 24 ● 5 FREUNDE Aggro ↔ LP DM 22/CD DM 28 ● AERONAUTEN Gegen Alles ↔ LP DM 22/CD DM 29 ● BLIXA BARGELD Commissoned Music ↔ CD DM 31 ● BOHREN + DER CLUB OF GORE Gore Motel ↔ CD DM 29 ● NAKED NAVY »Acid Jazz« von Psycho 1/Ale/Chef feat. Bill Ramsey ↔ LP DM 19/ CD DM 26 ● KOMM SCHNELL Sex-Compilation ↔ CD DM 29 ● PHANTOM PAYNE SEANCE J. Gleue 4. Soloalbum Telegraphic Grooves... ↔ LP DM 23 ● SURROGAT Unruhig ↔ CD DM 28 ● FLOWERPORNOES 4-Track MCD Liane ↔ DM 13

& natürlich alles von CPT. KIRK &. + STATION 17 + MUTTER + ZITRONEN + DIE STERNE + andere von Lado/ Buback/Moll...

+ komplettes Programm von ZICKZACK/CASHBEAT/WSFA!

Kostenlosen Mailorder-Katalog anfordern! ⚡ Bestellungen Inland NN +DM 9, Vork. +DM 6, ab DM 150 portofrei.

What's So Funny About..
Schanzenstr. 75 ⚡ 20357 Hamburg
040\439 55 18 o. 430 77 75
040\430 25 65 o. 430 77 76

ZAK

Bielefeld - Jöllenbeck
Heidsieker Heide 1
Postfach 100 111
33501 Bielefeld
FON & FAX 0521-516619

03.09.95 20:00	**Der Rest** (Kabarett)
08.09.95 21:00	**Subway Surfers & Pierce your Dog**
16.09.95 21:00	**Thekenschlampen & East Cairo Beat**
30.09.95 21:00	**Shotgun Rationale (USA)** feat. Sonny Vincent & **Dark as Holes**
TIK Radio mittwochs 18:00 98.3	

STAR-CLUB-DRESDEN

Altbriesnitz 2a
01157 Dresden
Tel.: 03 51 / 421 03 97

SEPTEMBER

DI, 05. YO LA TENGO (USA)
MI, 06. BAILTER SPACE (NZL)
HELIUM (USA)
RAILROAD JERK (USA)
DO, 07. WASTELAND (ITA)
MARQUEE MOON (D)
FORTHCOMING FIRE (D)
SO, 10. BEDLAM ROVERS (USA)
MO, 11. BABES IN TOYLAND (USA)
DO, 14. NATIONALGALERIE (D)
SA, 16. CALVIN RUSSELL (USA)
COALPORTERS
SO, 17. TOXIC REASONS (USA)
CHOKEBORE (USA)
KGB (D)
DO, 21. DIE BRAUT HAUT INS AUGE (D)
SA, 23. WAYNE KRAMER (USA)
DO, 28. M. WALKING ON THE WATER (D)
SA, 30. A.D. (USA)

Booking: Uwe Heberer
Kamenzer Straße 52, 01099 Dresden

JTC

Tourneen

SEPTEMBER

Love Tank Soundsystem (D/Jam)
9.9. Weikersheim - W 71
10.9. Nürnberg - Zwinger

OKTOBER

H.P. Zinker (USA/A)
2.10. Dresden - Star Club
3.10. Nürnberg - Zwinger
4.10. München - Backstage
5.10. Stuttgart - Röhre
9.10. Köln - t.b.a.
10.10. Berlin - Knaack
11.10. Hamburg - Knust
Weitere Termine Okt./Nov. in Vorbereitung

Demnächst:
Shiny Gnomes (D)
Cool Et Sans Reproches (F)
Son Of Noise (GB)
Roger Manning & Band (USA)

JTC Jaeker Tours & ConcertsPostfach 4041
48022 Münster, Tel. 0251.22554, Fax 0251.201065

BESTELLEN SIE SICH MUSIK INS HAUS

günstige CDs

Z.Zt. weit über 5000 CD-Alben !!
Viele Musikrichtungen !!
BRANDAKTUELLE CDs + „OLDIES"
Das Angebot wird ständig erweitert.
Einfach Katalog anfordern !! Gratis !

PETER KOLLER TONTRÄGERVERSAND
Postfach 90 06 48 • 81506 München
Telefon 089/409968 • Fax 089/491555

ODEON
(im Alten E-Werk)

BEDLAM ROVERS
(USA)

Samstag, 9. September 20.30 Uhr

73033 GÖPPINGEN, Mörikestr. 18
Vorverkauf Bücherwurm
Tel. 07161/79460

AVANTGARDE/ MINIMALISMUS:
21 Siècle Martyre «mahound»
Akustikgitarren, Violine, Piano, Flöte, Worte.
Homerecording.
Einzelkämpfer (geb. 1980).
2 C90-Tapes, Beiblätter, Photos, P+V für 10 DM bar + 5 DM Briefm.
Stefan H. Tietz
Stockäckerring 24
85551 Heimstetten
Dada siegt!

CUT YOUR HAIR!

ABO 9/95

Meistens beginnt alles mit einem neuen Haarschnitt – nur manchmal kann es auch ganz anders kommen. Wir alle kennen das: Neue Liebe, neues Leben, neuer Job oder einfach mal raus aus dem Trott und rein in eine neue Individualität. Alte Zöpfe müssen fallen, Köpfe müssen gewaschen werden, und vielleicht muß auch etwas mehr Farbe ins Tagesgeschäft. All das und vieles mehr denkt sich das dynamische Power-Team von SPEX für Sie, lieber Leser, Monat für Monat immer wieder neu aus.

»Hair good, hear better« unter diesem Motto wollen wir Ihnen auch in den nächsten zwölf Heften neue Künstler, neue Veröffentlichungen und neue Lifestyles nahebringen, die sie dann zu Hause in aller Ruhe genießen können. Es ist doch so einfach: Einen coolen Drink in der Hand, relaxt auf dem Sessel trohnend, blättern sie unser Heft von vorne nach hinten durch und lassen ihrer Fantasie freien Lauf. Tausende und Abertausende von zufriedenen Kundinnen und Kunden wissen es längst – SPEX-Leser machen mehr aus ihrem Typ und ihrem Alltag.

Falls Sie früher als die anderen wissen wollen, was den neuesten Fun bringt, und obendrein die vielen Sondervergünstigungen für unsere Abonnenten mitnehmen wollen, dann schneiden Sie doch einfach diesen Coupon aus und schicken oder faxen ihn an: SPEX Verlagsgesellschaft mbH, Aachener Straße 40–44, 50674 Köln. Haben Sie noch weitere Fragen? Unsere Gudrun Brauweiler berät Sie gerne!

Hier unsere Prämien für den Monat September, und wie immer gilt die gleiche Regel: Die ersten 25 Abonnenten bekommen eine der unten aufgeführten CDs ins Haus geschickt. Wer ein Abo verschenken will, darf sich zusätzlich eine aussuchen und behalten.

BUILT TO SPILL:
»There's Nothing Wrong With Love«
Das Beste aus David Bowies »Ziggy Stardust« im Zeitalter von Rock ohne Rock. Ein glamouröses, kleines Eklektiker-Idaho, wo Steve Malkmus immer Winterferien macht und die Gitarrenwände neuerdings gen Himmel wachsen (bitte jetzt auf keinen Fall die Snowboards liegenlassen).

GARBAGE: *»Dito«*
Zwölf Hits ohne Fett und Aber. Lernten von Björk, zehren von Nirvana und sind doch schon die Garbage, die sie sein wollen. Souverän am Hype wie am achten Weltwunder vorbeigeschrammt. Die erste Post-Grunge-Produktion mit zwei toten Armen an den Reglern (ach du Scheiße, die gehören ja Butch Vig).

RAEKWON: *»Only Built 4 Cuban Linx...«*
Heute bestimmt The Chef persönlich die Menü-Karte. Aber was heißt das schon in der »Herberge zum Alten Shaolin«. Am Ende ist's wieder ein unnachahmliches Boef À La Wu-Tang, wie es nur in Staten Island gebrutzelt wird (dafür bekommt The RZA den langersehnten vierten Stern).

HIERMIT BESTELLE ICH:

◎ ***INLANDS-ABO***
SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 66,– incl. Porto und MwSt.

◎ ***AUSLANDS-ABO***
SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 72,– incl. Porto
Falls ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern. Coupon ausfüllen, DM 66,– (Inland) bzw. DM 72.- (Ausland) auf unser Postgirokonto überweisen oder Verrechnungsscheck beilegen. Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Konto Nr. 340 97 500

◎ Ich lege V-Scheck bei (Auslandsschecks + DM 8,– Scheckgebühr.)
◎ Ich überweise auf die Postbank

Ort, Datum, 1. Unterschrift

MEINE PRÄMIE *(Zahlungseingang entscheidet)*

◎ ***BUILT TO SPILL–»There's Nothing Wrong with Love«***
◎ ***GARBAGE–»Dito «***
◎ ***RAEKWON–»Only Built 4 Cuban Linx...«***

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Ort, Datum, 2. Unterschrift
Name
Straße
PLZ /Ort

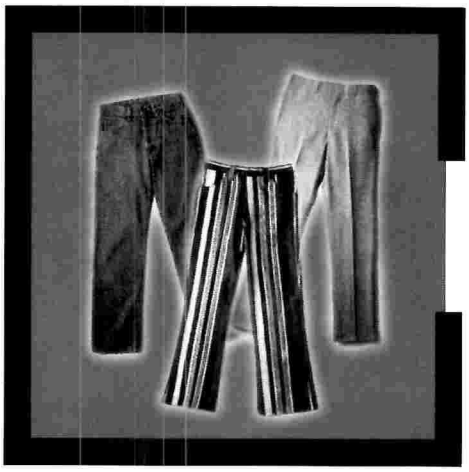
GESCHENKABO *(Zahlungseingang entscheidet)*

◎ *Ich kenne jemanden, dem ich gerne ein Jahr SPEX schenken möchte und der folgende Prämie erhält:*

◎ ***BUILT TO SPILL–»There's Nothing Wrong with Love«***
◎ ***GARBAGE–»Dito «***
◎ ***RAEKWON–»Only Built 4 Cuban Linx...«***

Name
Straße
PLZ /Ort

SPEX-ABO-SERVICE
Aachener Str. 40-44 • 50674 Köln



ALLE FORMATE

RAEKWON
Only Built 4
Cuban Linx...
Loud/RCA/BMG

Keine Frage, ein weiteres Highlight aus Staten Island, aber auch der erneute Beweis dafür, daß der große inhaltliche wie künstlerische Aufbruch im HipHop in den letzten Jahren auf breiter Front tatsächlich nur dem Wu-Tang und seinen Folgeprojekten gelungen ist. So wie jede bisher aus dem Wu-Tang-Dunstkreis erschienene Platte eine bestimmte Geschichte fortgeschrieben hat, Bezug genommen hat auf Vergangenes, sei es auf die entsprechenden LPs oder das Leben im allgemeinen (mit entsprechend hoher Deckungsrate), erweitert »Only Built 4 Cuban Linx...« das Terrain um eine weitere schlüssige Komponente. Raekwon legt zwar Wert darauf, die Einheit des Clans, die viele spätestens nach den großen Erfolgen von Method und Dirty schon unterminiert sahen, nicht zu gefährden. Mit Ausnahme Ol' Dirtys (was wahrscheinlich der Tatsache geschuldet ist, daß die Aufnahmen in die Zeit fielen, als er komplett untergetaucht war) finden wir also in trautem Nebeneinander Inspektah Deck, Method Man, Masta Killa, Golden Arms und Genius (Album im Oktober), 62nd Assassin von den Sunz Of Men. Und auf zwölf von 17 Stücken Ghost Face Killer, dessen Name entsprechend auf dem Cover gefeatured wird. Daß sie hier mit Italo-Gangster-Pseudonymen wie Tony Starks, Lucky Hands, Rollie Fingers, Noodles, Johnny Blaze, Bobby Steels auftreten, darf ruhig als mehr als die bereits bekannte Affinität zum allabendlichen Video-Thrill der frühen Wu-Tang-Hangouts bei The RZA im Wohnzimmer gelesen werden. Gangsterism als definitorische Maßnahme. Warum, das wird sich zeigen.

Diese Platte macht bisher am deutlichsten, warum man den Wu-Tang eben auch als den originären Vertreter der Rap-Kunstfertigkeit der Jahre 87/88 bezeichnen muß – was hier vordringlich mit Raekwon zusammenhängt, denn keiner der bisher Solo gegangenen Clan-MCs hat sich so auf den Rhythmus der eigenen Stimme verlassen. Am ehesten noch Ol' Dirty, der aber vor allem wegen seiner dissonanten Synkopierung auch weite Strecken eines Stückes, gar einer ganzen Platte ohne Beats auswalzen kann. Raekwon dagegen drückt mit unglaublicher Dynamik, mit seinem Spiel an der eigenen Dezibelschraube, mit der ihm eigenen »Drillpower« jede Silbe mit Nachdruck aus seinem Hals. Eine Art verbale Hilti-Schlagbohrmaschine. Mit geringster Kraftanstrengung größten Tiefeneffekt erreichen, ist die Maxime.

Doch steht Raekwon, der sich bewußt gegen die Zuschreibung »Role-Model« wehrt, für eine Lücke im HipHop-Geschäft. Eine Leerstelle, die rar geworden ist, zumindest ungern besetzt wird. Er verweigert sich nicht einer Reflexionsebene, die den eigenen Erfolgsstatus (würde Raekwon das Wort »Platin« nicht in den Mund nehmen, käme dies fast schon Arbeitsverweigerung gleich) zum kritischen Punkt erklärt. Daß Method Man und Ol' Dirty, jeweils aus verschiedenen Gründen, dazu nicht in Lage waren oder nicht soweit gehen konnten, macht für ihn die Sache nicht gerade leichter. Raekwon, ohnehin bisher als bodenständigster Clan-MC in Erscheinung getreten, benennt es am konkretesten: Selbst mit der Gewißheit, ein Monster-Album mit der entsprechenden Verkaufsprognose gemacht zu haben, schwingt das kathartische Scheitern, sich von all dem Geld kein anderes Leben kaufen zu können, geschweige denn dies zu erzwingen, immer mit. Auch Dirty mußte das feststellen. Nur bei Raekwon legt schon die Platte zum Erfolg Zeugnis davon ab. Nicht, daß man ihn als Consciousness-Rapper bezeichnen könnte, denn wie heißt es in den Linernotes: »And another thing, niggas in this business, I work for what I want a 500 Big Benz when my shit go platinum.«

Die Frage nach den Folgen: The Notorious B.I.G., neben dem Wu-Tang der erfolgreichste East-Coast-Star, sieht sich momentan einer Stellvertreter-Kritik ausgesetzt, die seinen Umgang mit dem Erfolg betrifft. Dem »King of N.Y.«, als den ihn ›The Source‹ in Godzilla-Größe hinter der Skyline von Manhattan auf einer Cover-Montage zeigte, wird vorgeworfen, all jene Stereotypen, die seine Raps bisweilen so brillant formulieren und persiflieren, nicht nur zu reproduzieren, sondern tatsächlich auch zu leben. »All Glocks Down« – den Don interessiert das alles herzlich wenig. Einen »Formula Rapper« schimpft man ihn, und gemeint ist damit nicht das, was die Zensoren-Front momentan massiv gegen Time Warner und »ihr Geschäft mit Gangster Rap« vorgehen läßt, sondern eine aus dem Inneren der (HipHop-)Communities formulierte Kritik, die irgendwann auch kommen mußte. Niemand neidet ihm seinen Erfolg, doch wenn es letztendlich doch nur um Geld, Gold und das sorgenfreie Leben gehen sollte, dann verschwimmt die Grenze, die den Übergang von streetwiser HipHop-Integrität zum desintegrierten, in Villen-Vierteln vor sich hin modernden Rockstar-Wesen markieren sollte. Und diese Debatte, zu den Hochzeiten von KRS-One und Chuck D. omnipräsent, wird die nächste Zeit bestimmen.

Auch »Only Built 4 Cuban Linx...« verzichtet nicht auf Schußsalven und Gangsta-Topoi, doch werden sie jedweder heroischen Ebene beraubt. Jene pessimistische Grundhaltung, wie sie sich in den Filmen des Wu-Tang-Buddys John Woo (hier: John Wu) findet. Musik- und Dialog-Samples aus »The Killer« bilden den Anfang von »Incarcerated Scarfaces«. Niemandem in diesem Geschäft trauen zu können und zu dürfen wird von Raekwon in die Terminologie des Wu-Tang-Universums übertragen und zur herbeigesehnten Maxime des zu erarbeitenden Stils. Unterwandert wird das Ganze von den Ereignissen, denen man täglich ausgesetzt wird, und die dann doch immer wieder eine sehr spezifische, dissoziierte Form von Mitleid erzeugen. Dies zum Ausdruck zu bringen, gelingt Raekwon auf dieser Platte wie keinem anderen in letzter Zeit.

Daß Rakeem aka The RZA produziert hat, wäre nicht mehr als selbstverständliche Nebenbemerkung, wenn er nicht zum wiederholten Mal – bleiben wir eben bei einer anderen bekannten Metapher – eine neue Kammer geschaffen hätte. Und durch die zieht sich ein virtueller Raumteiler, der, ohne die Kohärenz des Albums auch nur im geringsten zu gefährden, Hits neben Stücken jenseits der Grenze zur Tanzbarkeit fein säuberlich plaziert und arrangiert.

Der Remix des Klassikers »Can It Be All So Simple«, mit der immer wieder unglaublichen Stimme von Blue Raspberry, steht neben zukünftigen Klassikern wie »Criminology« und »Glaciers Of Ice«. Von ähnlichem Gewicht die schon letztes Jahr für den Film »Fresh« entstandene Hymne »Heaven And Hell«: »What do you believe in: heaven or hell? We don't believe in heaven because we're livin' in hell.« Dort kann man zwar mit dem Mercedes fahren, einen Ausweg bietet er aber nicht.

Der RZA ist der Mark The 45 King der Gegenwart, Raekwon und Ghost Face seine Adlaten des Moments. Der eine ein würdiger Nachfolger auf dem Thron der Beatminimierung und des Phattness-Zugewinnabgleiches, die anderen perfekte Rhyme-Artists, die die Erfolgswelle des Wus offensichtlich gewillt sind zu nutzen, um der HipHop-Kultur ihre sichergeglaubten Pfründe zu dekonstruieren. Und dabei scheint es, als führe jede Spur bei der Aufnahme ein Eigenleben. Sie leben vor sich hin und werden erst in der Endabmischung zusammengeführt. Und hier geschieht, obwohl nichts geschieht, das Eigenartige. Die einzelnen Spuren des Bandes reduzieren sich selbst. Und das Ergebnis der Selbstauslöschung wird, im Sinne negativer Dialektik, eine höhere Erlebensstufe.

Womit der Bogen geschlossen wäre. Und der Wu-Tang den Stein der Weisen gefunden hätte. Aus Vinyl Platin zu machen, ohne auch nur einem das Geheimnis erklären zu müssen. Aber soviel scheint klar: Integrität ist essentiell, Wahnsinn ist kein Hindernis; und das schönste: Nachzumachen – im Sinne nachvollziehbarer Muster – ist hier nichts, dafür ist dies alles hier zu sehr erst nach Jahrzehnten des Darin möglich. Can it be that it was all so simple? Nach Methods »Tical« und Ol' Dirtys »Return To The 36 Chambers...« war nichts mehr dasselbe und alles viel schwieriger. Umso größer dieses Album.

Ralph Christoph/Lars Freisberg

BUILT TO SPILL
There's Nothing Wrong With Love
City Slang/EFA

Nicht, daß hier auf einmal die Ästhetik der Rockmusik revolutioniert würde, die Zeiten, wo man in diesem Segment noch ernsthaft mit sowas rechnen konnte, sind wirklich vorbei: Aber Staunen ist erlaubt, angesichts einer Platte, die beim oberflächlichen Hören wie eine stinknormale Indie-Produktion daherkommt, aber bei dem Versuch zu benennen, was da geschieht, mehr Fragen als Antworten und zum Schluß einen stattlichen Überschuß an Begeisterung hinterläßt.

Den schätzungsweise 500 bis 1.000 von 25.000 Käufern dieser Zeitschrift, die sich monatlich per Mailorder die einschlägigen Importe aus Übersee besorgen, muß ich sowieso nichts erzählen, denn »There's Nothing Wrong With Love«, das zweite Album von BTS, ist in den USA schon vor einem Jahr auf Up Records erschienen.

Es gehört zu den Stärken der Platte, daß sie nicht, wie selbst noch die besseren Veröffentlichungen in diesem Feld, bereits kanonisierte Sprechweisen fortschreibt (von Riot Girl über Home Recording und den Average-Pavement-Lookalike bis zum sublimiertesten Abstract'n'Roll), was letzterzeit immer häufiger dazu führte, daß man spätestens nach dem zweiten Stück schon wußte, wie es idiomatisch weitergeht, sondern einen Freiraum schafft, von dem aus bereits Gesagtes überraschend neu organisiert werden kann.

Kombinatorik lautet also die Losung. Wie bei den meisten interessanten Platten aus den Staaten, führt die Fährte nach England, in eine Zeit, als Art School die beste Waffe gegen ein substantiviertes Rock'n'Roll-Verständnis war. Doch gleichgültig, ob man nun Spurenelemente von Orange Juice, The Nice, Josef K. oder sogar Yes und Genesis (das ist tatsächlich geschehen!) wiedererkennen will, so bleibt für mich Glamrock letztlich die wichtigste Referenz.

Ja, die köstlich künstliche, erstaunlich wenig ›männlich‹ codierte Erregung, mit der Martsch den positiv gestimmten Rocksong zu Ehren kommen läßt, ohne dessen Dummheiten mitzukaufen; das verschachtelte Baukastenprinzip, nach dem die tragenden Teile der Songarchitektur gegeneinander verschoben werden, ohne auf das Prinzip der Wiederholung zu setzen; die trocken-folkig, fast unter völligem Verzicht auf Effekte, dennoch sehr hart angeschlagene Gitarre, die ein hohes Maß an Weite und anderen mythischen Sentimenten produziert, ohne den muffigen Mythos vom ›Nicht-Zu-Hause-Sein‹ nach Hause zu holen – das erinnert mich seltsam an... den David Bowie der späten 60er/frühen 70er, womit dann doch noch vorerst eine Formel gefunden wäre: »Ziggy Stardust« im Zeitalter von Rock ohne Rock!

Christoph Gurk

THE RED KRAYOLA
Amor And Language
Coconut Hotel
beide: Drag City/Import

»Amor And Language« heißt die neue Red-Krayola-Mini-LP, »Amor« und nicht »Love«. Der pausbäckige kleine Kerl mit Pfeil und Bogen: Nicht wo die Liebe hinfällt, sondern wo er hinschießt, kreist Kommunikation delirierend um ›Konfliktbewältigung‹, ›Konflikte Austragen‹ und ähnliche Lebensaufgaben. Sie schwankt zwischen der Sehnsucht nach einiger Stille und dem heißlaufenden Verlangen, die Drohung der Unmöglichkeit von Liebe durch Sprachmassen zu überbieten. Das ist ein Teil dessen, was in diesen Titel hineincodiert scheint, ein anderer ist die Variation auf »Art & Language«, Name der konzeptuellen Künstlergruppe, mit der Mayo Thompson Platten gemacht hat, und ebenfalls Programm einer Analyse der Produktion von Bedeutung.

Ziemlich kokett steht auf dem Cover der Platte unterhalb des Titels ein »95«, man kann ihn also auch als »Amor & Language 95« lesen, als Behauptung eines aktuellen Standes oder eines: »auch 95 wieder:...«. Die Musik dazu trägt sich zwischen den beiden Polen aus, die der Plattentitel markiert: Wo der Text technokratische oder berichtende Sprache und ihre Struktur reproduziert, stemmt sich eine für Red-Krayola-Abstraktions-Verhältnisse wieder bemerkenswert ›emotionale‹, warme Musik gegen den hermeneutischen Overkill.

Da legt die rhythmisch gelenk daddelnde Gitarrenformation die andere Seite des Abstraktionszwangs offen, der auf der Oberfläche das fortwährende Scheitern und zugleich die grundlegende Korrumpiertheit der Idee einer letztgültigen Präzision von Beschreibung, eines ›1:1‹ sprachlicher Repräsentation beklagt, darunter aber gerade von einer Sehnsucht nach Sich-nicht-mehr-erklären-Müssen genährt ist. Was kann mehr eine solche Sehnsucht ausdrücken als ein hochgradig psychedelisch-sommerliches Opener-Stück, das »Hard On Through The Summer« heißt – der Ständer muß sich nicht erklären (und das ist im Zweifelsfall das Problem).

Am Ende steht wieder die souveräne Geste des Sibyllinischen, so daß die coole Frau mit der Handkamera und dem durchsichtigen BH auf dem Cover als Köder für den provozierten hermeneutischen Verkehrsunfall das ganze Elixier fast zum Umkippen bringt. Aber dann wieder großartig, wie sie, respektive Thompson, die eigenhändig aufgetürmten Ekelpakete wieder abtragen.

Während ich das hier schreibe, höre ich »Coconut Hotel«, die vor wenigen Monaten erschienene Erstveröffentlichung von verschollenem Material aus den 60ern. Die bei Drag City scheinen Thompson arg zu lieben. Denn »Coconut Hotel« ist ein ziemlich weit in die Neue Musik hineinragendes, ambientöses Gezirpe und Geschleife, in dem Gesang nur als Ahnung vorkommt.

Jörg Heiser

SPEX UNDERGROUND CHARTS

DIE LIEBLINGSPLATTEN DER SPEX-REDAKTION IM SEPTEMBER:

1. RAEKWON: Only Built 4 Cuban Linx... (Loud/RCA/BMG)
2. PERE UBU: Ray Gun Suitcase (Cooking Vinyl/Public Propaganda)
3. SAM DEES: Second To None (Kent/Import)
4. BUILT TO SPILL: There's Nothinmg Wrong With Love (City Slang/EFA)
5. SENSORAMA: Welcome Insel (Ladomat/RTD)
6. THE RED KRAYOLA: Amor And Language (Drag City/EFA)
7. CROOKLYN DUB CONSORTIUM: Certified Dope, Vol 1 (WordSound/EFA)
8. THE COCTAILS: Peel (Moll/EFA)
9. JULIAN COPE: 20 Mothers (Echo/MCA)
10. GOLDIE PRESENTS METALHEADZ: Timeless (Metalheadz/London/Metronome)
11. CORNERSHOP: Woman's Gotta Have It (Wiija/RTD)
12. NEIL YOUNG: Mirrorball (Reprise/WEA)
13. SCOTT WALKER: Tilt (Fontana/Mercury)
14. BONE THUGS-N-HARMONY: E. 1999 Eternal (Ruthless/Sony)
15. THAT DOG.: Totally Crushed Out (Geffen/MCA)

DIE MEISTVERKAUFTEN PLATTEN IM AUGUST BEI MONO, FREIBURG:

1. Neil Young: Mirrorball (Reprise/WEA)
2. Urge Overkill: Exit The Dragon (Geffen/MCA)
3. Lordz Of Brooklyn: All In The Family (American Recordings/RCA/BMG)
4. Goldie: Timeless (Metalheadz/London/ffrr/Metronome)
5. Foo Fighters: Dito (Roswell Rec./EMI)
6. Tocotronic: Nach der verlorenen Zeit (L'Age D'Or/RTD)
7. Fera Factory: Demanufacture (Roadrunner/IRS)
8. Pennywise: About Time (Epitaph/Semaphore)
9. The Young Gods: Only Heaven (PIAS/RTD)
10. Die Krupps: Oddysey Of The Mind (Our Choice/RTD)
11. Jonathan Richman: You Must Ask The Heart (Rounder/Zensor/Indigo)
12. Buffalo Tom: Sleepy Eyed (Beggars Banquet/RTD)
13. Whale: We Care (Hut/Virgin)
14. Chemical Brothers: Exit From Planet Dust (Junior Boys Own/Virgin)
15. Diverse: Macro Dub Infection Vol. 1 (Virgin)

DIE MEISTVERKAUFTEN PLATTEN BEI IM AUGUST BEI VINYL ONLY, HEIDELBERG:

1. Diverse: Pulp Fiction (O.S.T.) (MCA/Import)
2. Wu-Tang Clan: Enter The Wu-Tang Clan (36 Chambers) (Elektra/Import)
3. The Tinklers: U.F.O.s (Frownland Recordings/Eigenvertrieb)
4. Billy Childish: alle LPs (Hangman/Import)
5. Mule: If Don't Six (Quaterstick/Import)
6. Half Japanese: Greatest Hits (Trippel-LP) (Safehouse/Import)
7. Pizzicato Five: Made In USA (Matador/RTD)
8. Neil Young: Mirrorball (Warner/WEA)
9. Jon Spencer Blues Explosion: Bell Bottoms (7«) (Matador/Import)
10. Diverse: Surf Reissues Vol. 1-5 (Del-Fi/Import)
11. Doo Rag: alle 7-Inches (u.a. In The Red/Import)
12. Captain Beefheart: Trout Mask Replica (Warner/Import)
13. Glen Gould: Goldberg Variationen (CBS/Import)
14. Tortoise: Rhythms, Clusters & Resolutions (City Slang/EFA)
15. G. Love & Special Sauce: Dito (OKeh/Epic/Sony)

BONE THUGS-N-HARMONY

E. 1999 Eternal

Ruthless/Sony

Diese Musik ist BOOM-bastic! Aus einer Ecke der USA, von einem Produzenten, dem man es nie zugetraut hätte, kommt die neben den Wu-Tang-Produktionen innovativste Platte des HipHop-Jahres. Mit dem leider mittlerweile an den Folgen von AIDS verstorbenen Eazy E als Produzenten haben die bisher eher völlig unbeachteten Bone und DJ U-neek eine neue Stufe in der Verschmelzung von Harmoniegesang, Hardcore und G-Funk erreicht, die in ihrer Andersartigkeit mich noch immer nach adäquater Beschreibung suchen läßt.

Synchron nebeneinander gleiten extrem träge Beats nach vorne, von den diversen Vocal-Stilen getrieben, zurückgehalten oder einfach nur begleitet. Es dominiert ein abgehangener Raggalistic-Sing-Stil, der völlig unvermittelt das Tempo wechselt, in Gesang übergeht oder sich in fetten Raps wiederfindet. Gelegentlich summt dazu jemand im Hintergrund, in dem sich noch die heitersten, synkopierten Trägebeats mit schleppenden Fettbeats räkeln. Die Stimmen geben sich die Klinke in die Hand, klatschen ab, übernehmen, tragen nach vorne, aber verlieren sich erstaunlicherweise nie in Spielereien. Eher wie Kleinode stehen ihre Erzählungen über Cleveland, die Homebase, den Ort der Sozialisation im Raum. Und was sie hier, versteckt hinter dem oft offensichtlichen, zumeist aber eher formaltechnischen Gangsta-Slang erzählen, ist die alte Wahrheit darüber, daß es überall scheiße ist.

Was ihre Scheiße aber ausmacht, ist, daß man an einem Ort wohnt, in dem man sich lange keine Gedanken darüber macht, weil es woanders ja noch beschissener sein soll. Anders als in vielen hiesigen Kreisen, wo, nach dem Schwager-Prinzip (siehe Dirk Scheuring über Münster-Osnabrück) an anderen Orten alles besser ist. Und fürwahr, dieser Ort, eingepackt in ein Umfeld aus mystischen Querverweisen, scheint ein Hort kontrollierter Wahnsinnsoffensive zu sein. Das geht so weit, daß man auch vor einem schleppenden R'n'B-artigen Harmoniegesang, der sich über eine Platte mit Sprung als Hintergrundsample schleppt, nicht zurückschreckt. Warum auch? Hat man doch hier in letzter Zeit immer häufiger Brüder im Geiste. Der Mystizismus dagegen ist noch zu klären.

Die Platte beginnt mit satanisch, in rückwärts gesprochenen Botschaften und wird begleitet von einer spiegelschriftlich verschlüsselten Botschaft im Booklet. Darüber zu spekulieren ist jetzt zu müßig, erklärt die Platte auch so problemlos, daß ihr ein Platz in der Geschichte gehört. Die Geschichte hat es schon bewiesen. Eben gerade. Und, das als Schlußwort, dies ist die beste Hommage, die Eazy E bisher bekommen hat. Die posthume, letzte Bestätigung eines der Besten in HipHop!

Lars Freisberg

CROOKLYN DUB CONSORTIUM

Certified Dope, Vol. 1

WordSound/EFA

Zerfallende Industrielandschaften aus akustischen Percussions, dezenter Kleinkeyboard-Begleitung und eingewirkten Geräuschen, die wie zufällig beim Gang durch die Fertigungshalle generiert wirken. Tatsächlich werden Öltonnen, Autobleche, Kaffeelöffel etc. verwendet, die es aber nicht auf angreifenden Krach abgesehen haben, sondern auf gleitende Geräuschfeldveränderung. Oder ein einfaches, konturscharfes Midtempo-Riddim, das aus dem Hintergrund von Kehlen-/Mundhöhlengesang angefressen wird. Oder Langsamkeit auf der Kippe zum Stillstand als Zusammenspiel disparater musikkultureller Versatzstücke, denen die Ernsthaftigkeit früher African-Head-Charge-Aufnahmen gleichkommt (im krassen Gegensatz zu jeglichen halbherzigen Multikulti-Uptempo-Fusions). Für ein ordentlich ausgerolltes Dub nimmt man sich auch schonmal dreizehn Minuten Zeit.

»Certified Dope, Vol. 1« ist der bisherige Höhepunkt aus dem Hause WordSound, dieser zu einem Label gebündelte lockere Verbund Brooklyner Dubheads, der seit letztem Jahr (als WordSounds »The Red Shift« und Scarabs Debütalbum erschienen sind) auf unglaubliche Art in einer Nische agiert, wo das Zusammenbringen unterschiedlichster Hintergründe unter der Leitlinie von Drum&Bass stattfindet.

Um Eckpunkte abzustecken: Zum einen gab Likkle Jer (hier auf »Roots Control« zu hören), dieser Ausnahme-DJ im Sinne von Snagga oder Yasus Tafari, zuletzt ein Gastspiel auf »Acting Salaam« der aus Marrakesh stammenden Ahlam. Zum anderen ist die Zusammenstellung der Brit-Dub-Compilation »Dub Revolution« auf ROIR in WordSound-Kreisen zustande gekommen. Sie nutzen ähnliche Connections wie Bill Laswell (der, neben Umar Bin Hassan, als Gast erscheint), arbeiten aber nicht nach dem Prinzip, daß ein zentraler Produzent die Fäden in der Hand hält (wodurch dann im Falle Laswells, der zu jeder einzelnen Idee eine ganze CD raushaut, schonmal triste Öde entsteht), sondern behandeln das Label als Plattform zur Bündelung verschiedenster Ideen, wobei personelle Überschneidungen der einzelnen Projekte wiederum völlig neue Schattierungen fördern.

»Certified Dope, Vol.1« ist eine Ortserkundung mit Sherwoodschen Mitteln in elf Ansätzen oder Blickrichtungen: Wo pfeift der Wind an zersplitterten Fensterscheiben, wo rappelt ein Schutzblech am Pritschenwagen des Schrottsammlers. Eine Ortserkundung allerdings, welche die Romantik vorerst beiseite läßt, um genauer gucken zu können. »Second Hand Science« von We krabbelt als Vorortzug in Zeitlupe auf dich zu, ohne daß du zur Seite springen könntest, um nach über fünf Minuten mit der Zeile »Love means international love«, diesem sonstwohin hochgepitchten Vocal-Sample von einem Scientist-Dub-Track, in ein beschleunigtes Finale zu münden.

Diese schwierige Gratwanderung zwischen der Verehrung klassischen Dubs und der Realisierung der eigenen musikalischen wie sozialen Einbindung in eine Industriegesellschaft gelingt auf »Certified Dope, Vol.1« wie selten sonst. Was anderswo oft entweder in Natural-Reggae-Nostalgie oder in Industrial-Stumpfheit umkippt, wird hier in zugleich freischwebenden und streng kalkulierten Klanggebilden gefaßt, die sich einfach nicht darum kümmern, ob sie nun Dancehall-, Soundsystem- oder B-Boy-kompatibel sind. Darum ist es angebracht, sich auch nach den anderen letzten Veröffentlichungen auf WordSound umzuschauen, namentlich The Seshambeh Project sowie Qaballah's »Dub In Fusion«.

Marcel Beyer

GARBAGE

Dito

RCA/BMG

Die haben wirklich alles – haben restlos alle Schubladen geöffnet, hier was rausgezogen, dort noch was mitgenommen –, um im Geiste von Nirvana die Nachfolge von PJ Harvey, Depeche Mode oder Björk anzutreten.

Massive, von keinem Windchen getrübte Arbeit am großen Album, das die unterschiedlichsten, voneinander wegstrebenden Elemente zusammenlötet wie ansonsten niemand diesen Monat. Experimenteller Pop, der die dunkelsten Strange-Sounds mühelos kombiniert mit melodiös heiter unbeschwerten Crooner-Songs, die im Kern etwas Sexy-Entspanntes, Verlebtes, Laszives haben. Sci-Fi-Thrills, Marianne Faithful/Siouxsie-Gesang, abwechslungsbetontes Looping – Underground wird zur Erfolgsnummer und zurück.

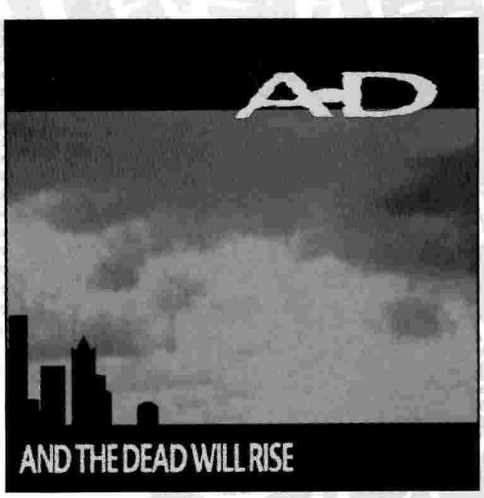
Mit seiner eigenen Band leistet Butch Vig (of Nirvana-Producer-Fame) sich hier metertiefes Waten in blubbernden, versponnenen Sounds, immer überzogen mit etwas wattig Massivem. So in »Queer«, wo dieser Begriff immer weiter aufgebröselt wird, gedehnt, zersungen, »the queerest of the queer, the strangest of the strange«, bis er ganz cold & cool zu einer Art schwerelosen körperauflösenden Substanz wird. Ganz zum Ende des Lieds, während es bereits lange geht, schichtet eine dann doch grungy Gitarre eine plötzliche Bahn Wuchtigkeit darauf. Musik, zu der man gut im Wolfgang Tillmans-Katalog blättern kann. Euphorisch und Blondie-mit-heutigen-Mitteln-like das folgende tolle »I'm Only Happy When It Rains«, wo sich »obsession« auf »depression« reimt, wie der Titel schon andeutet. Dann gibt es wieder, wie in »Milk«, ganz chanteusenhafte Stücke, apokalyptisch, voll zerschlagener Trauer und bis zum Gehtnichtmehr schmachtend. Marc Almond im Industrial-Pop-Himmel.

"BOOM
BOOM
Featuring BOOM" From Bad Boys MOvie!

The Fine Art Of Crossing Over

The One And
Only
COMPUTER
PUNX!

WOrds of
WisDom
Fueled By
Cutting Edge
Guitar
CHOrds!



TOURDATEN

27.09. Hamburg•Markthalle
29.09. Berlin•Knaack
30.09. Dresden•Starclub
02.10. Nürnberg•Desi
03.10. München•Strom
04.10. A-Wien•tbc
05.10. A-Graz•tbc
11.10. CH-Bern
•Reitschule
12.10. CH-Zürich
•RoteFabrik
13.10. CH-LaChaux deFonds
•Bikini
14.10. CH-Aarau•Kiff
15.10. CH-Basel•KWK
17.10. Trier•Exil
18.10. Karlsruhe•Subway
19.10. Stuttgart•Röhre
20.10. Freiburg•Jazzhaus
21.10. Lindau•Vau de Ville
22.10. Staffelstein•Zebra
24.10. Frankfurt•Nachtleben
25.10. Köln•LMH
26.10. Dortmund•FZW
27.10. Enger•Forum

TOURDATEN

13.09. Würzburg•AKW
14.09. CH-Zürich•Luv Club
15.09. CH-Basel•Kaserne
16.09. CH-Wil Remise
18.09. Saarbrücken•tbc
19.09. Köln•Rhenania
20.09. Essen•Zeche Karl
21.09. Rendsburg•Altes Kino
23.09. Lugau•Landei
26.09. Freiburg•Cräsh
27.09. Stuttgart•Röhre
28.09. Esterhofen•Ballroom
29.09. Leipzig•Konne Island
30.09. Hannover•Bad

BULLET PROOF RECORDS AND ALTERNATION MARKETED & DISTRIBUTED BY IRS INTERCORD RECORD SERVICE

Sie graben tiefe Löcher mit dieser LP und climben highest mountains, aber so, daß die Übergänge selbstverständlich bleiben; es ist vielmehr alles so aus einem Guß, daß es gar keine direkten Überleitungen braucht. Hier wundert man sich auch nicht, wenn das Wort »god« auftaucht, es erscheint nur logisch, daß alles in Betracht gezogen wird, was der dunklen Romantik nutzt. »As Heaven Is Wide« heißt das dazugehörige Stück, so weit wie der Himmel... Sie wissen wirklich was sie wollen.
Kerstin Grether

DIVERSE
The Show
Def Jam/Mercury

Ein Vademecum ist ein kleines Handbuch; etwas, das man immer mit sich herumtragen kann. So in etwa ist diese Compilation zu verstehen. Zusammenstellungen von HipHop-Tracks erscheinen in letzter Zeit ja fast nur im Zusammenhang mit neuen Filmen, die mit einem guten Soundtrack zusätzlich promotet werden sollen. Ähnlich und doch völlig anders verhält es sich hier.

»The Show« wird angekündigt als erster HipHop-Konzert-Film. Somit ist dies hier nicht der Soundtrack zum Film, es ist der Soundtrack des Films. *Des* Films zum 10-jährigen Bestehen von Def Jam. Und dies ist keine Haarspalterei, betrachtet man die Kunstfertigkeit der Zusammenstellung. Hier ist nicht nur eine breite, solide Basis an Künstlern versammelt, aus denen wiederum Projekte der Sonderklasse wie Method Man im Duett mit Redman, oder LL Cool J (!) mit einem fetten Ladylover, A Tribe Called Quest und Notorious Big (Live!) herausragen. Sondern zwischen all diesen sind kleine Interview-Schnipsel von exponierten HipHoppern zu essentiellen Themen. So relativiert Dr. Dres Aussage zur Business-Mentalität im Zusammenhang mit Gangsta Rap die heitere Bösartigkeit des South Central Cartel auf das angenehmste.

Was diesen vorzüglichen Soundtrack aber noch, sozusagen als Quadratur des Würfels, auf ein dialektisch höheres Level hebt, ist, daß er die Synthese aus East- und Westcoast leistet. Selten hörte man so angenehm die Annäherung der beiden Stile, die sich hier fast die Hand geben können. Ein Vademecum, aber das sagte ich ja bereits. Ungefähr drei mal wichtiger als der »Pulp Fiction«-Soundtrack. Oder siebzehnmal. Aber das wird vermutlich wieder eine offene Frage in der Geschichte bleiben.
Lars Freisberg

SENSORAMA
Welcome Insel
Ladomat/RTD

Sensorama sind ein Projekt derselben gut eingeführten Darmstädter Talente, Roman und Jörn, die auch für Acid Jesus, Alter Ego, Roman IV etc. verantwortlich zeichnet. Mit Sensorama sind sie bei Ladomat – muß ich zu diesem Label noch etwas sagen? –, entsprechend besonders ist dieses Ouevre. Etwas Besseres als Blumfeld? Die große Frage. Ich sag nur: Blumfeld wird hier korrekt gesamplet (»I killed nature with a groove«). Sensorama manövrieren geschickt durchs Dickicht der Bezüge, knüpfen ihr eigenes Netz und wickeln dich endlich darin ein. Die Produktion besticht durch atmosphärische Geschlossenheit, große Transparenz und reife Lässigkeit, wie man sie auch bei Mike Ink, Move D oder Richie Hawtin findet.

Während mir der irgendwie Label-typische LP-Titel eher nicht so viel sagt, ist die Nomenklatur der Tracks direkt brillant – wie auch die Tracks an sich: »Harz«, ein dynamisch eingroovender Opener, »Zone 30«, in der lässig gecruist und gediddelt wird, »Quarzzeit« mit nonchalantem Mr.-Fingers-Flair, »Kondens« mit seinem Äolsharfen-Feedback. Beim Wiederhören von »Echtzeit« von der Vorab-»Nagelbrett«-Maxi fällt mir erst auf, was für ein extremer Ohrwurm dieser Track überhaupt ist. Und das in einem musikalischen Sektor (Entelligente Ilektronik), auf dem tagtäglich so viel vorbeidriftet, um abzuperlen, ohne daß etwas kleben bliebe. »Echtzeit« klingt, als würde es jeder Mensch schon immer kennen. Eine prinzipielle Formel. Der innere Mutterleib, y'all? Auf jeden Fall schwerelos.

Mit »Aspirin« und »Helgoland« finden sich noch zwei weitere (Quasi-)Slo-Trax, den Kontext abzurunden. Die Super-Alternativ-Version von »Nagelbrett« ist treibend, das Licht am Ende des Tunnels anvisierend. »Ventil«? Kaputt, kann ich da nur sagen.

Definitiv das Beste, was von den beiden bisher erschienen ist – was m.A. daran liegt, daß Sensorama eben auch alt genug für »Albumkultur« sind und auf der langen Strecke Muskeln entspannen können, von denen andere nicht mal wissen, daß es sie gibt.
Hans Nieswandt

THAT DOG.
Totally Crushed Out
Geffen/MCA

Ah, eine neue that dog.! Lindernde Kühlung an einem viel zu heißen Sommerabend? Seit ihrem unbetitelten Debüt-Album (auf dem 4AD-Sublabel Guernica), das hier im Heft vor knapp zwei Jahren leider nur unter »ferner liefen« geführt wurde, gehört dieses Beinahe-All-Girl-Outfit aus dem Dunstkreis zwischen Beck (mit dem sie für die »Loser«-EP den Track »Totally Confused« aufnahmen) und Waldo The Dog Faced Boy (siehe Singles SPEX 6/95) zu den wenigen Rock-Outfits von der US-Westküste, die nach dem traurigen Niedergang der lokalen Postpunk-Underground-Kultur auf einen Neuanfang in Los Angeles hoffen lassen, der endlich nichts mehr mit dem Altherrenscheiß auf SST oder anderen Veteranenlabels zu schaffen hat.

Als Mädchen aus gutem Haus (von denen die eine, Anna Waronker, die Tochter des Warner-Brothers-Präsidenten Lenny Waronker ist, während die beiden anderen, Petra und Rachel Haden, Töchter des legendären Jazz-Bassisten Charlie Haden sind) haben that dog. offenbar eine klassische Ausbildung mitgenommen, was sich auf den Platten in eine ausgesprochene Neigung zum Kunstlied mit feinziselierten Cello-Parts, riskanten Harmoniesprüngen bis hin zu Anleihen bei der 12-Ton-Kompositionstechnik und dreistimmigen Gesangssätzen in irrisierenden Formationsflügen übersetzt, wie sie in der Popmusik selten sind.

Zugleich aber pflegen sie die Attitüde von Punk-Rock-Girls, die mit aller Selbstverständlichkeit auf einer von Jungs dominierten Szene agieren, sich dabei ebenso kichernd den neuesten Klatsch erzählen wie sie kluge Psychogramme von den Dachschäden ihrer Sozialpartner erstellen und schon gar nichts gegen den Reiz einer schnell rausgehauenen Drei-Akkord-Nummer einzuwenden haben. Westside Angst as experienced by The Roches im Chamber-Punk-Format. Und gerade nicht: Belly produced by Phil Spector, wie es beim letzten Mal zu lesen stand.

Es spricht für die Integrität von that dog., daß sie diese beiden, allgemein als einander ausschließend betrachteten Vorlieben auch auf ihrem ersten Industrie-Album als extravagantes Sozialisationsmodell zusammendenken wollen, obwohl ›der Markt‹ mitsamt seinen immer rigideren Formatierungszwängen exakt das Gegenteil fordert. Nur bestand der Reiz ihrer bisherigen Aufnahmen darin, daß that dog. dennoch den Punk-Kracher einerseits, das gute Lied andererseits als Genres mit jeweils eigener Logik ernstnahmen (um sie daraufhin zu verfremden). Entweder wurden beide Songtypen bewußt unvermittelt nebeneinander gestellt, oder das eine wurde aus den Gesetzmäßigkeiten des anderen heraus entwickelt, ohne daß sich der fale Teint des am Schreibtisch ausgedachten Crossover eingestellt hätte.

Das ist diesmal nur bedingt der Fall, und es liegt nahe, die Schuld bei den Produzenten zu suchen, denn hinter den berühmten Reglern saßen Rob Cavallo und Paul DuGre, die schon für Bands wie Green Day oder Bad Religion ganze Arbeit geleistet haben. Die Last, das in sie investierte Geld mindestens zurückzumachen, überträgt sich auf vielen Stücken als Zwang, koste es was es wolle, Druck zu machen. So kommt es bei dem Versuch, das Heterogene in ein vollautomatisch funktionierendes Songmodell zu überführen, weniger etwas Neues heraus, als ein tendenziell berechenbares Schwanken zwischen lauten und leisen Passagen, das über weite Strecken unselige Erinnerungen an die Pixies oder schwächere Momente der Breeders zurückruft.

Erst in der zweiten Hälfte von »Totally Crushed Out«, einem Konzeptalbum über alle Facetten des Unglücklich-verliebt-Seins, von der üblichen Schüchternheit bei der Kontaktaufnahme über die Asymmetrien des homoerotischen Triangels bis hin zur einsamen Hingabe von Groupies, kommt mehr als eine Ahnung davon auf, was diese Platte hätte leisten können. Vor allem der an Beck gerichtete Schlußtrack »Rockstar« verströmt nochmal die sonnenbeschienene, leise dahinkriechende Tristesse eines Tages im südkalifornischen Suburbia, irgendwo zwischen Stained Glass, Poesiealbum, Plattensammlung und Neurose, wie sie so einmalig auf dem Frühwerk von that dog. zu finden war und die mich atmosphärisch immer an den leisen Irrsinn von Robert Altmanns definitivem Los-Angeles-Film »Drei Frauen« erinnert hat. Aus diesem Grund – trotz aller Einwände – unbedingt Auschecken!
Christoph Gurk

THE COCTAILS
Peel
Moll/EFA

Auf den ersten Blick scheint der Bandname Exotica und Cheesy-Listening zu versprechen. Grundsätzlich sind die Coctails (ohne K) auch für jegliche Abschweifungen nach oben oder unten empfänglich. Es dürfte sich um eine der wenigen Bands handeln, die Martin Denny und Samuel Beckett coverten. Zu verantworten haben sie den R'n'B-Kracher »Waiting For Godot«: »Woo, woo... We're waiting for Godot! Yeah!« Vielleicht muß sich eine Gruppe, die Kunstschüler anläßlich des Auftritts in einer Ausstellung gründeten, mit solchen Späßen Erleichterung verschaffen.

Ihr neues Album, das fünfte seit 1989, kümmert sich kaum um solche Vordergründigkeiten. Die verschlafenen Experimente und Soundnavigationen auf »Peel« bestätigen den Eindruck von ›Option‹, die über The Coctails schrieben, sie klängen, als ob Sun Ra eine Garagen-Band gegründet hätte. (Sicherlich also Space-Punk-Jazz.) Das Cover zeigt eine Pampelmuse (»Peel!«) und die Atmosphäre ist, um auf der Schiene zu bleiben, auch eher stachelbeerig und quittenhaft. Wenn man sich die wesentliche Kindlichkeit der Coctails nicht zu eigen machen will, müßte man melancholisch, monoton und ein bißchen beefheartesk sagen. Gruppen wie The Sea And Cake oder Souled American befinden sich in Hörweite.

Mit The Sea And Cake teilen The Coctails sich die Kunstschulausbildung und das Mitglied Archer Prewitt (Gitarre, Schlagzeug, Gesang). Daneben spielen Phil Upturch (Gitarre, Mundharmonika, Singende Säge, Gesang), Mark Greenberg (Schlagzeug, Baß, Marimba, Gesang) und Barry Phipps (Gitarre, Schlagzeug, Baß, Gesang). Auf den früheren Alben genehmigten The Coctails sich noch eine großzügige Menge Blasinstrumente. Natürlich sind diese Figuren nichts weniger als gesegnete Multi-Begabungen. In ihren längeren Gruppenimprovisationen, Instrumententausch inklusive, erforschen sich die vier Planetensysteme der Gruppe gegenseitig.

Neben diesen offenen, »diskursiven« Stücken, in denen sie auch auf manchen Grooves Schlittschuh fahren, bringen The Coctails Hits wie »Postcard«, »2000« oder »Cottonbelt« zustande. Die letzten beiden Songs produzierte Stuart Moxham. Wie sich The Coctails Pop-Hits vorstellen, dürfte nicht unwesentlich von Moxhams frühe-

rer Gruppe Young Marble Giants geprägt sein: Leerstellen! Leerstellen! Leerstellen! (Und an den Albert Ayler denken!)
Christian Storms

JULIAN COPE
20 Mothers
Echo/MCA/BMG

Jahrelang hatte ich in meiner Wohnung ein Bild von Julian Cope über dem Klo hängen, und zwar das, auf dem er nackt und nur von einem riesigen Schildkrötenpanzer bedeckt in einem Tümpel hockt. Das war durchaus nicht abwertend gemeint, die Plazierung über dem Klo; die Pipi-Hockestellung als Metapher von Kindlichkeit und ausgewachsener Neurose, angetreten gegen die Camille-Paglia-Herrscher-Phantasien vom Pissen im Stehen (was noch mal was anderes ist als Reinheitsgebote gegen vollgespritzte Klodeckel).

Julian Copes ersten beiden Solo-LPs, »World Shut Your Mouth« und »Fried« (beide 1984 erschienen, von letzterer stammt das Tümpel-Bild), nehmen noch heute einen ziemlich wichtigen Platz in meinem musikalischen Koordinatensystem ein: als eine der ersten Erfahrungen, die ich mit Musik gemacht habe, die über ihre eigene Genre- und Szene-Konditionierung (Liverpooler New-Wave-Schule) plötzlich hinausgreift und einen radikal subjektiven Umgang mit deren Mitteln etabliert, der wie eine Autobiographie funktioniert (seit 1989 schreibt Cope übrigens an seiner). Die »Sze-

Techno
mit Bleep und Triple R

Manchmal ist man glücklich, sich selber Techno auf die Stirn eingraviert zu haben. Die Welt erscheint dadurch so viel größer als man es gerne hätte. Was für Welten liegen alleine zwischen den drei neuen *Axis*-EPs: »The Purpose Maker« – pulsierender, schneidender, struktureller Jazz, »Humana« – ein ungebrochenes Suchen nach der Schönheit im Fleisch, und »Tephra« – die radikale Klarheit des Grooves von **ROBERT HOOD**, die auf seiner »Master Builder« *(Tresor)* fast schon wieder statisch wird.

JEFF MILLS ist ein Name, der in Rezessionszeiten von Techno immer wieder ganz oben auftaucht auf der Liste der täglichen Gespräche, um eine Art Energie immer weiter getragen zu sehen. An einem ganz anderen Ende der Skala bemüht sich Jamie Hodge als **BORN UNDER A RHYMING PLANET** *(Plus 8)* um die Zeit hinter der Stille. 5 Stücke in blutrotem Vinyl, die, so langsam sie auch sein mögen, immer diesen nervösen Wahn in sich tragen, keine Millisekunde ohne Intelligenz vergehen lassen zu können. Das würde man gerne schon wieder Jazz nennen, wenn dieser Begriff mit der Gewalt seiner Geschichte heute noch Sinn machen könnte.

Man kennt diese Kraftwerknachahmer, die glauben, Kraftwerk wäre ein festes Moment, ein bestimmbarer Sound den man sich in den Sampler laden könnte, um in der Electrowelle als Hip mitsurfen zu dürfen. Wenn es jemanden gibt, der den Geist von Kraftwerk wieder aufleben läßt, dann sind es Adam Miller und **IAN R. CLARK** mit »Lesseninglesson« *(Ersatz Audio)*. Die unglaublich unterkühlte Eleganz des Unerhörten. Der trockenste Groove jetzt. Vollkommen ausgehippiet kommen allerdings die mit Fonduestäbchen wedelnden **GENTLE PEOPLE** *(Rephlex)* daher, sind allerdings inclusive Gesang, Aphex Twin-Mix und der Geräuschkulisse eines Lastwagens voller LSD die Unschlagbarkeit in Sachen Nett. Ein wichtiger Faktor. Nett sein war immer schon wichtiger, und vor allem: klüger als klug sein. Das wird sich in den Zeiten des Japanhypes nicht ändern. **APHEX TWIN** daselbst hat den Eletrosüchtigen Warp Leuten flugs seine Zusammenarbeit mit Philip Glass auf einer »Donkey Rhubarb E« *(Warp)* untergeschmuggelt und darf zwischen Pop, Klassik und Genie ja eh alles. Eine befreiende Stellung.

SPOOKY versucht auf seiner »Clank EP« *(Generic)*, das Aphex-Twin-artige jedweder Tiefe zu berauben und erwischt irgendwie die richtige Bar-Atmosphäre der Leere, der man alles verzeiht. Daß man zu all dem vielleicht nicht tanzen kann, selbst wenn man es wirklich muß, hat noch nie geschadet. Selbst so scheinbar funktionale Platten wie die **COMMUNIQUE 13** *(Communique)*, dessen Logoästhetik bald die ersten Kunstpreise der Vietnamgeschädigten einheimsen wird, entlassen einen heutzutage in eine ästhetische Tiefe, die man in der Bewegung und in körperlicher Starre erfahren kann – Hauptsache der Kopf klappt auf und entleert die Würmer vor dem Verrotten.

Cassetten
Copy
Service

Wir bieten mehr...
wir haben über
10 Jahre
Erfahrung !!

1:1 Kopien
in unübertroffener Qualität

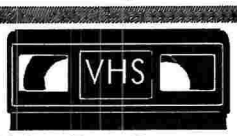
Neu:
Schnellkopien
preiswert + gut

LeerCassetten

sekundengenaue Zuschnitte mit erstklassigen Cassetten und Bandmaterial
Chrom Super II und LH D I

Etiketten- und Covergestaltung

Schriftsatz - Layout - Druck



Video-Kurz-Cassetten
E - 10 bis E - 120
oft gesucht, bei uns zu haben
Super Qualität (AGFA HGX)

DAT Cassetten

und wir sind schnell:
Lieferungen (zu 90%)
innerhalb 1 Woche

Weitere Informationen:
Service ☎ 030/261 57 88
oder ✉:
Cassetten Copy Service
Kluckstrasse 35
W-10785 Berlin

ne«, das »Genre« ist damit nicht mehr nur das Spielfeld, auf dem man sich bewegt, sondern wird Teil der Bewegung selbst. Das neue Spielfeld ist das nächst größere – die paranoischen Visionen, die Phantasien, die parodistischen Einübungen, das Leben. Und als kräftigstes Bild davon stülpte Cope sich den Schildkrötenpanzer über.

Sein neuestes Album – bei Cope schon fast traditionell auf Doppel-LP-Länge – ist sein bestes seit den ersten beiden. Und das will was heißen, denn dazwischen hat er auch nicht gerade Scheißdreck veröffentlicht (nicht wenige halten »Peggy Suicide« für sein beste Platte). Cope geht in Alterslosigkeit über, eine produktive Maschine seiner selbst ohne Abnutzungs- oder Verbitterungstendenzen. Im Gegenteil, er scheint immer haltloser und ungehemmter in die Spielkisten zu greifen und zu hüpfen, die er um sich aufgetürmt hat über die Jahre, trotz allen Ärgers mit Island-Records.

Nicht, daß er sich in buddhistischem Frohsinn wiegen würde, Cope formuliert den grimmigen Humor, der sein latentes Hippietum übersteigt und betreibt dabei beinahe Sophistication-Overkill, nur daß er sich dafür nicht in Polyesterhemden, sondern eher noch in Druiden-Hanfgewänder hüllt. Höhepunkt ist »Greenhead Detector«, eine Teardrop-Explodes-Reminiszenz in Up-Tempo, wo er auf verblüffend sturblöde Weise ein melodiöses »Fuck, fuck, fuck you, fuck, fuck you« im Refrain singt. Flankiert werden solche Dreistigkeiten von »Girl Call« im Bontempi-Human-League-Sound und, noch unverschämter, »Road of Dreams«, das wie ein Bastard aus »Hey Jude« und der sentimentalen F.S.K.-mäßigen Adaption einer Folklore-Schnulze klingt.

Aber das sind nur die schrillen Spitzen, über die gesamte Platte zieht sich darunter ein souveränes Chargieren der Sounds und Stimmungen im Zwischenreich der unerfüllten Träume von Muzak und Drogenrock (da ist auch ein Lied auf der Platte, dessen Refrain aufs erste Hören wie »Don't Take Drugs« klingt, sich dann aber als »Don't Take Roots« entpuppt, was ja nicht gänzlich das gleiche ist). Vollends als Kraut-Adaption funktioniert das massiv nach Neu klingende »Leli B.«, aber das ist ein Steinchen im Mosaik.

Die Platte hat 20 Songs, sie heißt »20 Mothers«. Die Songs nicht als »Babies« ihres Sängers, sondern als seine Mütter. Das ist doch mal eine originelle matriarchalische Hippie-Romantik.
Jörg Heiser

DIVERSE
Valis I – Destruction Of Syntax
Subharmonic/EFA

Daß »TripHop«, wie es DJ Spookie, dessen eigene Stücke nicht ganz an seine Texte herankommen, in seinen grundlegenden Linernotes zu dieser CD dann eben doch nennt, auch noch ganz andere Grundlagen als Jazz und HipHop miteinbeziehen kann, zeigt diese Compilation des New Yorker Undergrounds mehr als deutlich. Bill Laswells Label Subharmonic, das sonst eher für seine extrem bedrohlichen Ambient-Industrial-Welten unter 20 Hertz bekannt ist, schafft es, eine noch nicht konstituierte Szene loser Zusammenschlüsse auf eine Plattform zu bringen, deren innere Geschlossenheit eher auf einer Verschwörung beruht.

Stücke von den Jungle Brothers über Bill Laswell selbst, Spectre, Corpolar Blossom und anderen haben vielleicht den Beat gemeinsam, aber ihre Herangehensweise an den Text der Musik ist jeweils extrem unterschiedlich, jedoch immer grundlegend. Stellenweise groovt hier nichts mehr, vielmehr verschwindet die Basis in einer Art monolithischem Gewölbe aus Klang und entfremdeter Struktur. Harmonie kennt man in NY nur als den Platz zwischen zwei Wohnblocks, und dieses undefinierbare Zwischenreich wird nicht einmal zu einer Art Erlösung hochstilisiert, die »TripHop« aus Frankreich oder England manchmal als eine künstlerische Gratwanderung erscheinen läßt.

Scratches sind hier nicht funky, sondern wie ein gezogenes Messer durch den fetten Leib der Beats gezogen. Die Samples schleifen die Räume aus, anstatt sie zu tapezieren und die Gewalt des alltäglichen Wahnsinns bricht aus den durchlöcherten Blicken der Subwoofer. Radikal Noise. Einmal mehr, Aufbruchstimmung allerorten. »Destruction Of Syntax« könnte die Grammatik einer ganzen Generation werden.
Sascha Kösch

DIVERSE
Dancehall Kings
Blunt Recordings/TVT/Import

Mit dem Kauf von Dancehall-Samplern macht man meist ein extrem schlechtes Geschäft: Die zwei guten Stücke hat man meistens schon und der Rest ist Grütze. Auf alle Fälle wären die zwei Singles in beiden Fällen billiger gewesen und man hätte sich zwei Singles mehr kaufen können. Und für Orte, an denen es keine Singles gibt: immer erst anhören. Merke: Wie beim Hasen und beim Igel ist selbst die bescheidene Reggae-Industrie immer schon vor dir da und grinst dämlich auf der Ziellinie.

In früheren Jahren wurde der finanzielle Verlust wenigstens durch extrem humoristische Comic-Cover wettgemacht. Umso mehr freut es mich, jetzt auf eine amerikanische Compilation hinweisen zu können, die zwar nicht alle ›Dancehall-Kings‹ featured (geschweige denn die ›Queens‹, um im Idiom zu bleiben), aber nur Spitzenstücke enthält. »Dancehall Kings« vertraut auf den nach wie vor innovativen Sound von King Jammy's und dessen Sohn Johnny Wonder aka John John und bietet einen guten Überblick über deren Sounds und Riddims im letzen Jahr. Bis zur »Fade-Away«-Mania im Anschluß an Bounty Killers' »Cellular Phone« ist man zwar noch nicht gekommen, trotzdem ist dies der beste Sampler, der mir seit langem untergekommen ist.

Wer also Terror Fabulous gigantisches »Old Dog« noch nicht hat oder sich an den Surf-Gitarren auf Bountys »Dead This Time« erfreuen möchte, sollte hier zuschlagen. Bounty Killer ist zudem als Jammy's Nr. 1 und heimlicher Star dieser Compilation durch drei weitere Combination-Styles mit Junior Reid, Pinchers und Dawn Penn vertreten. Es fehlt eigentlich nur Lady Saw, um es mit den Linernotes zu halten: »Kick back and listen to the music.«
Tobias Nagl

PELL MELL
Interstate
Geffen/Import

Nach drei weit auseinanderliegenden Alben für SST (1984, '88, '91) nimmt das transkalifornische Instrumental-Quartett im dreizehnten Jahr in Ur-Besetzung für Geffen auf. Das Konzept des erweiterten Surf-Instrumentals scheint den emotionalen Zuständen der Zeitgenossen nahezustehen: Der Siegeszug des melodiösen Minimalismus via Techno könnte auch diese Abart der innigen Freude an minimalen Abweichungen, die aber durchaus im Rahmen konventioneller Melodik sich bewegen, das Terrain bewässert haben.

Das Instrumental steht ja haargenau in der Mitte zwischen Track und Song und macht so den Aufenthalt zwischen zwei Gefühlsstilen möglich. Der Eindruck von Behaglichkeit ohne Eingeschlossensein in Zimmer und Architektur bestimmt dabei gerade die langsameren, vom traditionellen Surf-Instrumental am weitesten entfernten Nummern. Die Mitglieder Pell Mells leben in LA und Seattle, also benutzen sie die staatenverbindenden Interstate-Straßen, nach der sie diese Platte benannt und ein Wortspiel eröffnet haben: Natürlich ist der *state* nicht nur ein Staat, sondern auch ein Zustand. Zwischen zweien spielt diese Platte. Darin der Technokultur »überlegen«, die ja nur zwei Zustände kennt (und das genießt).
Diedrich Diederichsen

GORKIS ZYGOTIC MYNCI
Bwyd Time
Ankst/NTT

Der Name, der hinter allen 12 Stükken dieser, sagen wir es durch die Blume, seltsamen Follow-Up-LP zu »Tatay« steht, ist, wenn wir so sagen dürfen, Catweazle. Genau. Ein bärtiges kleines Männchen, das das Zaubern noch nicht verlernt hat, landet in einer Zeit, in der die Geister plötzlich einen Metallkern/Chip/Telefonbuchse haben, schüttelt darüber unbekümmert das eminent wuselige Haupt, eiert logistisch und logisch durch die Wälder und macht dabei Geräusche, die jede Unke die Nase rümpfen lassen würde vor lauter unzeitgemäßem Style, der da zum Vorschein kommt.

Die Gorkis waren ja schon von Geburt an stark LSD-verdächtige Waliser, mit der Tendenz, Sinn (dem Tiefen) mit Schwachsinn (dem Untiefen) zu verwechseln. Taten sie das bisher noch auf einer Indierock-/Punk-/

Jungle

mit Oliver von Felbert

Der Rezensent eines englischen Jungle/Rave-Zines beklagt, daß er immer öfter frustrierte DJs im Plattenladen trifft, die in der Flut »jazziger« und »intelligenter« Tracks die richtig bösen Klopper vermissen, solche, die das Dach in Brand setzen und den DJ anhalten und neu laden lassen. Weil das, was heute als frischeste Form von Breakbeat gilt, nur für den Heimgebrauch tauge. Dieses »Problem« kennen hiesige DJs in verschärfter Form: Nur ein kleiner Teil der vom letztjährigen Hype und Ragga-Sound angelockten Partygänger ist der Entwicklung seit Januar gefolgt; Jungle ist in D absolute DJ-Musik. Wie absolut, sah man auf der gut gemeinten (und eigentlich auch gut gemachten) »Gefährliche Liebe«-Party am »Love Parade«-Samstag in Berlin, wo 20 DJs aus 15 Städten auf 50 Raver mit 50 langen Gesichtern trafen. Nett war es trotzdem und der chillige Sound, der derzeit soviel gepreßt wird, konnte – wo keine Massen bedient werden mußten – auch ausgiebig gespielt werden.

Englische DJs dagegen überraschen bei Gastspielen immer wieder mit echten Brettersets, mit denen sie zu Hause die Crowd pleasen. Selbst **RONI SIZE** soll kürzlich in Nürnberg tierisch vom Leder gezogen haben. Doch auch wenn hier wie immer alles ganz anders ist, bleibt London der wichtigste Fixpunkt und so konnte auch die Mekka-Hifi-Crew nicht widerstehen, als sich die Möglichkeit bot, ein Dubplate der nächsten **ED RUSH** auf *No U-Turn* pressen zu lassen. Also 40 Pfund nach London überwiesen und zwei Wochen später ein ungemein schweres und gar seltsam duftendes 10-Inchlein aus der Post gefischt. Unnötig, aber toll. Und für **NICO** vielleicht endlich mal ein richtiger Seller. Überrascht »Guncheck« doch mit einer für *No-U-Turn*-Verhältnisse fast schon berechnend wirkenden Mischung aus Rap-Samples, »Amen«-Variationen, jazzy Stuff und bös brummendem Bass. Nichtsdestotrotz kommt der Track fett wie 'ne Flunder vom Hamburger Fischmarkt und erreicht beinahe die Klasse von Pascals »P-Funk-Era«.

Endlich erschienen ist der bereits im letzten Heft von Goldie gelobte **4 HERO**-Remix von **SCARFACE**s »I Seen A Man Die« *(Virgin)*. Abgesehen davon, daß Scarface nicht meine Tasse Rap ist, komme ich langsam zu der Einsicht, daß Jungle-Mixe von HipHop-Tracks eine ungemein schwierige Angelegenheit sind. Denn anders als beim Masters-At-Work-Remix eines Chart-Titels mögen 4 Hero ihren Scarface so wie Goldie seinen Icecube mag. D.h. sie sind ernsthaft bemüht, den Song als Ganzes in ihrem Stil zu interpretieren. 4 Hero bringen den Vibe des Orginal-Tracks mit einem absolut überraschenden, hektisch-aber-locker kommenden jazzy Track denn auch gut rüber, nur klingt es irgendwie weird, wie Scarface in Halftime die kompletten Lyrics drüber rappt. Besser als der »NW2 Gangsta Mix« gefällt mir deshalb die heftigere, abstraktere und instrumentalere »Reinforced«-Version. Den eigentlichen Vogel aber schießen Dego und Marcman mit dem »5.30 AM«-Mix ab, wo sie zusammen mit echten Musikern einen besseren Essig-Jazz-Track inklusive Gitarren-Solo kreieren. Clever!

Spätestens seit die Kruder & Dorfmeisters dieser Welt *Metalheadz* entdeckt haben, gilt das Label als künstlerisch wertvoll (und zählt nebenbei zu den in Deutschland am besten verkauften Jungle-Marken). Szeneintern hat *Metalheadz* die Position von *Strictly Rhythm* in der ersten Hoch- und Hip-Phase. Der Ausstoß ist immens hoch und fast jeder will bei Goldie veröffentlichen. Schön zu sehen, daß neben all dem »progressiven« Zeug auch handfeste Hits wie das schon im zweiten Monat rulende »Bass II Dark« von **ASYLUM** dabei rumkommen. Hinter Asylum steckt die Flex-Crew, die hier mit einem fetten Bassman-Vocal-Sample, Brand Nubians »Slow down«-Gitarre und extraviel Pfeffer im Arsch abgehen. »Typischer« Metalheadz-Sound ist »The Spectrum/The Step« vom **WAXDOCTOR**. Vor allem »The Spectrum« kickt gnadenlos gute B-Boy-Styles auf »Apache«-Basis.

»V 011« *(V Records/White Label)* ist unauffällig gestrickter Drum'n'Bass made in Bristol, den man wegen der B-Line braucht. Der beste **DJ KRUST + RONI SIZE**-Track findet sich diesen Monat auf einer Remix-10-Inch des schröcklichen **DJ KRUSH.** »Dig This Vibe« *(Mo Wax)* beginnt relaxt im typischen Roni/Krust-jazzy-Style, legt dann ums doppelte zu und endet als souliger B-Boy-Track (ohne allerdings so groß wie »Poison« bzw. »Fashion« zu sein). Auf der Rückseite nimmt sich **ALEX REECE** einem Stück namens »Yeah« an, geht mir aber eine Spur zu konventionell jazzy. Sehr viel mehr Schärfe zeigt er als einer von zwei **FALLEN ANGELS** auf *Creative Wax*, wäre da nur nicht dieses verkitschte Saxophon (»Taken Over«). Viel besser: der beinharte Tango-Remix von »Frequency« auf der Flipseite.

Juice Records stehen für harte aber schlaue Tracks. Das Kürzel **M.T.S.** sagt mir dagegen gar nichts. Ihr »Bad Boy Sound« kommt dezent wie ein Bulldozer und hat eine B-Line zum Kinder Erschrecken. Ebenfalls fett sind die »Oh Gosh«-Remixe ausgefallen: **SPLASH** bleiben ähnlich hart wie im Original und werden für die B-Line geliebt. **DROPPIN SCIENCE** aka Danny Breaks überzeugt mit seinen typisch tricksigen Breaks und entwickelt eine ganz ungewohnte Härte.

Die Katalog-Nummern »011« und »012« des *Rough-Tone*-Labels kommen als White Label ohne jede Info. »011« ist ein moderner Ragga-Track mit »Stalk Of Sensimelia« im Intro und jeder Menge »Gangsta«. Schön zu sehen, daß sich auch noch integere Producer an soetwas versuchen. »012« sagt mir dagegen wenig und ist schlichtweg zu hektisch mit zuviel Post-Stepper-Basserei.

Zum Schluß wie immer der gespielte Jungle-Witz: Die Rockstars **THERAPY?** kommen zu ihrer Plattenfirma und wollen einen Jungle-Remix. Die Plattenfirma sagt »o.k.« und schickt die Bänder von »Loose« *(White Label)* mit einem dicken Scheck zu **PHOTEK**. Der nimmt sich drei Gramm Gitarren-Feedback und 2 Sekunden Vocals und produziert einen echt guten Track mit tollem Tupf-Bass und messerscharfen Beats. **ASHLEY BEEDLE** und **ROCKY & DIESEL** kriegen Wind davon, gehen sofort ins Studio und nehmen »I'll Fly Away« auf, das sie und unter ihrem Essig-Jazz-Psyeudonym **BALLISTIC BROTHERS** auf *Junior Boys Own* rausbringen. Die Platte kriegt eine Top-Besprechnung auf der Tritop-Seite der ›Echoes‹ und ist auch nicht schlecht.

ELEPHANT SOUNDS 10

1. **SHY FX**: This Style *(S.O.U.R.)*
2. **T-POWER**: Mutant Jazz (DJ Trace Remix) *(S.O.U.R.)*
3. **DUB WAR '95** *(Creative Wax)*
4. **RONI SIZE**: Fashion *(V Recordings)*
5. **DJ SOULSLINGER**: Abducted (T-Power Remix feat. MC Det) *(Liquid Sky)*
6. **MA 2**: Remix 12" *(Formation)*
7. **ATOMIC DOG**: NBK Remix *(White Label)*
8. **RUDE & DEADLY**: Mash Dem Down *(No Smokin')*
9. **SHY FX**: Nasty (LP-Track) *(S.O.U.R.)*
10. **DILLINJA**: You Know Ya Big *(Metalheadz)*

Kontakt: Elephant Sounds c/o Downbeat 030/2152016

PARTIES

16.9. DJ HYPE + MC G.Q., DJ OLSKI (Mekka Hifi), HALLUZIANZ CREW in der TANZSCHULE SCHMIDT, Berlin

THE SUBWAY SURFERS

[débue:]

DAS NEUE ALBUM »DEBUT« JETZT IM HANDEL.
STRANGE WAYS CD
INDIGO 1215-2

Mit Ihrem besten Werk sind die Surfers jetzt auf Tournee:
2.9. Berlin · Tommy Weißbäcker Haus
3.9. Hamburg · Marquee
4.9. Oldenburg · Amadeus
5.9. Braunschweig · Brain
6.9. Bremen · Tower
7.9. Heidelberg · Schwimmbad
8.9. Bielefeld · Zak
9.9. Dortmund · FZW
11.9. Köln · Live Music Hall
13.9. Emsdetten · Metro
15.9. Märschendorf · Circus Musicus
16.9. Backnang · Juz
17.9. Darmstadt · Goldene Krone
18.9. Giessen · Tanzlokal Ausweg
21.9. Heiligenhaus · Der Club
22.9. Lemgo · Remise
23.9. Krefeld · Kulturfabrik
...to be continued

ETERNAL REST

»Obscure as Hagen-Theesfeld-Punkrock«
8.9. Aurich · Schlachthof
14.9. Bremen · Tower
15.9. Minden · Fkk
16.9. Ulm · Cat Cafe
17.9. Darmstadt · Goldene Krone
18.9. Filderstadt · Z t.b.c
19.9. Dresden · Jugendinitiative
20.9. CR-Teplice · t.b.a
21.9. CR-Prag · Bunkr
22.9. A-Wien · Rock Inn
23.9. Krefeld · Kulturfabrik
...to be continued
Booking:
IMP 0421 · 79 26 70
Fax 0421 · 7 92 67 18

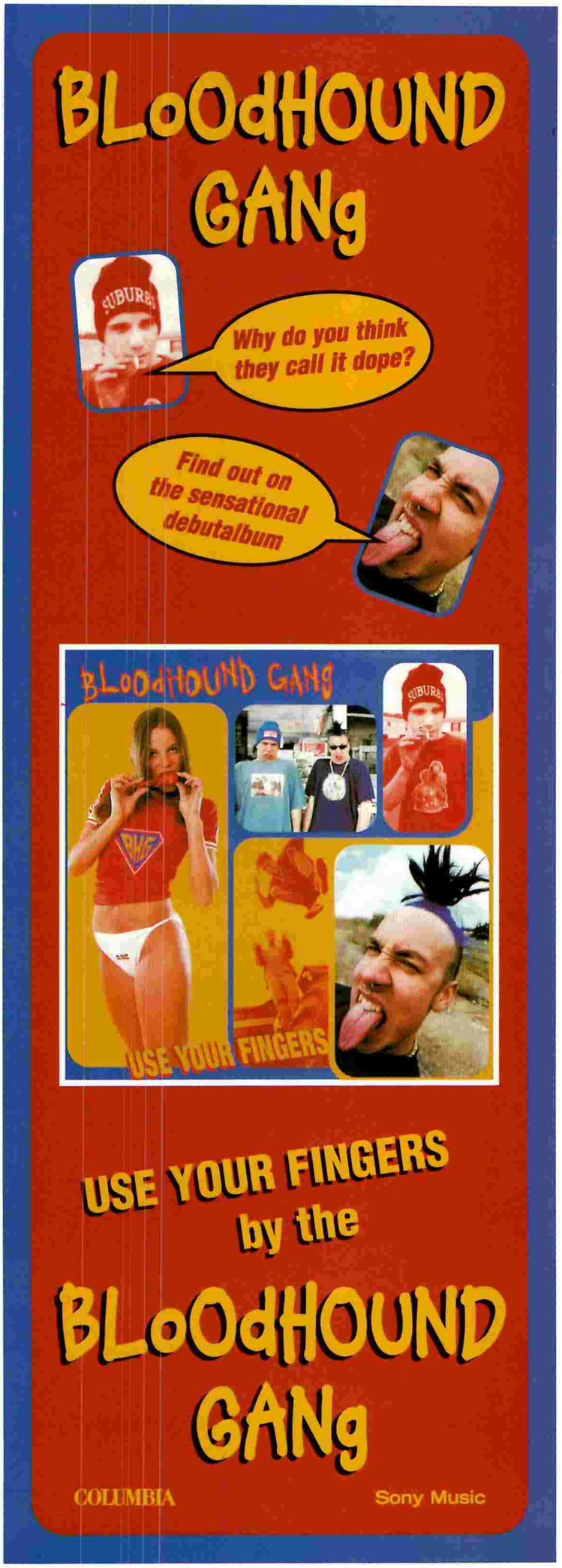
Neues Album
Eternal Rest »Hagen-Theesfeld«
Strange Ways CD, Indigo 1221-2
VÖ 15.9.'95

Promotion-Kontakt:
040 · 4 30 76 66
Fax 040 · 4 30 76 96

Bitte kostenlosen
Mailorderkatalog mit Shirts,
CDs, und Vinyl anfordern!

STRANGE WAYS RECORDS · DARK STAR

Strange Ways Records
Große Johannisstraße 15
20457 Hamburg
Fon 040 / 37 23 27
Fax 040 / 37 12 12



H-Muzik

mit Hans Nieswandt

Mein origineller Wohnungsnachbar Al (Visitenkarte: »Laziest Man On 3 Continents – Lover Of Beautiful Women – Singer Of Sad Ballads«) klingelt gerne während hirnschmelzender Denkvorgänge, um mir einen Abstecher in seinen Rauch-und-Philosophier-Salon zu empfehlen. Eine besonders gewagte Theorie entwickelte er für das Kölner Geiseldrama: Leon Bor war ein Exterminator aus dem Jahr 2015; der Elfjährige, der aus dem Fenster sprang, war sein Ziel, denn er wird in 20 Jahren der gute Welt-Präsident. Und der 53-jährige Österreicher ist natürlich Arnold Schwarzenegger, der aus der Zukunft kam, um ihn erfolgreich zu beschützen. Grotesk; aber die Wahrheit, die Bor mit ins Grab genommen hat, wird auch nicht viel weniger bizarr sein, aber ein zweifellos pessimistischeres Grundgefühl hinterlassen.Was mag er für Musik gehört haben? Mit ziemlich großer Wahrscheinlichkeit kein Garage House.

SING A HAPPY SONG...

RUFFNECK FEAT. YAVAHN – »Everybody Be Somebody« *(MAW Records)* Direkt beim ersten Hören groß und bombastisch fett. Nein, superfett und honigsüß. Massive Sounds mit einer Bobby-Konders-Bassline. Einzigartig zur Zeit... **HOUZ NEEGROZ** – »How Do You Love A Black Woman« *(Tu Chicks)* Die Tatsache, daß die Burrell-Brüder diesen privaten, göttlichen Klassiker hervorholen, von Sneak remixen lassen und ihn auf einem komischen Label rausbringen, das das Nu-Groove-Logo quasi travestiert, kann nichts mit ökonomischen Erwägungen zu tun haben. Eher mit der völlig gerechtfertigten Annahme, daß dieses Lied weiß Gott noch nicht weltbekannt genug ist. **DYNAMIC** – »Lift Me« *(Ovum Records)* U.a. von Frankie Knuckles gepuschter Nu-Vokal-Track mit Robert-Owens-Flair. Nu, weil produziert von King Britt, Partner von Josh Wink, der engineerte (aber dezent). **ROMANTHONY** – »It's Not The Same« *(83 West)* Kompositionsstil, Arrangiertechnique und Bassdrum-Sound sind über fünf Mixe lang wirklich unverwechselbar. **DEEP ZONE FEAT. CEYBIL JEFFERIES** – »It's Gonna Be Alright (Help Is On The Way)« *(Suburban Records)*/**URBAN BLUES PROJECT** – »Deliver Meq *(Hott Records)* Zwomal klassisches Garage-House, unbestechlich und mit dem echten Willen zu etwas Besonderem produziert. Bei zweiterem handelt es sich um das eigene Label des britischen Garage-Hardliners Alan Russell, bekannt als DJ und House-Plattenonkel in ›Echoes‹, der hier die musikalische Praxis seiner dort vertretenen, konservativ-wertorientierten Politik verwirklicht. **WE ALMOST GOT MARRIED** – »Incredible« *(Nite Stuff)* Lem Springsteen, Balo Guzman und Axel Gum treffen sich anscheinend immer öfter. Irgendwie seltsam gedrechselter, daher herausstechender Vokaltrack, wie man sie in Italien schätzt. **ZIGGY MARLEY** – »Power To Move Ya« *(Elektra)* Remixe von Deee-Lites Dmitry, E-Smoove, nicht zuletzt aber auch F+Fs Happy Power Mix lassen den guten Ziggy im besten Licht erscheinen. Dieser Mann ist vorwärts.

WILD PITCH MUZIK... ist wie der VW Käfer: Nur daß sie in der Produktion noch etwas schneller geht. Ähnlich wie in der Autobranche machen ein paar Top-Manager den gesamten Markt unter sich aus und versorgen ihn, je nach Charakter, mit Billigprodukten oder feinziselierten Liebhaber-Modellen. Zu zweiterem gehören entschieden **DA ORGINAL WILDPITCH BOYS** mit »You Got Me Runnin'« *(Subwoofer)* DJ Pierre kann es im Zweifelsfalle natürlich immer klar am besten, sogar mit so einem abgestandenen Vokal-Schnippchen.

L.A. WILLIAMS – »Confusion« *(Perspective Sounds)* Neues Label von Container Records/Hamburg, und nach den ersten Releases zu urteilen, ein deutsches Outlet für die WP-Loge. Diese hier hat diesen speziellen, weite Kreise ziehenden Industrial-Sound, der nicht immer meine Sache so sehr ist. **ROY DAVIS JR.** – »House Inferno/ Raise Your Hands« *(Perspective Sounds)* Wild Pitch mit der Bassline aus Disco Inferno – brenn, Baby, brenn! **MAURICE** – »Straight Up Wild Pitch« *(Power Music)* Ich will noch eine ganze Menge Wild Pitch. Er muß sich aber nicht immer nur um sich selbst drehen. **FELIX DA HOUSECAT** – »Metropolis« (Remixes) *(Radikal Fear)*/**APHROHEAD** – »Lite's In Thee Skyy« *(Power Music)* Zugegebenermaßen saugute Remixe von u.a. Robert Hood, einem so ganz anderen DJ Duke(!) und einem gnadenlos twiekenden Mark 909 King.

PLEASURE DOME – »I Can See A Day For 10 Min.«/»12 Min. To Do It« *(Sexmania)*: Ich kann bei Duke absolut nichts Neues sehen, was man natürlich auch als Lob sehen kann. **SYMPLX** – »Tweak Tweak Tweak *(Steel City Recordings)*: Das angenehme Acid-Monster. Oliver Barkovich an den Kontrollen.

HOMEGROWN: DODGETRAX

– Volume 1 *(Dodge 001)* Sie gehen direkt zum Deep Shit, was für Leute, die Platten mit dem Nadel-Hüpf-System durchhören, vieles im Verborgenen läßt. Dodgetrax hat keine Irrsinnsbreaks und 10minütigen-Snarerolls. Die Trax rollen tatsächlich eher (wie ein Dodge?) vor sich hin und entfalten langsam ihre Wirkung. Nun will ich nicht unbedingt behaupten, daß es sich hier um den besten Deep House aller Zeiten handelt, Freunde von Labels wie Bottom Line, Bumble Beats oder, again, Bobby Konders, sollten ihr aber dringend eine reele Chance geben.

NETTO – »The World Of Netto« *(Ladomat)*/**STEVE BUG** – »Bride And Bridegroom EP« *(Superstition)* Jeweils Nachfolgeplatten vielversprechender Debüts, jeweils erhebliche Steigerungen zu eben jenen. Netto hatten die gute Idee, diesmal etwas anderes als die Bassdrum zu verzerren. Das macht die Platte kompatibler, vor allem mit dem neuen Chicago-Sound, den sie reichlich gefressen haben. Steve Bug montiert geschickt aktuelle Elektro-Rüttmen mit nie verkehrten Predigten wie »Bring Back Da Houze«. Die Magie bei »Magic Is Magic« kommt vom Raus-EOen der Bassdrum, subtile Schocks à la Todd oder Pierre, ganz wie ich sie mag.

70s-Basis, auch wenn in ihnen immer schon der Hang zur Kammermusik lauerte wie eine Eule, dann ist jetzt nur noch ein holziger Brandgeruch an Beach-Boys-Harmonien, spätem Beatles-Wahn und ähnlich gesamtbritisch Groteskem daran haften geblieben. Den Paisleymustern wachsen Hörner, mittelalterliches Instrumentarium drängt sich brüchig in den Weg der Popsongs, und hätte es nicht so etwas wie Progressiv-Rock gegeben, dann würde man flugs ein paar Jahrhunderte überspringen und Hildegard von Bingen als das große musikalische Vorbild herausputzen und abstauben.

Gutgelaunter Wahnsinn war schon immer eins meiner Lieblingsphänomene der menschlichen Natur und wer einmal aus ähnlicher Stimmung heraus versucht haben sollte, Walisisch zu lernen, der dürfte an den neuerlich sogar zu ›NME‹/›Melody Maker‹-Lieblingen unbeschadet emporgestiegenen Gorkis mehr als Freude haben. Tja, das satanische Grinsen ist einfach nicht totzukriegen.

Sascha Kösch

DIVERSE

Threadwaxing Space Live: The Presidential Compilation
Zero Hour/Import

Red, Hot & Bothered – The Indie Rock Guide To Dating
Red Hot/Kinetic Records/Import

Rock Stars Kill
Kill Rock Stars/Import

Experience The Now Sound Of Chicago's Hot Wicker Park
Terminal Projects/Import

Vier Sampler aus dem alternativen Milieu. »Unsere Szene«. »Wir sind die, die wir sagen, um damit eine Gruppe von Leuten zu bezeichnen, die niemanden ausschließen.« »Doch, die, die andere ausschließen wollen.« »Ich will sowieso nicht bei euch mitmachen.« »Doch zu uns gehören ganz viele, die bei uns nicht mitmachen wollen. Wir setzen uns aus vielen Ichs zusammen. Und einigen Nichtichs.« »Mich werdet ihr nicht in eure Scheiße reinintegrieren.« »Wir haben aber geile Paradoxa.« »Aber meine Paradoxa sind paradoxer. Ich will nicht zu eurem Wir gehören, weil es nicht ausschließt, nicht auszuschließen. Ich will aber weder eingeschlossen werden noch ausgeschlossen werden.« »Dann kannst du dich nicht zu uns verhalten.« »Ich bezahl halt nicht.« »Dann bist du eben von Herzen willkommen.«

Der Threadwaxing Space in SoHo, New York, ist ein Indie-Rock-Ort, der darauf spezialisiert ist, Bildende Kunst nicht auszuschließen. Dafür ist er berühmt, diese eroberte Marktlücke hat ihn mittlerweile trendfähig gemacht. Mir gefallen auf dieser SPEX-Leser-Traumcompilation einmal The Sea And Cake als Grateful Dead und das erstaunlich entschlossene »I Am A Scientist« von Guided By Voices (der Rest ist das übliche narzißtische Geschrängel). Das leitet leicht über zu »Red, Hot & Bothered«, einer Zeitschrift cum 10-Inch-EP, die junge Leute auf Gruner-&-Jahr-Niveau über Safer Sex informiert und darauf hinweist, daß Paare nerven (»saugen«), denn dort spielt eine Breeders/GBV-Supergroup, Freedom Cruise, neben den mich wieder mal kalt lassenden Grifters, Liquorice, Folk Implosion (mit Lou Barlow) und den nicht an Humor ihrer EP heranreichenden Kinderstars von Beastie Boys Gnaden, Noise Addict.

Deren nettestes Lied, »I Wish I Was Him«, covert Kathleen Hanna für die neue Kill-Rock-Stars-Compilation, der interessantesten in diesem Haufen, sehr themengerecht, obwohl sie auch die leichte Ambivalenz in dieser Evan-Dando-Veralberung auf feine Weise erhält. Ansonsten gefallen The Tourettes, Helium w/The Birds of Paradise (???), süffige Sozialrealismen von Team Dresch, netter Haß von den Mulkiteo Fairies und die Agit-Ska-Hymne von Rancid. Auf einer Bonus-7-Inch gibt es dann nochmal sechs Songs, darunter ein großer Rap von God Is My Copilot und süße Pfeifgeräusche von Fifth Column. Zwar ist auch hier der Rest Geschrängel, aber die Dichte der aus den Paradoxen des Indie-Zusammenhangs, den narzißtischen Nöten, den mikropolitischen Kämpfen und dem einstürzenden großen Ganzen gewonnenen Entwürfe, imponiert mir und hat mich wieder ein wenig mit Indie-Rock, zumindest der erweiterten Version versöhnt.

Der Wicker-Park-Sampler definiert ein »Wir« als ein gewesenes, das aber jederzeit wiederherstellbar sei, wo bestimmte günstige Rahmenbedingungen vorliegen. Die Blüte des Bohéme-Stadteils von Chicago ist vorbei, die Spekulanten haben ihn übernommen. Erst im Rückblick darf man die Energie einer Community benennen und dokumentiert verkaufen. Ein richtiger Schritt, der sozusagen allen jetzt existierenden und noch nicht öffentlich dokumentierten Communities gewidmet ist und freundlich aufmunternde Worte zuruft. Gelungen auch das Ziel, »Diversity« darzustellen: Von Lärm, über Jazz aller Epochen, »E-Musik«, »A-Musik« und Klassik ist hier alles vertreten und oft auf hohem Niveau. Das Durchhören hinterläßt die Diversity manchmal nur noch als formales Prinzip: homogen heterogen. Wir sind die, die so verschieden sind, daß sie nichts gemeinsam haben. Außer eben das.

Diedrich Diederichsen

AUTOPSY

Shitfun
Peaceville/MFN/RTD

1990 standen die beiden Peaceville-Bands Autopsy und Paradise Lost ungefähr auf einer Genre-, Vermarktungs- und Bekanntheitsstufe. Während Autopsy mit ihrem immer matschiger werdenden Ausfluß an Veröffentlichungen große Teile ihres vermeintlichen Metal-Zielpublikums verscheuchten, verfeinerten Paradise Lost mit jedem Nachfolgeprodukt ihre Idee eines

Endlich eine neue Amon Düül 2:

AMON DÜÜL

CD 30562

nada moonshine #

Schneeball

Leonrodstr. 7 · 80634 München
Fax 0 89 - 16 15 68

Vertrieb: Indigo Hamburg

FARUK MUSIC

NeuRot, Korus Hades, Underwear, Unicycleman, Eskimo, AG. Geige, R.E.S., Noise Factory, MadCap Fool, The H Hour Of Decision, Automatic Noir, Stalker, Skud M Progs, Anti-Clock-Rotation, Obscure.

Vertrieb Buschfunk, Rodenbergstr. 8, D-10439 Berlin LC 6260 SJR 005

P.O.Box 310, D-09028 Chemnitz
++49-371-429866

sound jack tonstudio

Foto D. Hanus

massenkompatiblen, Metallica-artigen Gothic-Rock-Spektakels. 1995 sind Paradise Lost ein von allen führenden Metal- und Crossoverblättern abgefeierter Charts-Erfolg, der locker jedes Bizarre Festival Europas headlinen kann. Autopsy hingegen haben sich nach dem Einspielen dieses vierten Studio-Albums aufgelöst.

Verwandte Bands, seit der Geburt getrennt. Paradise Lost, der kompromißbereite Rock-Riese. Autopsy, der kleine quirlige Bruder, brennend interessiert am Innenleben von Fröschen und fasziniert von allem, was in den Abwässern so herumschwimmt. Im Gegensatz zu den vielen hundert Death-Metal-Bands, die nach Autopsy kamen, haben sich die Kalifornier um Chris Reifert nie an die Spielregeln gehalten. Keine sauberen Frickelproduktionen mit teuren Giger-Imitaten, sondern sagenhafter Papp-Brei, Schmodder-Sound und Schmodder-Bilder. Kein Umschwenken von angelesenem Splatter und Gore auf liberales Philosophieren über angelesene Allgemeinplätze, sondern ein immer ekzessiveres Herantasten an Randgebiete. Nekrophilie, Exkremente, Schleim, Körperflüssigkeiten. Zerdehntes Waten durch Schlick und Kot, zum Schneiden fette Bässe, dumpfes, irrsinniges Geprügel. Hardcore der alten Schule.

Obwohl Autopsy nachhaltig Bands wie Bohren Und Der Club Of Gore beeinflußt haben, hatten sie nie eine starke Lobby von Kritikern und Musikern hinter sich. Dafür war die Band zu extrem, ihr Terrain zu eng abgesteckt, ihre Art von Humor nicht sophisticated genug. Autopsy doomten so nah an Dantes Inferno und Pasolinis »120 Tage von Sodom« wie sonst niemand. Aber darüber haben sie sich wohl auch keine großen Gedanken gemacht. Eine Band, in der der Gitarrist Kloputzer ist, muß eben von Natur aus gut sein. Ich hatte bei Autopsy so viel Spaß wie bei keiner anderen Band ihrer Art. R.I.P.

Mark Sikora

THE CARDIGANS
Life
Trampolene/Motor

In Japan ist diese betont niedliche Band aus Jönköping/Schweden bereits größer als Take That. Aber da sind ja auch Pizzicato Five seit Jahren eine große Nummer, und nicht nur, weil sie Landsleute sind. Im Zuge derselben Mode, die auch P5 ganz nach oben an die Spitze spülte, hat sich Easy-Listening-Verwalter ›Tempo‹ der Cardigans angenommen, um sie im September im Rahmen eines tourenden »Get Easy!«-Zirkus zum Schwoof aufspielen zu lassen. Das ist schon ziemlich prall; und wirft man einen Blick auf die Assoziationen, die das Platten-Info als passend empfiehlt, vergeht einem schon fast die Lust: »Marshmallow-Pop«, »ein Summertime-Cocktail«, »eingängiger Melodienreigen«, »betörend unschuldige Stimme, klingt wie die Schnittmenge aus Nancy Sinatra, Pippi Langstrumpf und Björk«, »wie die uneheliche Tochter von Doris Day und Björn Borg«. Aua!

Gibt man den Cardigans eine unvoreingenommene Chance, kann man folgende musikhistorisch interessante Feststellung machen: Hier schließt sich auf verblüffend logische Weise der Kreis zu den über zehn Jahre zurückliegenden Cocktail-Konzept-Alben von Mari Wilson, Virna Lindt und anderen auf dem lange verflossenen Compact-Label; zu den Housemartins, Style Council, Madness. Nicht zu vergessen die lange skandinavische Retro-Tradition mit ihrer psychedelischen Ruppigkeit, die hier nur als Ahnung mitschwingt. Jede Generation entdeckt ihre Sixties eben neu und mit wechselnden Schwerpunkten.

Mag sein, daß das Wesen dieser Dekade bei zunehmender Entfernung immer mehr auf die formalen Aspekte reduziert wird und weniger auf »Werte«. Macht es das schlechter? Wir leben in den Neunzigern, von daher kann ich ohnehin nur bedingten Respekt für eine Musik aufbringen, die einfach nur süß sein will und die Vergangenheit, und wenn auch nur als Mode, als bessere Gegenwart verkaufen will. Da fallen mir anspruchsvollere Aufgaben ein. Aber es muß ja nicht jeder Goldie heißen. Schon irre, wie endlos sich seit nunmehr dreißig Jahren in aller Unschuld und Euphorie Kopien von Kopien von Kopien von Kopien machen lassen und sich bei jeder neuen Stilblüte wieder irgendwelche Mods und Anhängerscharen zusammenfinden, die engagiertesten auch im entsprechenden Outfit.

NATÜRLICH haben die Cardigans es doll drauf. Alles, was das Info sagt, ist wahr. »Carnival«, der Opener, war Nummer 1 in Japan und klingt »als könnte es direkt aus dem Handbuch für klassische Ohrwürmer« stammen. Könnte nicht nur, das tut es im Grunde auch, so wie die ganze Platte; nur, daß man dieses Buch nicht kaufen kann, weil es nur als kulturelle Konvention im kollektiven Gedächtnis existiert. ZUGEGEBEN, man kann die Platte äußerst dufte nudeln, aber EINWICKELN lasse ich mich davon nicht!

Hans Nieswandt

AIR LIQUIDE
Abuse Your Illusions
Harvest/EMI

Mehr als alles andere steht Air Liquide für eine Bewegung, die Techno aus dem Club-Umfeld, dem System DJ/DAT-Act herausbringen und elektronische Experimentalität wieder erlebbar und sichtbar machen will. Und das eher als Posse, die sämtliche Freunde miteinschließt. Air Liquide ist eine Art Connectionsmaschine, für die ein Remix nicht einfach eine Auftragsarbeit ist, sondern ein Arbeiten am Zusammenhalt eines eigenen Undergrounds.

»Abuse Your Illusions« ist eine Zusammenstellung von solchen Remixen und neuen Stücken. Ein 140-Minuten-Trip in verschiedenste Richtungen einer unaufhaltsamen Strömung elektronischen Purismus. Die Verbindungen, von den Soundtracks zu Robot Wars und der Reichstagsverhüllung, vom zu erwartenden LSD-Film und der Beastie-Boys-Connection bis hin zu den verschiedensten Liveauftritten wollen sie keine neue imperialistische Gegenbewegung zum vermieften Ravebusiness aufbauen, sondern einen Raum schaffen, in dem das Rauschen wieder eine konkrete, gelebte politische Bedeutung bekommt.

Walker und Jammin Unit, die im eigentlichen Sinn Air Liquide sind, blicken beide auf eine Diskographie zurück, die nicht nur meterdick (in Vinyl) ist, sondern sämtliche Formen analoger und digitaler Elekronik abdeckt. Man kann ihnen nichts von Stil erzählen oder den möglichen Begrenzungen, denn für sie ist Elektronik das alleralltäglichste Leben und selbst die skurrilsten Formen von Hard- und Software sind längst durch ihre Finger gegangen.

Daß man ihnen zu Ehren das gute alte Pink-Floyd-Label Harvest wieder ausgegraben hat, erscheint mehr als verständlich. »Abuse Your Illusions« trägt in sich das Potential einer nicht nur musikalisch völlig neuen Welt. Stilistische Umschreibungen zählen in diesem Kaleidoskop fremder Welten nicht mehr, obwohl man nie das Gefühl bekommt, einer Art poststrukturalistischer Zerstückelung, einer heroisch-imperativischen Heterogenität beizuwohnen. »Abuse Your Illusions« ist die wiederauferstandene Harmonie des gemeinsamen Rauschens.

Sascha Kösch

LIZ PHAIR
Juvenilia
Matador/RTD

Endlich kriegen wir sie auf Platte zu hören: die Songs, die Liz Phair auf dem legendären Demotape »Girly Sounds« aufgenommen hatte, das damals sehr zu ihrer »Entdeckung« beigetragen hat. Daneben gibt es auf »Juvenilia« noch eine Coverversion des Vapours-Klassikers »Turning Japanese«, so wie eine Live-Version eines neuen Stücks, »Animal Girl«.

Auf »Turning Japanese« ist Liz Phair in bester Urge-Overkill-Manier sehr stark 70s-rockig, ein echter, auch lustiger Hit, der davon handelt, sich japanisch zu fühlen, weil man, wenn man sich schon sonst so fremd fühlt, wenigstens ein Bild des Geliebten haben möchte. »Animal Girl« ist ein faules »on the beach«-Stück, das mit schwerer Piano-Begleitung anrückt. »Wait and see, you don't know who I am«, in einer, für Liz Phair üblichen, distanzierten Trauer. Ein sehr poetisches Stück.

In »California« redet sie während des ganzen Stückes darüber, was sie veranlaßt hat, Kalifornien zu verlassen. Sie öffnet ständig neue Räume in ihrer Musik. So ist in diesem Lied zum Beispiel schon das Singen in verschiedenen Stimmlagen – der girliesk hohen, der eher »männlich« tiefen – angelegt. Eine Technik, die sie dann auf »Exile in Guyville« bekanntlich stark ausgebaut hat.

»California« paßt jedoch von seiner fingerschnippenden Leichtigkeit her besser zum Sound von »Whip Smart«, wie auch »South Dakota«. Hier trifft ihr Erzählen auf die unendlichen Weiten Amerikas, nur in Gitarren-Begleitung kann man hier besonders gut nachvollziehen, wie kunstvoll, präzise und auch hart sie die einzelnen Worte dazu betont. »Gonna get to a rodeo town«.

Das Persönliche ist hier mehr an ein allen gehörendes Allgemeines geknüpft. Überhaupt fällt auf, daß in diesen frühen Liz-Phair-Liedern das Persönliche sehr viel persönlicher und das Allgemeine sehr viel allgemeiner gehalten ist. Es lassen sich wenig überreizte Übergänge ausmachen. »Batmobile« ist zum Beispiel so ein nettes, leicht verkünderisches, eher intimes Lied, das nicht dazu herhalten will, zu etwas Beispielhaftem, Übergreifendem zu werden. Auch auf »Dead Shark« und »Easy« trifft das zu. Dabei fällt aber auch auf, wie entwickelt die Gitarrensounds und, wie gesagt, die doppelte Stimme hier schon waren. Die Sound-Bandbreite, der Wildheits-Grad, die eingebungsvolle Kraft ist hoch. Und humorvoll, lakonisch ist das ganze auch. Sollte man schon kaufen.

Kerstin Grether

MOUNT SHASTA
Who's The Hottie
Skin Graft/EFA

Skin Graft ist das Label, das aus einem Schülercomic entsprang. Seit 1991 macht das ehemalige Kunstprojekt auch in Musik. Mit ihren aufwendigen Singles-Veröffentlichungen haben sich Rob Syers und Mark Fischer einen festen Platz im treibsandigen Untergrund gesichert. Skin-Graft-Fans wissen insbesondere die konstante Qualität der Produkte zu schätzen. Die Musik knallt immer und die Cover sind Comic-Hefte, in denen Songs und Geschichten von verschiedenen Zeichnern oder Musikern der Bands harsch illustriert werden. Außen bunt, innen dreckig, für Fans von echtem Indie-Schmutz, denen die Independent Verlage wie Fantagraphics, Kitchen Sink und Slave Labor Graphics zu corporate sind.

Skin Graft sitzt in Chicago und veröffentlichte bisher 31 Platten u.a. von Dazzling Killmen, Shorty, The Denison/Kimball Trio und den Ex-Drunks W/Guns, Fruitcake und Strangulated Beatoffs. Seit '93 sind mit Zeni Geva, Space Streakings und Ufo Or Die ein paar hippe Public-Bath-Japaner mit dabei. Ebenfalls seit '93 sind Mount Shasta dabei, inzwischen leben sie in einer Wohngemeinschaft mit ihren Labelvätern. »Who's The Hottie«, wohlgemerkt keine Frage, ist ihre zweite LP/CD.

Auch hier bespielen sie ihre eigenen Fantasien, bis sie in grellen Bildern platzen. Bei Mount Shasta ist alles Leben Leiden und ein Grund zum Lachen. Auf »Put The Creep On« spielte noch Shorty-Sänger Al Johnson die zweite Gitarre, inzwischen besorgt das Hot Carl Brueggen. Mittelpunkt der Band ist der Sänger John Forbes, der auch an der Gitarre und Hammond B-3 Orgel rumfummelt. Früher war er mal bei Phantom 309 und Dirt. Zentrale Erkennungsmerkmale von Mount Shasta: energisches Klopfen, kaskadenartige Gitarrenfäl-

le, Männer am Rande des Nervenzusammenbruchs und eine Figur namens Gumballhead The Cat. Ein nihilistischer, autodestruktiver, asozialer Katercharakter, von Profession Terrorist, Cowboy und Liebhaber. Gumballhead raucht Kette, erschlägt Männer mit gigantischen Würsten und schiebt dem Hund auch schon mal eine Flasche in den After.

Ja, das ist Humor und bedeutet Mount Shasta soviel wie den Cows die ähhh... Kühe? Drogen? Powerrangerfiguren? Egal, denn zumindest für die Musik können die Cows als grobe Orientierung herhalten. Gumballhead ist natürlich wesentlich cooler als eine Kuh, mehrere Kühe, cooler als eine ganze Stampede.

Lars Brinkmann

PATRA
Scent Of Attraction
Columbia/Sony

»Diamonds and pearls is what I require«, macht Patra in »Undercover Lover« klar. Beim Interview erklärte sie mir vor einem Jahr, sie sei nach NY gezogen, weil sie Platten verkaufen will.

Im Gegensatz zu weiblichen Yard-Dee-Jays wie Lady Saw oder Lady G. hat Patra nie versucht, sich im männlich dominierten Dancehall-Business zu etablieren. Der Platz, der Frauen dort offensteht, ist fast immer nur der des Gesangs, der schönen Stimme also. Anders als ihre männlichen Kollegen mit Major-Deals hat sie also auch

TriTop
mit Sascha Kösch

Natürlich ist nichts einfacher, als »TripHop« (und das wird der Name sein, der vermutlich das nächste Jahr über noch mitschwingt bei jeder Art Instumentaltrack auf HipHop-Groove-Basis) für den neuesten Barmusikhype zu halten. Die Samples alleine dürften dafür schon genug Anlaß geben. Wer sich jedoch kurz mal die ersten Mo'Wax-Platten anhört, weil er glaubt, dort noch Interessantes zu finden, der wird schnell feststellen, daß bei ihnen wie bei vielen anderen der Schritt von Acid Jazz zu dem, was man jetzt lieber Abstract HipHop nennen möchte, ein exemplarischer Quantensprung war.

Zurecht nennt **DJ V.A.D.I.M.** seine neue EP/LP ironisch, und dann wieder auch nicht, »Headz Ain't Ready« *(Jazz Fudge)*. Es kann nicht schon wieder darum gehen, einen seriellen Groove aufzubauen, der zwischen Chill und Techno eine Mittlerstellung aufbauen könnte – das erfüllt schon Ambient-Dub. Es geht vielmehr darum, neue Brüche in den Breaks zu suchen, neue Formen von Handarbeit in die Zeit einzuschmuggeln. Die acht Stücke auf »Headz Ain't Ready« sind dafür der beste Beweis. Die Sequencer werden manuell nachbearbeitet, der Groove zerfällt, löst sich auf und steht wieder auf als Neues, das sich selbst gleich mitreflektiert und damit fast eine Art Tagebuchcharakter erhält. Allein sein Name, das französisch Anheimelnde und die uncoolen japanischen Vocals zeugen mehr als genug von dem selbstironischen Humor, der mitmachen muß.

Das kann jeder auf seine eigene Weise tun, und selbst **JAMMIN UNIT**s neues Label, *Pharma*, das sich mit seinen beiden Releases »Bassphemic Village/»Nurse City« und »Zulutronic« eher auf Electrobeats als auf die mittlerweile universellen 20 Loops zurückgreift, bewegt sich deutlich durch seinen Einsatz von Echos und DJ-Aktionen auf einem Feld, das explosiver nicht sein könnte. Die Dänen **JAMES BONG** warten mit ihrer legendären zweiten EP »Kiss Kiss Mr. Bong Bong« *(2 Kool)* nicht mehr auf die Einlieferung, sondern bestätigen den Frieden mit ihrer unüberwindlichen Coolness.

Ninja Tunes bewegen sich ähnlich wie *Mo Wax* auf Expansionskurs nach ganz oben und mit der **2 PLAYER**-12-Inch »Extreme Possibilities«, dessen Wagon Christ Mix schon bei manchen Junglist einen Herzklappenfehler erzeugt hat, **DJ FOOD**s »Refried Food Vol. 2«, im zischelnden Autechre und MLO Mix, und den dreist jazzigen **HERBALIZER** Grundsteinen »Scratchy Noise«/»A Repetitive Loop« schaffen sie eine Basis der Verbrüderung, die fast schon bedrohlich wirken könnte. **WAGON CHRIST** selbst läßt sich von Aphex Twin auf seiner »Redone EP« *(Rising High)* maßgeschneidert nachmixen und liefert sein lange erwartetes *Mo'Wax*-Debüt, »A Polished Solid« als nicht ganz die Sensation ab, die man erwartet hatte. Mit gnadenloser Girly-Ästhetik melden sich allerdings **DEPTH CHARGE** vom Hong-Kong-Urlaub zurück. »Legend Of The Golden Snake« *(Depth Charge)* gräbt in den Bässen und stellt mit der erhabenen Sicherheit jahrelanger Studiotüftelei einen nie zu perfekten fetten Sound zwischen die Wolkenkratzer, den auch Paul Hunters »Dub Radiation« *(Depth Charge)* ziert. Um mal nur von den besten zu reden, ein bißchen Standardisierung kann ja nie schaden.

Soul Findin'

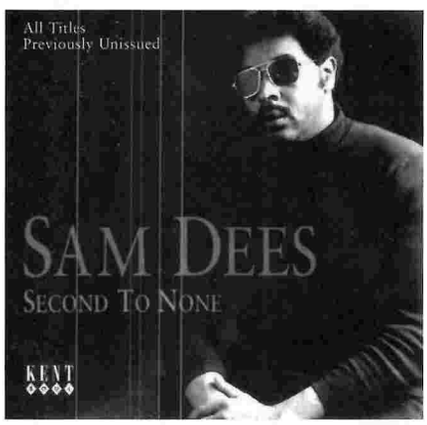
mit Gerald Hündgen

Wenn nach 20 Jahren unveröffentlichte Demos eines Künstlers oder einer Gruppe nachgeschoben werden, dann greifen in der Regel Sammler zwecks Komplettierung zu bzw. Musikjournalisten in die Tasten, um tiefsinnig die nun endlich nachvollziehbare Entwicklungslinie zwischen dem akustischen dritten Album und seinem extrovertiert-rockigen Nachfolger zu reflektieren. Der Rest des Publikums hingegen zieht weiter bzw. die regulären Platten aus den Regalen und tut meist recht daran.

Auch hier gibt's nun 20 Jahre alte Demos, aber, daß sie das sind – 20 Jahre alt und Demos –, vermitteln die beigefügten Informationen, nicht die Musik: Die klingt und wirkt, als wäre sie gerade gestern mit äußerster Sorgfalt fürs Hier und Heute aufgenommen worden.

Als **SAM DEES** vor ein paar Jahren seine ersten Konzerte in England gab, da brachen gestandenene Soul-Fans, die alltäglich herzzerreißende Balladen als Frischluft zu sich nehmen, in Tränen aus. Irgendwas macht den Sänger Sam Dees besonders. Das findet auch Nelson George, der allerdings den Songschreiber Sam Dees meint, wenn er ihn für die siebziger und frühen achtziger Jahre in das Spitzentrio neben Ashford & Simpson und Randy Newman stellt.

Während der Komponist von Larry Grahams »One In A Million«, Gladys Knights & The Pips »All Our Love«, Loleatta Holloways »Cry To Me«, Atlantic Starrs »All In The Name Of Love« oder Whitney Houstons »Lover Of Life« auch das große Publikum (vor allem in Amerika) erreichte, beschränkte sich das Renommée des Sängers auf den inneren Kreis der (englischen) Soulszene. Hier steht seine 75er Atlantic-LP »The



Show Must Go On« im Range eines so seltenen wie hochpreisigen Ausweises wahren Sammler- und Kennertums. Nein, kein britischer Snobismus steckt dahinter, sondern ein (musik)historischer Meilenstein, denn »The Show...« ist ein essential 70s classic auf einer Stufe mit Marvin Gayes »What's Going On«, Curtis Mayfields »Live!« oder Millie Jacksons »Caught Up«. Danach konzentrierte sich Sam Dees dann auf Hit-Dienstleistungen für andere, ehe er zum Ende der achtziger Jahre mit »After All« noch eben rechtzeitig den bewegendsten »Nachkart«-Song des Jahrzehnts selbst einspielte und dann in den folgenden Jahren u.a. mit dem groovigen »Get The Message Out« ('93) seinen Ruf festigte als »one of the greatest of all soul men«. Sagt jedenfalls der Journalist John Ridley in den Linernotes zu **»SECOND TO NONE«** *(Kent CD)*. Und wo er recht hat, hat er recht.

Denn wenn Sam Dees in der Vergangenheit keine einzige Platte veröffentlicht, niemand seine Songs zu Hits gemacht hätte und es eine Gerechtigkeit gäbe, dann müßte ihn »Second ...« mit einem Schlag als *den* afroamerikanischen Singer/Songwriter unserer Tage etablieren. »Good Guys Don't Always Win« singt er hier und schätzt damit die Chancen, in dieser Welt Gerechtigkeit zu erfahren, höchst realistisch ein. Nein, er beklagt sich nicht, er »rapportiert« bloß, wie die Dinge liegen, nämlich so: »The World Don't Owe You Nothing«. Will sagen: daß du anständig bist und über 'ne Menge Talent verfügst, mag dir selbst sehr wichtig sein, doch es hindert weder deine(n) FreundIn, dich zu hintergehen, noch deinen Vermieter, dir bei Mietrückständen die Wohnung zu kündigen. Wie alle Menschen, mit denen man heute befreundet sein möchte, schlägt Sam Dees dennoch nicht die beiden – je nach individuellem Naturell und Grad der Skrupelhaftigkeit – einfachen Wege ein: Entweder Anstand durch Aufstieg zu tilgen oder sich in den Schmollwinkel der Selbstgerechtigkeit zurückzuziehen. D.h. in den frühen bis Mitt-Siebzigern, als diese Aufnahmen für Atlantic entstanden und sich andere noch mit »Move On Up« und »Give More Power To The People« Mut machten, legte sich Sam Dees schon Rechenschaft darüber ab, wie man in Würde und mit Stolz in einer Zeit überlebt, wo's nicht mehr kollektiv aufwärts geht und People-Power (auch) die Wiedereinführung der Todesstrafe bedeutet.

Wie afroamerikanische Musiker im allgemeinen und Soul-Künstler im besonderen kennt auch Sam Dees keine Trennung von Privatem und Politischen: Den Glauben, daß da draußen eine zerrissene Welt ist, vor dem man sich nach drinnen in eine idyllische Liebschaft zurückziehen kann, hat er längst verloren: Da stellen einen »Home Wreckers« (ein späterer Erfolg von Tyrone Davis) immer wieder vor die Alternativen »Fool Or Your Man« und »Win Or Loose«, und auch ohne sie heißt die Tendenz »Vanishing Love«, an deren Ende ein »Worn Out Broken Heart« steht. Doch, wie gesagt, Sam Dees zieht sich nicht in den Schmollwinkel zurück – Skrupellosigkeit überkommt ihn nur bei akuten Rachegelüsten wie in »Give You Just Enough Rope To Hang Yourself« –, sondern er will leben mit allem Drum und Dran: Freude, Freundinnen und Freunden. Ob's ihm gelingt, wissen wir nicht, aber er weiß »Nothing Comes To A Sleeper But A Dream« und »We Always Come Back Strong«.

Die Musik? Ja, die Musik klingt exakt so, wie ein Freund diese schonungslosen *und* ermutigenden, individuellen *und* programmatischen, intellektuellen *und* emotionalen Beobachtungen umsetzen würde: Sam Dees am Piano plus Baß und Schlagzeug sorgen spontan und »on the spot« dafür, daß sich der Song als bündiges Statement einprägt. Zugleich übernehmen es die zwischen lyrischem Tenor und deklamierendem Bariton angesiedelte Stimme Sam Dees und die ausgreifenden Pianoakkorde, eine Dimension über den (großartigen) Melodien zu eröffnen, die bei »fertigen« Aufnahmen von Bläsern und Streichern geschlossen werden. Doch gerade das Unfertige (es sind Demos!) erzeugt hier eine Offenheit bis hin zur Brüchigkeit, die »moderner« wirkt als die durcharrangierten und -instrumentierten Aufnahmen der siebziger Jahre. (Das läßt sich z.B. bei »We Always Come Back Strong« oder »Worn Out Broken Heart« gut vergleichen, deren ausgearbeitete Fassung auf »The Show ...« zu hören ist.) Ohne diesen Gedanken an dieser Stelle zu vertiefen, ist es genau das, worin die Künstler einst ihren Ehrgeiz setzten – Vollständigkeit, Makellosigkeit, Endgültigkeit –, was sie für viele jetzige Hörer so fremd macht. Denn wer wollte heute noch an ein »so und nicht anders« glauben?

Also, wer eine perfekte Sammlung, die das gesamte Spektrum von optimistischen Dancern mit einem dämpfenden Schuß Realität bis zu schonungslosen Standortbestimmungen mit einem ermunternden Trost abdeckt, von perfekt-unperfekten Songs sucht – die hier heißt nicht nur »Second To None«. Und wer nach einem Sänger Ausschau hält, dem jeder »Machismo« fremd ist (»Who Are You Gonna Love – Your Woman Or Your Wife« wurde für Rozetta Johnson geschrieben, aber Dees macht aus dieser »Frauen-Frage« noch einen Tacken mehr), der southern deepness und urban sophistication in eins bringt und dich eigentlich alle Erwägungen über stimmliche Eigenarten vergessen läßt, weil die Songs so und nicht anders gesungen werden mußten, für den ist Sam Dees »Second To None«.

Soweit diese recht gedrängte Empfehlung und daß es sogar noch kürzer geht, zeigt sich bei diesen da:

GARY TAYLOR gibt das 90er Singer-Songwriter-Pendant zu Sam Dees und auch **»ONE DAY AT A TIME«** *(Expansion CD)*, seine fünfte Kollektion für das britische Label, ist mit viel Gefühl und gedanklichem Aufwand ausgestattet. Die Worte werden wohl gesetzt bis gehaucht und die leicht jazzigen Klänge feinst verwoben, aber beide sagen uns allzu Bekanntes: Die Liebe ist ein seltsam liebliches Spiel.

Auch **»PHAT JAMS VOL. 2«** *(Expansion)*, ebenfalls von Richard Searlings Unternehmung, schmeckt bei Gary, Trina Perry oder Rockie Robbins bloß lieblich, aber doch gut die Hälfte, wie Billy Valentines »We Got Something« oder Rick Webbs »You Are My One And Only Love« sind der herbe Indie-Stoff, der auf den Geschmacksnerven haften bleibt.

Als bzw. mit **»DIVA OF SOUL«** *(Malaco CD)* tritt **SHIRLEY BROWN** (Wird diese Frau mal eine schlechte Platte machen?) auf. Und der Titel paßt, denn z.B. »Good Loving Man« zeigt den Jung- und Swingbeatern, wo die Glocken hängen, und beim Rest eine wirkliche Diva all den selbsternannten Göttinen, was göttlicher Zorn und dionysische Freude ist.

»17 Days Of Loving« von **CARL SIMS** war Ende der Achtziger auf vielen Soulful Shacks der Showstopper, unter dessen emotionaler Tiefe nur noch Magma glüht. Carl Sims bringt »17 Days ...« auf **»HOUSE OF LOVE«** *(Paula CD)* neu- und nur marginal anders, daneben gibt's mit dem Titelstück eine der besten Singles des letzten Jahres und willkommene Erinnerungen an bzw. Neuaufnahmen von Sam Cookes aufrührerischem »A Change Is Gonna Come« und McKinley Mitchells niederschmetterndem »The End Of The Rainbow«. Auch Paula hat wie alle Soullabels des Südens an den Musikergehältern gespart, aber Carl Sims deep & real Vocals sind eine nicht geringe Entschädigung.

Remember Sam & Dave? Und es gibt sie noch, die Soul-Duos: **RAWLS & LUCKETT** sind zwei gestandene Trooper, die in der Vergangenheit mit O.V. Wright bis Z.Z. Hill den chitlin circuit abklapperten und jetzt ihre Stimmen – hier hoch und zurückhaltend, dort tief und zupackend – auf **»CAN'T SLEEP TONIGHT«** *(Rooster Blues CD)* zusammentaten. Eine ebenso erprobte Band versammelte sich hinter ihnen und treibt sie durch Dialog-Soul der furchterregenden Extra-Klasse.

THEY ARE THE LAW

COLUMBIA
Sony Music

epic
TOBIS

1

2

3

4

5

6

7

1 JUDGE DREDD "OST"

Incl. unveröffentlichter Tracks von "The Cure", "The The" u.a.

2 OUR LADY PEACE "Naveed"

Geradliniger, songorientierter Rock aus Canada

3 CRASH VEGAS " Aurora"

Highly charged sexually and almost unnerving in its intensity. Alternative Dance Pop aus Canada

4 KORN

Angy, agro and crazed. Hardcore-Crossover aus Los Angeles

5 JOHNNY MNEMONIC "Music From The Original Motion Picture"

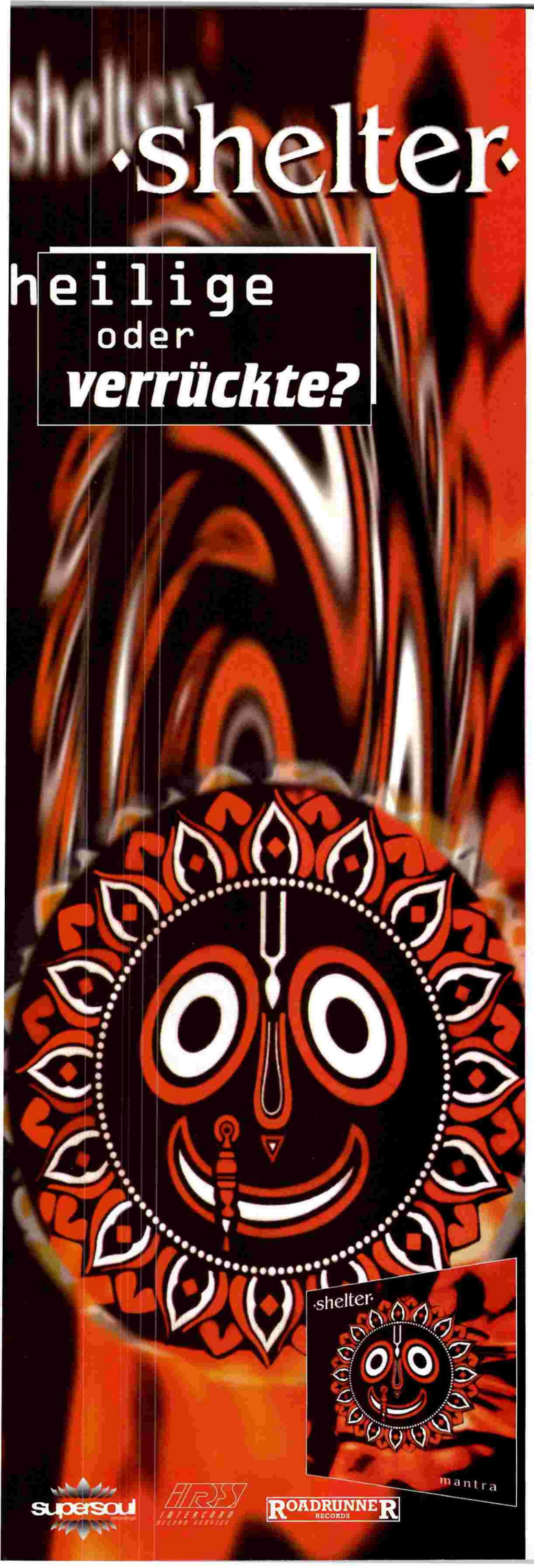
Der Soundtrack zum Kultfilm, basierend auf einer Cyberpunk-Geschichte von William Gibson, mit unveröffentlichten Tracks von Helmet, Cop Shoot Cop, der Rollins Band u.v.a.m.

6 THE PRESIDENTS OF THE UNITED STATES OF AMERICA

Minimal low fi Punk´n Roll-Trio aus dem Nordwesten der USA

7 311 is the new album by 311

A potent cocktail of rock, funk, rap and reggae!



keine Yard-Credibility zu verlieren. Patras Karriere zielte von Anfang an auf den US-amerikanischen Crossover-Markt. Eine Management-Politik wie bei Shabba mit einem Crossover-Stand- und einem Hardcore-Spielbein auf der Insel erübrigt sich deshalb. Deswegen aber auf die reine Lehre zu pochen, erscheint mir mehr als überflüssig.

Patras zweites Album bietet Reggae-beeinflußten R'n'B, den man mit Vorliebe beim Autofahren oder Abwaschen hört, gerne auch im Radio und vor allem an den Tagen, an denen man häufiger duscht als telefoniert. Nur Patras Stimme hält den Vergleich mit jamaikanischen female Dee-Jays oder amerikanischen Swing-Diven nicht. Salt'n'Pepa, Aaron Hall oder Salaam Remi können das auch nicht ändern. Meine Sympathie hat sie allerdings, spricht ihre Musik doch davon, wie es ist, aus Westmoreland zu kommen, zweiundzwanzig zu sein, »Respekt« von Männern und all jene mit enormen Glücksversprechen versehenen Subjektpositionen erlangen zu wollen, die sich so leichterhand dekonstruieren lassen, aber noch nicht in allen Regionen dieser Welt durchgesetzt und als Zwang erkennbar sind.

Tobias Nagl

G. LOVE & SPECIAL SAUCE

Coast To Coast Motel

OKeh/Epic/Sony

Wenn das Unter-sich-Sein nicht als Problem empfunden wird, sondern gute Laune auslöst. Ein weiteres Mal schwelgen G. Love & Special Sauce geschmackvoll und dennoch ausgelassen in Pub-Musiken des Planeten. Aufbauend auf dem Blues, der nicht nur nie »empfunden« wird (was mir egal wäre), sondern wie schon von Generationen weißer Pub-Rocker vor ihnen (Ausnahme: Violent Femmes) als Folie für eine schunkelige Gemütlichkeit mißbraucht wird, widmen sie sich kenntnisreich coolen Folk- und Roots-Musiken, die sie zelebrieren wie ein Kenner seinen Keller: als allzeit verfügbare schöne Stücke, in die man sich nach Lust und Laune reingrooven kann.

Und das machen sie geschickt, nichts poltert oder stumpft hier, nichts rockt unhip, alles groovt, staubt cool und begießt sich mit Miller Light. Die Stimme könnte so cool wie ein früher Jonathan Richman auf Rädern klingen, nur will ihr Eigentümer niemanden bewegen. Er will cool sein, cool endgültig als Inszenierung von Genuß als Distanz.

In dem für die aktuellen Diskussionen in diesem Heft entscheidenden Hintergrundtext »Exile in Guyville« (in ›Die Beute‹, Sommer 1995) beschreibt Kerstin Grether Ausschließungsmechanismen, mit denen Jungs/Männer sich Frauen vom Leib halten, wenn sie sich in ihrem Rock-Kosmos aufhalten. Sie verwirft Kastrationsangst als Motiv und entscheidet sich für das reine Erhaltenwollen und Verteidigen eines Territoriums. Doch wäre dafür die Geschlechterdifferenz als Ausschließungsgrund nicht zwingend. Mit dem Derrida-Wort vom »konstitutiven Außen« beschreibt sie das Wesentliche dieser Männer-Strategie. »Im Außen«, fährt sie fort, dürften »Mädchen alles«. Nämlich, um das alles zu beschreiben und in die eigenen Definitionen und Zuschreibungen wieder einzuschließen. Männer schließen Frauen aus »ihrer Kunst« nicht in erster Linie aus, weil sie Konkurrenz fürchten oder etwas nur so für sich haben wollen, sondern um die ausgeschlossenen Mädchen besser definieren zu können. Egal ob sich das als verliebtes Träumen oder konkrete Sexfantasie gestaltet: niemand stört dabei bekanntlich so wie die echte Person. Erotische Projektion und Kampf um Definitionsmacht liegen nahe beieinander.

Dieses Problem teilt die Rockmusik mit anderen Künsten und es gibt dies auch, wenn auch seltener, in Fällen, wo Sexismus keine Rolle spielt. Beim Träumen, Projizieren und Definieren stört stets die Anwesenheit seines Gegenstands, muß ausgeschlossen werden. Lieber ein Pin Up als eine Frau. Lieber eine kritische Theorie als eine Politik. Lieber eine Multikultur als offene Grenzen. Die wenigsten Songs halten die Anwesenheit des anderen wirklich aus: Manchmal vermögen dies gerade irgendwelche alten Machos wie Cohen oder Jim Morrison (durch andere Defizite erkauft), manchmal Leute wie Jonathan Richman, Dino Valente, Jochen Distelmeyer, Anette Peacock und die Go-Betweens. Aber selbst die sonst so bewundernswerten K. Rowland, B. Dylan und G. Garthside nie (letzterer kennt aber das Problem und arbeitet darüber). Ich empfehle Julie Driscolls Version von »Light My Fire« und erneut Allen Ravenstines Fiepgeräusche.

Diese Platte hingegen verbreitet die Atmosphäre dieser neo-amerikanophilen US-Restaurants in deutschen Großstädten: Kompetent werden die Hamburger gebraten, der kalifornische Rotwein stimmt, die Soßen sind lecker, sogar die Guacamole läßt sich essen. Und trotzdem ist das alles nichtmal Trash. Emanuel Levinas sagt, er möchte kotzen. Na der, werden Sie sagen, aber es stimmt: Es fehlt dieser Platte bei aller kundigen Schnaftizität sogar das, was Trash möglich und durch Trash andere Öffnungen möglich macht: die Aufgabe der Distanz als ästhetischer Disposition. Hallo Anderer, mach mir was zu essen!

Diedrich Diederichsen

LABRADFORD

A Stable Reference

CUL DE SAC

I Don't Want To Go To Bed

beide: Flying Nun/RTD

Im Zuge einer weitergehenden Diversifizierung des Labeloutputs hat es zusammen mit Stereolab und den Nord-Iren Ash auch die US-Bands Labradford und Cul De Sac zu Flying Nun verschlagen. Gemeinsame Bezugspunkte dieser beiden: Krautrock und andere artverwandte bewußtseinserweiternde Spielarten der letz-

ten dreißig Jahre Musikgeschichte.

Während bei Cul De Sac aus Cambridge, Masachussetts, der Verdacht naheliegt, daß sie im Falle Neu, Can oder Faust durchaus zitatfest sind und einem angesichts des 76-minütigen Übungsraum-Mitschnitts auf »I Don't Want To Go To Bed« die Gewissheit überkommt, daß auch noch 1995 an der Verwirklichung des Prinzips endloser auf- und abschwellender Instrumental-Jamorgien nicht genug gearbeitet weren kann, taucht bei den Richmonder Labradford mitunter schon mal ein Vokalfitzelchen auf, das noch irdischen Kontakt somehow verspricht. Der Rest auf ihrem Zweitling »A Stable Reference« zielt auf die schlußendliche Aufhebung herkömmlicher Sinneswahrnehmungen (wohl nicht umsonst waren Labradford auf dem »Ambient IV – Isolatism«-Sampler vertreten).

Transzendente sanft ausufernde Ambient-Soundscapes, die in noch stärkerem Maße als z.B. bei Main jeden rhythmischen Bezug zu dieser Welt überwunden haben. Musik im letzten Stadium vor der Glückseeligmachung. Meditation mit anderen Mitteln (in beiden Fällen).
Andreas Schiegl

MY LIFE WITH THE THRILL KILL KULT
Hit & Run Holiday
EastWest

Low Budget Stoff, John Waters, Go-Go-Girls, Russ Meyer, Fellini, Dominas, Discokugeln, Stroboskoplicht, Sleaze, Sexploitation, Psychedelia, Las Vegas. Auf- gewachsen mit Black Sabbath und Alice Cooper, fasziniert von Hexerei, Magie und Schlock. Lieblingsband aller im Pop-Müll des zwanzigsten Jahrhunderts herumgrabenden Cocktailmagazine Amerikas. The evil twin versus the disco kid. »Wir sind mehr wie Chamäleons,« wehrte »Groovie Mann« Frankie Nardiello die Schubladenattacke des amerikanischen Fanzines ›Industrial Nation‹ ab, »unsere Stimmungen ändern sich, wenn sich die Umgebung um uns verändert.«

Bisher hielt ich My Life With The Thrill Kill Kult (aus Zeichengründen ab jetzt auf TKK zusammengekürzt) für eine dieser berechenbar obskuren Wax-Trax-Bands, denen ich in ihren Interviews mehr als in ihrer Musik abgewinnen konnte. Doch die Zeit des kniestigen Massenmörder-Electros ist bei TKK vorbei. Auf dem fünften Album »Hit & Run Holiday« hat der Spaß gesiegt. Fesche Bläsersätze. Fröhliches Keyboardgedudel. Poppige Harmonieduelle mit Groovie Mann und Jackie Blacque. TKK als aufgerüstete B-52s on acid. Und mehr. Ein Konzeptalbum. Die Road-Story von Krystal Starlust, die zusammen mit Freundin Debbie Deathbeat, ihrem heißen Schlitten und einer Überdosis »Apple-Pie« aus dem Kleinstadtnest abhaut und nach LA düst. Unterwegs treffen die beiden allerlei Gefahren und Songtitel, denn »Glamour Is A Rocky Road«. Sex, Trips, fiese Lover, Haß, Strip-Bars, Freak-Outs, Crashs und Supernovas. Eine flotte Partyplatte mit feinen Rissen und Äderchen. Bestimmt auch als Positionsdefinierung der amerikanischen Jugendkultur der Neunziger vermarktbar, aber ohne mich.

TKK lieben alles, was bunt ist und funkelt. Die Akribie und Begeisterung, mit der sie an ihren verzerrten Pop-Puzzlen herumbasteln, erinnert an Robert Williams, White Zombie und durchgeknallte ›Hypno‹-Redakteure im Supermarkt. Rock-Bands als gutgelaunte Trash-Staubsauger mit Anschlüssen an Club und Internet. Es funktioniert.
Mark Sikora

STEEL
Dito
Mille Plateaux/EFA

Und wenn Biochip C alias Speedfreak (die hundert anderen Aliasse lassen wir mal weg) alles Bisherige nur gemacht haben sollte, um dann bei Steel zu landen, hätte es sich schon gelohnt. Man darf den einen Kardinalfehler nicht begehen und diese 20 Stücke als Industrial beschreiben wollen. Mit der Sorgfalt einer 1-Million-Dollar-Hollywoodproduktion perfektioniert, ist dieses Soundgebilde ebenso einzigartig wie seltsam. Die Anklänge an bekannte musikalische Formen spielen nicht mehr die geringste Rolle. »Steel« ist die befreite Hardware.

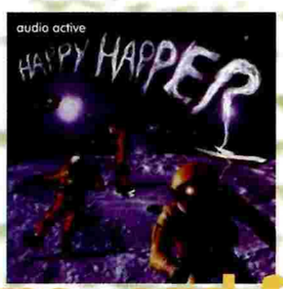
Was bei Locust der Träumerei seiner eigenen Psyche erliegt, ist bei Biochip befreite Arbeit. Das Geräusch nimmt den Stellenwert von allem ein. Melodie, Rhythmus, Harmonie, Energie. Die Begrifflichkeit hat einmal mehr verloren. Selbst linientreu zu verlautbaren, daß »Steel« eine Art Dekonstruktion wäre, eine Maschine im Plural, ein Werkzeug, ein zerberstender organloser Körper, ist Unfug. Was hätten wir noch anzubieten an überflüssigen Analogien? Den eigenen Kosmos? Das Eigene überhaupt? Alles Unsinn. Mir würde es noch am besten gefallen zu sagen, daß »Steel« so etwas wie eine CD-Länge voll Kindergeburtstag ist. Um es etwas lapidarer auszudrücken: eine unpeinliche Kakophonie, die endlos viel Spaß machen.

Wenn es jemals einen würdigen Nachfolger von Der Plans »Geri Reig« gegeben hat, dann ist es »Steel«. Daß wir heutzutage nicht mehr sprechen müssen, um Wörter in einer immer schon bedenklichen Klarheit zu vermitteln, könnte ein Glück sein.
Sascha Kösch

SOUTHERN CULTURE ON THE SKIDS
Dirt Track Mind
DGC/MCA

Southern Culture On The Skids existieren seit zehn Jahren und leben seit fünf von ihrer Musik. Sie spielen im Gefängnis, auf Hinterhof-Barbecues und Abschlußbällen. Bei manchen Auftritten erscheint auch Santo, der legendäre, maskierte Wrestler, und versetzt die Damen mit seinen schwingenden Hüften in helle Aufregung. Wenn S.C.O.T.S. nicht touren, leben sie zurückgezogen auf der einsamen Kudzu Ranch in

ON U SOUND
presents



Summertime, and Dubbing is easy...

2 BADCARD - HUSTLING ABILITY
EFA DoLP/CD 18678-1/-2
check also: 12"
2 BADCARD-Leaving Rome
EFA MS 18733-6

Das excellente Debut-Album von ON-U SOUNDs neuer Dub/Reggae-Supergroup 2 Badcard, mit Adrian Sherwood und Carlton 'Bubblers' Oglvie. Featuring singers like Prince Far i, Dennis Alcapone,...

AUDIO ACTIVE - HAPPY HAPPER
EFA LP/CD 18677-1/-2
check also: 12"
AUDIO ACTIVE - HAPPY SHOPPER
EFA MS 18732-6

Das zweite Album der 'Tokyo Space Cowboys' wurde erneut von den ON-U SOUND Masterminds Adrian Sherwood, Doug Wimbish und Skip Mc Donald produziert. Hochmoderner Neo-Dub zwischen industrieller Echokammer und Roots-Riddims on Acid.

SINGERS & PLAYERS - 'GOLDEN GREATS' VOL.2
EFA CD 18626-2

Produziert von Adrian Sherwood und Style Scott, bietet diese Compilation längst vergriffene Vinyl-Juwelen der Singers & Players aus den 80er Jahren erstmals auf CD.

REVOLUTIONARY DUB WARRIORS - KNOW YOUR ENEMIES EP
EFA LP/CD 18634-6/-2

Die Revolutionary Dub Warriors sprengen mit experimentellem 'cuttin-edge'-Dub die Grenzen der britischen Dub-Szene und schaffen unter Adrian Sherwoods Mixkünsten eine neue musikalische Kunstform des Dub.

Distributed by EFA Fax: 040-782 783

DIE GESTALTEN BERLIN 0050

Chapel Hill, North Carolina. Isoliert von der Außenwelt, paralysiert vom heimischen Wein, können sie unbeeinflußt von zeitgenössischen Strömungen an ihrer Version vom traditionellen Liedgut, vom Swamp und Surf und Blues und Country feilen. Sie nennen ihre Musik »High cholesterol, toesucking geek rock«.

Zu Beginn der aktuellen Aufnahmen erzählte ihnen ihr Produzent, daß das kleine Stück Corn Bread, das am Mikrophon klebt, in den Sechzigern aus dem Mund von keinem Geringeren als James Brown flog. Rick Miller, Gitarrist und Sänger des Trios: »Fakt oder Fiktion, was auch immer diese gelbe Stück war, es inspirierte uns genug, um unser bis dato bestes Album auszuspucken. ›Dirt Track Date‹.« Der Titel basiert natürlich auf den Dirt Track Racings, mit den S.C.O.T.S. ein paar Dinge gemeinsam haben: Beide pflegen einen starken regionalen Bezug und den Low-Budget-Stil, der die rauhen Kanten unverhüllt läßt. Es ist diese Do-it-yourself- und Run-what-you-brung-Attitüde, die sie beide so groß macht. »Shit, in einem 3/8th-mile-Schmutz-Oval steckt mehr Action als auf jedem Super-Rennplatz . Und in jedem schwitzigen Bumslokal ist mehr los als im gesamten Stadionrock«, sagt Rick, und vergißt nicht darauf zu beharren, daß sie keine Nostalgiker sind, sondern nur eine gute Zeit zu schätzen wissen.

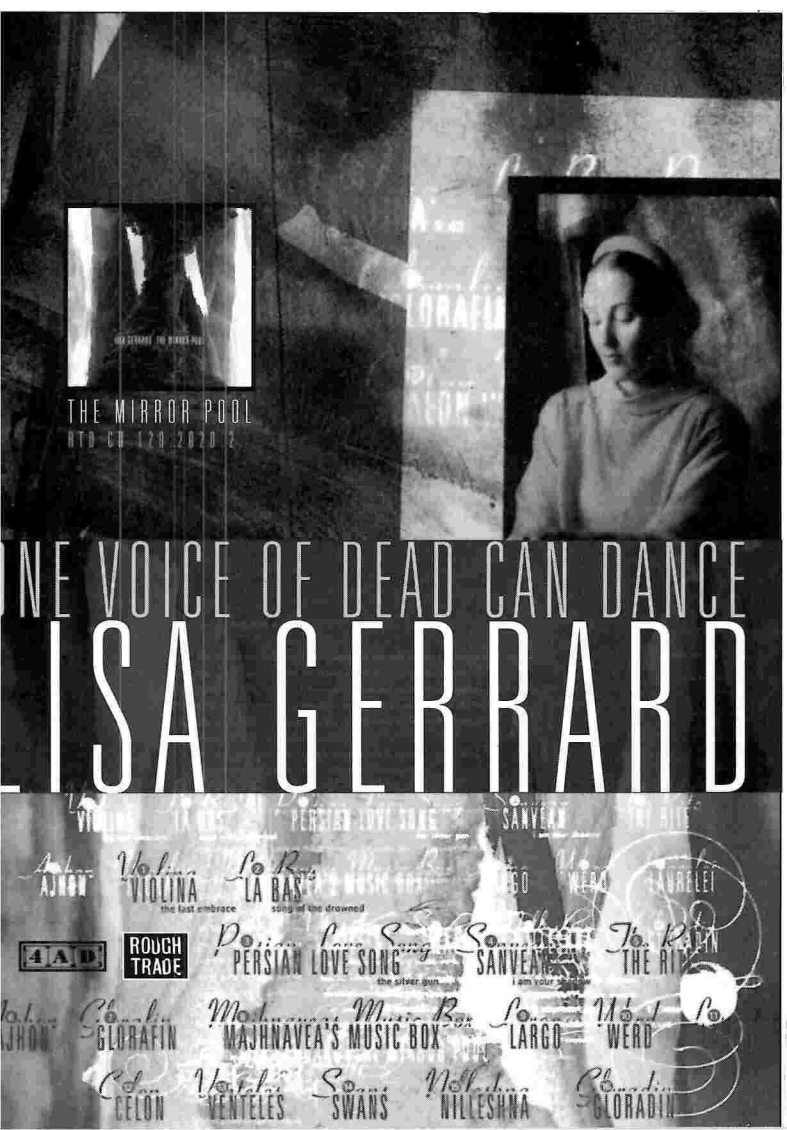
»Dirt Track Date« ist ihr viertes Album, EPs und 10-Inches nicht mitgezählt. Es ist die erste Platte, die einen ungefähren Eindruck von einem S.C.O.T.S.-Konzert vermittelt. Und das mag etwas heißen, denn »Southern Culture On The Skids don't give concerts – we throw parties!«
Lars Brinkmann

THE MUDDLE
Dito
THE SORT OF QUARTET
Planet Mamon
beide: SST/RTD

Diese Bands haben außer dem Label gar nichts gemein. The Muddle sind ein junges Trio aus Pomona, dem trübsten und langweiligsten suburbanen Außenposten im Osten von LA. Sie spielen ziemlich normale Versionen von verschiedenen HC- und Punk-Grundformen, die zwar sehr dicht und konzentriert sind, aber bis auf einen Song nicht der Rede wert und schlecht abgemischt (bzw. Ginn-Style?) sind. »Love (Hardcore)«: »I don't care if you are a hermaphrodite nor male nor female just as long as that there is something I feel and that I really care ... I'm your battery acid, you are my purified water, when we are together we create a different kind of power.« Süß.

The Sort Of Quartet ist eigentlich ein Septett aus der blühenden neuen Jazz- und Free-Music-Szene um die Alligator Lounge, New Alliance und SST. Und sie gehören zu den besten. Keine Coleman- oder Monk-Fixierung, kein Jazz-Purismus und keine Jazz-Posen, keine Blue-Note-Cover-Verliebtheit. Eher ein Sammelsurium britisch-kalifornischer Klangscheußlichkeiten, die ganz wunderbar wirken. Tatsächlich kann man das, was sie machen, nur Jazz-Rock nennen und würde ich Ingredienzen aufzählen wie das wiederholte Unisonospielen schrägster Passagen von Bläsern und Gitarren, müßte man an Zombies aus den trübsten Tälern der Siebziger denken.

Daß sich das stattdessen ganz frisch und leichtfüßig, brillant und deftig anhört, kann ich auch nicht erklären. Die Elemente, die man zu einer genrefizierten Scheußlichkeit zusammensetzen kann, kann man offensichtlich ohne große Veränderungen in ein leckeres Labsal transformieren.
Diedrich Diederichsen



THE DIRTY THREE
Dito
Big Cat/RTD

Eine Instrumentalband mit gefragten Leuten aus der australischen Musik-Szene. Warren Ellis, über den David McComb von den Triffids gesagt hat, er sei der beste Musiker in ganz Australien, hat schon mit Nick Cave, Robert Forster, Tex Perkins und Kim Salmon zusammengearbeitet. Die beiden anderen Musiker sind auch nicht unbedeutend, und man fragt sich eigentlich nur noch, warum sie ihrer Band den bescheuerten Namen Dirty Three gegeben haben – man hört, sie seien recht uneinholbar spitze im Saufen, vielleicht deshalb. Ansonsten ist das hier ziemlich undirty, von seltenen Ausbrüchen in Feedback-Gelage abgesehen.

In klassischer Band-Besetzung sind sie auf ungewöhnliche Art experimentell. Jeder spielt seinen Part und erzeugt ganz für sich viele, viele Melodien, die immer daran erinnern, aber natürlich etwas ganz anderes als Ethno sind. Eher so, als würde Jimi Hendrix Folk-Musik dekonstruieren. Musik, die so klingt, als wäre nichts anderes mehr gegangen. Sie kriegen das hin, keine 100% festen Tatsachen-Songs und doch klare Bögen und breite Straffungen. Immer vorbei an Assoziationen wie Meditationsmusik oder »den Sonnenaufgang sehen«. Eine endlos federnde Spirale immer neuer Klangfarben, Einfälle, Improvisationen.

Wild werden sie, bevor die Klänge zu eindeutig werden. Dann gibt es schon mal Jazz-Core-mäßige Einlagen. Aber sonst sind sie sehr ruhig und strecken sich in alle Richtungen aus. Sie sind so vielfältig wie ihr Publikum, von Hardcore- über Acid-Jazz-People bis zu Singer-Songwriter-Crowds. Überraschend seltsame und schöne Platte.
Kerstin Grether

BAILTER SPACE
Wammo
Matador/RTD

Der fünfte Longplayer der in New York lebenden Neuseeländer. Wie bei anderen Bands die outputtechnisch in die Jahre kommen und einen charakteristischen Sound vorweisen können, gewinnen auch bei Bailter Space zunehmend die kleinen musikalischen Veränderungen an Bedeutung, die langjährige Freundschaften immer wieder aufs Neue beleben können.

Ist »Wammo« nicht mehr Pop, als es das 93er Album »Robot World« je versprach? Sticht nicht diesmal die Stimme deutlicher aus den so typischen monolithischen Soundwällen hervor, so daß man – Novum – streckenweise schon fast erahnen kann, wovon die hier singen? Es bleibt interessant.
Andreas Schiegl

FRIENDS OF DEAN MARTINEZ
The Shadow Of Your Smile
SubPop/WEA

Ein Album voller »instro-cool«, wie unsere Geschäftsführerin zu sagen pflegt. Auf »The Shadow Of Your Smile« croonen nicht Tony Bennett, Jack Jones oder Johnny Mathis; hier lassen »steel guitar« und »vibes« Fünfe gerade sein. (Den üblichen Klugschiß über Papperlapapp-Listening schenken wir uns jetzt einmal. Einen gesonderten Platonischen Dialog fordert diese Musik in der Tradition von Santo & Johnny, Tornadoes oder Glen Gray nicht unbedingt.)

Die fünf Dino-Freunde (Bill, Joey, Van, Tom und John) traten zuerst mit italo-amerikanischerer Ausrichtung an – als Friends Of Dean Martin. Außerhalb dieses Blaue-Stunde-Projekts spielen sie bei bewährten Schlachtrössern wie Giant Sand und Naked Prey. Dementsprechend geraten ihnen die Instrumentals manchmal so trocken, daß sie zwischen den Zähnen knirschen. »The Shadow Of Your Smile« besitzt den Charme und die Bedeutung einer Single-B-Seite. Diese LP hat die Marimba am rechten Fleck.
Christian Storms

GANG OF FOUR
Shrinkwrapped
When Recordings/
Castle Comunications

Neuer Eintrag in die Rubrik »Große Bands, die ihren Beitrag zur Rock- und Popgeschichte schon geleistet haben, es Jahre später nochmal wissen wollen und ein mittelmäßiges Album veröffentlichen, das über den nachweislichen Einfluß der Band auf heute große Bands verkauft werden soll«.

Bei den Bad Brains hat es vor einigen Monaten Dank HRs schlagkräftiger Überzeugungsarbeit nicht ganz geklappt. Vielleicht haben Gang Of Four mehr Glück. Andy Gill, Jon King und ihre neuen Genossen Steve Monti (Curve) und Phil Butcher (Iggy Pop) werden in den nächsten Monaten zumindest als kleines Thema durch etliche Musikkolumnen geistern. Die Geschichte wird noch einmal neu aufgerollt werden, und wenn es einigermaßen läuft, gibt es bald ein paar neue, begeisterte Käufer alter Gang-Of-Four-Alben. Auf einer Neuauflage der GOF-Compilations »A Brief History Of The Twentieth Century« wäre ein Track zur umfassenden Würdigung dieser nachgeschobenen, schwammig weichen Periode nicht zuviel.

Re-Issues

mit Christian Storms

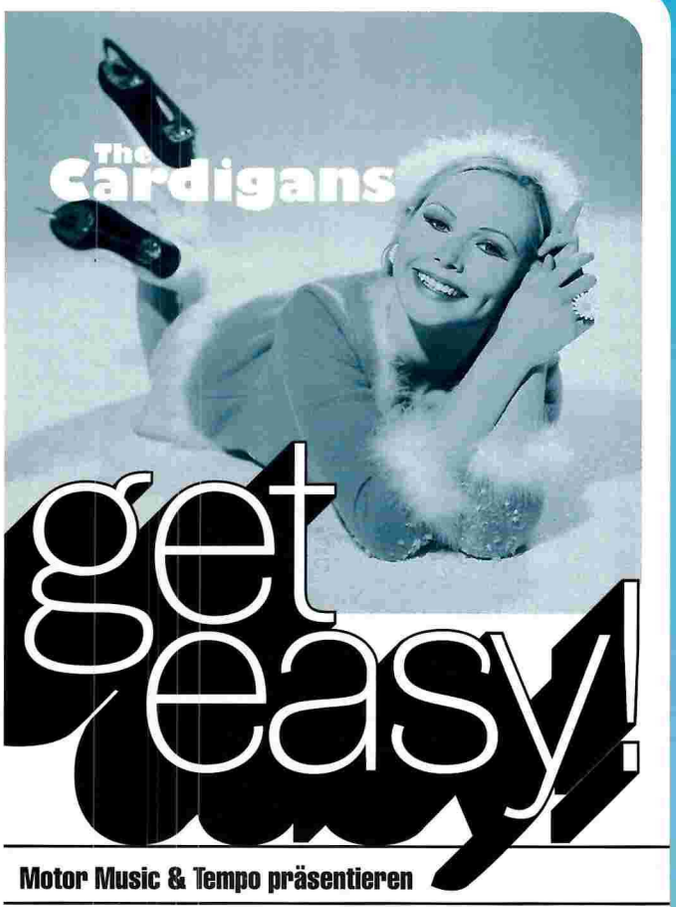
Wenn man Steve Albini Gelegenheit gibt, sich über seine Lieblingsplatten zu äußern, dann sind meist die beiden Alben von **THIRD WORLD WAR** dabei. **»THIRD WORLD WAR«** und **»T.W.W. II«** (beide: *Repertoire)* könnten als englische Vorläufer von »Grunge« durchgehen – ältere Leser werden sich an diesen Musikstil noch erinnern –, wenn sie nicht schon '71/'72 aufgenommen worden wären. Der grandiose, linksradikale Ur-Punk hält in jeder Hinsicht (Gitarren, Soul, Politik) einen Vergleich mit MC 5 aus. Welche andere Gruppe leistete sich zu der Zeit schon Titel wie »Get Out Of Your Bed You Dirty Red« oder »Preaching Violence«? »Don't believe all you see. There's a soldier's gunsight on you! Don't believe all you hear. Revolution is just around the corner!« Zwei nützliche Platten.

BRIAN AUGER ist dagegen ein heikler Fall. Die Kompilation **»AUGERNIZATION/THE BEST OF«** *(Tongue&Groove/Ninety-Nine)* enthält nur Material ohne Julie Driscoll. Keiner der bekannten Hits also, sondern 4 bis 14-minütige Jazz-Fusion-Gelage. Die gängigen Vorwürfe gegen diese Art prähistorischen Acid-Jazz (seifige Sounds, fragwürdige Virtuosität, klischeehafte Progressivität) treffen nicht unbedingt auf den Ersatzfunk von Augers Trinity und Oblivion Express zu. Die Beastie Boys schrieben sogar ins Gästebuch des Albums: »Those who remain oblivious to the obvious delights of Brian Auger's Oblivion Express do so at their own risk!« Als verrückter Hammond-B-3-Organist und Weltverbesserer hat Brian Auger auch bei mir natürlich ein Pedal im Brett, aber man sollte sich vorher darüber klar werden, ob man dieses unaufhörliche Genudel (14 Minuten!) wirklich aushält. (Die Stücke hat Chris Goss von Masters Of Reality zusammengestellt.)

Da sich die Guiness-Werbung in England das Stück »Guaglione« von **PEREZ PRADO** unter den Nagel gerissen hat, findet man den Mambomeister dort in den Charts wieder. Wenn wir alle zusammenhalten, gelingt uns etwas Ähnliches mit der Kompilation **»MONDO MAMBO/THE BEST OF PEREZ PRADO & HIS ORCHESTRA«** *(Rhino/Edel Contraire)*. Vielleicht hat der Kubaner Prado in den Vierzigern wirklich den Mambo als Mischung aus Rumba und Jazz erfunden, sicher eroberte er aber als erster »Mambo King« die USA. Und dazu war er der Einzige, der es in goldenen Frackschwänzen schaffte. (Meines Wissens hat dieses Kleidungsstück auch Harald Hellmann schon viele gute Dienste geleistet, wenn er wieder einmal aus finanziellen Gründen wohlhabende Damen becircen mußte.) Trotz des reißerischen Titels treibt »Mondo Mambo« kein übles Spiel mit dem Mambo. Das Album konzentriert sich auf die klassische Seite Prados. Die ausführlichen Linernotes ordnen Prado auf seriöse Weise in die Geschichte der Popmusik ein. (Den abgedrehten, experimentellen Prado, der auch die Residents inspirierte, hört man auf »Exotic Suite/Voodoo Suite«, erschienen bei *Bear Family)*. Falls jemand den Mambo an sich zu brav findet, sollte diese Person daran denken, daß Marlon Brando und Lee Marvin in »The Wild One« zu dieser Musik ganze Kleinstädte verwüstet haben.

Man kann nicht behaupten, daß Sampler mit der Filmmusik von **ENNIO MORRICONE** rar wären; jede Cornflakes-Firma dürfte eins dieser fadenscheinigen Geräte in Auftrag gegeben haben. Die große Ausnahme bildet **»A FISTFUL OF FILM MUSIC«** *(Rhino/Edel Contraire)*. Selbst gemessen am Standard des Rhino-Labels hat man diese Doppel-CD außergewöhnlich gut zusammengestellt. Soweit es bei einer Menge von über 200 Soundtracks möglich ist, gelingt »A Fistful Of Film Music« sogar ein Überblick von den frühen Spaghetti-Western, Arbeiten mit Pier Paolo Pasolini über Giallo-Thriller bis zu amerikanischem Mainstream in den Neunzigern.

Wahrscheinlich wird jede Rezension der CD **»THAT MAN«** *(Bear Family)* von **ROBERT MITCHUM** die folgende Anekdote verbraten, also machen wir auch keine Ausnahme: Frank Sinatra sagte in einem Interview, er habe noch niemand kennengelernt, der kein professioneller Musiker sei und mehr über Musik von Bach bis Brubeck wisse als Mitchum. Als unser Held von dem Lob hörte, erwiderte er: »Da sieht man, wieviel Sinatra von Musik versteht!« Mit ähnlicher Attitude nahm Mitchum seine beiden Schallplatten auf: ein Calypso- und ein Country-&-Western-Album. »That Man« enthält beide Alben. (Mitchums berühmte Single »Ballad Of Thunder Road« gibt's sogar in zwei Versionen.) Nicht zu Unrecht existiert in der Incredibly Strange Music eine extratiefe Strafschublade für »Musik von Schauspielern«. Mitchum ist aber von solchen schrägen Vögeln wie Sophia Loren, Telly Savalas oder William Shatner mehrere Millionen Whiskeyfässer weit entfernt. Schließlich sagte sogar der legendäre Songwriter Johnny Mercer über Mitchum: »His beat is impeccable, only a shade behind Bobby Darin. And if a note is too high for him, what the hell – he can act his way through it.« (Was Robert Mitchum erwiderte, ist nicht bekannt.)



Motor Music & Tempo präsentieren

The Cardigans

Zum ersten Mal in Deutschland mit ihrem Debut-Album 'Life' auf den

Get Easy Parties

5.9. **Hamburg**, Cafe Keese. 6.9. **Berlin**, Boudoir. 7.9. **Frankfurt**, Cooky's. 8.9. **München**, Strom, 9.9. **Köln**, Stadtgarten.
Veranstalter: **Electric Chair M&C**, Tel 040-4107733, Fax 040-4107751

Motor Music GmbH · TEMPO · ELECTRIC CHAIR · DIESEL JEANS

LESERBRIEFE

Spex-Verlag • Aachener Straße 40-44 • 50674 Köln

ESSENTIAL LOGIC

Christoph, Du hast wirklich ein sehr interessantes Interview mit Mr. Young geführt (wenn's auch etwas kurz war). Gute Fragen! Bei den »15 Essential Listenings« könnte man sich natürlich streiten, ob bleistiftweise »Neil Young« und »Old Ways« oder auch »Landing On Water« da unbedingt reingehören und solche Platten wie »After The Goldrush« und »Trans« nicht essentieller wären.

Letztere würde ich auch nicht als »irrsinniges Experiment mit Technopop« bezeichnen, war es doch für Young eine wichtige Form der Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten der Technik im Hinblick auf Kommunikation, besonders mit seinem Sohn Ben.

Und zu Kurt Cobain: Eigentlich war's ja eher so rum, daß Neil versucht hat, mit Cobain Kontakt aufzunehmen, kurz bevor der sich erschoß.

MARKUS HAHN, DRESDEN

Wie dem Inhaltsverzeichnis zu entnehmen ist, hat nicht Christoph Gurk, sondern Detlef Diederichsen das Interview geführt. Gurk mußte in Köln bleiben und hat die Zeit mit dem Verfassen der »15 Essential Listenings« totgeschlagen. Zur Auswahl: Einspruch abgelehnt. Intern gab es allerdings ein paar Stimmen, die lieber »On The Beach« (DD d. Ä.) oder »American Stars 'n' Bars« (DD d. J.) in der Liste gesehen hätten. Aber so ist es nunmal mit solchen Aufstellungen – sie sind immer subjektiv, wobei es auch darum ging, anhand von 15 Platten die wichtigsten Stationen auf Neil Youngs Lebensweg zu dokumentieren. Zu Kurt Cobain: Young hatte den Kontakt mit ihm gesucht, nachdem er gehört hatte, daß Cobain mit ihm reden will.

AIN'T THIS A BLISS?

Was, liebe Freunde der schöngeistigen Disziplinen, ist eigentlich aus der von uns allen langjährig geliebten Gruppe My Bloody Valentine geworden? Sind sie am Ende in ein von ihnen selbst produziertes schwarzes Soundloch gefallen? Oder haben sie sich in die ländliche Idylle Englands zurückgezogen, um meditierend Kühe zu melken und aus den dabei aufgenommenen Samples einen Soundtrack zu irgendeinem neuen Drogenfilm zu machen? Vielleicht haben sie sich auch gänzlich auf die Seite irgendwelcher New-Age-Musiker geschlagen und produzieren still und heimlich (und natürlich unter anderem Namen) Gandalf-Vollenweidersche Klänge, mit denen die Partei der schwebenden Yogis sicherlich ihre Freude haben würde und die dann wohl auch bald in Supermärkten als Kaufanimiermusik unbeachtet vor sich hin blubbern würde.

Habt Gnade mit einem Unwissenden und erleuchtet mich. In Liebe, Euer

HEADSPIN, WIEN

Niemand weiß Genaues. Wie es ausschaut, sind My Bloody Valentine tatsächlich ins Soundloch gefallen, wo sie seit Jahren verzweifelt an neuen Texturen feilen, aber die Ergebnisse immer wieder verwerfen. Wann die nächste Platte kommt, steht also in den Sternen. Immerhin hat sich die Gruppe bisher nicht aufgelöst.

UNMUTSÄUSSERUNG

Nein, ich finde Euer Magazin wirklich nicht super. Immer wieder wird versucht, die Welt aus der Sicht der Kurzen darzustellen, doch in Worte gefaßt wird diese Sicht immer wieder von den Nicht-Kurzen - was jedes Mal eine Enttäuschung ist. An diesem Donnerstagabend empfand ich die Weltbeschreibung nicht nur als Enttäuschung, sondern als groben Affront gegen die Kurzen.

Nehmen wir diesen Cornershop-Artikel. Anmaßend genug ist die Koppelung dieses Themas mit der miesen Tip-Gebung bei Platten, die doch bereits in diversen Magazinen seit Jahren steht und mit Recht als persiflierend verpönt ist. Oder habe ich die Ironie des roten Samttütchen-Phonos übersehen, all das ist kein Tip, sondern ein Witz? Doch zurück zum Cultural-Studies-Talk. Schlimm genug, daß Ihr, die Nicht-Kurzen, den üblen Gender-Klischees entsprecht, aber bitte werft uns Kurze nicht auch in diese verstaubte und verklebte Schublade.

Daß Jungs über den Geschmack von Mädels hinwegsehen dürfen – mit Eurer Absolution – weil sie sie ja eh rumkriegen werden, ist ebenso eine große Sauerei wie die Tatsache, daß Mädels Jungs nur als schmalhändrige Anhängsel von schmalen -ismen sehen. Kommt doch bitte einmal wieder auf den Boden der Tatsachen zurück. Es ist recht widerlich, Eure Klischees immer wieder mit unseren Klamotten zu sehen.

Der letzte Donnerstag im Monat wäre manchmal schöner ohne dieses nicht lesenswerte fucking-fanzine der bunten Pseudojugend.

Mit freundlichem Gott zu Gruße,

BARB. STREIDL, MÜNCHEN

Im Prinzip ja, aber man muß auch die andere Seite sehen. Wir haben uns nie als Agent der Kurzen verstanden, eher noch streiten wir für die kleinen Viereckigen, die nicht wegrollen können.

YOWASSUP!

1.) Der »CD-Bonus-Hidden-Track« ist keine »jiddische Kurzfassung«, sondern eine hebräische Kurzfassung (z.T. mit jemenitischem Akzent vorgetragen) von IDF Radio (=Israeli Defence Forces).

2.) Täusche ich mich, oder habt Ihr die Björk-Maxi »Army Of Me« (mit Remix von Mike D) tatsächlich nicht rezensiert?

3.) Nicolo und Schwartz sind Exekutivproduzenten von Cypress etc.

4.) Electro rules – das ist gut so. Deshalb (und anläßlich des Success von 69 Boyz, Dis-N-Dat etc.) solltet Ihr mal was über BASS bringen. Und wo ist die Eazy-E-Sonderausgabe?

5.) Ist »In Here« von Walkin' Large (die ja glücklicherweise das läppische »Like Bigfoot« aus ihrem Namen gestrichen haben – schließlich nennt sich ja auch niemand »Henderson M.C.s« oder so) nicht schon auf dem Family-Tree-Sampler veröffentlicht worden?

6.) Schiffschaukelbremsermusik? Grausamkeiten? Der arme Bernd. Ironie ist Gift für ihn. Fremdwörter wie Elektroschock-Therapie, Genrebezeichnungen wie 100 Peitschenhiebe auf die Fußsohlen, Techno-Control wie Chemotherapie, New-Jack-Swing-Tortur von Herrn Hündgen! Wie muß er doch leiden, der arme Bernd. Andererseits ist SPEX doch die geeignete Lektüre für Werse. Da kann er nämlich seinen arg eingeschränkten Horizont erweitern.

7.) Tja, die Religion. As-salaam Alaikum, Bruder Vitamin A. Selam — nicht nur habt Ihr, beste SPEX-Crew, das Ezechiel-Monolog von Jules Winnfield nicht überprüft (in Wirklichkeit heißt es nämlich: »And I will execute great vengeance upon them with furious rebukes; and they shall know that I am the Lord, when I lay my vengeance upon them.«) — nein, Ihr weigert Euch offenbar auch, irgendwelche Infos über die 5%er, die N.O.I. etc. zu bringen.

8.) By the way: Jiddisch ist eine germanische Sprache.

N.D. SCHÄFER, BASEL

Ähem!

INTRO empfiehlt

YO LA TENGO LIVE!

Mit Special Guests

ZUM ERSTEN MAL AUF DER BÜHNE: Das Material des Meisterwerkes

ELECTR-O-PURA

26.8.	KÖLN	Luxor	6.9.	LEIPZIG	Conne Island
29.8.	BIELEFELD	Hechelei	7.9.	BERLIN	Loft
30.8.	FRANKFURT	Batschkapp	11.9.	HANNOVER	BAD
31.8.	MÜNCHEN	Strom	12.9.	HAMBURG	Markthalle
1.9.	WIEN	Szene	15.9.	STUTTGART	Röhre
2.9.	INNSBRUCK	Utopia	16.9.	ESSEN	Zeche Carl
4.9.	NÜRNBERG	Komm	28.9.	BERN	Wasserwerk
5.9.	DRESDEN	Star Club	29.9.	ZÜRICH	Dynamo

BUILT *to* SPILL

ZITRUSBLAU

CD/LP
EFA04963-1/2

"There's Nothing Wrong With Love":
Das verspielteste, herzerwärmenste
Pop Album des Jahres.

Und wir benutzen das Wort "sensationell"
ja nun wirklich nicht oft!

Erhältlich ab 04.September
im gut sortierten Fachhandel.

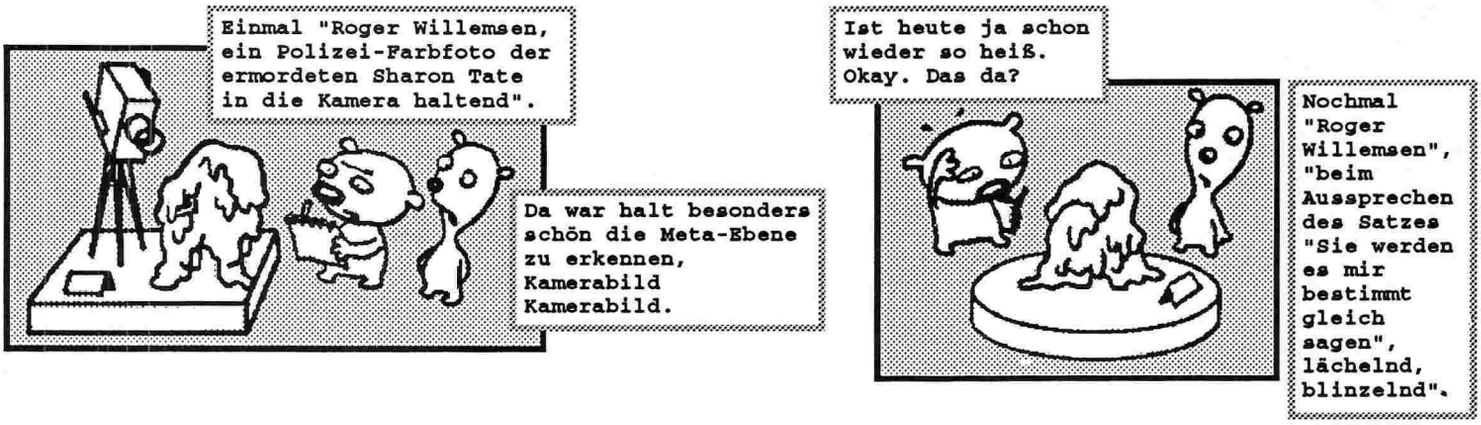
Außerdem erhältlich:
Single CAR mit
zwei unveröffentlichten B-Seiten!

City Stars
EFA

die niedlichen

Hausrat

von Felix Reidenbach



Ahrensburg: Music Corner
Ascherleben: Musik Winkler
Augsburg: Durner
Bad Hersfeld: Plattentreff Drude
Bad Neuenahr: Plattenkiste
Bergheim: Mary's Plattenshop
Berlin: WOM Augsburgerstr., WOM Schloßstr., WOM Koppenstr., WOM Wilmersdorfer Str., Freak Out, Dead & Free, Schallplatte, Soundgarden Hauptstr.
Bielefeld: Ween
Bochum: Discover, Elpi
Bremen: Zoff, Media Markt
Chemnitz: Kiox
Dachau: Schallplattencenter
Düren: Elektro Gunkel
Dresden: Zentralorgan
Düsseldorf: WOM
Erkelenz: Musikstudio
Essen: WOM
Frankfurt: WOM
Freiburg: WOM
Garmisch-Partenkirchen: Schallplatten Rambur
Grevenbroich: CD-Shop
Großschönau: Musikshop
Hagen: Elpi, Hitwave
Hamburg: WOM, Michelle, Schaulandt
Hannover: WOM, Musicland
Heidelberg: Crazy Diamond
Heidenheim: Musicshop
Herne: Power
Iserlohn: Cashbox
Karlsruhe: WOM
Kiel: WOM, Blitz
Köln: WOM
Konstanz: Kanal 23
Landsberg: Discy
Leipzig: Schall & Rausch
Leverkusen: Music Shop
Lindau: Schallplattenkiste
Linz: Schallplattenstudio
Ludwigsburg: Musicpool
Lüneburg: Sito
Lutherstadt-Eisleben: Bieling & Richter
Magdeburg: WOM, Hot Rats
Mannheim: Prinz
Menden: Phono Forum
München: WOM Kaufingerstr., WOM Sonnenstr., Optimal
Münster: Elpi, Das Ohr
Neuwied: Ecki's Musicbox
Nürnberg: WOM
Oldenburg: MTS
Rosenheim: Bebop
Rottweil: Musikbox
Schwarzenberg: Muskhaus Philipp
Selb: Rödel Elektroland
Siegen: Rille
Stuttgart: WOM, Ratzer
Tübingen: Rimpo
Tuttlingen: Honeker
Ulm: Sound Circus
Velbert: Schallowetz
Waldbröl: City CD-Shop
Wiesbaden: WOM
Wiltenberg: Ohrwurm
Wuppertal: Bochnig

Bei Abgabe des Coupons in einem der aufgelisteten Plattenläden erhaltet Ihr ein Exemplar der oben aufgeführten TOO PURE-Compilation - und das umsonst (solange der Vorrat reicht)!

Gutschein für eine gratis Too Pure-Compilation

too pure

spex empfiehlt:

das innovativste britische Indielabel TOO PURE!

too pure too pure too pure too pure too pure too pure

Die Compilation:

1. LAIKA - SUGAR DADDY
(taken from the album "Silver Apples Of The Moon", RTD 121.1741.2)

2. PRAM - LOOSE THREADS
(taken from the new album "Sargasso Sea", RTD 121.3089.2)

3. LONG FIN KILLIE - THE HEADS OF DEAD SURFERS
(taken from the new album "Houdini", RTD 121.3045.2)

4. JACK - BIOGRAPHY OF A FIRST SON
(demo version - unreleased)

5. MINXUS - PABULUM
(taken from the album "Pabulum", RTD 221.1743.2)

6. MOUSE ON MARS - BIB
(taken from the new album "Iaora Tahiti", RTD 121.3087.2)

Spex und MTV präsentieren das interdisziplinäre Musikerlebnis:

TOO PURE SHOWCASE

Am 19.08. Köln/Stollwerck mit den Bands:

Minxus, Pram, Long Fin Killie, Laika und Mouse On Mars

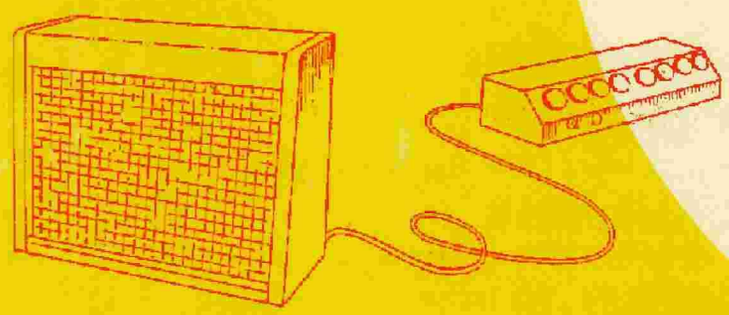
ROUGH TRADE

supported by LEVI'S

GEFÖRDERT VON spex

l'amigamore

DIE SPUTNIKS | THEO SCHUMANN-COMBO | FRANKE-ECHO-QUINTETT | RUNDFUNK TANZORCHESTER LEIPZIG | ORCHESTER GÜNTER GOLLASCH U.A.



Tanzmusik aus der DDR von 1963 bis 1970

VON SURF BIS LIPSI, VON TWIST BIS ORION – EINE BEST OF-ZUSAMMENSTELLUNG INSTRUMENTALER TANZHITS DER DDR-SCHALLPLATTENFIRMA AMIGA. EINIGE TITEL SIND NICHT MEHR ERHÄLTLICH, ANDERE SOGAR STEREO-ERSTVERÖFFENTLICHUNGEN. MIT UMFANGREICHEN LINERNOTES VON MARCUS HEUMANN UND ABBILDUNGEN ALLER ORIGINALCOVER.

Lado 17034-2 RTD 301.8034-2

AB SOFORT im Plattenladen oder direkt per Mailorder:
30,- DM inklusive Porto und Verpackung. Scheck an den **SPEZIALVERSAND**
Max-Brauer-Allee 163, 22765 Hamburg, fn: 040-4306094, fx: 040-4305720

L'AGE D'OR ROUGH TRADE